



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Geschlechterkonstruktionen im Wandel am Beispiel
der „Zeit im Bild 1“ zwischen 1991 und 2008“

Verfasserin

Bakk. Ruth Albrecht

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, im August 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin:

Dr. Susanne Kinnebrock

„Frauen haben
über Jahrhunderte hinweg
als Spiegel gedient
mit der magischen und köstlichen Kraft,
das Bild des Mannes
in doppelter Größe wiederzugeben.“
(Woolf 1981: 43)

Danksagung

Vorab möchte ich mich bei einigen Menschen bedanken, die mich in dem letzten Jahr während der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Zuallererst möchte ich mich bei meiner Betreuerin Dr. Susanne Kinnebrock bedanken, die mir geduldig meine tausende von Fragen beantwortet hat und immer versucht hat mir zu helfen.

Es gibt eine Vielzahl von Menschen, bei denen ich mich nicht namentlich bedanken kann, mit deren Unterstützung mir Informationen ermöglicht wurden, die mir sonst nicht zugänglich gewesen wären.

Danke Lukas, dass du dir die Mühe gemacht hast meine Arbeit, trotz „Formelhaftigkeit“ Korrektur zu lesen und mir auch sonst mit Rat und Tat zur Seite gestanden bist.

Ein großer Dank gilt auch meinen Mädels (Chrissi, Lili, Verena, Vicky). Vielen Dank für eure Unterstützung, Ablenkung und Verständnis für meine Situation sowie für eure Freundschaft seit so vielen Jahren.

Danke Alex, dafür, dass du mich von Anfang an (Laptop) mit deinem technischen Wissen unterstützt hast. Ohne dich würde ich wahrscheinlich immer noch versuchen mir SPSS herunter zu laden. Danke aber auch für deine emotionale Unterstützung, für die vielen Gespräche und dafür, dass du nie zugelassen hast, dass ich aufgabe und immer daran geglaubt hast, dass ich fertig werde.

Schlussendlich möchte ich mich bei meiner Familie bedanken. Im Speziellen bei den folgenden Menschen: Danke Geri, dafür, dass du mich seit wir uns kennen unterstützt. Ich weiß, dass du immer für mich da bist. Danke Amir Sam, dafür, dass du mich immer zum Lachen bringst. Der größte Dank gilt meiner Mutter. Dafür, dass du seit fast 28 Jahren die für mich bist, die du bist.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretischer Teil	4
2.1. Theoretische Perspektive	4
2.1.1. Gleichheitsansatz	4
2.1.2. Differenzansatz	5
2.1.3. Dekonstruktivismus	6
2.2. Kulturelle Geschlechterkonstruktionen	7
2.2.1. Das äußere Erscheinungsbild.....	7
2.2.1.1. Das weibliche Schönheitsideal	7
2.2.1.2. Das männliche Schönheitsideal	11
2.2.2. Körpersprache	14
2.2.2.1. Hierarchische Komponente der Körpersprache	14
2.2.2.2. Körperhaltung	16
2.2.2.3. Gestik	17
2.2.2.4. Mimik.....	18
2.2.2.4. Interaktionsverhalten	19
2.2.3. Polarisierung der Geschlechtscharaktere	22
2.3. Soziale Platzierung der Geschlechter	26
2.3.1. Das Verhältnis der Geschlechter Anfang der 90er Jahre	26
2.3.1.1. Erwerbsleben	26
2.3.1.2. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im privaten Bereich.....	27
2.3.1.3. Politik.....	27
2.3.2. Das Verhältnis der Geschlechter zu Beginn des 21. Jahrhunderts	28
2.3.2.1. Erwerbsleben	28
2.3.2.2. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im privaten Bereich.....	28
2.3.2.3. Politik.....	29
2.3.3. Resümee	30
2.4. Mediales Geschlechterbild.....	33
2.4.1. Darstellung der Geschlechter	33
2.4.2. Geschlecht und Thema.....	43
2.4.3. Resümee	47
3. Hypothesen	50
3.1. Leithypothesen.....	50
3.2. Quantitative Geschlechterverhältnisse.....	50
3.3. Themen	51
3.4. Äußeres Erscheinungsbild	52
3.5. Körpersprache	52
3.6. Gesellschaftliche Positionierung.....	53
4. Methodenteil	54
4.1. Die Methode/die quantitative Inhaltsanalyse.....	54
4.2. Untersuchungsobjekt	55
4.2.1. Normative Perspektive.....	55
4.2.2. Der ORF.....	56
4.2.2.1. Die „Zeit im Bild“.....	56
4.3. Gewählter Rahmen der Untersuchung	58
4.3.1. Untersuchungszeitraum	58
4.3.2. Stichprobe	58
4.3.3. Kategoriensystem.....	58
4.3.4. Pretest.....	66
5. Ergebnisse.....	68

5.1. Quantitatives Vorkommen der Geschlechter	68
5.1.1. Medieninterne AkteurInnen	68
5.1.1.1. Quantitatives Vorkommen	68
5.1.1.2. Platzierung der ModeratorInnen/Zahl der moderierten Beiträge	70
5.1.2. Medienexterne AkteurInnen	72
5.1.2.1. Quantitatives Vorkommen	72
5.1.2.2. Positionierung im Beitrag	73
5.1.2.3. Redezeit	74
5.1.2.4. Platzierung und Beitragstyp	75
5.1.3. Fazit	76
5.2. Themen	78
5.2.1. Geschlechterverhältnisse als Themen	78
5.2.2. Themen aus dem männlichen und weiblichen Zuständigkeitsbereich	80
5.2.2.1. Quantitatives Vorkommen	80
5.2.2.2. Platzierung	82
5.2.2.3. Beitragstyp	83
5.2.2.4. Thematischer Kontext der AkteurInnen	84
5.2.3. Fazit	86
5.3. Das äußere Erscheinungsbild der Geschlechter	89
5.3.1. Physische Merkmale	89
5.3.1.1. Figur	89
5.3.1.2. Alter	90
5.3.1.3. Haare	92
5.3.1.4. Gesichtsmerkmale	94
5.3.2. Bekleidung	95
5.3.3. Accessoires	99
5.3.4. Fazit	100
5.4. Körpersprache der Geschlechter	102
5.4.1. Die generelle Körpersprache	102
5.4.2. Interaktion der Geschlechter	104
5.4.2.1. Berührung der Geschlechter während der Interaktion	104
5.4.2.2. Die Darstellung der Geschlechter während der Interaktion	106
5.4.2.3. Die Körpersprache der Geschlechter während der Interaktion	107
5.4.3. Fazit	108
5.5. Attribution und gesellschaftliche Positionierung	110
5.5.1. Bezeichnung	110
5.5.2. Rollen der AkteurInnen	112
5.5.2.1. Rollen der medieninternen AkteurInnen	112
5.5.2.2. Rollen der medienexternen AkteurInnen	114
5.5.3. Berufstätigkeit	117
5.5.4. Hierarchie	118
5.5.5. Bekanntheitsgrad	119
5.5.6. Gruppenzugehörigkeit	119
5.5.7. Zuordnung von Attributen	123
5.5.8. Fazit	124
5.6. Zusammenfassung der Ergebnisse	126
6. Diskussion	129
7. Literaturverzeichnis	136
Anhang	153

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gesamtvorkommen an den Rollen in Prozent 1991	115
Tabelle 2: Gesamtvorkommen an den Rollen in Prozent 2008	115
Tabelle 3: Gesamtvorkommen/Gruppen in Prozent 1991	121
Tabelle 4: Gesamtvorkommen/Gruppen in Prozent 2008	121

1. Einleitung

„Frauen werden in den Medien in die symbolische Nichtexistenz verbannt. Sie werden trivialisiert, indem sie zuvorderst auf der heiteren, unterhaltenden Seite der Medienwelt vorkommen. Sie werden symbolisch vernichtet, indem sie auf den Politik-, Wirtschafts-, Sportseiten- in den das Weltgeschehen entscheidend prägenden Bereichen der Medien- kaum vorkommen und die Vielfalt ihrer Lebenswege und -erfahrungen nur auf wenige Stereotype reduziert wird. Sie sind als Opfer präsent, kommen als einflussreich Handelnde kaum vor.“ (Klaus 2002a: 13).

So prägnant fasst die amerikanische Kommunikationswissenschaftlerin Gaye Tuchmann¹ die unterschiedlichen Ergebnisse der Forschungen in den 70er Jahren zum Frauenbild im Fernsehen zusammen. Auf einen noch knapperen Nenner bringt die Forschungsgruppe rund um Professor Küchenhoff die Ergebnisse ihrer Untersuchung: *„Schließlich kann festgehalten werden, dass in allen Untersuchungsbereichen eine Benachteiligung der Frau aufzufinden ist.“* (Küchenhoff et al. 1975: 250). Angeregt durch die gesellschaftlichen Veränderungen haben diese 1975 erstmals für den deutschsprachigen Raum die Darstellung der Frau im Fernsehen untersucht. Trotz der Drastik dieses Ergebnisses blieb die als Küchenhoff-Studie bekannt gewordene Erhebung fast 20 Jahre lang die einzige umfassende Untersuchung des Frauenbilds im Fernsehen für den deutschsprachigen Raum, wobei Christine Leinfellner 1980 für Österreich zu ähnlichen Ergebnissen kam. Erst in den 90er Jahren widmete sich Monika Weiderer ähnlich umfangreich diesem Thema. Nach dieser kann keine ähnlich aufwendige Untersuchung festgestellt werden, obwohl alle bisherigen Erhebungen aufgezeigt haben, dass von einer gleichberechtigten Darstellung der Geschlechter im Fernsehen keine Rede sein kann.

Die vorliegende Untersuchung knüpft nun genau an diesen Punkt an. So soll aktuell (2008) das Geschlechterbild im Fernsehen untersucht sowie anhand eines zweiten Zeitpunkts (1991), im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, potenzielle Veränderungen in diesem Bereich erkannt werden. Bereits Elisabeth Klaus hat ausgehend von den gesellschaftlichen Entwicklungen der Rolle der Frau die Untersuchungen von Küchenhoff und Weiderer miteinander verglichen. Sie ging davon aus, dass sich die gesellschaftlichen Umwälzungen auf irgendeine Art und Weise in der Darstellung der Geschlechter im Fernsehen manifestiert haben müssen. Klaus kam zu dem Schluss, dass sich trotz einiger Veränderungen nicht viel an der Trivialisierung sowie Unterrepräsentation der Frau im Fernsehen geändert hat (vgl. Klaus 2005: 217-235). In der vorliegenden Untersuchung

¹ Das angegebene Zitat ist eine Übersetzung beziehungsweise Zusammenfassung von Elisabeth Klaus, die Original Quelle war nicht zugänglich.

wird mit Gaye Tuchmann, die von der These ausging, dass die mediale Berichterstattung den gesellschaftlichen Veränderungen hinterherhinkt (vgl. Tuchmann 1979: 14) sowie aufgrund der oben dargestellten Überlegungen von Elisabeth Klaus angenommen, dass es zwar vom ersten zum zweiten Zeitpunkt zu Entwicklungen kommt, dass diese jedoch nicht dazu führen, dass Frauen in dem Maß, in dem sie gesellschaftlich präsent sind, im Fernsehen dargestellt werden. Damit einher geht die Vermutung, dass Frauen und Männer im Fernsehen unverändert nicht gleichberechtigt vorkommen beziehungsweise sich deren Darstellung an den traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit orientiert.

Zentrale Fragestellung der Untersuchung ist somit zum Einen, wie die Geschlechter im Fernsehen dargestellt werden, wie also medial Weiblichkeit und Männlichkeit konstruiert wird, zum Anderen, ob sich diese Darstellung im Kontext gesellschaftlicher Umwälzungen verändert hat und wenn ja, wie. Dies wird mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse überprüft. Die Untersuchung beschränkt sich dabei auf die faktuale Berichterstattung. Als konkretes Untersuchungsmaterial dienen zwei Stichproben der ORF-Nachrichtensendung „Zeit im Bild 1“. Dies hat mehrere Gründe: Die „Zeit im Bild 1“ wird seit dem 1.1. 1975 kontinuierlich gesendet und ist damit besonders für eine (diachrone) Längsschnittuntersuchung geeignet, was aufgrund des geplanten Vergleichs ein wichtiges Kriterium für die Untersuchung darstellt. Zusätzlich stellt die „Zeit im Bild 1“ die meist rezipierteste Nachrichtensendung in Österreich² dar, wodurch diese maßgeblich an dem Prozess der Meinungsbildung beteiligt ist. So gilt das Herstellen von Öffentlichkeit als eine zentrale Funktion der Massenmedien. Dies geschieht mittels des Veröffentlichens von Information (vgl. Burkart 2002: 391). Zusätzlich besitzt der Bereich der politischen Information einen hohen Stellenwert in den Nachrichten (vgl. Mayer 2008: 11) und gelten Nachrichten als entscheidende Schnittstelle zwischen Politik und Öffentlichkeit (vgl. Erbring 1999: 76), womit sich diese besonders gut dafür eignen, um zu überprüfen, inwieweit Frauen an der politischen Öffentlichkeit partizipieren.

Die Arbeit lässt sich grob in zwei Abschnitte gliedern: Der erste Teil besteht aus dem *theoretischen Teil*. Dieser bildet das Fundament für den zweiten, *empirischen Teil* und dient der Begründung der Hypothesen. Der theoretische Teil selbst lässt sich nochmals untergliedern: Im ersten Kapitel, *der theoretischen Perspektive*, werden die drei Ansätze der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung vorgestellt, wobei vor

² Die belegen die Quoten. Vgl. dazu Kapitel 4.2.2.1.

allem der Gleichheitsansatz als Ausgangspunkt für die Arbeit dienen soll. Die weiteren Kapitel sollen verschiedene Aspekte der Geschlechterdarstellung beleuchten, um so ein möglichst umfassendes Bild zu generieren. Den Anfang machen die *kulturellen Geschlechterkonstruktionen*. Aufgeteilt auf die Bereiche *Aussehen* und *Körpersprache* findet eine theoretische Auseinandersetzung mit den diesbezüglich geltenden gesellschaftlichen Normen für Männer und Frauen statt, wobei hier ein besonderes Augenmerk auf die daraus entstehenden hierarchischen Strukturen gelegt wird. Zusätzlich wird in diesem Kapitel das Konzept der Geschlechtscharaktere vorgestellt. Dieses kann als Basis für die vorliegende Untersuchung gesehen werden, da in diesem die als traditionell weiblich beziehungsweise traditionell männlich geltenden Geschlechtervorstellungen begründet liegen. Im vierten Kapitel, der *sozialen Platzierung der Geschlechter* werden reale Geschlechterverhältnisse hinsichtlich der Bereiche Beruf, Politik sowie Privates dargestellt. Diese Zahlen werden später mit den Ergebnissen in Bezug gesetzt, um zu überprüfen, ob gesellschaftliche Veränderungen Einfluss auf die Berichterstattung genommen haben. Zur Vervollständigung folgt das *mediale Geschlechterbild*. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen in chronologischer Reihenfolge dargestellt und in Zusammenhang miteinander gesetzt. Die theoretische Auseinandersetzung mit diesen drei Geschlechterbildern mündet schließlich in die *Hypothesen* (genau genommen gliedert dieses Kapitel den theoretischen Teil in drei Abschnitte), welche das Forschungsinteresse spezifizieren.

Es folgt der empirische Teil, welcher sich selbst nochmals grob in zwei Abschnitte untergliedern lässt: In den ersten vier Kapiteln wird das *Forschungsdesign* vorgestellt. Dies beinhaltet die Diskussion der gewählten Methode, die Abgrenzung des Untersuchungsobjektes sowie die genaue Festlegung des Untersuchungszeitraums und der Stichprobe. Schließlich folgt eine umfassende Darstellung des Kategoriensystems. Im fünften Kapitel werden die *Ergebnisse* der Untersuchung dargestellt. Diese werden analog zu den Hypothesen aufgeteilt auf die Bereiche *Quantitative Geschlechterverhältnisse*, *Themen*, *äußeres Erscheinungsbild*, *Körpersprache* sowie *Attribution* und *gesellschaftliche Positionierung* präsentiert. Diese Ergebnisse werden am Schluss zusammengefasst und im letzten Kapitel vor dem bisherigen Forschungsstand diskutiert.

2. Theoretischer Teil

Der folgende Teil bildet die theoretische Rahmung für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit.

2.1. Theoretische Perspektive

Im Folgenden werden Ansätze aus der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung präsentiert, die als theoretische Bezugspunkte der vorliegenden Arbeit fungieren. Bezüglich der Vereinbarkeit dieser drei Ansätze soll auf Elisabeth Klaus verwiesen werden:

„Meine These lautet vielmehr, dass Gleichheitsansatz, Differenzansatz und (De-) Konstruktivismus gerade in ihrer gleichzeitigen Existenz und in ihren parallelen Forschungsbemühungen produktiv sind, weil sie dann eine gegenseitige Kontroll- und Kritikfunktion füreinander wahrnehmen können.“ (Klaus 2005: 16).

2.1.1. Gleichheitsansatz

Der Gleichheitsansatz stellt den zentralen theoretischen Bezugspunkt für die vorliegende Arbeit dar. Dies war auch bei den bisherigen Studien der Fall, welche die mediale Darstellung der Geschlechter untersucht haben (vgl. Klaus 2005: 17). Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht die Gleichberechtigung von Mann und Frau, beziehungsweise das Nicht-Vorhandensein ebendieser. Die Forschung dieser Traditionslinie versucht aufzuzeigen, durch welche gesellschaftlichen und individuellen Mechanismen Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit diskriminiert werden. Dabei werden Frauen als unterdrückte Minderheit und Opfer der patriarchalen Verhältnisse gesehen. Als Prämisse des Gleichheitsansatzes gelten dabei folgende Annahmen: Die bestehenden Unterschiede zwischen Mann und Frau sind rein gesellschaftlich bedingt. Diese resultieren aus der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der daraus folgenden Vormachtstellung der Männer. Entsprechend dieser Annahmen werden die Unterschiede zwischen Mann und Frau im Prozess der geschlechtsspezifischen Sozialisation (in diesem Kontext sind auch die Medien zu sehen) reproduziert (vgl. ebd.: 46). Die kommunikationswissenschaftliche Forschung, die sich dieses Ansatzes bedient, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Annullierung und Trivialisierung von Frauen in den Massenmedien (vgl. ebd.: 15) und sieht im Beitrag zur Gleichberechtigung von Mann und Frau das Ziel ihrer wissenschaftlichen Arbeit (vgl. ebd.: 18). Auch in der vorliegenden Arbeit wird die gleichberechtigte Darstellung von Frau und Mann als zu erreichendes Optimum angesehen.

Dementsprechend ist es das Ziel der Untersuchung, herauszufinden, inwieweit eine Entwicklung hin zu einer verstärkten Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern stattgefunden hat. Elisabeth Klaus ist der Meinung, dass der Darstellung der Frau in den Medien wenig Neues hinzuzufügen ist, solange diese lediglich vom Gleichheitsansatz aus untersucht wird. Neues kann erkannt werden, wenn das Frauenbild, unter der Prämisse des Differenzansatzes, als Reaktion auf den Wandel im weiblichen Lebenszusammenhang betrachtet oder, wenn das Frauenbild, im Sinne des Dekonstruktivismus als widersprüchliche Konstruktion aufgefasst wird (vgl. ebd.: 37). Dementsprechend sollen die zwei genannten Ansätze als Reflexionspunkt und Erweiterung des Blickwinkels für die vorliegende Arbeit dienen.

2.1.2. Differenzansatz

Im Gegensatz zum Gleichheitsansatz, bei dem die Frau trotz gesellschaftlichen Wandels als Defizitwesen betrachtet wird, während der Mann das Allgemeine und den „Normalfall“ repräsentiert, werden Frauen im Differenzansatz nicht zu allererst als Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse festgelegt. Vielmehr werden sie als eigenständig und im Verhältnis zu Männern alternativ handelnde Personen wahrgenommen (vgl. Klaus 2005: 48). Im Fokus dieses Ansatzes steht, wie bereits der Name verrät, die Differenz der Geschlechter (vgl. ebd.: 15). Diesem folgend wird die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern als Differenz verstanden, die in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und dem Patriarchat als struktureller Vorgabe begründet liegt. Dieser Ansatz geht davon aus, dass sich Männer und Frauen deshalb voneinander unterscheiden, weil sie in unterschiedlichen Alltags- und Erfahrungswelten leben. Somit fordert der Differenzansatz statt der Gleichberechtigung der Frau die Anerkennung der weiblichen Kompetenzen, Erfahrungen, Sichtweisen und Lebensumstände. Durch die Anerkennung der Andersartigkeit des Weiblichen erfolgt die Aufwertung ebendieser (vgl. ebd.: 47). Dadurch, dass Frauen nicht als defizitäre Wesen gesehen und Männer nur als der diskriminierende Part wahrgenommen werden, wird der Blick auf die Handlungen der Frauen frei (vgl. ebd.: 34). Erst durch diese neue Sichtweise wird es möglich, Wandlungsprozesse zu erkennen, da aufgrund der grundsätzlichen Annahme der Benachteiligung der Frau im Gleichheitsansatz mögliche Veränderungen oft gar nicht erst beachtet werden (vgl. Klaus 2002a: 16). Dieser Ansatz ist insofern für die vorliegende Untersuchung relevant, als dass hier im Kontext gesellschaftlicher Umwälzungen eine Veränderung in der Darstellung der Geschlechter angenommen wird.

2.1.3. Dekonstruktivismus

Die beiden vorigen Ansätze haben im Versuch, die Gleichberechtigung von Frau und Mann beziehungsweise die Anerkennung ihrer Differenz zu erreichen, gleichzeitig die wesentliche Voraussetzung für die Diskriminierung der Frau, nämlich die vermeintlich natürliche Zweigeschlechtlichkeit unserer Gesellschaft, akzeptiert. Der Dekonstruktivismus dagegen versteht ebendiese als kulturelle Konstruktion, welche die Ausdrucksformen der Individuen prägt (vgl. Klaus 2005: 15f.). Dieser Ansatz ist selbstreflexiv, indem er die Kategorien von Männlichkeit und Weiblichkeit selbst zum Ausgangspunkt der Analyse bestimmt, und gleichzeitig deren Natürlichkeit bestreitet (vgl. ebd.: 19). Die Forschung im Rahmen des Dekonstruktivismus möchte untersuchen, wie „Geschlecht“ medial hergestellt wird (vgl. ebd.: 16). Auch wenn in der vorliegenden Untersuchung die Verwendung von Geschlechterkonstruktionen (z.B. männliche und weibliche Themen) nicht verhindert werden kann, sollen diese reflektiert benützt werden. Männlichkeit und Weiblichkeit soll nicht als von vornherein gegebene Kategorie gesehen werden. Vor allem mithilfe der Untersuchung der Körpersprache, die von den theoretischen Prämissen von Gitta Mühlen-Achs ausgeht, die sich mit der Körpersprache im Hinblick auf deren Konstruktionsleistung von Weiblichkeit und Männlichkeit beschäftigt hat (vgl. Mühlen-Achs 2003: 8), soll die Herstellung ebendieser beobachtet und hinterfragt werden.

2.2. Kulturelle Geschlechterkonstruktionen

In den folgenden Kapiteln soll gezeigt werden, wie mithilfe der kulturellen Normen in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild und die Körpersprache Männlichkeit und Weiblichkeit konstruiert wird sowie, welche Folgen dies für die hierarchische Positionierung der Geschlechter hat.

2.2.1. Das äußere Erscheinungsbild

Im Folgenden werden die in der Gesellschaft bestehenden Idealvorstellungen bezüglich der weiblichen und der männlichen Schönheit dargestellt. Dabei sollen zum einen Veränderungen dieser Ideale diskutiert wie auch Unterschiede bezüglich der Normen hinsichtlich des Aussehens von Männern und Frauen herausgearbeitet werden.

2.2.1.1. Das weibliche Schönheitsideal

Das Ideal des weiblichen Körpers war lange Zeit großen Schwankungen unterworfen (man denke allein an das körperlich üppige Ideal der Venus von Willendorf), schließlich hat es sich aber im Laufe der Jahrhunderte immer mehr als Gegenpol zum kräftigen und muskulösen, männlichen Ideal entwickelt (vgl. Mühlen-Achs 2003: 78f.). So ist heute allen Vorstellungen des attraktiven weiblichen Körpers gemein, dass dieser möglichst schlank und zierlich sein soll (vgl. ebd.: 83)³. Frauenkörper, die an als männlich geltenden Attributen (muskulös, groß, breit, etc.) orientiert sind, werden von unserer Gesellschaft als nicht weiblich empfunden (vgl. ebd.: 81). Damit wird durch das geltende weibliche Körperideal die hierarchisierende Wirkung von Größe und physischer Kraft nur Männern zugestanden (vgl. ebd.: 74). Denn schon in der Natur gilt der Kleinere, Dünnere als der Schwächere und damit (körperlich) Unterlegene (vgl. Hergovich 2001: 70). Gleichzeitig sind damit die Attribute Kraft und Stärke primär männlich besetzt (vgl. Mühlen-Achs 2003: 83). Damit werden bereits im Körper der Geschlechter selbst unterschiedliche Machtpositionen festgelegt. Parallel dazu vertritt Gitta Mühlen-Achs die Position, dass die körperlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau weniger auf biologischen Gegebenheiten, als vielmehr auf den gesellschaftlichen Normen beruhen, was als weiblich und was als männlich gilt. Durch verschiedene Maßnahmen (Bekleidung, Frisur, Make-up, Operationen, Diäten) wird der einzelne Körper gemäß dieser Normen gestaltet, um die

³ Auch wissenschaftliche Untersuchungen beweisen, dass das Gewicht einen Schlüsselaspekt der weiblichen Attraktivität darstellt (vgl. Hassebrauck 1993: 247).

eigene Weiblichkeit bzw. Männlichkeit nach außen hin sichtbar zu machen. Dadurch, dass Frauen (und Männer) dem gesellschaftlichen Ideal, so weit wie möglich entsprechen wollen, realisieren sie die normativen Vorgaben der Geschlechterrollen (vgl. Mühlen-Achs 1993: 19). Auch das Aufbrechen der traditionellen Rollenvorstellungen, das Ende der 60er Jahre eingesetzt hat, führte nicht zu einer Veränderung dieser hierarchisierenden Idealvorstellungen. Ganz im Gegenteil wurde das weibliche Ideal und in Folge die Figur der Frau in den letzten Jahrzehnten immer dünner⁴ (vgl. Mühlen-Achs 2003: 83).

In diesem Kontext gibt es die These, dass die symbolische Machtabnahme (durch den Gewichtsverlust) der Frauen parallel zu ihrer gesellschaftlichen Machtzunahme erfolgt. Naomi Wolf spricht hierbei von einem Zusammenhang zwischen weiblicher Selbstbefreiung und weiblicher Schönheit. Sie ist der Meinung, dass je mehr Schranken Frauen durchbrechen, umso strikter und extremer die Vorgaben bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes werden (vgl. Wolf 1991: 11f.). Entsprechend dieser These dienen die gesellschaftlichen Normen in Bezug auf das Schönheitsideal als Mittel, um das gesellschaftliche Vordringen der Frauen aufzuhalten. Sobald Frauen aus ihrer traditionellen Rolle ausbrechen wollen, übernimmt der von der Autorin als Schönheitsmythos betitelte Druck die Funktion der sozialen Kontrolle (vgl. ebd.: 13). So meint auch Waltraud Posch: „Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Bedeutung des Schönheitsideals in dem Maße zugenommen hat, in dem Frauen den Männern gleichberechtigter geworden sind.“ (Posch 1999: 24). Es fällt beispielsweise auf, dass auf den Höhepunkten der Emanzipationsbestrebungen (20er Jahre, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts) ein besonders schlanker Körper als schön galt (vgl. ebd.). So galten in den konservativen 50er Jahren, in denen die Frau (noch) ganz auf das häusliche Umfeld konzentriert war, (mütterliche) Rundungen als schön. Dagegen verstärkte sich in den 60er Jahren der Schönheitsdruck und statt des perfekten Haushalts, galt die Schönheit der Frau als Maßstab für ihre Weiblichkeit (vgl. ebd.: 42ff.). Obwohl die zweite Frauenbewegung versuchte, diesem Schönheitswahn entgegen zu wirken und Frauen durch etwas legèrere Kleidung auch optisch Befreiung zugestanden wurde, gab es zum Einen mit Minirock und Strumpfhose zwei Erfindungen, die dieser Entwicklung entgegen wirkten. Zum Anderen wurde parallel dazu ein neuer Frauentyp, versinnbildlicht durch das Model Twiggy, modern. Sie vermittelte durch ihre gesamte zierliche Erscheinung den Eindruck von Hilflosigkeit und Unselbstständigkeit

⁴ Dies wurde auch in verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen. Die tatsächlichen Gründe hierfür sind noch nicht erforscht. Es werden aber unter anderem Zusammenhänge mit der veränderten Rolle der Frau angenommen (vgl. Hassebrauck 1993: 248f.).

(vgl. ebd.: 45f.). Nach den durchtrainierten Karrierefrauen der 80er Jahre entstand in den frühen 90er Jahren wiederum ein ähnlicher Frauentyp. Die so genannten Kindfrauen, die sich verloren, orientierungslos und sehr schlank präsentierten, womit die Frau rein äußerlich wiederum zum hilfsbedürftigen, unselbstständigen Wesen degradiert wurde (vgl. ebd.: 47). Dass der Druck, dem jeweiligen Ideal zu entsprechen, stetig gewachsen ist, zeigt sich unter anderem an der seit den 70er Jahren explodierenden Kosmetikindustrie wie auch an der rapiden Zunahme von Schönheitsoperationen (vgl. Chahine 2000.: 180ff.). Ebenfalls haben Diätversuche und Essstörungen in den letzten Jahren bei Frauen stark zugenommen. So gelten Anorexie und Bulimie eindeutig als weibliche Krankheiten (vgl. Hergovich 2001: 71).

Aktuell wird Schönheit zuallererst mit Schlankheit gleichgesetzt. Dabei hat sich die Definition von Schlankheit in den letzten Jahrzehnten verändert und sich immer weiter von der Realität entfernt (vgl. Mühlen-Achs 2003: 83f.). Um dieses (an Unterernährung grenzende) Ideal zu erreichen, muss die Frau gegen ihre biologischen Voraussetzungen ankämpfen, was eine ständige Kontrolle ihres Körpers bedeutet (vgl. ebd.: 85). Dabei muss der ideale Körper zwar fettfrei sein, Oberweite⁵ darf aber nicht fehlen (vgl. Posch 1999: 70). Neben dem Fett gilt das Alter als der größte Feind der weiblichen Schönheit. An Frauen wird die Erwartung adressiert, das (sichtbare) Altern hinauszuzögern beziehungsweise werden Frauen mit zunehmendem Alter als weniger attraktiv eingestuft. Bei Männern dagegen werden Spuren des Alters als nicht so negativ bewertet, da männliche Attraktivität oft auch mit Leistung, Erfolg und Macht in Verbindung gesetzt wird und sich diese Attribute mit steigendem Alter verstärken können⁶. Dies zeigt sich auch im medialen Bereich, beispielsweise gibt es bei Informationssendungen oftmals die Paarung älterer Mann/junge Frau (vgl. ebd.: 50f.).

Generell besitzt Schönheit bei Frauen einen viel höheren Stellenwert als bei Männern und wird als frauenspezifische Eigenschaft⁷ gesehen („das schöne Geschlecht“). Frauen, die sich gleichgültig gegenüber ihrem Aussehen zeigen, gelten als unweiblich (vgl. ebd.: 22). Dementsprechend werden Frauen viel stärker als Männer nach ihrem Aussehen beurteilt:

⁵ So gelten ausreichend große Brüste als ein Zeichen für weibliche Attraktivität (vgl. Hassebrauck 1993: 247).

⁶ Dieses Phänomen wird als der doppelte Standard des Alterns bezeichnet und ist mithilfe von Untersuchungen auch wissenschaftlich fundiert worden (vgl. ebd.: 249f.).

⁷ Über die Gründe hierfür gibt es mehrere Theorien, diese darzustellen würde zu weit führen, deswegen soll auf die entsprechende Literatur verwiesen werden (vgl. ebd.: 238- 243).

„Einer Frau Unattraktivität zu attestieren, ist gleichbedeutend mit einer [...] Abwertung ihrer gesamten Person“ (Posch 1999: 22). Damit spüren Frauen einen viel größeren Druck als Männer schön sein zu müssen⁸, und zwar unabhängig ihrer sonstigen Kompetenzen. So wird auch von beruflich erfolgreichen Frauen erwartet, den weiblichen Standards der Attraktivität zu entsprechen (vgl. Hassebrauck 1993: 247f.). Vor allem von Männern werden Frauen zuallererst nach ihrem Aussehen bewertet (vgl. Hergovich 2001: 70)⁹. Dieses Verhalten tritt oft dort auf, wo Frauen in männliche Machtdomänen vordringen. Hier könnte man beispielsweise Politikerinnen nennen, die oftmals auch aufgrund ihres Äußeren beurteilt werden, obwohl dazu kein Anlass besteht. Gitta Mühlen-Achs ist der Meinung, dass diese einseitigen Beurteilungen die Machtverteilung zwischen den Geschlechtern verdeutlichen (vgl. Mühlen-Achs 1993: 26f.). Demnach erfolgt innerhalb der traditionellen Geschlechtervorstellungen die Gestaltung des weiblichen Körpers nach männlichen Vorstellungen und Wünschen (vgl. ebd.: 33). Dabei unterstreicht die Unterordnung der Frau unter die männlichen Vorstellungen die Vormachtstellung der Männer und ermöglicht ihnen, Macht über die Frau auszuüben (vgl. ebd.: 26f.). Hinzu kommt, dass es aufgrund der Unerreichbarkeit der Schönheitsideale für Frauen praktisch unmöglich ist, diesen zu entsprechen. Damit sind die Frauen, die sich an diesen Normen orientieren, immer unzufrieden mit sich und ständig damit beschäftigt, ihre eigenen Mängel auszubessern¹⁰ (vgl. Mühlen-Achs 1993: 30).

Auch die Kleidung der Frauen soll den Ansprüchen anderer (Männern) genügen und das weibliche Erscheinungsbild zusätzlich optimieren und schmücken. Aus diesem Grund ist diese oftmals unbequem und alles andere als funktional. Sie schränkt die Bewegungsfreiheit ein und beeinträchtigt teilweise die Gesundheit der Frauen (vgl. ebd.: 21f.). Vor allem bei der eleganten Mode werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede¹¹ deutlich. Durch die Körpernähe dieser Kleidung wird die Figur der Frau betont und die Aufmerksamkeit auf diese gelenkt. Die hohen Schuhe machen Frauen oftmals hilflos und geben Männern damit gleichzeitig die Gelegenheit, galant zu sein (vgl. Posch 1999: 29f.).

⁸ Auch Untersuchungen konnten nachweisen, dass das weibliche Schönheitsideal zwanghafter als das männlich ist (vgl. Hassebrauck 1993: 262).

⁹ So zeigen beispielsweise Untersuchungen, dass Männer bei ihrer Partnerwahl mehr Wert auf Attraktivität legen als Frauen. Daran hat auch die Veränderung der Geschlechterrollen nichts geändert (vgl. Hassebrauck 1993: 236).

¹⁰ Gitta Mühlen-Achs bezeichnet diese unerreichbaren Idealvorstellungen als „ideales Mittel zur Disziplinierung“ (Mühlen-Achs 1993: 30).

¹¹ Dieser Unterschied hat sich erst im 18. Jahrhundert herausgebildet. Aufgrund der beginnenden Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern ersetzen Männer aufwendige Kleidung durch praktische, während die Frauen mittels ihrer Kleidung den Reichtum der Männer demonstrierten (vgl. Posch 1999: 18).

Männern hingegen wird durch die Uniform des Anzugs zum Einen die Qual der Wahl erspart, zum Anderen sind Anzüge unauffällig, kaschieren den Körper und ermöglichen lässige, große Bewegungen. Die flachen, breiten Schuhe unterstreichen die Bewegungsfreiheit der Männer und garantieren ihnen einen sicheren Stand (vgl. ebd.: 30). Generell muss die männliche Kleidung vor allem bequem und funktionell sein. Diese hat die hauptsächliche Funktion auf Status und Männlichkeit des Trägers zu verweisen (vgl. Mühlen-Achs 1993: 21f.). Vor allem mit ihren dunklen Anzügen bringen Männer Seriosität zum Ausdruck, während die aufwendige, modische Kleidung der Frauen weniger seriös wirkt (vgl. Lehnert 2003: 14f.). Erst in den letzten Jahren fand auch bei den Männern eine leichte Entwicklung in Richtung Interesse für Mode statt, was jedoch kein symmetrischeres Verhältnis der Geschlechter bedeutet (vgl. ebd.: 14f.). So gelten in der Gesellschaft nach wie vor Frauen, die sich modisch kleiden als weiblich, während Männern, die sich modisch kleiden ihre Männlichkeit aberkannt wird (vgl. Krass 2006: 26).

Zuletzt gilt auch die Pflege des Körpers als obligatorisch für die Frau: Dieser soll vorzugsweise unbehaart sein (vgl. Mühlen-Achs 1993: 39). Dabei kommt die totale Enthaarung des weiblichen Körpers einer Infantilisierung der Frau gleich, da hier die (sichtbaren) Grenzen zwischen Mädchen und Frau immer mehr verschwinden (vgl. Mühlen-Achs 2003: 99). Bezüglich der Kopfhare gelten bei Frauen lange (gepflegte) Haare als weiblich, Frauen mit kurzen Haaren wirken männlich und sind aus der Sicht der Männer weniger attraktiv (vgl. Burkart 2000: 75). Bei der Haarfarbe finden Männer blonde Frauen am attraktivsten (vgl. ebd.: 79) und geschminkte Frauen werden (von Männern) generell positiver beurteilt als ungeschminkte (vgl. Hergovich 2001: 115).

2.2.1.2. Das männliche Schönheitsideal

Das männliche Ideal wird primär von Männern definiert und reflektiert damit hauptsächlich deren Bedürfnisse. Bedenkt man die lange Zeit ungebrochene Vormachtstellung des männlichen Geschlechts, wundert es nicht, dass sich dieses Ideal im Laufe der Zeit kaum verändert hat (vgl. Mühlen-Achs 1993: 30). Im Gegensatz zum weiblichen wird das männliche Ideal durch eine maximale Merkmalsausprägung aller körperlichen Parameter (dies drückt sich in Größe, Umfang, Muskeln, Behaarung, etc. aus) bestimmt. Entsprechend der traditionellen Vorstellung von Männlichkeit zielt das männliche Schönheitsideal vor allem auf den Ausdruck von Kraft und Macht ab. Im Zuge

dessen bedeutet eine Optimierung des männlichen Körpers, vor allem die Distanz zum weiblichen Körper zu vergrößern und männlicher zu wirken. Dabei verbessern Männer im Gegensatz zu Frauen ihren Körper vor allem für einen unmittelbaren Nutzen (Fitness, mehr Kraft) und weniger zur Steigerung der Attraktivität für Andere (vgl. ebd.: 31). Aus diesem Grund stehen Männer auch prinzipiell der Androgynisierung, wie auch der Ästhetisierung ihres Körpers negativ gegenüber, da dies eine Annäherung an den weiblichen Körper und damit eine Schmälerung ihrer Männlichkeit bedeutet (vgl. ebd.: 32). Durch die relativ konstante Ausrichtung des männlichen Ideals an Muskelkraft und körperlichem Leistungsvermögen, ist die körperliche Überlegenheit des Mannes über die Frau dauerhaft gesichert (vgl. ebd.: 33). Dadurch, dass Männer ihre Ideale selbst definieren, sind sie in der Lage auch etwaige Mängel positiv umzudeuten (z.B. der Bierbauch als Zeichen männlicher Trinkfestigkeit, Falten als Ausdruck der Reife) (vgl. ebd.: 33). Dies zeigt sich beispielsweise an dem vermeintlichen Makel der Glatze, welcher in den letzten Jahren verstärkt eine Umdeutung zum Männlichkeitssymbol erfährt (vgl. Burkart 2000: 77).

Im Gegensatz zum weiblichen besitzt das männliche Ideal keinen so starken Zwangscharakter. So gilt es als unmännlich, sich über sein Aussehen viele Gedanken zu machen beziehungsweise sich dabei nach den Erwartungshaltungen Anderer zu richten. Vor allem aber sind Männer nicht so stark auf Schönheit angewiesen wie Frauen, da sich männliche Attraktivität im Gegensatz zu der weiblichen, weniger über Schönheit, als vielmehr über das Erreichen bestimmter Attribute definiert. So ist Schönheit nie die zentrale Dimension der männlichen Identität. Dieser unterschiedliche Schwerpunkt die Schönheit betreffend zwischen Frau und Mann zeigt sich auch an kosmetischen Hilfsmitteln (Diäten, Schönheitsoperationen, Kosmetik, etc.), die Männer viel seltener als Frauen nützen. So gilt ein Mann eben erst als richtiger Mann, wenn er sich von der Schönheitsindustrie nicht verunsichern lässt (vgl. Mühlen-Achs 2003: 76ff.).

Offensichtlich hat jedoch diesbezüglich auch das männliche Ideal in den letzten Jahren einen Wandel durchgemacht. So ist es zum Einen auch für Männer legitim geworden, ihr Äußeres zu pflegen, zum Anderen werden nun auch Männer unter Druck gesetzt, jung, schön und fit aussehen zu müssen. Im Gegensatz zu den Frauen soll sich jedoch ein „richtiger“ Mann (zumindest nach außen hin) nur verstärkt um seine Gesundheit und Fitness bemühen und nicht um einen (über-)schlanken Körper. Gerade der Umstand, dass nun auch Männer als Rezipienten für kosmetische Produkte erscheinen, zeigt, dass das Thema Mann und Schönheit gesellschaftsfähig geworden ist. Auch wenn sich der

Schönheitsdruck für Männer in den letzten Jahren verstärkt hat, unterscheidet er sich in Bezug auf die versprochene Wirkung ganz wesentlich von dem der Frauen. Männern wird mittels Schönheit Sexualität, Potenz, (Muskel-) Stärke und Durchsetzungskraft versprochen, Frauen hingegen Liebe und Anerkennung. Damit knüpft die „neue Männlichkeit“ insofern an die „alte Männlichkeit“ an, als dass auch die traditionelle Vorstellung von Männlichkeit mit Kraft, Stärke und sexueller Potenz verbunden ist (vgl. Posch 1999: 195 - 200).

Doch auch an Männern geht der verstärkte Schönheitsdruck, nicht zuletzt aufgrund der medialen Versorgung mit makellosen Körpern, nicht spurlos vorbei. Hinzu kommt, dass Männer durch die Emanzipation und der sich daraus resultierenden Veränderungen der Geschlechterrollen Probleme mit ihrer Geschlechtsidentität haben. Der (muskulöse) Körperbau ist einer der wenigen Gebiete, in denen Männer sich noch wesentlich von Frauen unterscheiden können (und dürfen). Dies ist einer der Gründe, weshalb Muskeln teilweise so eine große Relevanz für Männer besitzen. So existiert bereits eine Zwangskrankheit (Muskeldysmorphie) bei der durch eine verzerrte Körperwahrnehmung der Zwang besteht, sich immer mehr Muskeln antrainieren zu müssen. Auch der Anteil essgestörter Männer steigt stark an, parallel dazu machen immer mehr Männer eine Diät (vgl. Hergovich 2001: 95ff.). In der Diplomarbeit von Stephan Tolpeit wird der Beginn dieses Wandels mit den 70er Jahren datiert. Als Ursache hierfür wird gesehen, dass zu diesem Zeitpunkt Frauen unabhängiger geworden sind und das Aussehen auch für Männer bei der Suche nach einer Partnerin einen immer größeren Stellenwert eingenommen hat (vgl. Tolpeit 2005: 27). Diese Entwicklung führt sich in den 80er Jahren fort, der männliche Körper wird verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit gestellt (vgl. ebd.: 29f.) Dies wird beispielsweise bei der Werbung deutlich, bei der nun auch der männliche Körper zum erotischen Objekt degradiert wird (vgl. Posch 1999: 194). In den 90er Jahren kommen Schönheitsprodukte extra für den Mann auf den Markt, der athletische muskulöse Körper wird immer mehr zu dem Ideal für Männer (vgl. Tolpeit 2005: 35).

Aktuell scheint Schönheit auch für den Mann mehr als jemals zuvor zu zählen. Trotz einer gewissen Vielzahl an männlichen Idealen beinhalten alle die Pflicht zu einem jugendlichen Aussehen, sowie, dass gezeigt werden soll, dass am Körper gearbeitet wird¹² (vgl. Tolpeit 2005: 37). Obwohl der eben aufgezeigten Entwicklungen ist der Männerforscher Walter

¹² Gemäß wissenschaftlichen Untersuchungen, ist allen Vorstellungen gemein, dass der Mann groß (vor allem größer als seine Partnerin) und breit gebaut sein soll (vgl. Hassebrauck 1993: 247).

Hollstein davon überzeugt, dass die Vorstellungen der traditionellen Männlichkeit nach wie vor dominieren (o.A. 2003: 5 zit. nach Tolpeit 2005: 39) [Äußerung des Autors in Artikel des Standard vom 10.9.2003]. Der Meinung ist auch Waltraud Posch: „Nach wie vor definiert sich Männlichkeit über Leistung, Macht und Geld.“ (Posch 1999: 195). Trotz der aufgezeigten Entwicklungen kann es als unverändert angesehen werden, dass Schönheit für Männer nicht die gleiche Relevanz wie für Frauen besitzt (vgl. ebd.: 201).

2.2.2. Körpersprache

Im folgenden Kapitel soll erklärt werden, inwieweit Körpersprache eine hierarchische Komponente besitzt und wie sich dies auf das Verhältnis der Geschlechter auswirkt. Schließlich soll beispielhaft aufgezeigt werden, wodurch jeweils Dominanz bzw. Unterordnung signalisiert wird, wobei berücksichtigt werden muss, dass durch diese Einteilung der Zeichen deren Bedeutung teilweise vereinfacht wird.

2.2.2.1. Hierarchische Komponente der Körpersprache

Der Ausdruck des Machtverhältnisses ist ein Hauptaspekt der Körpersprache (vgl. Henley 1993: 258). So benutzen wir in der Interaktion mit Anderen unsere Körperhaltung, Gestik und Mimik als Signal zur Unterordnung oder als Zeichen für Dominanz (vgl. Collett 2004: 36). Generell kann Macht als grundsätzlicher Bestandteil jeder menschlichen Beziehung gesehen werden, wobei man hierbei unterscheiden kann zwischen Beziehungen, in denen Machtbalance besteht oder welchen, bei denen hierbei ein Ungleichgewicht (wie beispielsweise zwischen Untergebenen und Vorgesetztem) vorherrscht (vgl. Mühlen-Achs 2003: 8). In Bezug auf die Geschlechter besteht, laut Gitta Mühlen Achs eine einseitige ideologische Verknüpfung von Macht mit Männlichkeit. In diesem Kontext wird es Männern nicht nur zugestanden, aktiv Macht auszuüben, sondern werden diese daran gemessen, wie weit sie kommen, während Frauen nur indirekte Formen der Machtausübung nahe gelegt werden (vgl. ebd.: 14).

Die Autorin, die sich ausführlich mit der Körpersprache der Geschlechter beschäftigt hat, ist der Meinung, dass der Körper die Basis bildet für die gesellschaftlich begründete Unterschiedlichkeit der Geschlechter. Die individuellen Ausdrucksweisen, Bewegungen etc. drücken die kulturellen Vorstellungen sowie die mit dem Geschlecht verbundenen Positionen aus (vgl. ebd.: 15). Demnach schlagen sich die gesellschaftlichen Vorstellungen bezüglich Weiblichkeit und Männlichkeit in der Körpersozialisation in

Form von Normen nieder, welche die Geschlechter befolgen müssen, um als männlich oder weiblich zu gelten. Demzufolge soll männliche Körpersprache als männlich geltende Attribute (Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, Entschlossenheit, Dominanz, Aggressivität) ausdrücken, während weibliche Körpersprache als weiblich geltende Attribute (Unsicherheit, Emotionalität, Hilfsbedürftigkeit, Unterordnung) signalisieren soll. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Körpersozialisation kann die Körpersprache als „tertiäres Geschlechtsmerkmal“ (Mühlen-Achs 2003: 121) gesehen werden. Durch die Differenzierung in eine weibliche und eine männliche Körpersprache wird jedem Geschlecht jeweils nur eine bestimmte Menge an Zeichen zugestanden, wobei Verhalten, das dem jeweiligen Geschlecht nicht entspricht, negativ bewertet wird. Aufgrund der positiven Bewertung gendergerechten Verhaltens handeln wir dementsprechend und tragen damit unbewusst zur Festigung der Normen und damit auch der Aufrechterhaltung der bestehenden (patriarchalischen) Geschlechterordnung bei.

Gitta Mühlen-Achs kommt zu dem Schluss, dass aufgrund der geschlechtsspezifischen Normen dem weiblichen Geschlecht Zeichen zur Verfügung gestellt werden, die insgesamt Unterordnung signalisieren, während dem männlichen Geschlecht ein Repertoire an Zeichen gegeben wird, das insgesamt vor allem Dominanz ausdrückt¹³. Diese Zuordnung ist jedoch nicht natürlich bzw. biologisch begründbar, sondern spiegelt nur die in der Gesellschaft bestehenden Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit wieder (vgl. ebd.: 121f.). Dabei kommt der Körpersprache eine besondere Bedeutung beim „doing gender“¹⁴ zu, da diese das älteste, komplexeste und bedeutungsvollste soziale Kommunikationsinstrument ist. So werden über 70% aller sozialen Informationen auf diese Art und Weise übermittelt. Diese funktioniert weitgehend unbewusst, weswegen sie schwer durch die jeweilige Person zu beeinflussen ist und dadurch umso geeigneter für das (unterschwellige) Aufrechterhalten von Hierarchien ist (vgl. ebd.: 16).

Gitta Mühlen-Achs erklärt das bestehende Machtungleichgewicht in der Körpersprache von Mann und Frau mit dem Umstand, dass die im Laufe der Zivilisierung entwickelten

¹³ Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch Nancy Henley: „Dieselben Verhaltensweisen, die der Überlegene dem Unterlegenen zeigt, sind jene, die auch Männer gegenüber Frauen zeigen; und Frauen zeigen Männern gegenüber die Verhaltensweisen, die charakteristisch für das Verhalten eines Unterlegenen gegenüber einem Überlegenen sind.“ (Henley 1993: 259). Auch weitere Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass die Körpersprache der Frauen primär unterordnend ist, während Männer durch nonverbale Zeichen vor allem Dominanz ausdrücken (vgl. Gräbel 1984: 90).

¹⁴ Dieser Begriff stammt aus der Ethnomethodologie und beinhaltet, dass die „Herstellung“ von Geschlecht ein alltäglicher, unumgänglicher Prozess ist. Relevant ist bei diesem Konzept, die Differenzierung des Faktors Geschlecht in sex (biologisches Geschlecht) und gender (kulturelles Geschlecht) (vgl. Kroll 2002: 72)

Normen nicht in gleichem Ausmaß für Mann und Frau galten. So wurde das Verhalten der Frauen (bereits im Mittelalter) einem strengeren Kodex von Zucht und Ordnung unterworfen. Ihnen wurde beispielsweise vorgeschrieben, keine großen Schritte zu machen, keinen direkten Blickkontakt mit einem Mann zu haben oder vor einem bedeutenden Mann nicht offen (sondern hinter der Hand versteckt) zu lachen (vgl. ebd.: 110f.). Die Autorin ist der Meinung, dass die Beschränkung der Frau (auf die weibliche Körpersprache) zu einer enormen Einschränkung ihrer kommunikativen Möglichkeiten (Stichwort: Ausdruck von Macht und Status) führt, während vor allem von Seiten der Männer aus Angst vor Machtverlust eine Ablehnung gegen eine Veränderung dieser traditionellen Geschlechterzeichen besteht. Von den Frauen selbst werden aufgrund der Normen selbstbewusste und direkte Machtstrategien als männlich angesehen (vgl. ebd.: 20f.). Aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen der Rolle der Frau wird von ihr verstärkt führungsadäquates Verhalten verlangt (dies beinhaltet den Ausdruck von Status, Kompetenz und sozialer Macht). Gleichzeitig wird von ihr weiterhin erwartet, sich gemäß den bestehenden Normen weiblich zu verhalten. Dies birgt einen Widerspruch in sich, der sich bis dato noch nicht aufgelöst hat (vgl. ebd.: 112f.).

2.2.2.2. Körperhaltung

Generell lässt sich feststellen, dass die optische Verkleinerung des Körpers durch die Haltung (z.B. in sich verwundene oder abgeknickte Körperhaltung) Unterordnung signalisiert, während die Vergrößerung des Körpers (z.B. gerade, aufrechte, stabile Körperhaltung; erhöhtes Sitzen oder Stehen) als Zeichen der Dominanz gilt. Das Ausmaß der Verkleinerung einer Person sagt dabei etwas darüber aus, wie stark ihre Unterordnung gegenüber der anderen Person ist. Zudem neigen sich unterordnende Menschen dazu, eine wenig Raum einnehmende (z.B. eng am Körper gehaltene Arme) (vgl. Mühlen-Achs 2003: 125), geschlossene Körperhaltung (z.B. Stehen mit geschlossenen, geraden Beinen; Stehen mit überkreuzten Beinen) (vgl. Collet 2004: 76) einzunehmen, während dominante Menschen offene Haltungen bevorzugen (vgl. ebd.) und mittels ihrer Körperhaltung viel Raum beanspruchen (z.B. bequemes Sitzen; Sitzen mit asymmetrisch angeordneten Armen und Füßen) (vgl. Mühlen-Achs 2003: 123). Auch die Art wie jemand steht, sagt etwas über die hierarchische Positionierung des Menschen aus (sich unterordnende Menschen: schmaler, unsicherer Stand; dominante Menschen: breiter, sicherer Stand)¹⁵. Schließlich weist auch die Körperspannung bei der Haltung auf die Position des betreffenden hin. So

¹⁵ Hier sind Frauen allein durch die Schuhmode (Stöckelschuhe) gegenüber Männern benachteiligt.

deutet Lässigkeit (z.B. Sitzen mit geraden, ausgestreckten Beinen; Sitzen mit geöffneten Knien) auf Dominanz hin, da dies bedeutet, dass die jeweilige Person nicht befürchtet, angegriffen zu werden (vgl. Collett 2004: 44f.). Sich unterordnende Personen zeichnen sich dagegen durch eine angespannte Körperhaltung aus (z.B. Sitzen mit eingezogenen Füßen, mit geschlossenen Knien und/oder gekreuzten Beinen) (vgl. ebd.: 76f.). Obwohl Peter Collett die Körpersprache nicht im Hinblick auf geschlechtsspezifische Aspekte erörtert hat, stellt er bezüglich des breitbeinigen Stehens fest, dass Männer öfter so stehen, als Frauen (vgl. ebd.: 41). Weitere Studien haben gezeigt, dass Körperhaltungen, die vor allem von Frauen eingenommen werden, am wenigsten Raum beanspruchen, während an Männern sehr häufig eine entspannte Körperhaltung die mehr Raum einnimmt, beobachtet werden kann (vgl. Gräbel 1984: 91 und 96f.).

2.2.2.3. Gestik

(Künstlich hergestellte) Größe und das Einnehmen von Raum spielen auch bei der Gestik eine Rolle. So wirkt beispielsweise jemand dominant, der seine(n) Arm(e) in die Hüften stemmt. Dadurch scheint die Person größer und nimmt mehr Raum ein, außerdem stehen so die bedrohlich wirkenden Ellenbogen hervor (vgl. Collett 2004: 46ff.)¹⁶. Das Hochziehen der Schultern, das als Selbstschutz gilt, zählt dagegen zu den unterordnenden Gesten (vgl. ebd.: 73). Ebenso unterordnend wirkt das Senken bzw. Einziehen und Neigen (optische Verkleinerung) des Kopfes (vgl. ebd.: 80ff.). Bezüglich der Fingergesten lässt sich feststellen, dass generell Daumen- und Fingergesten (z.B. die geballte Faust) zu den dominanten Gesten zählen (vgl. Mühlen-Achs 2003: 131f.). Dies gilt vor allem für einzelne ausgestreckte Finger (vgl. Graf 1990: 63f.) aber auch für bestimmte Handhaltungen (z.B. das Satteldach) (vgl. Collett 2004: 79)¹⁷.

Wenn sich dagegen jemand selbst mit den Fingern oder Händen berührt, wird dies als unterordnende Geste gewertet. Diese Selbstberührungen erfüllen den Zweck, dass sich eine bedrohte Person durch Eigenkontakt (z.B. Streichen über das Haar, Berühren des Gesichts, allg. Selbstumarmungen, Verbergen des Gesichts hinter der Hand, Handumarmungen) selbst ein Gefühl der Sicherheit vermitteln kann (vgl. ebd.: 77ff). Gitta Mühlen-Achs stellt fest, dass Selbstberührungen aufgrund ihrer emotionalen Funktion für Männer tabu sind,

¹⁶ Collett Peter unterscheidet bei dieser Haltung vier verschiedene Varianten, wobei er ebenfalls darlegt welche Variante primär von Männern bzw. Frauen verwendet wird (vgl. Collett 2004: 46ff.).

¹⁷ Studien haben gezeigt, dass Männer öfter als Frauen auf andere zeigen sowie ihre Hand zu einer geballten Faust formieren (vgl. Gräbel 1984: 99).

zumal es von Männern nicht erwartet wird, Unsicherheiten zu zeigen. In die traditionelle Vorstellung von Weiblichkeit passen diese dagegen gut, zudem Selbstberührungen auch oftmals der Kontrolle der eigenen Optik dienen (Ordnen der Haare, des Make-up) (vgl. Mühlen-Achs 2003: 136f.).

2.2.2.4. Mimik

Im Bereich der Mimik ist hinsichtlich Dominanz und Unterordnung vor allem das Blickverhalten wie auch die Expressivität der mimischen Zeichen relevant. Generell lässt sich feststellen, dass eine Vermeidung des Blicks oftmals aufgrund von Angst oder Verlegenheit geschieht, während ein direkter Blick Überlegenheit ausdrückt (vgl. Argyle 2005: 232). Direktes Starren wirkt besonders dominant, wenn über die sonstige Mimik kaum Emotionen transportiert werden. Auch das Übersehen bzw. Ignorieren einer anderen Person gelten als Zeichen von Dominanz. (vgl. Mühlen-Achs 2003: 138f.). Offene, große Augen (z.B. durch Augenaufreißen oder auch durch gehobene Augenbrauen erreicht) dagegen vermitteln Aufmerksamkeit und lösen Beschützerreaktionen aus. Verkleinerte Augen (gesenkte Lider, halb geschlossene Augen, gesenkte Brauen) wirken wiederum dominant und bedrohlich (vgl. Collett 2004: 84ff.).

Gitta Mühlen-Achs stellt fest, dass Frauen oft mit männlichen Blicken konfrontiert (Anstarren) werden, die Dominanz ausdrücken, im Gegensatz zum (an die Männer gerichteten) bewundernden Blick der Frauen¹⁸. Sie bezeichnet den Bewunderungsblick als „zentrales Element des Weiblichkeitsrepertoires“ (Mühlen-Achs 2003: 146), dieser wertet die Person der dieser gilt auf, nicht aber die Person selbst. Mithilfe von Make-up vergrößern die Frauen ihre Augen zusätzlich und unterstreichen somit die Wirkung dieses Blicks. Verwenden Frauen dagegen einen direkten Blick wird dies meistens nicht als Zeichen der Dominanz, sondern als Zeichen emotionaler Zuwendung und auch (erotischen) Interesses verstanden (vgl. ebd.: 140ff.).

Hinsichtlich der Expressivität der Mimik gilt, dass Lächeln prinzipiell als Geste der Unterwürfigkeit interpretiert wird, da es der Beruhigung dominanter Personen dient. Der Kontext der Situation sowie die Art des Lächelns sind dabei entscheidend für Dominanz oder Unterordnung. Befinden sich eine über- und eine untergeordnete Person in einer angespannten Situation, wird die untergeordnete Person viel mehr lächeln, als die

¹⁸ Hierzu gibt es Studien, die belegen, dass Frauen andere öfter anblicken beziehungsweise häufiger als Männer Blickkontakt suchen (vgl. Gräbel 1984: 93f.).

dominante Person, da die untergeordnete Person versucht, die mächtigere zu beschwichtigen. Dominante Personen lächeln zwar generell weniger, wenn sie lächeln, dann eher in freundlichen Situationen, da diese im Endeffekt lächeln können, wenn ihnen danach ist. Aufgrund der unterschiedlichen Motive wenden untergeordnete Personen meistens nur ein falsches Lächeln (Mundlächeln) zur Beschwichtigung an, während das richtige (Mund und Augen-) Lächeln, eher von dominanten Personen verwendet wird (vgl. Collett 2004: 89ff.).

Gitta Mühlen-Achs argumentiert, dass aufgrund der in unserer Gesellschaft geltenden Normen hinsichtlich Weiblichkeit und Männlichkeit von Frauen (aufgrund der ihnen zugeschriebenen Emotionalität) eine expressivere Mimik als von Männern erwartet wird, vor allem hinsichtlich des Ausdrucks positiver Gefühle gegenüber Anderen. Eine typisch weibliche Mimik soll Emotionen zeigen und zwar vor allem jene, die soziale Beziehungen erleichtern oder fördern. Dies erklärt auch das häufigere Lächeln von Frauen, das diese oftmals einsetzen, um angespannte Situationen zu beruhigen (vgl. Mühlen-Achs 2003: 154f.). Die Tatsache, dass Frauen öfter als Männer lachen ist durch eine Vielzahl von Studien auch wissenschaftlich fundiert worden (vgl. Gräbel 1984: 91f.). Dagegen gilt es in unserer Gesellschaft als männlich, möglichst wenig seiner Emotionen über die Mimik zu verraten. Dies gilt besonders für Gefühle, die Unsicherheit ausdrücken. Lediglich der Ausdruck aggressiver Gefühle wird als explizit männlich angesehen. Frauen und Männer, die dem von ihnen erwarteten Verhalten abweichen, werden negativ bewertet. So hält man eine Frau, die nicht lächelt für unglücklich, während ein Mann, der nicht lächelt als mächtig gilt. Gitta Mühlen-Achs stellt fest, dass dieses Verhalten vor allem für Frauen Nachteile hat. Dadurch nämlich, dass Frauen öfter lächeln als Männer, werden Männer öfter angelächelt, dies stärkt wiederum ihr Selbstbewusstsein. Frauen werden dadurch benachteiligt, dass sie ihre negativen Gefühle (Wut, etc.) unterdrücken müssen, wobei sich diese dann oft nach innen auf die Frau selbst richten. Gleichzeitig kann der Ausdruck von Gefühlen wie Schwäche etc. zu einer Minderung des Status führen (vgl. Mühlen-Achs 2003: 152-156).

2.2.2.4. Interaktionsverhalten

Die in den vorigen Kapiteln dargestellten nonverbalen Zeichen, werden selbstverständlich auch in der Interaktion verwendet. In diesem Kapitel sollen Zeichen bzw. Muster

dargestellt werden, die sich explizit auf Situationen beziehen, in denen zwei oder mehr Menschen miteinander in Interaktion treten. Ein relevanter Aspekt bezüglich der hierarchischen Struktur einer Interaktion ist die Symmetrie bzw. Asymmetrie. Dies bedeutet, dass sich Interaktionen zwischen statusgleichen Personen durch Symmetrie auszeichnen, während bei Interaktionen zwischen statusungleichen Personen Asymmetrie besteht. Symmetrie beziehungsweise Asymmetrie lassen sich an verschiedenen Aspekten wie zum Beispiel der Anrede erkennen (gleichwertige KollegInnen nennen einander beim Vornamen; ein/e Untergeordnete/r nennt den/die Übergeordnete/n mit Nachnamen etc.) (vgl. Henley 1993: 16). Im Bereich der Körpersprache zeigt sich dies besonders gut an den Höflichkeitsritualen: Symmetrisch sind sie, wenn beide Beteiligten dasselbe Verhalten ausführen, asymmetrisch, wenn die Beteiligten sich unterschiedlicher Verhaltensweisen bedienen (vgl. Mühlen-Achs 2003: 110). Ein Beispiel für ein asymmetrisches Höflichkeitsritual wäre der Handkuss (vgl. Mühlen-Achs 1998: 40). Auch die Ein- bzw. Gegenseitigkeit der Interaktion gibt Auskunft über die hierarchische Struktur einer Beziehung. Bei der Einseitigkeit führt nur eine Person eine Handlung aus (z.B. der einseitig ausgeführte Händedruck, eine einseitige Umarmung); bei der gegenseitigen Interaktion führen beide Personen eine Handlung aus (z.B. eine gegenseitige Umarmung) (vgl. Mühlen-Achs 1998: 91).

Allgemein können Berührungen etwaige Hierarchien ausdrücken, wobei generell unter einer dominanten Berührung Berührungen an einer intimen Stelle sowie Berührungen, welche die Bewegungsfähigkeit der anderen Person einschränken und lenken, verstanden werden können (vgl. Mühlen-Achs 2003: 180ff.). Neben der Art der Berührung sind hier weitere Aspekte relevant: Berührungen gehen häufig von der statushöheren Person aus. Außerdem berührt die hierarchisch höher die hierarchisch niedriger positionierte Person grundsätzlich häufiger, als dies umgekehrt der Fall ist. So besteht die unausgesprochene Regel, dass es bei einem Statusunterschied dem oder der Überlegenen zusteht, die Schwelle hin zur Intimität einer Berührung zu übertreten. Berücksichtigt man dies erhält es eine zusätzliche Bedeutung, dass es in Liebesbeziehungen meistens der Mann ist, der Berührungen initiiert (vgl. Henley 1993: 156). Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass Frauen insgesamt häufiger als Männer berührt werden sowie, dass ihr persönlicher Raum stärker durch die Berührungen Anderer eingeschränkt wird als dies bei Männern der Fall ist (vgl. Gräbel 1984: 90). Generell ist es in unserer Kultur so, dass Männern gegenüber Frauen Berührungsprivilegien eingeräumt werden, die als selbstverständlich betrachtet werden, weswegen beispielsweise Übergriffe auf Frauen in Form von sexueller

Belästigung so oft in Frage gestellt werden (vgl. Mühlen-Achs 2003: 163f.). So drücken Männer zwar ihre Dominanz gegenüber Frauen aus, indem sie diese häufiger berühren; Körperkontakt unter Männern gilt dagegen als unmännlich. Dieser ist nur unter speziellen Bedingungen beispielsweise im sportlichen Kontext gestattet, da Berührungen in diesem Umfeld vor allem auf Kameradschaft und weniger auf Emotionales verweisen (vgl. ebd.: 178). Nicht zuletzt deshalb hat sich der (unemotionale) Händedruck als klassisches Begrüßungsritual unter Männern entwickelt (vgl. ebd.: 174f.). Gitta Mühlen-Achs stellt fest, dass im zwischengeschlechtlichen Verhältnis hauptsächlich jene Berührungen ausgeführt werden, welche die soziale Ungleichheit der Geschlechter (und damit die Unterlegenheit der Frau) ausdrücken:

„Für die Frau: „[...] sind prinzipiell all jene Körperkontakte erlaubt, durch die die Hierarchie des Geschlechterverhältnisses nicht in Frage gestellt, sondern deutlich ausgedrückt wird: das Auf- Händen- getragen- Werden, das sich Anschmiegen, das Unterhaken, das sich Festhalten am Körper oder an der Hand des Mannes.“ (Mühlen-Achs 2003: 181).

Dies lässt sich gut an den Bindungszeichen zwischen heterosexuellen Paaren erkennen. Diese sind in der Regel nicht symmetrisch, wie beispielsweise die Ganzkörperumarmung zeigt, bei welcher der männliche Part die Arme so um seine Partnerin legt, dass ihre Bewegungsfreiheit deutlich eingeschränkt wird und er sie gleichzeitig kontrollieren kann (vgl. ebd.: 183).

Die in den vorigen Kapiteln genannten Zeichen für Unterordnung haben im Kern oft Manipulationen von Größenrelationen beinhaltet (vgl. Mühlen-Achs 1993: 44). Bereits im vorigen Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass nicht zuletzt auch ein tatsächlicher Unterschied in Bezug auf die Größe, zu einem unausgeglichenen Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern beiträgt. Relevant ist an dieser Stelle, dass der Größenunterschied zwischen den Geschlechtern nach wie vor als ein zentrales Kriterium bei der Paarfindung gilt (vgl. Mühlen-Achs 2003: 171). Demnach finden Paare sich meistens so zusammen, dass durch ihre körperlichen Ausmaße männliche Überlegenheit beziehungsweise weibliche Unterlegenheit symbolisch dargestellt wird. Durch ebendiese Partnerwahl erscheint es in unserer Kultur als natürlich, dass Männer größer als Frauen sind. Aufgrund der gesellschaftlichen Erwünschtheit dieses Größenunterschieds, werden „umgekehrte“ Verhältnisse kaum eingegangen (vgl. ebd.: 47). Diese Differenz in Bezug auf die Größe spiegelt sich auch in der medialen Darstellung der Geschlechter wieder: „Die geradezu monomanische Fixierung unserer Gesellschaft auf die Demonstration männlicher Überlegenheit äußert sich insbesondere in den massenmedialen Inszenierungen

des ‚idealen Paares‘.“ (Mühlen-Achs 1993: 47)¹⁹. Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, inwieweit dies auf den Bereich der Nachrichtensendungen (im speziellen die ModeratorInnenpaare) zutrifft.

2.2.3. Polarisierung der Geschlechtscharaktere

Das Konzept der Geschlechtscharaktere, dessen Entwicklung und Inhalt im Folgenden grob umrissen werden soll, fungiert als ideologische Perspektive für die vorliegende Arbeit. So haben die Vorstellungen dieses Konzepts bis heute die gesellschaftlichen Normen von Weiblichkeit und Männlichkeit geprägt (vgl. Mazohl-Wallnig 1996: 127)²⁰. Gleichzeitig können die bis dato bestehende Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis auf dieses zurück geführt werden, bedeutet dieses doch die Festlegung der Frau auf den privaten Bereich und damit gleichzeitig ihren Ausschluss aus der (politischen) Öffentlichkeit (vgl. ebd.). Bezogen auf die Untersuchung würde ein ausgeglichenes Geschlechterbild bedeuten, dass die durch diese Ideologie bestimmten Definitionen vom weiblichen und männlichen Wesen in der Berichterstattung nicht mehr auffindbar sind.

Der Begriff „Geschlechtscharaktere“ entwickelte sich im 18. Jahrhundert und wurde verstärkt ab dem 19. Jahrhundert dazu benützt, die jeweiligen Merkmale der Geschlechter zu beschreiben beziehungsweise das Wesen von Mann und Frau zu erfassen (vgl. Hausen 2001: 162). In der Folge wurden diese Definition durch wissenschaftliche Überlegungen (Medizin, Anthropologie, Psychologie, Psychoanalyse) untermauert (vgl. ebd.: 167)²¹. Mithilfe dieser „naturegebenen Gattungsmerkmale“ (Hausen 2001: 166) wurde vor allem die Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern begründet. Demnach verweisen die natürlichen Fähigkeiten des Mannes auf die gesellschaftliche Produktion, während die Frau aufgrund ihrer Fertigkeiten für die private Reproduktion prädestiniert sei. Dabei sind folgende Merkmalsgruppen wesentlich für dieses Konzept:

- Mann: Aktivität und Rationalität
- Frau: Passivität und Emotionalität (vgl. ebd.: 166)²²

¹⁹ Dies haben auch die Ergebnisse von Goffman (siehe Kapitel 2.4.) gezeigt.

²⁰ Die aktuelle Situation und damit die weit reichenden Konsequenzen dieses Konzepts werden im Kapitel „Soziale Platzierung der Geschlechter“ dargestellt.

²¹ Bezüglich der Philosophie, die einen großen Beitrag zu diesem Konzept leistete, soll an dieser Stelle auf das Werk von Genevieve Lloyd verwiesen werden (vgl. Lloyd 1985: 100ff.), die sich ausführlich mit dieser Thematik beschäftigt hat.

²² Karin Hausen hat neben diesen, noch weitere Merkmalsgruppen definiert, die im Anhang angegeben sind.

Für die Arbeit relevant ist an dieser Stelle, dass auch die Etablierung der Frau als das „schöne Geschlecht“ auf die Polarisierung der Geschlechtscharaktere zurückgeführt wird (vgl. Posch 1999: 17). Der Kontrast Mann/Frau erhält durch dieses Konzept eine neue Qualität. Gemäß diesem liegt diese Zuordnung in der Natur des weiblichen und männlichen Geschlechts selbst begründet, vor dieser Festlegung leiteten sich Aussagen über Mann und Frau von ihrem Stand ab, wobei es hauptsächlich um Rechte und Pflichten ging, im Gegensatz zur tatsächlichen Zuschreibung von charakterlichen Eigenschaften (vgl. Hausen 2001: 167).

Karin Hausen hat die Funktion und das Entstehen dieses Konzepts im Kontext genereller gesellschaftlicher Umwälzungen interpretiert. So stellt der Übergang vom ganzen Haus zur bürgerlichen Familie eine wesentliche Veränderung des 18. Jahrhunderts dar. Dies hatte zur Folge, dass die Hausbediensteten aus der Familie verschwanden und die Erwerbswirtschaft sich aus der Familie hinaus verlagerte (vgl. ebd.: 168). Damit in Zusammenhang müssen auch wirtschaftliche Veränderungen (Industrialisierung) gesehen werden, die ebenfalls eine Trennung in einen (männlichen) öffentlichen und einen (weiblichen) privaten Bereich forcierten (vgl. Schaufler 2002: 124). Im Rahmen dieser Entwicklungen kann das Konzept der Geschlechtscharaktere als Versuch gesehen werden, ein neues Orientierungsmuster zu entwickeln, das die Verhältnisse stabilisiert. Dies war nötig, da die eben genannten Veränderungen zu einem Infragestellen der Familie und ihrer sozialen Rolle geführt haben. Eine weitere Entwicklung kann in Hinblick auf das eben gesagte interpretiert werden: So rückte der individuelle Mensch und dessen Autonomie aufgrund neuer geistiger Strömungen (Humanismus, Reformation) verstärkt in den Fokus des (philosophischen) Interesses (vgl. Hausen 2001: 168). Durch diese veränderte Sichtweise geriet auch die Familie als hausväterliches Regiment unter Legitimationszwang. Parallel dazu entwickelte sich die Ehe von der reinen Zweckehe zur Liebesehe. Damit aber, dass eine Ehe durch diese Entwicklung nur mehr den einzelnen Mann und die einzelne Frau betraf, wurden Ehe und Familie als Institutionen aufgelöst. Diese Veränderungen hatten auch (kurzfristige) Konsequenzen für die Rolle der Frau. Diese forderte im Zuge eben dargestellter Entwicklungen die Emanzipation aus dem väterlichen und ehemännlichen Regiment und die Integration in die bürgerliche Gesellschaft. Dies wurde als Bedrohung der Ordnung und der familiären Verhältnisse angesehen und führte zur Suche nach einer neuerlichen Bestärkung der untergeordneten Rolle der Frau. Diese Aufgabe erfüllt das Konzept der Geschlechtscharaktere (vgl. ebd.: 169). So wurde ein neues Orientierungsmuster geschaffen, das die Rolle der Frau als unter

den Mann untergeordnet weiterhin legitimierte sowie die Frau rein durch Familie und Ehe definierte. Damit wurde die patriarchalische Herrschaft ideologisch abgesichert und die Emanzipationsbestrebungen der Frau durch die Festlegung ihrer „natürlichen“ Attribute und Fertigkeiten unterdrückt (vgl. ebd.: 170ff.). Die als natürlich festgelegte Verschiedenheit von Mann und Frau sowie die daraus folgernde Aufgabenaufteilung wurden zusätzlich mithilfe der Komplementarität von Mann und Frau argumentiert. Demnach seien die Wesen von Mann und Frau so beschaffen, dass sie erst durch eine Verbindung in der Lage seien, die menschlichen Bedürfnisse optimal zu befriedigen. Aus diesem Grund, so lautete die Argumentation, sei die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau notwendig, um diese gegenseitige Ergänzung herbeiführen zu können. Dieser Aspekt macht die Trennung in Erwerbs- und Familienleben nachvollziehbar und lässt diesen als ideal erscheinen. Demnach wurde der Schluss gezogen, dass das von der Frau gestaltete Ehe- und Familienleben für die Ergänzung des männlichen Erwerbslebens unbedingt notwendig sei (vgl. ebd.: 173f.).

Die Frage, die sich nun abschließend stellt, ist, inwieweit diese Ideologie reale Auswirkungen besaß. Hier kann man feststellen, dass die Arbeitsteilung der Geschlechter im 19. Jahrhundert erstmals nur im gebildeten Bürgertum existiert hat (vgl. ebd.: 177). Auch wenn die Trennung der Tätigkeitsbereiche zwischen den Geschlechtern (noch) nicht klassenübergreifend war, zeigte sich bereits an der Erwerbstätigkeit der Frau (z.B. textile Feinarbeit, mithelfende Angehörige) dass die ideologischen Vorstellungen von Weiblichkeit auch hier herein wirkten (vgl. Mazohl-Wallnig 1996: 129). Durch die Festlegung der Frau auf den privaten Bereich waren Frauen das ganze 19. Jahrhundert bis zum Erreichen des Wahlrechts nach dem ersten Weltkrieg von der politischen Partizipation ausgeschlossen (vgl. ebd.: 130). Die Tatsache, dass Bildung hauptsächlich Männern aus Adel und Bürgertum zustand, führte dazu, dass es in Bezug auf die Rationalität tatsächlich zu Unterschieden zwischen den Geschlechtern kam. Auch die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau förderte die Entwicklung von unterschiedlichen Verhaltensweisen. So war die Frau durch den Tätigkeitsbereich der Familie vor allem auf die Bedürfnisbefriedigung Anderer fokussiert, während vom Mann im Berufsleben rationales Verhalten gefordert wurde. Daneben verstärkte vor allem die Bildungspolitik gemäß dem Konzept der Geschlechtscharaktere die Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Dies zeigt sich bei der Herausbildung des Mädchenschulwesens. So sollte die Ausbildung junger Mädchen diese vor allem auf die Rolle als Mutter und Ehefrau vorbereiten. Wissen, das angeblich der Emotionalität der Mädchen hätte schaden können, sollte von ihnen ferngehalten

werden. Bedenkt man, dass zu dieser Zeit die Ausbildung für Männer aufgrund steigender beruflicher Anforderungen intensiviert und spezialisiert wurde, ist es durchaus möglich, dass hier die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau im Sinne der Geschlechtscharaktere verstärkt wurde (vgl. Hausen 2001: 177ff.).

2.3. Soziale Platzierung der Geschlechter

Im folgenden Kapitel soll dargestellt werden, wie sich das Verhältnis der Geschlechter in Österreich rund um die beiden Erhebungszeitpunkte (1991, 2008) in den Bereichen Politik, Erwerbsleben und private Aufgabenaufteilung darstellt. In einem abschließenden Resümee werden Entwicklungen zwischen den zwei Zeitpunkten sowie konstante Probleme erörtert.

2.3.1. Das Verhältnis der Geschlechter Anfang der 90er Jahre

1991 waren 51,8% der österreichischen Bevölkerung weiblich. Statistisch gesehen waren Frauen ab 50 Jahren in der Überzahl (vgl. Feigl 1995: 7). Im folgenden Kapitel sollen nun konkrete Fakten und Zahlen dieses Zeitraums präsentiert werden.

2.3.1.1. Erwerbsleben

1991 betrug die durchschnittliche Erwerbsquote bei den Frauen 62,7%, bei den Männern 81,1% (vgl. Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt Wien 1995: 228). Insgesamt lag der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen bei rund 42% (vgl. ebd.: 328). Anfang der 90er bestand nach wie vor eine geschlechtsspezifische Teilung des Arbeitsmarktes. Unter den typischen Frauenberufen rangierten vor allem Büro- und Dienstleistungs-, Handels- und Reinigungsberufe (vgl. Feigl 1995: 46). Beispielsweise war der Frauenanteil an Berufstätigen im sozialen Dienst (dies beinhaltet unter anderem Gesundheitswesen, Unterrichtswesen) fast doppelt so hoch, wie der der Männer (vgl. Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt Wien 1995: 327). Daneben bestanden deutliche hierarchische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, Frauen waren in den oberen hierarchischen Ebenen unterrepräsentiert. Beispielsweise übten Männer im Angestelltenbereich viermal so häufig wie Frauen führende Tätigkeiten aus (vgl. ebd.: 47). Ungleichheiten zwischen Männer und Frauen zeigten sich auch an der Arbeitszeit, so arbeitete fast ein Viertel der Frauen Teilzeit, während dies nur auf einen sehr geringen Prozentsatz der Männer zutraf (vgl. ebd.: 48f.). Frauen verdienten wesentlich weniger als Männer. Im Arbeiterbereich bestand ein Einkommensminus von 35%, im Angestelltenbereich ein Defizit von 40%, nur bei den BeamtInnen hatten Frauen einen Vorsprung von 9% (vgl. Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt Wien 1995: 367). Die Arbeitslosenrate der Frauen (6,9%) lag leicht über jener der Männer (6,7%) (vgl. ebd.: 360).

2.3.1.2. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im privaten Bereich

Anfang der 90er Jahre wurde der Alltag der Frauen immer noch zum großen Teil von familiären Zusammenhängen dominiert, auch wenn es hier bereits zu Veränderungen gekommen ist. So arbeiteten Männer seit Ende der 80er Jahre verstärkt im Haushalt mit²³. Trotzdem ist insgesamt der zeitliche Aufwand von Männern für Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht einmal halb so groß wie der von Frauen (vgl. Feigl 1995: 18f.). Zusätzlich gingen fast nur Frauen in Karenz und war ein im Vergleich zu Männern deutlich höherer Anteil an Frauen nur als Hausfrau tätig und kam keiner bezahlten Erwerbstätigkeit nach (vgl. Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt Wien 1995: 118 und 326). Trotz des Beharrens der Rollenverteilung im privaten Bereich, waren die Ansichten der Frauen Anfang der 90er Jahre bereits überwiegend modern. Dies trifft auch auf die Männer zu, jedoch wirkt sich dies kaum auf ihr Verhalten aus, wie man an dem ungleichen Verhältnis bezüglich der Hausarbeit erkennen kann. Dementsprechend finden Männer selbstständige Frauen zwar attraktiv, jedoch nur, wenn diese mit ihrer Selbstständigkeit (sprich Berufstätigkeit) so umgehen, dass der Mann dadurch keine Benachteiligung erfährt (vgl. Bauer 1995: 114).

2.3.1.3. Politik

Mitte der 80er Jahre ist es hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses im Bereich der Politik zu einigen Entwicklungen gekommen. Ein Schwerpunkt der frauenpolitischen Bestrebungen war, die politische Repräsentation von Frauen (und damit die Zahl der Frauen in der Politik) zu steigern. So haben Mitte der 80er Jahre zwei Parteien Frauenquoten eingeführt (SPÖ: 25%; Grüne Alternative: 50%). Zusätzlich wurden in allen österreichischen Bundesländern Frauenreferate und Frauenbeauftragtenstellen eingerichtet (vgl. Feigl 1995: 88f.). Generell hat sich hinsichtlich der politischen Vertretung die Anzahl der Frauen seit den frühen 80er Jahren in allen Bereichen erhöht. So waren in der Legislaturperiode 1990-1994 rund ein Fünftel der Nationalratsabgeordneten und der Bundestagsabgeordneten weiblich (vgl. Riepl 2003: 19 und 51). Die Regierungsmitglieder setzten sich bis zu einem Viertel²⁴ aus Frauen zusammen (vgl. Bundesministerium für Frauenangelegenheiten/Bundeskanzleramt Wien 1995: 634). Insgesamt zeigt sich die geringste Präsenz von Frauen auf der Landesebene: So gab es 1991 nur in Wien (73%), Niederösterreich (33%), im Burgenland (14%) und der Steiermark (12%) Frauen in der

²³ Zum Beispiel beschäftigten sich 40% der Männer mit Tätigkeiten im Haushalt, 1981 waren es erst 8%.

²⁴ Hier wird die Höchstzahl angegeben, aufgrund von Neubesetzungen, etc. kam es in dieser Periode zu Schwankungen.

Landesregierung (vgl. Riepl 2003: 34f.)²⁵. Auch bei den Parteivorständen zeigten sich 1991 deutliche Unterschiede. Spitzenreiter waren die SPÖ und die Grünen mit einem Frauenanteil von rund 30%, gefolgt von der FPÖ mit einem Frauenanteil von über 15%. Schlusslicht war die ÖVP mit einem Frauenanteil von nicht einmal 10% (vgl. ebd.: 81ff.).

2.3.2. Das Verhältnis der Geschlechter zu Beginn des 21. Jahrhunderts

2007 waren 51% der Österreicher weiblich, wobei die weibliche Bevölkerung erst ab der Gruppe der 55-jährigen überwog (vgl. Statistik Austria 2008, online: 83). Im folgenden Kapitel soll nun anhand konkreter Zahlen und Fakten dargestellt werden, wie sich die Situation der Geschlechter in diesem Zeitraum darstellt²⁶.

2.3.2.1. Erwerbsleben

Im Jahr 2008 lag die durchschnittliche Erwerbsquote der Männer bei 78,5%, die der Frauen betrug 65,8% (vgl. Statistik Austria 2009, online: 15). Insgesamt machten die Frauen rund 46% der Erwerbstätigen aus. Unverändert bestand die geschlechtsspezifische Teilung des Arbeitsmarktes, wie beispielsweise das überproportionale Vorkommen der Frauen im Dienstleistungssektor aufzeigt (vgl. ebd.: 28). Deutliche Unterschiede wies die Arbeitszeit der Geschlechter auf. Mehr als ein Drittel der Frauen arbeitete Teilzeit, dies traf nur auf einen geringen Prozentsatz der Männer zu (vgl. ebd.: 8). Auch im 21. Jahrhundert bestand ein Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich des Einkommens: So verdienten Arbeiterinnen 70% des Einkommens der Männer, bei öffentlich Bediensteten betrug diese Differenz rund 20% (vgl. Angelo 2006: 29). Ein Grund dafür könnte die Unterrepräsentation der Frauen in den obersten hierarchischen Ebenen sein. So übten im Angestelltenbereich Männer mehr als dreimal so häufig wie Frauen eine führende Tätigkeit aus (vgl. Statistik Austria 2008, online: 125). Die Arbeitslosenrate der Frauen (4,1%) lag leicht über jener der Männer (3,6%) (vgl. Statistik Austria 2009, online: 15).

2.3.2.2. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im privaten Bereich

Im 21. Jahrhundert hat sich der Begriff der Familie gegenüber der traditionellen Vorstellung (Ehepaar plus Kind) erweitert und ein Einstellungswandel hinsichtlich

²⁵ Prozenzte nach eigenen Berechnungen

²⁶ Aufgrund dessen, das es keinen aktuellen Frauenbericht gibt, unterscheiden sich die Quellen für dieses Kapitel teilweise zeitlich. Es wurden die aktuellsten Zahlen verwendet.

familiärer Arbeitsteilung stattgefunden. Dies zeigt sich an der zunehmenden Akzeptanz der Berufstätigkeit von Müttern und der Bereitschaft von Männern, einen Beitrag zu Tätigkeiten im häuslichen Bereich zu leisten. Auf der anderen Seite wird deutlich, dass traditionelle Rollenbilder immer noch von Bestand sind (vgl. Gehmacher 2007: 68). So leisteten Männer lediglich jeweils ungefähr ein Viertel der Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit (vgl. Angelo 2006: 65). Auch der Umstand, dass der größte Teil der Einelternfamilien aus allein erziehenden Müttern bestand und dass nur Frauen in Karenz gingen, zeigt, dass Kindererziehung immer noch größtenteils Sache der Frau ist (vgl. Statistik Austria 2009, online: 61).

2.3.2.3. Politik

In der österreichischen Bundesregierung bis zum 2.12.2008 waren 40% der Regierungsmitglieder weiblich. Aktuell hat sich dieses Verhältnis zuungunsten der Frauen verschlechtert, so liegt der Frauenanteil der derzeitigen Regierung bei etwas mehr als 30%²⁷ (vgl. Bundeskanzleramt Österreich, online). Die Nationalrats- und Bundestagsabgeordneten setzten sich zu etwas weniger als einem Drittel aus Frauen zusammen (vgl. Österreichisches Parlament, online). Hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses in den Parteivorständen²⁸ bestehen deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Parteien: So schwankt der Frauenanteil²⁹ von über 50% bei den Grünen (vgl. <http://www.gruene.at>), leicht unter 40% bei der SPÖ (vgl. SPÖ, online), einem Drittel bei der ÖVP (vgl. ÖVP, online) und gerade einmal 20% beim BZÖ (vgl. BZÖ, online) zu der FPÖ, wo es keine Frau im Vorstand gibt (vgl. FPÖ, online). Auch aktuell³⁰ sind Frauen am deutlichsten auf der Landesebene unterrepräsentiert, wobei die Werte³¹ hier ähnlich wie bei den Parteien deutlich differieren. So gibt es in Kärnten keine Frau in der Landesregierung (vgl. Kärnten, online), wohingegen Wien und Niederösterreich einen Frauenanteil von über 40% aufweisen (vgl. Land Niederösterreich, online; Stadt Wien, online). Im Mittelfeld liegen das Burgenland, die Steiermark und Salzburg mit einem Frauenanteil um die 20% (vgl. Burgenland, online; Land Steiermark, online; Land Salzburg, online) sowie Vorarlberg und Oberösterreich mit knapp 15%

²⁷ Für den Vergleich mit der empirischen Untersuchung werden aufgrund des Zeitraums (2008) die Werte für die vergangene Periode verwendet.

²⁸ Eigene Berechnungen.

²⁹ Es konnten nur die Werte der aktuellen Regierungsperiode ermittelt werden.

³⁰ Es konnten nur die Werte der aktuellen Regierungsperiode ermittelt werden.

³¹ Prozentwerte nach eigenen Berechnungen

Frauen in der Landesregierung (vgl. Land Vorarlberg, online; Land Oberösterreich, online).

2.3.3. Resümee

Zieht man ein Resümee hinsichtlich der zwei Zeitpunkte, kann man feststellen, dass die Geschlechterverhältnisse in allen drei Bereichen von langsamen und partiellen Veränderungen geprägt sind.

So lässt sich zwar ein langsames Angleichen der Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen feststellen, dass vor allem in der Zunahme der Erwerbstätigkeit bei Müttern ab Mitte der 90er und der gleichzeitigen Stagnation der Erwerbsquoten der Männer zu diesem Zeitpunkt begründet liegt, damit in Zusammenhang lassen sich aber auch Ungleichheiten konstatieren, die bis heute bestehen (vgl. Statistik Austria, online).

In diesem Kontext kann die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors gesehen werden. Aufgrund der starken geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktsegregation in Österreich führte diese Entwicklung zu einer erhöhten Frauenbeschäftigung (vgl. Angelo 2006: 15f.). Die geschlechtsspezifische Segregation, die sich seit den 70er Jahren verstärkt in einem besonders hohen Frauenanteil in personenbezogenen Diensten und einem besonders hohen Männeranteil in unternehmensbezogenen und wirtschaftsnahen Diensten ausdrückt (vgl. Mesner 2004: 240), stellt jedoch insofern einen Nachteil für Frauen da, als dass in den typischen Frauenberufen schlechtere Einkommens- und Aufstiegchancen im Vergleich zu den typischen Männerberufen bestehen (vgl. Leitner 2001: 1). Hinzu kommt das geringere gesellschaftliche Ansehen, welches Frauenberufe oft mit sich bringen (vgl. Angelo 2006: 17). Zusätzlich findet diese Arbeit oftmals in den Nischen der Wahrnehmung statt und bleibt damit häufig unregelt und undefiniert (vgl. Hamann/Linsinger 2008: 40). Eine Ursache für dieses Problem könnte in der Wahl der Ausbildung liegen. So überwiegen Frauen unverändert in den geistes- und naturwissenschaftlichen Studiengängen, während Männer die technischen Studien dominieren (vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 1993: 157f.; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 2005: 168f.). Ebenfalls in Zusammenhang mit der steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen kann die Erhöhung der Teilzeitquote gesehen werden. Da Teilzeitbeschäftigung in Österreich in besonderem Ausmaß auf Frauen fokussiert ist, hat sich dadurch die Beschäftigung von Frauen zwar

erhöht, das Arbeitsvolumen ist damit jedoch nicht gestiegen, beziehungsweise ist es teilweise dadurch zurückgegangen (vgl. Angelo 2006: 17f.). Zusätzlich ist Teilzeitarbeit durch geringere und prekäre sozialrechtliche Absicherungen gekennzeichnet (vgl. Mesner 2004: 243) und verwehrt Frauen oftmals die Chance auf qualifizierte Beschäftigung und leitende Positionen (vgl. Feigl 1995: 49).

Die unterschiedlichen Arbeitszeiten der Geschlechter liegen vor allem darin begründet, dass Frauen immer noch viel stärker als Männer durch familiäre Zusammenhänge in ihrer Erwerbstätigkeit beeinträchtigt werden³². So gilt es immer noch primär als Aufgabe der Frau, sich um Kinder und Haushalt zu kümmern. Die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsaufteilung wird damit aufrecht erhalten, trotzdem die Arbeit im häuslichen Bereich zunehmend partnerschaftlicher aufgeteilt wird (vgl. Angelo 2006: 66f.). Allerdings besteht nach wie vor hauptsächlich für Frauen das Problem Beruf und Familie zu vereinen (vgl. Beck-Gernsheim 2006: 122).

Relativ unverändert ist die horizontale Segregation der Geschlechter am Arbeitsmarkt. Dieses Phänomen wird auch als gläserne Decke bezeichnet. Hiermit ist gemeint, dass Frauen unsichtbare Barrieren im Weg stehen, welche sie davon abhalten, in die oberen beruflichen Positionen zu gelangen (vgl. Diendorfer 2006: 40). Dies lässt sich nicht mit der Bildung der Geschlechter erklären. Lag der Frauenanteil an den Universitäten 1992 bei 45% und 2004 sogar bei 53% (vgl. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 1993: 131; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 2005: 97). Parallel dazu hat sich wenig an der Benachteiligung der Frauen beim Einkommen verändert. So ist es in den letzten Jahren zu keiner Reduktion der Einkommensunterschiede gekommen (vgl. Gregoritsch et al. 2009, online: 7)³³. Diese Differenz resultiert oft schon aus dem Vorfeld des Arbeitsmarktes. Demnach bewirken Unterschiede in Ausbildung, Berufswahl, Berufseinstiegsmöglichkeiten sowie familiär bedingte Berufsunterbrechungen eine Beeinträchtigung der Einkommenschancen von Frauen (vgl. ebd.: 40f.). Neben diesen objektiv fassbaren Gründen, gibt es auch nicht erklärbare Unterschiede, die schlichtweg durch Diskriminierung der Frau entstehen (vgl. Leitner 2004: 42). Damit ist auch im 21.

³² Dies zeigt sich auch daran, dass die Teilzeitquote bei Frauen mit Kindern bei über 50% liegt (vgl. Haushaltsstatistik 2005: 22).

³³ In einem Vergleich der Einkommen 1995 und 2007 zeigt sich, dass der Einkommensunterschied hinsichtlich der Stundenlöhne relativ gleich geblieben ist (1995: 26,1%; 2007: 26,3%), aufgrund der wachsenden Zahl an teilzeitbeschäftigten Frauen haben sich die Monats- und Jahreseinkommen noch weiter voneinander entfernt (Monatseinkommensunterschied 1995: 30,3%; 2007: 33,6%; Jahreseinkommensunterschied 1995: 35,8%; 2007: 38,6%) (vgl. Gregoritsch et al. 2009, online: 7).

Jahrhundert noch immer nicht der Grundsatz gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit durchgesetzt (vgl. Angelo 2006: 27).

Im politischen Bereich haben die Zahlen die Veränderungen durch die Quotenregelungen gezeigt, gleichzeitig weisen diese auch auf deren beschränkte Durchsetzbarkeit hin (vgl. Gehmacher 2007: 83f.). Zwar hat sich der Anteil der Frauen in der Politik erhöht, parallel dazu kann jedoch von einer gleichberechtigten Vertretung der Frauen noch nicht die Rede sein. Zudem ist die politische Arbeitsteilung oftmals entlang geschlechtsspezifischer Konstanten organisiert, wie beispielsweise an den Zuständigkeitsbereichen der weiblichen und männlichen Politiker ersichtlich ist (vgl. Mesner 2004: 381). Zusätzlich wird an der politischen Repräsentation von Frauen kritisiert, dass bei Frauen oftmals der Faktor Geschlecht ein relevantes Kriterium bei der Aufstellung darstellt, während bei Männern vor allem sachliche Gründe zum Tragen kommen (vgl. Mesner 2004: 402). Hinzu kommt, dass manche Aspekte hinsichtlich dieser eine zusätzliche geschlechterspezifische Problematik (z.B. Permanenz, Kontingenteverteilung) besitzen. (vgl. Neyer 1997: 86ff).

2.4. Mediales Geschlechterbild

Im folgenden Kapitel werden für die vorliegende Untersuchung relevante Ergebnisse der bisherigen Forschungen dargestellt, wobei aufgrund des Forschungsinteresses nur der Nachrichtenbereich berücksichtigt wird³⁴. Die Studien³⁵ werden chronologisch nach dem Untersuchungszeitpunkt dargestellt. In einem abschließenden Resümee werden die wichtigsten Veränderungen zusammengefasst.

2.4.1. Darstellung der Geschlechter

Dieses Kapitel beinhaltet Ergebnisse zu folgenden Punkten:

- Das quantitative Vorkommen der Geschlechter
- Die Funktionen der vorkommenden Geschlechter
- Das äußere Erscheinungsbild der Geschlechter (dies beinhaltet die Körpersprache)

Erich Küchenhoff hat 1975 im Internationalen Jahr der Frau mit einer Forschungsgruppe „Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen“ (Küchenhoff et al. 1975) für Deutschland untersucht. Als Stichprobe wurden sechs Wochen des Gesamtprogramms von ARD und ZDF untersucht. Für den Nachrichtenbereich ergab die Untersuchung einen Frauenanteil in den Beiträgen von lediglich 6% (vgl. Küchenhoff et al.: 227). Noch geringer fiel dieser im Bereich der medieninternen Akteurinnen aus, da es 1975 schlichtweg noch keine Nachrichtensprecherinnen gab. Dies wurde vor allem mit der fehlenden Sachlichkeit der Frauen und ihrer biologisch bedingten Emotionalität erklärt (vgl. ebd.: 237f.). Dagegen wurden im Non Fiction-Bereich über 80% der Sendungen von weiblichen Personen angesagt (vgl. ebd.: 160). Dieses erstaunlich positive Ergebnis wird konterkariert, betrachtet man die Moderationen in diesem Bereich. So wurde lediglich ein knappes Viertel aller Sendungen von Frauen moderiert (vgl. ebd.: 163). Die AutorInnen der Studie erklärten dieses Ergebnis folgendermaßen:

„Frauen agieren vor der Kamera hier in einer Art ‚Dienstleistung‘ lediglich als ‚Werbemittel‘ für Sendungen. Es drängt sich geradezu der Eindruck auf, als ob die

³⁴ Zum Teil sind die Ergebnisse aus dem Nachrichtenbereich nicht so umfangreich, falls es nötig ist, wird an dieser Stelle auf Ergebnisse aus dem Non-Fiction Bereich zurückgegriffen. Manche Variablen wurden nur für den fiktiven Bereich erhoben, hier wird auf ebendiese Ergebnisse verwiesen.

³⁵ Wird es für den späteren Vergleich mit der vorliegenden Untersuchung für nötig empfunden, werden genaue Zahlen genannt. Werden diese trotzdem nicht genannt, kann dies daran liegen, dass die entsprechenden Werte nicht zur Verfügung standen.

Ansagerinnen als direkte Fortsetzung der Werbung durch ihre ‚weiblichen Vorzüge‘ und Attribute, wie Figur, Haare, Kleidung, Sex appeal etc. den angenehmen Rahmen, die Atmosphäre für das kommende Programm schaffen dürfen – mehr nicht;“ (Küchenhoff et al. 1975: 162).

Noch seltener konnten weibliche Autoren, Sprecher, Interviewer und Reporter festgestellt werden (Frauenanteil zwischen 14% und 15%) (vgl. ebd.: 165ff).

Christine Leinfellner hat 1980 zwei Wochen des Programms von ORF1 (damals FS1) untersucht (vgl. Leinfellner 1981: 29)³⁶. Die Untersuchung von Leinfellner ergab, dass keine Frau an der Gestaltung einer Nachrichtensendung beteiligt war, lediglich bei der Gestaltung der Beiträge konnte ein Frauenanteil von 8% ermittelt werden (unter den Bereich der Gestaltung fallen bei Leinfellner: AutorInnen, KommentatorInnen, KorrespondentInnen, ReporterInnen). Ähnlich wie Küchenhoff konnte Leinfellner für den Bereich der Ansage eine starke Dominanz der Frauen (Na/Nf Sendungen: 91 %) feststellen. Parallelen zeigen sich auch bei den weiteren Ergebnisse bezüglich der Präsentation, waren Frauen ebenso bei den Funktionen, denen in stärkerem Ausmaß journalistische Kompetenz zugeschrieben wird, deutlich unterrepräsentiert. So konnte bei den Nachrichtensendungen keine Sprecherin festgestellt werden und auch als Moderatoren waren Frauen nur zu einem geringen Prozentsatz (rund 7%) vertreten. Bei den einzelnen Beiträgen konnte ein geringer Anteil weiblicher Sprecher (rund 6%), dafür keine weiblichen Moderatoren festgestellt werden (vgl. ebd.: 44). Sowohl bei der Gestaltung, als auch im Bereich der Präsentation war der Frauenanteil im Non-Fiction Bereich höher (vgl. ebd.: 41 und 43). Leinfellner schließt daraus, dass bei den verstärkt seriösen und faktualen Nachrichten Frauen offenbar als weniger geeignet erachtet werden (vgl. ebd.: 45). Die medienexterne Präsenz der Frauen hat Leinfellner lediglich in die unterschiedlichen Funktionen unterteilt dargestellt, die entsprechenden Ergebnisse werden bei den Rollen der AkteurInnen präsentiert.

Eine weitere Studie aus Deutschland ist die Untersuchung von Waltraud Cornelißen und Kirsten Küsters. Hierbei wurden Nachrichtensendungen von deutschen Sendern (privat und öffentlich-rechtlich) aus dem Erhebungszeitraum von Oktober 1985 bis April 1986 untersucht (vgl. Cornelißen/Küsters 1993: 124f.). Die Untersuchung ergab einen Frauenanteil von 26% an medieninternen AkteurInnen (SprecherInnen und ModeratorInnen) (vgl. ebd.: 125). Betrachtet man die Ergebnisse für die ModeratorInnen

³⁶ Zum Teil wird hier auf Ergebnisse des Non Fiction Bereichs verwiesen, da Leinfellner die Ergebnisse von Nachrichten und Non Fiction zusammen präsentiert.

getrennt, war der weibliche Anteil mit über 30% sogar noch höher. Damit zeigt sich im Bereich der Präsentation eine deutliche Steigerung gegenüber den vorangegangenen Untersuchungen. Die Autorinnen erklärten diesen relativ hohen Anteil an weiblichen Moderatoren mit der „expressiven Funktion“ (Cornelißen/Küsters 1993: 126) ebendieser. Damit ist gemeint, dass Frauen in Nachrichtensendungen vermehrt die Aufgabe zukommt, durch eine attraktive äußere Erscheinung das Interesse der ZuseherInnen für die Sendung zu steigern und diese sowohl durch ihr Aussehen wie auch durch ihre ganze Art aufzulockern, während die männlichen Moderatoren vor allem Sachlichkeit vermitteln sollen (vgl. ebd.: 126ff.). Für dieses Argument spricht auch die Tatsache, dass die Untersuchung der Funktionsverteilung der medieninternen AkteurInnen, ähnlich wie bei den bisherigen Untersuchungen, ergab, dass Frauen eher die intellektuell weniger anspruchsvollen Aufgaben zugedacht wurden wie beispielsweise das reine Verlesen von Nachrichten. So präsentierten männliche Mitarbeiter überproportional häufig eigenständig verfasste Moderationsbeiträge (vgl. Cornelißen/Küsters 1993: 128). Der Frauenanteil in den Beiträgen (7%) zeigt, dass sich an der geringen Präsenz der medienexternen Akteurinnen nichts geändert hat (vgl. ebd.: 131). Trotz dessen konnten die Autorinnen feststellen, dass männliche Akteure im Vergleich zu den weiblichen seltener zu Wort kamen. Damit, so die Autorinnen, soll die deutliche Unterrepräsentation der Frauen verschleiert werden (vgl. ebd.: 132).

Eine weitere Untersuchung, die auch in diesen Erhebungszeitraum fällt, ist eine österreichische und zwar die Studie von Andrea Prenner. Diese hat die tagesaktuelle Berichterstattung von Radio Burgenland untersucht. Damit fällt die Erhebung von Prenner zwar bezüglich des Mediums nicht in die Fragestellung vorliegender Arbeit, aus Mangel an Daten aus Österreich werden an dieser Stelle auch diese Ergebnisse berücksichtigt. Konkret untersuchte Andrea Prenner eine Stichprobe von zwei künstlichen Wochen aus dem Zeitraum von April 1987 bis März 1988 (vgl. Prenner 1992: 108). Bezüglich der Gestaltung der Nachrichten kam Prenner zu dem Ergebnis, dass die Mehrheit der Sendungen (fast 70%) von Männern gestaltet wurde. Die Ergebnisse hinsichtlich der journalistischen Funktionsverteilung ergaben, parallel zu den bisherigen Untersuchungen, dass Frauen bei den anspruchsvolleren Tätigkeiten wie dem Verfassen von Kommentaren (Frauen: 2,5%) oder dem Führen von Interviews (Frauen: 23%) gegenüber den Männern deutlich unterrepräsentiert waren (vgl. ebd.: 178). Im Bereich der Präsentation war das Verhältnis zwischen Männern und Frauen bei den ModeratorInnen fast (Frauen: 43%), bei den SprecherInnen vollkommen ausgeglichen (vgl. ebd.: 179). Der Anteil weiblicher

medienexterner Akteure (7,7%) ist vergleichbar gering wie in den vorangegangenen Untersuchungen ausgefallen (vgl. ebd.: 181). Prenner sieht das geringe Vorkommen von Frauen unter anderem darin begründet, dass die Berichterstattung hauptsächlich jene Gesellschaftsgruppen berücksichtigt, in denen Frauen so gut wie gar nicht vorkommen (dies wird bei der Darstellung der Ergebnisse für die Rollen der AkteurInnen genauer ausgeführt) (vgl. ebd.: 185). Die Untersuchung ergab eine zusätzliche Marginalisierung von Frauen dahingehend, dass sie verstärkt in kürzeren Sendungselementen aufgetreten sind. So konnte Prenner feststellen, dass mit dem Umfang der Nachrichtenbeiträge der Frauenanteil sinkt (vgl. ebd.: 204f.).

Monika Weiderer hat im Jahr 1990 drei Wochen des Vollprogramms von ARD, ZDF und RTL (damals RTL plus) untersucht (vgl. Weiderer 1995: 72f.). Diese Erhebung ist aufgrund ihres Umfangs und Forschungsdesigns am ehesten mit der Untersuchung von Küchenhoff zu vergleichen. Für den Bereich der Präsentation zeigte sich, dass Nachrichtensendungen zwar mehrheitlich von Frauen angesagt wurden (vgl. ebd.: 278), jedoch war nur jeweils ein Drittel der ModeratorInnen und SprecherInnen weiblich (vgl. ebd.: 279 und 285). Bezüglich des Auftretens in den Beiträgen selbst ergab die Untersuchung von Weiderer einen Frauenanteil von 12% und damit eine geringe Steigerung im Vergleich zu den bisherigen Untersuchungen (vgl. Klaus 2005: 221)³⁷.

Die aktuellsten Daten bezüglich der Darstellung der Geschlechter in den Nachrichten liefert das Global Media Monitoring Project. Im Rahmen dieses Befunds werden alle fünf Jahre international Daten bezüglich der quantitativen und qualitativen Darstellung der Geschlechter in den Nachrichten an einem Stichtag (in diesem Fall der 16.2. 2005) erhoben. Ziel dieses Media Monitoring ist es, zu überprüfen, ob die Forderungen der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 eingelöst wurden und sich die Präsenz von Frauen in den Nachrichten positiv verändert hat (vgl. Hesse/Röser 2006, online: 12). 2005 haben 76 Länder daran partizipiert, unter anderem auch zum ersten Mal Österreich. Bevor die Ergebnisse des GMMP präsentiert werden, soll darauf hingewiesen werden, dass die hier gewonnenen Daten aufgrund der kleinen Stichprobe mit Vorsicht zu behandeln und für Verallgemeinerungen ungeeignet sind. Sie können aber durchaus hilfreich sein, um Vermutungen über mögliche Tendenzen anzustellen. Für Österreich wurden die Abendnachrichten von ATV und die „Zeit im Bild 1“ untersucht (vgl. Kassel/Klaus 2007:

³⁷ Elisabeth Klaus hat diesen Wert angegeben, Weiderer selbst nennt in ihrer Untersuchung keinen entsprechenden Wert.

305). Die Untersuchung ergab einen Frauenanteil von 22% in den österreichischen Fernsehnachrichten (vgl. GMMP 2005, online: 120). 19% der NachrichtenmoderatorInnen waren weiblich. Überraschend ist das Ergebnis, dass die Frauen mit über 60 % den Großteil der ReporterInnen stellten (vgl. ebd.: 134). Der deutsche Journalistinnenbund hat diese Daten für Deutschland aufbereitet. Für Deutschland ergab die Untersuchung, dass 24% der Nachrichtensubjekte weiblich waren. Damit konnte gegenüber der vorigen Untersuchung³⁸ eine deutliche Erhöhung des Anteils festgestellt werden (vgl. Hesse/Röser 2006, online: 13f.). Bezüglich der quantitativen Präsenz der ModeratorInnen und ReporterInnen konnte festgestellt werden, dass diese jeweils zu einem Drittel aus Frauen bestanden (vgl. ebd.: 17).

Bezüglich der Rollenverteilung der AkteurInnen in den Fernsehnachrichten, ergab die Erhebung von Küchenhoff, dass der Frauenanteil bei den öffentlichen Rollen besonders gering ausgefallen ist (PolitikerInnen: 3,2%; FunktionärInnen: 3,5%; ExpertInnen: 0,9%). Nur bei den privaten Rollen gestaltete sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ausgeglichener (Alltagspersonen: Frauenanteil: 33%) (vgl. Klaus 2005: 221)³⁹. Leinfellner kam bezüglich der Rollen zu ähnlichen Ergebnissen. Frauen machten nur einen sehr geringen Anteil (7%) der beruflichen und politischen Funktionsträger aus, während die gezeigten Alltagspersonen fast zu einem Drittel (29%) aus Frauen bestanden (vgl. Leinfellner 1983: 46f.). Eine geschlechtsspezifische Rollenverteilung ergab auch die Untersuchung von Cornelißen/Küsters. So kamen Männer fast ausschließlich (95%) in beruflichen Rollen vor, während Frauen nur zu knapp 70% in diesen Rollen gezeigt wurden. Fast ein Viertel (19%) der Frauen kam ausschließlich in privaten Rollen vor, dies traf nur auf einen äußerst geringen Prozentsatz (2%) der Männer zu. Die Autorinnen interpretierten diese Rollenverteilung dahingehend, dass in den Nachrichten die traditionellen Vorstellungen der Geschlechter, nämlich dass der Mann für den öffentlichen und die Frau für den privaten Bereich zuständig ist, reproduziert werden (vgl. Cornelißen/Küsters 1993: 133). Aufgrund des Umstands, dass lediglich 3% der AkteurInnen des politischen Systems weiblich waren, schlossen die Autorinnen, dass der reale Anstieg der Frauen in der Politik keinen Einfluss auf die Berichterstattung hatte (vgl. ebd.: 134). Auch die Ergebnisse von Andrea Prenner reihen sich nahtlos in diese Reihe. Dies zeigen zum einen die Ergebnisse für die Gruppenzugehörigkeit der AkteurInnen.

³⁸ Dieser Vergleich ist möglich, da Deutschland, im Gegensatz zu Österreich schon an dem GMMP 2000 teilgenommen hat.

³⁹ Da Küchenhoff diese Zahlen nicht angegeben hat, wird hier auf Elisabeth Klaus verwiesen, die diese berechnet hat

Entsprechend der bereits erwähnten Theorie waren die Frauen in den politischen und wirtschaftlichen Gruppen, welche die Nachrichten dominierten, deutlich unterrepräsentiert (z.B. Exekutive: 2%, Wirtschaft: 4%) wohingegen der Frauenanteil bei anderen Gruppierungen (Nichtorganisierte: 21%, Kunst/Kultur: 18%, Bildung/Erziehung: 22%, Freizeit/Gesundheit: 24%) wesentlich höher ausgefallen ist, nur wurden diese seltener thematisiert. Damit konnte Prenner die Hypothese bestätigen, dass Frauen überproportional in statusniedrigeren und in der Berichterstattung schwächer vertretenen Gruppen vorkommen (vgl. ebd.: 183ff.). Insgesamt kamen Frauen zu mehr als einem Drittel (34%)⁴⁰ in diesen Gruppen vor, während Männer diesen deutlich seltener (11%)⁴¹ angehörten (vgl. ebd.: 186). Der hohe Frauenanteil unter den Nichtorganisierten zeigt zudem dass Frauen verstärkt als Alltagspersonen gezeigt wurden. Parallel dazu ergaben die Ergebnisse für die Bezugnahmen auf die Rollen⁴² der Personen, dass Frauen verhältnismäßig häufiger als Männer in einer passiven Rolle erwähnt wurden, zusätzlich wurden bei Frauen überproportional häufig Bezug auf private Rollen (Mutter, Ehefrau, Hausfrau) genommen (vgl. ebd.: 190ff). Die Ergebnisse von Monika Weiderer zeigen, dass die geschlechtsspezifische Rollenverteilung auch Anfang der 90er Jahre unverändert bestand. Erneut war der Frauenanteil an politischen AkteurInnen (6,6%) besonders gering, während dieser bei den Opfern (21%) und Alltagspersonen (36%) deutlich höher ausgefallen ist (vgl. Klaus 2005: 221). Lediglich in der Rolle der Ehefrau oder einer anderen Familienangehörigen traten Frauen häufiger als Männer auf (vgl. Weiderer 1995: 289). Auch im Rahmen des GMMP wurden die Rollen⁴³ der auftretenden Frauen untersucht. Bezüglich der Ergebnisse für Österreich lässt sich hier feststellen, dass Frauen (5% der Frauen waren Opfer) verhältnismäßig öfter als Männer (3% der Männer waren Opfer) als Opfer und häufiger als Männer aufgrund ihres familiären Standes vorgekommen sind (bei 5% der Frauen und keinem Mann wurde der Familienstand erwähnt) (vgl. GMMP 2005, online: 130f.). Deutlich wird die Aufteilung der Geschlechter hinsichtlich der Rollen ebenfalls, wenn man die Gruppenzugehörigkeit⁴⁴ der AkteurInnen betrachtet. Nur in der Gruppe der Prominenten fiel die Aufteilung der Geschlechter annähernd gleich aus (Frauen: 42%), in allen anderen Bereichen (Politik, Regierung, Gesundheit, Recht) waren Frauen deutlich unterrepräsentiert (Frauenanteil 0 bis 11%) (vgl. ebd.: 126f.). Die

⁴⁰ Eigene Berechnungen

⁴¹ Eigene Berechnungen

⁴² Da Prenner die Berichterstattung im Hörfunk untersucht hat, konnte sie nur die Bezugnahmen auf die Rollen untersuchen. Aus diesem Grund werden hier keine Zahlen genannt.

⁴³ Anmerkung: die hier präsentierten Ergebnisse beziehen sich auf Nachrichten in Allgemeinen und nicht im Speziellen auf die Fernsehnachrichten.

⁴⁴ Anmerkung: analog zu den Rollen beziehen sich auch die Ergebnisse hinsichtlich der Gruppenzugehörigkeit auf alle untersuchten Medien.

Ergebnisse aus Deutschland sind hier ähnlich. Die AutorInnen kommen zu dem Schluss, dass vor allem in den Fernsehnachrichten Frauen vermehrt in der Rolle der Opfer gezeigt wurden. Damit relativiert die hohe Anzahl weiblicher Opfer den vergleichsweise hohen Anteil weiblicher Personen in den Nachrichten (vgl. Hesse/Röser 2006, online: 17).

Die Darstellung des Forschungsstandes zu dem äußeren Erscheinungsbild der dargestellten Personen beinhaltet das Aussehen wie auch die Körpersprache der agierenden Personen. Bei Küchenhoff fand keine Untersuchung des Aussehens der AkteurInnen im Nachrichtenbereich statt. Auch Christine Leinfellner hat das Aussehen der Personen in den Fernsehnachrichten nicht untersucht. Um diese Untersuchung hier nicht vollständig auszulassen, sollen die Ergebnisse des Aussehens aus den anderen Bereichen (Fiction, Quiz/Show) herangezogen werden. In beiden Bereichen konnte festgestellt werden, dass Frauen, was die gesamte äußere Erscheinung angeht, attraktiver als Männer waren beziehungsweise, dass Männer in größerer Anzahl unattraktiv waren, als dies bei Frauen der Fall war. Hinsichtlich der Kleidung hat sich gezeigt, dass diese bei den weiblichen Personen aufwendiger, eleganter und geschmackvoller als bei den Männern war (vgl. Leinfellner 1983: 70f.). Einen Unterschied hinsichtlich der Kleidung der Geschlechter konnten auch Cornelißen/Küsters feststellen. Während Männer generell dezente, zeitlose Kleidung getragen haben, war die Kleidung der Frauen großteils modisch (vgl. Cornelißen/Küsters 1993: 126). Bei Andrea Prenner sind aufgrund des Untersuchungsobjekts (Hörfunk) keine Ergebnisse hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes vorhanden. Interessant ist an dieser Stelle, dass über die Hälfte (60%) der Bezugnahmen auf das Aussehen von Personen auf Frauen entfiel (vgl. Prenner 1992: 192).

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Studien hat Monika Weiderer das Aussehen der NachrichtenmoderatorInnen ausführlich untersucht. So konnte diese feststellen, dass die Mehrheit der weiblichen Moderatoren (82%) höchstens 35 Jahre alt war, während nicht einmal ein Drittel (26%) der männlichen Moderatoren in diese Kategorie fiel. Parallel dazu hatten die männlichen Moderatoren öfter eine Brille und häufiger als Frauen Falten bzw. kleine Auffälligkeiten (Sommersprossen, Hautunreinheiten) aufzuweisen. Der Großteil der Frauen (96%) war schlank, während hingegen die Mehrzahl der Männer (77%) eine durchschnittliche Figur hatte. Keine der weiblichen Moderatoren war füllig, männliche Moderatoren dagegen konnten zu einem geringen Anteil (8%) der fülligen Figur zugerechnet werden (vgl. Weiderer 1995: 280f.). Bezüglich der Frisur ergaben die

Ergebnisse, dass mehr als die Hälfte der Frauen (59%) blond oder rothaarig waren. Mehr als ein Viertel der Männer (26%) war grauhaarig, während dies auf keine der Frauen zutraf (vgl. ebd.: 282). Zusätzlich betrieben weibliche Moderatoren (99%) mehr Aufwand mit ihrer Frisur, während der Großteil der Männer (82%) eine einfache Frisur trug (vgl. ebd.: 282f.). Bei der Kleidung konnte festgestellt werden, dass die Mehrheit der weiblichen (83%) und männlichen (95%) Moderatoren elegante Kleidung trugen, mit dem Unterschied, dass die Kleidung der Frauen tendenziell etwas sportlicher und lockerer als die ihrer männlichen Kollegen war (vgl. ebd.: 283). Zusätzlich waren mehr Frauen (22% der Frauen) als Männer (4% der Männer) erotisch gekleidet (vgl. ebd.: 283). Beim GMMP 2005 wurde das Aussehen der AkteurInnen nicht erhoben.

Der Umstand, dass Schönheit beziehungsweise gutes Aussehen im Fernsehen hauptsächlich bei Frauen eine wichtige Rolle spielt, ist nicht nur bei den bereits erwähnten Untersuchungen aufgefallen, sondern auch im Rahmen theoretischer Auseinandersetzungen mit dieser Thematik. So spielt Attraktivität (und in besonderem Maße Schlankheit) eine wichtige Rolle in den Fernsehinhalten, wobei primär die weiblichen Akteure diesen Standards entsprechen müssen: „Schlanke weibliche Akteure scheinen im Hinblick auf die körperliche Erscheinung einer strengeren Normierung, wenn nicht sogar „Nötigung“ zu unterliegen, als männliche Darsteller“. (Schemer 2003: 528). Barbara Sichtermann vertritt die Ansicht, dass Frauen deswegen öfter als Moderatoren (im Nachrichtenbereich) besetzt werden, weil spätestens seit dem Entstehen des Privatfernsehens deutlich geworden sei, dass Frauen sich besonders gut als optischer Aufputz eignen: „Fernsehen ist ein optisches Medium. Solange man in den Nachrichten, Magazinen und Polit-Talks vor allem graue Schlips und Kragen-Männer agieren sieht, so lange sollte nach den Gesetzen des Mediums eine möglichst attraktive Frau moderieren, [...]“. (Sichtermann 2005: 104). Weiters bemerkt die Autorin, dass Kleidung und Aussehen bei Frauen weit öfter medial kommentiert werden, als dies bei Männern der Fall ist: „Nie unerwähnt bleiben etwa Sandra Maischbergers große, braune Augen (Sichtermann 2005: 105)“. Auch weitere AutorInnen weisen darauf hin, dass gerade Politikerinnen oftmals nicht nur in Bezug auf ihre politischen Leistungen und Fähigkeiten beurteilt werden, sondern hier, ähnlich wie bei den Fernsehfrauen, Kleidung und Äußeres von den Medien gerne und häufig kommentiert werden⁴⁵: „Luftig-duftig. Für den hohen Anlass eher ungewöhnlich, aber der großen Hitze in Washington Tribut zollend, entstieg

⁴⁵ Anmerkung: die Autorin behandelt diese Thematik speziell für den Bereich der Zeitungen. Aufgrund des Forschungsinteresses wurden ihre Überlegungen diesbezüglich dennoch für relevant befunden.

die irische Präsidentin Mary Robins [...] dem Flugzeug in einem luftig-duftigen Sommerkleid.“ (Posch 1999: 103). Die Kleidung männlicher Politiker ist dagegen für die Medien von äußerst geringem Interesse. Besonders häufig werden Gattinnen von Politikern zur reinen Dekoration ihres mächtigen Mannes degradiert. Überspitzt formuliert, könnte man hier anmerken, dass, kommen Frauen endlich in den Medien vor, diese wieder nur auf ihre weiblichen Fähigkeiten – in dem Fall ihr Aussehen – reduziert werden. Ein aktuelles Beispiel hierbei ist Angela Merkel, deren optische Verbesserung in Richtung mehr Bildschirmtauglichkeit ausführlich thematisiert wurde (vgl. Roether 2007: 502f.).

Besonders deutlich zeigen sich die Unterschiede zwischen Frauen und Männer in Bezug auf das Alter, so bemerkt Barbara Sichtermann: „Frauen haben nur eine ganz kurze Halbwertszeit als Moderatorin, die liegt zwischen 25 und 45, und dann wird es sehr schwierig.“ (Sichtermann 2005: 109). Noch drastischer sieht Anne Rose Katz die Unterschiede in punkto Aussehen zwischen Männern und Frauen. Sie ist der Meinung, dass Frauen im Fernsehen überhaupt nur vorkommen, wenn sie bestimmten äußerlichen Standards entsprechen. Besonders weist auch sie auf den an Frauen gestellten Anspruch der Jugendlichkeit hin und betont, dass Frauen, welche dieser Vorgabe nicht mehr entsprechen, vom Bildschirm regelrecht verbannt werden, während Männer gerade auch im hohen Alter Bildschirmtauglichkeit beweisen (vgl. ebd.: 121ff.) : „Sie haben Persönlichkeit. Ihnen ist die Gnade zugeteilt, welken zu dürfen [...]. Sie sind üppig ausgestattet mit Glatzen, Bäuchen, Runzeln.“ (Katz 1990: 123). Diese theoretische Auseinandersetzung soll mit Waltraud Posch geschlossen werden, die sich ausführlich mit der Thematik Schönheit beschäftigt hat und bezüglich der Medien zu folgendem Resümee kommt:

„Ob Moderatorinnen, Nachrichtensprecherinnen und Talkshow Frauen, ob die Werbehausfrau mit Schürze, die Werbesuperfrau im Karrierekostümchen oder der Werbevamp im sexy Abendkleid – alle passen in den Trend zum Schönen, Jungen, Glatten, Blondem.“ (Posch 1999: 108).

Neben der vorhin erwähnten geschlechtsspezifischen Kommentierung des Aussehens, weist auch das Zuweisen von Attributen eine geschlechtsspezifische Komponente auf. So werden bei Moderatorinnen im politischen Bereich vor allem deren weibliche Eigenschaften, wie beispielsweise Charme und Einfühlungsvermögen, lobend hervorgehoben, während oftmals das Fehlen von typisch männlichen Eigenschaften kritisiert wird (vgl. Sichtermann 2005: 105f.). Weiblichen Moderatoren wird zudem häufig ein spezifisch weiblicher Moderationsstil nachgesagt; beispielsweise wird Frauen im Vergleich zu Männern zugetraut, in Interviews einfühlsamere Gesprächspartner zu sein beziehungsweise werden

diese oftmals als fähigere Kommunikationspartner gesehen (vgl. ebd.: 106). Verzichten weibliche Fernsehfrauen auf den Einsatz ihrer „natürlich“ vorhandenen Fähigkeiten und agieren „männlich“, werden diese oftmals kritisiert (vgl. ebd.: 108). Dies gilt auch für politische Akteurinnen in den Nachrichten: So konnte bei einer Analyse der Berichterstattung über den Wahlkampf von Angela Merkel festgestellt werden, dass es deutliche Irritationen über diese Frau gab, die sich so deutlich dem Klischee des Weiblichen widersetzte: „[...] um sich dann über Merkels aktive, fast männlich konfrontative Gestik irritiert zu zeigen.“ (Roether 2007: 504).

In keine der bisher genannten Untersuchungen wurde die Körpersprache explizit untersucht. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auf Ergebnisse anderer Studien zu der Körpersprache in den Medien zurückgegriffen. Als wegweisend gilt hierbei die Untersuchung von Erving Goffman, der 1981 die Körpersprache der Geschlechter in der Werbung analysiert hat. Mithilfe dieser gelangt er zu der Schlussfolgerung, dass durch die Körpersprache der Personen in der Werbung ein, entsprechend der traditionellen Geschlechtervorstellungen, ideales Bild der Geschlechter vermittelt wird (vgl. Goffman 1981: 327). Eben dieser idealtypische Ausdruck von Männlichkeit und Weiblichkeit ist aber, so Goffman, asymmetrisch und drückt die Benachteiligung der Frau aus (vgl. ebd.: 41). Insgesamt konnte Goffman mit seiner Untersuchung zeigen, dass Frauen in der medialen Inszenierung aufgrund der Körpersprache der AkteurInnen als dem Mann untergeordnet präsentiert werden. Im Folgenden soll dies beispielhaft mithilfe einiger der Ergebnisse von Goffman aufgezeigt werden. Frauen wurden nur in wenigen Ausnahmen größer als Männer abgebildet. Dies passierte nur, wenn Männer eine deutlich sichtbare niedrigere soziale Stellung als Frauen eingenommen haben (vgl. ebd. 122). Parallel dazu ergab die Untersuchung, dass sich die männlichen Personen zumeist auf einem erhöhten räumlichen Standort gegenüber den weiblichen Personen befanden, wobei dies, aufgrund gesellschaftlicher Normen, als Höflichkeit des Mannes interpretiert wird, welcher der Dame den Vorzug bei einer Sitzgelegenheit überlässt (vgl. ebd.: 175). Allgemein konnten mehr Männer als Frauen in einer aufrechten Körperhaltung festgestellt werden (vgl. ebd.: 165), während Frauen häufiger als Männer eine schräge Körperhaltung einnahmen (vgl. ebd.: 186ff.). Bezüglich der Mimik konnte Goffman feststellen, dass Frauen in der Werbung viel häufiger und ausgiebiger als Männer lächelten (vgl. ebd.: 190). Insgesamt ließ die gesamte Mimik der Frauen weit mehr Emotionen vermuten, als die der abgebildeten Männer (vgl. ebd.: 272). Hinsichtlich der Darstellung von Paaren, ergab die Untersuchung eine Vielzahl von Abbildungen mit asymmetrischen Formationen, wie

beispielsweise das Unterhaken der Frau bei dem Mann (vgl. ebd.: 215). Allgemein waren Situationen häufig, in denen der Mann der Frau Halt bietet (vgl. ebd.: 223), während Frauen häufig mittels ihres Ausdrucks zeigten, dass sie hilflos und auf den Schutz Anderer angewiesen sind. So wurden sie oft gezeigt, wie sie mit den Händen ihr Gesicht und Mund bedeckten und damit Angst und Schüchternheit signalisierten (vgl. ebd.: 224).

Eine weitere Studie hat die nonverbale Kommunikation von NachrichtenmoderatorInnen untersucht. Die Autorin der Studie, die verschiedene ModeratorInnen der „Zeit im Bild“ analysiert hat, konnte im Allgemeinen relativ wenige Gesten feststellen. Am häufigsten konnten Handbewegungen erfasst werden, die instrumentellen Charakter besitzen (z.B. das zur Seite Legen von Blättern), die also nicht primär der Kommunikation dienen (vgl. Schönherr 2005: 176). Dies ist insofern für die vorliegende Untersuchung relevant, als dies darauf schließen lässt, dass möglicherweise bei den ModeratorInnen kaum Körpersprache erfasst werden kann.

Ergänzend sei hier die Untersuchung von Monika Weiderer anzuführen. Diese hat die (nonverbalen) Interaktionsformen im Fiction Bereich (Sendungen mit Spielhandlung; Quiz- und Showbereich) ausführlich untersucht. Die Erhebung ergab, dass Männer sich in Interaktionen mit beiden Geschlechtern öfter dominant verhielten. Frauen zeigten dagegen, vor allem gegenüber Männern, ein stärker untergeordnetes Verhalten (vgl. Weiderer 1995: 224 und 158). Im Quiz- und Showbereich wurden Körperkontakte, mit Ausnahme des Händeschüttelns, von Männern initiiert. Männer klopfen sich gegenseitig häufig anerkennend auf die Schultern, während sie nur Frauen hin und wieder die Hand auf die Schulter oder die Hüfte gelegt haben (vgl. ebd.: 226).

2.4.2. Geschlecht und Thema

Dieses Kapitel umfasst folgende Punkte:

- Vorkommen von traditionell weiblich und traditionell männlichen Themen
- Geschlechterverhältnisse als Themen⁴⁶
- Thematischer Kontext der AkteurInnen

⁴⁶ Diese Kategorie wurde bei den verschiedenen Untersuchungen jeweils anders benannt. Entsprechend der Definition dieser Kategorie fallen hierunter folgende Begrifflichkeiten: Frauenfragen, Emanzipation, Themen mit der Geschlechterfrage.

Bezüglich der generellen thematischen Verteilung ergab die Untersuchung von Küchenhoff, dass politische Themen in den Nachrichtensendungen am stärksten vertreten waren (78%⁴⁷ der Themen), während die Bereiche Gesundheit/Familien/Jugendpolitik, Wissenschaft/Erziehung, Gesellschaft sowie Kunst/ Kultur am seltensten (insgesamt 6%⁴⁸) thematisiert wurden (vgl. Küchenhoff et al. 1975: 228). Die Kategorie Frauenfragen hat Küchenhoff nur für den Non-Fiction Bereich erhoben, diese machten lediglich 3,1% der Themen aus (vgl. ebd.: 198). Damit bildeten traditionell als männlich geltende Themen den Schwerpunkt der Nachrichtensendungen, während traditionell als weiblich geltende Themen nur am Rande vorgekommen sind. Küchenhoff erklärt diese thematische Schwerpunktsetzung jedoch weniger mit geschlechtsspezifischen Gründen, sondern begründet diese mit der Struktur der Nachrichtensendungen an sich, welche besagt, dass Nachrichten die „große Politik“ bevorzugen. Die geringe Präsenz der Frauen in den Beiträgen begründet er damit, dass durch die thematischen Schwerpunktsetzung auf die Politik, Frauen aufgrund der realen Unterrepräsentation in diesem Bereich, auch in der medialen Darstellung unterrepräsentiert sind (vgl. ebd.: 227). Dementsprechend war der Frauenanteil bei den politischen Themen besonders gering (4%)⁴⁹. Nur bei dem Themengebiet Gesundheit/Familien/Jugendpolitik lag der Anteil der Frauen (63%)⁵⁰ über dem der Männer. Allerdings war dieser thematische Bereich sehr schwach (0,5%) in der Berichterstattung vertreten. Auch sonst war der Frauenanteil bei den traditionell als weiblich geltenden Themen überproportional hoch (z.B. Wissenschaft/Erziehung: 15%, Gesellschaft: 20%)⁵¹ (vgl. ebd.: 228ff.).

Die Untersuchung von Christine Leinfellner ergab eine Dominanz (insgesamt: 61%⁵²) der politischen Themen sowie der Themen aus dem Bereich des Sports. Insgesamt machten auch bei Leinfellner traditionell als weiblich geltende Themen nur einen geringen Teil der Berichterstattung aus (13%⁵³), wobei dieser Wert vor allem auf das überproportionale Vorkommen des Themas Kunst/Kultur (10%⁵⁴) zurückzuführen ist. Das Thema Emanzipation kam nur in einer Nachrichtenmeldung vor (0,4%) (vgl. Leinfellner 1983: 50ff.) Bezüglich der medieninternen und medienexternen Präsenz von Frauen und Männern in den einzelnen thematischen Gebieten, kam Leinfellner zu dem Ergebnis, dass

⁴⁷ Eigene Berechnungen

⁴⁸ Eigene Berechnungen

⁴⁹ Eigene Berechnungen

⁵⁰ Eigene Berechnungen

⁵¹ Eigene Berechnungen

⁵² Eigene Berechnungen

⁵³ Eigene Berechnungen

⁵⁴ Eigene Berechnungen

Männer auch bei den Frauenthemen zum Großteil die gestaltenden Redakteure beziehungsweise Autoren waren. Nur Beiträge der Themen Schönheit/Mode und Kinder wurden vorwiegend von Frauen gestaltet. In den Beiträgen selbst dominierten die männlichen Akteure sogar bei den traditionell als weiblich geltenden Themen über die Frauen (vgl. ebd.: 52f.).

Bei Cornelißen/Waltraud ließen sich keine Ergebnisse hinsichtlich der Häufigkeit der einzelnen Themen finden. Bezüglich der Zuweisung der Geschlechter zu den verschiedenen Themenbereichen, kamen sie zu dem ersten Ergebnis, dass das Geschlecht keine Rolle spielt, beziehungsweise, dass Frauen sogar über 50% der politischen Meldungen präsentierten. Eine differenzierte Betrachtung der Themenbereiche der öffentlich-rechtlichen Nachrichten ergab, dass Männer überdurchschnittlich häufig die Themen Sport, Finanzen und internationale Beziehungen präsentierten, während Frauen überdurchschnittlich häufig die Themen Kirche/Glauben, Kunst/Kultur und Umwelt präsentierten. Die Autorinnen konnten damit feststellen, dass bei den Nachrichtensendungen der öffentlich-rechtlichen Sender die traditionellen Männerthemen bevorzugt auch von Männern präsentiert wurden, während Frauen häufiger Meldungen aus dem traditionell weiblichen Bereich präsentierten. Bei den privaten Sendern hingegen konnten hier nicht so deutliche Zuschreibungen festgestellt werden (vgl. Cornelißen/Waltraud 1993: 129f.).

Der thematische Bereich macht bei Prenner einen großen Teil der Untersuchung aus, sie begründet die starke Unterrepräsentation der Frauen in den Nachrichten größtenteils mit der thematischen Schwerpunktsetzung in den Sendungen. So sieht Prenner in der traditionellen Themenwahl der Nachrichtensendungen das größte Hindernis für Frauen und deren Belange, um in den Nachrichten vorzukommen (vgl. Prenner 1992: 193). Dementsprechend zeigten die Ergebnisse, dass Themen und Probleme aus traditionell männlichen Zuständigkeitsbereichen (Politik/Wirtschaft) mehr als die Hälfte (58%) der Nachrichten ausmachten. Demgegenüber wurden frauenspezifische Themen nur sehr selten thematisiert (Haushalt/Familie: 1,5%; Partnerschaft/Sexualität: 0,2%). Lediglich das Thema Kunst/Kultur das traditionell zu den weiblichen Themen gezählt wird, kam, wie bei den anderen Untersuchungen, zu einem höheren Anteil (7%)⁵⁵ vor (vgl. ebd.: 194). Erneut kamen Frauen (nur medienexterne AkteurInnen) bei den traditionell männlichen Themen

⁵⁵ Prenner zählt jedoch nur die Themen aus dem Reproduktionsbereich zu den traditionell weiblichen Themen und kommt damit insgesamt nur auf einen Anteil von 1,7% frauenspezifischer Themen (vgl. Prenner 1994: 157).

nur zu einem geringen Prozentsatz (Politik und Wirtschaft: Frauenanteil: 5%) vor, während der Frauenanteil bei den traditionell weiblichen Themen deutlich höher war und zum Teil sogar den der Männer überstieg (Haushalt/Familie: 57%, Partnerschaft/Sexualität: 33%) (vgl. ebd.: 195). Neben der Erfassung der allgemeinen Themengebiete hat Prenner zusätzlich das Vorkommen von „Themen, mit der Frauen bzw. Geschlechterfrage“ erhoben. Diese Themen kamen nur zu einem sehr geringen Anteil (3,4%) in den Nachrichten vor (vgl. ebd.: 199). Parallel dazu lag der Frauenanteil (medienexterne AkteurInnen) bei diesen Themen bei über 50% (58%) (vgl. ebd.: 200). Zusätzlich zeigte sich, dass die Themen Politik und Wirtschaft im Vergleich zu anderen Themen überproportional häufig in besonders langen und gut platzierten Meldungen vorgekommen sind, während traditionell weibliche Themen verhältnismäßig seltener in den Top-Nachrichten positioniert waren (vgl. ebd.: 206).

Ähnlich wie bei den vorangegangenen Untersuchungen ergab auch die Untersuchung von Monika Weiderer eine deutliche Dominanz der traditionell männlichen Themen (Politik/Wirtschaft: 60%⁵⁶), während traditionell weibliche Themen nur zu einem sehr geringen Prozentsatz (9%⁵⁷) vorgekommen sind (vgl. Weiderer 1995: 286). Beiträge, die explizit frauenspezifische Belange (Emanzipation) behandelten, kamen so gut wie gar nicht vor (1%) (vgl. ebd.: 287). Zusätzlich entfielen auf diesen Themenbereich überdurchschnittlich viele kürzere Meldungen (vgl. ebd.: 288). Bezüglich der Verteilung der Geschlechter auf die einzelnen Themenbereiche, konnte Weiderer feststellen, dass Frauen als Akteure (SprecherInnen und medienexterne AkteurInnen) nur bei dem Thema Frauengebiet/Emanzipation überwogen haben (vgl. ebd.: 289 und 300).

Die Ergebnisse des Global Media Monitoring Projects sind nicht so detailliert wie die der übrigen Untersuchungen. Für Deutschland konnte festgestellt werden, dass die Themen Politik, Recht und Sport besonders häufig vertreten waren, während das Thema Kultur seltener behandelt wurde (vgl. Hesse/Röser 2006, online: 14). Bei den Themen aus dem Kulturbereich waren fast nur Frauen vor der Kamera zu sehen (vgl. Hesse 2006, online: 22). Die Ergebnisse für Österreich⁵⁸ ergaben, dass der Frauenanteil bei den politischen und wirtschaftlichen Themen besonders gering war (Wirtschaft: 8%, Politik: 5%), wohingegen

⁵⁶ Eigene Berechnungen

⁵⁷ Eigene Berechnungen

⁵⁸ Anmerkung: die Ergebnisse für die thematische Verteilung der Akteure beziehen sich auf alle untersuchten Medien.

der Frauenanteil bei den gesellschaftlichen Themen deutlich höher (30%) ausgefallen ist (vgl. GMMP 2005, online: 122f.).

2.4.3. Resümee

Vorab sei anzumerken, dass sich ein Resümee über den Wandel des medialen Geschlechterbildes durchaus schwierig gestaltet, da die hier präsentierten Untersuchungen vor allem aufgrund der sich jeweils voneinander unterscheidenden Forschungskonzeptionen nicht eins zu eins miteinander vergleichbar sind. Im Rahmen dieses Resümees können also lediglich mögliche Tendenzen aufgezeigt werden. An dieser Stelle soll auf die Überlegungen von Elisabeth Klaus verwiesen werden, welche die Untersuchungen von Küchenhoff und Weiderer bereits miteinander vergleichen hat. Diese sollen mit den, aufgrund der vorab präsentierten Ergebnissen, gewonnenen Annahmen ergänzt werden.

Als gemeinsame Konstante aller bisherigen Untersuchungen kann die Unterrepräsentation der Frauen in den Nachrichten gesehen werden (vgl. Klaus 2005: 220). Allerdings lässt sich hier eine unterschiedliche Entwicklung zwischen medieninternen und medienexternen AkteurInnen feststellen. So konnten die bisherigen Untersuchungen einen erhöhten Anteil der weiblichen medieninternen Akteure seit Küchenhoff verzeichnen, der teilweise bereits zu einem annähernd gleichberechtigten Verhältnis geführt hat, wie auch Elisabeth Klaus feststellen konnte:

„Der interessante Unterschied zwischen der Berichterstattung im Non-Fiction-Bereich 1975 und 1990⁵⁹ ergibt sich jedoch daraus, dass Frauen heute wesentlich häufiger Nachrichtensendungen moderieren und als Autorinnen und Sprecherinnen von Beiträgen in den Nachrichten- und Dokumentarsendungen auftreten.“ (Klaus 2005: 223).

Trotz dieser Entwicklung ist es dem Großteil der Untersuchungen gemein, dass hinsichtlich der medieninternen Funktionsverteilung Frauen in Relation zu ihrem Vorkommen überproportional häufig die anspruchloseren Funktionen (Verlesen von Meldungen) übernehmen. Im Bereich der medienexternen AkteurInnen stagniert der weibliche Anteil mehr oder weniger, hier kann immer noch von einer deutlichen Unterrepräsentation der Frauen gesprochen werden, auch wenn die aktuellsten Ergebnisse (GMMP 2005) einen erhöhten Frauenanteil aufzeigen konnten. Die vorliegende

⁵⁹ Anmerkung: Klaus bezieht sich bei diesen Jahreszahlen auf die Untersuchungen von Küchenhoff (1975) und Weiderer (1990).

Untersuchung wird zeigen, ob hier tatsächlich eine Veränderung stattgefunden hat. Trotz einer möglichen quantitativen Veränderung des Frauenanteils hat sich an der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung der AkteurInnen nichts geändert. Auch wenn sich leichte Zuwächse der Frauen an den politischen und beruflichen Rollen gezeigt haben, ist die Tatsache unverändert geblieben, dass Frauen vor allem in den Rollen vorkommen, die dem traditionell weiblichen privaten Bereich entstammen. Ebenso konstant ist, dass der Großteil der weiblichen Akteure im Fernsehen dem gängigen Schönheits- und Jugendideal entspricht, während diese Vorgabe für Männer nur bedingt gilt (vgl. Klaus 2005: 225). Eine mögliche Veränderung hinsichtlich der Darstellung der Frau hat dahingehend stattgefunden, dass Frauen öfter berufstätig gezeigt werden, wobei Elisabeth Klaus dies vor allem auf den fiktiven Bereich bezieht. Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, ob sich dies auch auf den nicht fiktiven Bereich umlegen lässt. Trotz Integration des Faktors Berufstätigkeit in die Darstellung der Frau, werden die Probleme, die mit der Berufstätigkeit der Frau (Doppelbelastung, etc.) wie auch insgesamt Probleme in Zusammenhang mit den Geschlechterrollen sehr selten thematisiert (vgl. ebd.: 227f.). Was hierbei ebenfalls auffällt, ist, dass bei diesen Themen die Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen höher als bei den übrigen Themen ausgefallen ist. Problematisch hierbei ist, dass, wenn sich an der Marginalisierung dieser Themen nichts ändert, dieser Bereich (und damit größtenteils weibliche Anliegen) trivialisiert wird sowie die daran beteiligten Frauen in einer für die Berichterstattung und damit auch für die Öffentlichkeit unwichtigen Ecke positioniert werden (vgl. ebd.: 230).

Generell werden Frauen durch ihren thematischen Kontext auf traditionell weibliche Bereiche festgelegt. Neben der Reproduktion geschlechtsstereotyper Normen kann dies als Trivialisierung der Frauen interpretiert werden, da die traditionellen Frauenthemen größtenteils unterhaltender Natur sind (vgl. Klaus 2002: 13). Zum anderen hat dies eine Marginalisierung der Frauen zu Folge, da in den Nachrichten unverändert die traditionell männlichen Themen dominieren. Themen aus dem weiblichen Lebensbereich werden größtenteils aus der Berichterstattung und damit auch der Öffentlichkeit verbannt. Andrea Prenner sieht in dem sexistischen Bias der Medienberichterstattung den Grund für die Diskriminierung der Frauen in den Nachrichten (vgl. Prenner 1994: 152). Sie ist der Meinung, dass Massenmedien die traditionellen Geschlechteraufteilungen übernehmen. Demnach werden Frauen und ihre Anliegen als privat definiert und damit gleichzeitig aus der (politischen) Öffentlichkeit ausgeschlossen. Männliche Interessen dagegen werden als geschlechtsneutral klassifiziert und dominieren den öffentlichen Diskurs (vgl. ebd.: 153).

Prenner sieht nur in einer Änderung der thematischen Selektionsgewohnheiten die Chance für Frauen in den Nachrichten öfter vorzukommen (vgl. ebd.: 157).

3. Hypothesen

Im Folgenden werden die Hypothesen nach Dimensionen geordnet vorgestellt.

3.1. Leithypothesen

L1: Zwischen dem ersten und dem zweiten Zeitpunkt sind nur geringe Veränderungen bezüglich der Darstellung der Geschlechter feststellbar. Aufgrund des bisherigen Forschungsstandes wird vermutet, dass dieser Wandel zu keiner Darstellung geführt hat, bei der Männer und Frauen in demselben Maße wie sie in der Gesellschaft repräsentiert werden, vorkommen, wie auch, dass sie nicht in der ebendort gegebenen Rollenvielfalt auftreten.

L2: Veränderungen in Bezug auf den ersten Untersuchungszeitpunkt lassen sich vor allem an einer quantitativen Zunahme weiblicher Akteure [medieninterne (Medienschaffende, die an der Gestaltung der Medieninhalte beteiligt sind) und medienexterne (Objekte der Berichterstattung)] in der Berichterstattung feststellen.

L3: Es wird vermutet, dass zwischen erstem und letztem Untersuchungszeitpunkt keine grundlegende Veränderung der hierarchischen Strukturen der Geschlechter stattfindet. Die bestehenden hierarchischen Strukturen sind an folgenden Aspekten zu erkennen: der Körpersprache, den Rollen, dem äußeren Erscheinungsbild, der thematischen Struktur der Berichterstattung sowie der thematischen Kontextualisierung der AkteurInnen, der Interaktion, der Gruppenzugehörigkeit, der Bewertung/Zuweisung von Eigenschaften, der Relevanz einer Person, die ihr aufgrund beruflicher Positionierung, Bezeichnung, Platzierung in der Sendung, Länge des Auftritts und Bezeichnung verliehen wird.

3.2. Quantitative Geschlechterverhältnisse

H1: Die Zahl der weiblichen medieninternen Akteurinnen ist zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt angestiegen. Sowohl beim ersten Untersuchungszeitpunkt wie auch beim zweiten Untersuchungszeitpunkt kommen im Vergleich zu den medieninternen Akteurinnen überproportional viele medieninterne Akteure vor.

H2: Die männlichen medieninternen Akteure moderieren im Vergleich zu den weiblichen Akteuren überproportional häufig den ersten Beitrag und Beiträge der ersten Sendungshälfte an. Außerdem moderieren sie ganz allgemein im Vergleich zu den medieninternen Akteurinnen überdurchschnittlich viele Beiträge an. Es werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Zeitpunkt vermutet.

H3: Die Zahl der medienexternen weiblichen Akteure hat sich vom ersten Untersuchungszeitpunkt bis zum zweiten Untersuchungszeitpunkt erhöht. Die medienexternen Akteurinnen sind auch beim zweiten Untersuchungszeitpunkt gegenüber den männlichen unterrepräsentiert.

H4: Die männlichen Akteure besitzen sowohl aufgrund der Art ihres Vorkommens (alleiniger bzw. dominanter Handlungsträger, Platzierung in den ersten Beiträgen, Vorkommen in Beitragstypen, die hohe Aufmerksamkeit ermöglichen) wie auch rein quantitativ (Redezeit) im Vergleich zu den weiblichen Akteuren überdurchschnittlich viel Relevanz und Beachtung in der Berichterstattung. Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

3.3. Themen

H5: Es kommt in der „Zeit im Bild“ zu einer Marginalisierung von „Themen, Geschlechterverhältnisse betreffend“. Dies zeigt sich an dem quantitativen Vorkommen, dem Beitragstyp sowie der Platzierung. Hier werden keine deutlichen Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

H6: Traditionell als männlich geltende Themen (das sind Themen, die aufgrund der Polarisierung der Geschlechtscharaktere in den männlichen Tätigkeitsbereich fallen sowie dem männlichen Wesen und dessen Interessen entsprechen) kommen im Vergleich zu den übrigen thematischen Gruppierungen [hierunter fallen: traditionell als weiblich geltende Themen (das sind Themen, die aufgrund der Polarisierung der Geschlechtscharaktere in den weiblichen Tätigkeitsbereich fallen sowie dem weiblichen Wesen und dessen Interessen entsprechen) sowie als neutral klassifizierte Themen] überproportional häufig vor und sind überproportional häufig prominent platziert (Platzierung im ersten Beitrag, Platzierung in der ersten Sendungshälfte, Vorkommen in den Schlagzeilen). Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

H7: Es besteht eine ungleiche Geschlechteraufteilung: Weibliche Akteure werden im Vergleich zu männlichen Akteuren überproportional häufig im Kontext traditionell als weiblich geltender Themen gezeigt, Männer werden im Vergleich zu Frauen überproportional häufig im Kontext traditionell als männlich geltender Themen gezeigt. Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

3.4. Äußeres Erscheinungsbild

H8: Die Unterschiede im äußeren Erscheinungsbild der Geschlechter haben sich über den gesamten Untersuchungszeitraum nicht verändert. Die weiblichen Personen müssen im Vergleich zu den männlichen Personen stärker den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprechen. Dies ist an den Parametern der Figur (schlank), des Alters (jung), der Kleidung (modisch, figurbetont, entblößend, aufwendig, elegant), den Gesichtsmarkmalen (keine sichtbaren Falten, sichtbares Make-up, keine Brille), der Frisur (gepflegt, lang, blond) wie auch den Accessoires (Schmuck) erkennbar.

H9: Der Druck den ästhetischen Normen zu entsprechen hat sich für beide Geschlechter vom ersten zum zweiten Untersuchungszeitpunkt verstärkt. Dies drückt sich in AkteurInnen aus, die beim zweiten Zeitpunkt, im Vergleich zum ersten Zeitpunkt, stärker den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprechen.

3.5. Körpersprache

H10: Die weiblichen Akteure nehmen über den gesamten Untersuchungszeitraum im Vergleich zu den männlichen Akteuren überproportional häufig eine unterordnende Körperhaltung ein sowie benutzen gestische und mimische Zeichen, die Unterordnung signalisieren. Die männlichen Akteure nehmen über den gesamten Untersuchungszeitraum im Vergleich zu den weiblichen Akteuren überproportional häufig eine dominante Körperhaltung ein sowie benutzen gestische und mimische Zeichen, die Dominanz signalisieren.

H11: In der Interaktion zwischen männlichen und weiblichen AkteurInnen nehmen Frauen überproportional häufig die untergeordnete Rolle ein, während Männern überproportional

häufig die übergeordnete Rolle zukommt. Dies ist sowohl an der Körpersprache der Personen, der Größenrelation der Personen zueinander, der Statur, den Berührungen und den Höflichkeitsritualen zu erkennen. Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

3.6. Gesellschaftliche Positionierung

H12: Aufgrund der hierarchischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden Frauen im Vergleich zu Männern weniger formell (Spitzname, unvollständige Bezeichnung) bezeichnet. Zusätzlich wird bei Männern durch die Bezeichnung (klare Funktionsbezeichnung) im Vergleich zu Frauen der berufliche Status überproportional deutlich betont. Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Zeitpunkt vermutet.

H13: Die verstärkte berufliche Relevanz der Männer zeigt sich auch an den medieninternen AkteurInnen. Männer übernehmen im Vergleich zu Frauen, neben der Aufgabe der Moderation, überproportional häufig zusätzliche journalistische Funktionen (Kommentator, Reporter, Interviewer, Korrespondent, Autor). Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

H14: Männer besitzen in der Berichterstattung im Vergleich zu Frauen einen höheren gesellschaftlichen Status (Hierarchie, Bekanntheitsgrad) sowie gehören überproportional häufig dem öffentlichen (beruflichen und politischen) Bereich an. Hier werden keine Veränderungen zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt vermutet.

H15: Berücksichtigt man alle Attributionen werden Frauen während des gesamten Untersuchungszeitraums überproportional häufig die als traditionell weiblichen geltenden Eigenschaften (emotional, passiv, altruistisch, ängstlich, schön, ehrlich, gut, abhängig) zugeschrieben, Männern überproportional häufig die als traditionell männlich geltenden Eigenschaften (rational, aktiv, egoistisch, mutig, hässlich, schlecht, unehrlich, unabhängig). Bei Frauen werden während des gesamten Untersuchungszeitraums traditionell als männlich geltende Eigenschaften negativ bewertet, bei Männern traditionell als weiblich geltende Eigenschaften.

4. Methodenteil

Die folgenden Kapitel klären die methodischen Eckdaten (Methode, Stichprobe, Untersuchungsobjekt, Forschungsinstrument) der Untersuchung, um diese nachvollziehbar zu machen.

4.1. Die Methode/die quantitative Inhaltsanalyse

Als Untersuchungsmethode wurde die quantitative Inhaltsanalyse gewählt. Gegenstand der Inhaltsanalyse sind alle manifesten Kommunikationsinhalte (vgl. Merten 1995: 16). Gemäß Merten ist diese Methode für die Untersuchung von Fernsehnachrichten geeignet (vgl. Merten et al. 1998: 85). Hinzu kommt, dass in den bisherigen Forschungen zur Darstellung der Geschlechter im Fernsehen ebenfalls die quantitative Inhaltsanalyse verwendet wurde. Allein aus Zwecken des Vergleichs und der Einordnung in den bestehenden Forschungsstand bietet sich diese damit an. Generell geht es bei der quantitativen Inhaltsanalyse darum, aus einer Vielfalt von Informationen wesentliche Muster und Tendenzen herauszuarbeiten, um so zu verallgemeinerbaren Aussagen zu kommen (vgl. Rössler 2005: 16). Laut der Definition von Klaus Merten hat diese Methode folgende Zielsetzung: „Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht-manifesten Kontextes geschlossen wird.“ (Merten 1995: 15). Nach dieser Definition geht die Leistung der Inhaltsanalyse über die reine Deskription des Materials hinaus und wird durch den Faktor der Inferenz ergänzt. Dies bedeutet, dass es mithilfe der Inhaltsanalyse möglich ist, Schlussfolgerungen aus dem Material ziehen zu können, und zwar bezüglich der KommunikatorInnen, der RezipientInnen und der Situation (vgl. ebd.: 16). Mithilfe des Aspekts der Inferenz kann eine Beziehung zwischen Text und Kontext beobachtet werden (vgl. ebd.: 23). Da es das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist, die Unterschiede in der Darstellung der Geschlechter vor dem Kontext gesellschaftlicher Veränderungen zu analysieren, ist der Bezug auf die gesellschaftliche Situation relevant. So ist auch Bonfadelli der Meinung, dass bei dem Rückschluss auf den Kontext auch die Fragestellung, wie sich die Frauendarstellung in den Medien entwickelt hat, dazugehört (vgl. Bonfadelli 2002: 80). Um dies zu überprüfen, werden, bezogen auf die vorliegende Untersuchung, Veränderungen in der Berichterstattung zu gesellschaftlichen Veränderungen hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses in Beziehung gestellt (vgl. Merten 1995: 23).

Bei der Wahl dieser Methode müssen gewisse Einschränkungen in Kauf genommen werden; beispielsweise, dass die Häufigkeit eines Merkmals oftmals mit dessen Bedeutung gleichgesetzt wird (vgl. Bonfadelli 2002: 53). Wünschenswert wäre es gewesen, für einen Teil der Aspekte (Körpersprache, Bewertung) zusätzlich eine qualitative Inhaltsanalyse durchzuführen, dies hätte jedoch den Rahmen einer Masterarbeit gesprengt.

4.2. Untersuchungsobjekt

Im Folgenden werden für die Untersuchung relevante Informationen bezüglich dem ORF sowie der Nachrichtensendung „Zeit im Bild 1“ dargestellt.

4.2.1. Normative Perspektive

Gemäß dem Programmauftrag, der sich aus der Struktur des ORF als öffentlich-rechtlichem Fernsehsender erklärt, müssen dessen Sendungen bestimmten Auflagen entsprechen. Diese sind im unter anderem im ORF-Gesetz verankert, wovon an dieser Stelle die für die Untersuchung relevanten Punkte zitiert werden sollen. Gemäß dem Programmauftrag hat der österreichische Rundfunk zu sorgen für:

- „1. die umfassende Information der Allgemeinheit über alle wichtigen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Fragen;
- 11. die angemessene Berücksichtigung der Anliegen der Familien und der Kinder sowie der Gleichberechtigung von Frauen und Männern;
- (2) In Erfüllung seines Auftrages hat der Österreichische Rundfunk ein differenziertes Gesamtprogramm von Information, Kultur, Unterhaltung und Sport für alle anzubieten. Das Angebot hat sich an der Vielfalt der Interessen aller Hörer und Seher zu orientieren und sie ausgewogen zu berücksichtigen.“ (ORF-Gesetz 2007, online: 4).

Bereits die hier angeführten Punkte zeigen auf, dass der ORF sich zu einer gleichberechtigten Darstellung der Geschlechter verpflichtet (siehe Absatz 11) sowie dass das Programm vielfältig und umfassend sein soll und alle Bevölkerungsgruppen (damit auch Frauen) betreffen soll. Der Aspekt der Gleichberechtigung wird erneut bei den allgemeinen Programmgrundsätzen aufgegriffen: „Das Gesamtprogramm hat sich um Qualität, Innovation, Integration, Gleichberechtigung und Verständigung zu bemühen.“ (ORF-Gesetz 2007, online: 8). Noch expliziter in Bezug auf die Gleichberechtigung sind

die Programmrichtlinien: „Die Angebote des ORF haben zum Abbau von Vorurteilen, insbesondere auf Grund von Herkunft, Geschlecht, Alter, Behinderung, Religion, Nationalität, politischer Gesinnung, Homosexualität, ethnischer, kultureller und sozialer Zugehörigkeit, beizutragen.“ (ORF Programmrichtlinien 2005, online: 9), in einem weiteren Absatz heißt es: „Die Gleichstellung von Frauen und Männern verpflichtet zu einer geschlechtergerechten Sprache.“ (ebd.).

Johanna Dohnal meint dazu, dass der ORF die Aufgabe der Berücksichtigung von Anliegen von Familien und Kindern und der Gleichstellung von Mann und Frau nicht ausreichend erfüllt (vgl. Dohnal 2006: 65). Die vorliegende Untersuchung wird zeigen, inwieweit diese Aussage für die „Zeit im Bild 1“ Gültigkeit besitzt.

4.2.2. Der ORF

Der ORF ist das älteste Rundfunkunternehmen Österreichs und besteht seit dem 1. August 1955 (vgl. Thomandl 1996: 57). Mit der Rundfunkreform 1974 wurde der ORF von einem privatwirtschaftlichen Unternehmen zu einer Anstalt öffentlichen Rechts (vgl. ebd.: 67). Der Unternehmenszweck des ORF ist die Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Auftrags (vgl. ebd.: 81). Dieser beinhaltet den Programm- und Versorgungsauftrag (siehe oben) (vgl. ebd.: 184). Seit seinem Bestehen hat der ORF in Österreich als öffentlich-rechtlicher Rundfunk die Monopolstellung inne. Daran hat auch die Einführung von privaten Sendern in Österreich 2003 nichts geändert (vgl. Pürer 2004: 35ff.). Folgende Zahlen (im Kontext der zwei Untersuchungszeitpunkte) unterstreichen die Stellung des ORF in Österreich. 1991 erreichten die beiden ORF-Programme in allen KaSat Haushalten⁶⁰ einen Marktanteil von 44,3%. 2008 erzielte der ORF einen Marktanteil von 39,3% (vgl. ORF Medienforschung: AGTT/Gfk Teletest).

4.2.2.1. Die „Zeit im Bild“

Laut Eigendefinition des ORF stellt sich die „Zeit im Bild 1“ wie folgt dar:

„Die "Zeit im Bild" ist die meistgesehene und wichtigste politische Informationssendung des ORF. Sie informiert die Zuschauer täglich um 19.30 Uhr in ORF 2 über das aktuelle Geschehen aus Innen- und Außenpolitik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Chronik. Hintergrundberichte, Analysen und Kommentare vertiefen das Verständnis der tagesaktuellen Ereignisse.“ (ORF, online).

⁶⁰ Haushalte mit Kabel und/oder Satellitenempfang

Seit 1987 wird diese Sendung von einem ModeratorInnenpaar bestehend aus einem Mann und einer Frau moderiert (vgl. Thomandl 1996: 91). Aktuell wird die „Zeit im Bild 1“ abwechselnd von den zwei Paaren Danielle Spera und Tarek Leitner sowie Hannelore Veit und Gerald Groß moderiert (vgl. ORF, online). Die „Zeit im Bild“ um 19:30 gehört seit jeher zu den quotenstärksten Sendungen des ORF. 1992 erreichte die „Zeit im Bild 1“ durchschnittlich 1,907 Millionen SeherInnen mit einem KaSat Marktanteil von 67%. 2008⁶¹ wurde die „Zeit im Bild 1“ durchschnittlich von 1,022 Millionen SeherInnen verfolgt und erzielte einen Marktanteil von 49% in den KaSat Haushalten (vgl. ORF Medienforschung: AGTT/Gfk Teletest).

⁶¹ Die Zahlen der zwei Zeitpunkte sind insofern nicht miteinander vergleichbar, als, dass die „Zeit im Bild 1“ seit der Programmreform (10.4. 2007) nicht mehr durchgeschaltet wird und somit nur mehr auf ORF 2 zu sehen ist.

4.3. Gewählter Rahmen der Untersuchung

Im Folgenden wird das Forschungsdesign vorgestellt.

4.3.1. Untersuchungszeitraum

Da vollständige Sendungen der „Zeit im Bild 1“ erst ab 1991 zur Verfügung standen, wurde als ersten Untersuchungszeitpunkt und damit Ausgangspunkt des Vergleichs das Jahr 1991 gewählt. Zusätzlich erweist sich dieser Zeitpunkt als günstig, um an die Untersuchung von Monika Weiderer⁶² anzuknüpfen. Um möglichst aktuelle Daten zu generieren, wurde als zweiter Untersuchungszeitpunkt das Jahr 2008 gewählt.

4.3.2. Stichprobe

Aus den Sendungen der Jahre 1991 und 2008 wurden jeweils zwei künstliche Wochen beginnend von April beziehungsweise Februar gezogen. Diese Stichprobe wurde gewählt, um mögliche Verzerrungen durch sehr aktive Zeiten (Winter) beziehungsweise sehr unaktive Zeiten (Sommer) zu verhindern. Um mit der Erhebung nicht in die Fußball Europameisterschaft 2008 zu fallen, wurde die Stichprobe des zweiten Untersuchungszeitpunktes auf Februar vorverlegt.

4.3.3. Kategoriensystem

Aufgrund der gewählten Methode wurde als Untersuchungsinstrument ein Kategoriensystem gebildet. Als kleinste Analyseeinheit wurde aufgrund des Forschungsinteresses der/die AkteurIn gewählt. Manche Merkmale werden auf einer höheren Ebene erfasst, können aber auch auf den/die AkteurIn rückbezogen werden. Insgesamt besteht das Kategoriensystem aus vier Ebenen (Sendung-Beitrag-Beitragselement-AkteurIn). Die einzelnen Kategorien werden geordnet nach der Hierarchie der vier Ebenen präsentiert.

Sendung

Als Sendung wird alles erfasst, das zwischen den Beitragselementen „Vorspann“ und „Abspann“ liegt. Auf Ebene der Sendung werden folgende Kategorien erfasst:

⁶² Deren Untersuchung fand im Jahr 1990 statt.

1. **Datum**
2. **Länge**
3. **Anfangszeitpunkt**
4. **Endzeitpunkt**

Beitrag

Als Beitrag wird eine thematische Sinneinheit gesehen, wobei ein Beitrag mehrere Beitragselemente wie beispielsweise Anmoderation, Interview, Meldungsfilm etc. enthalten kann. Folgende formale Kategorien werden auf der Beitragsebene erhoben:

1. **Beitragsnummer**
2. **AutorIn**
3. **SprecherIn**
4. **Platzierung:** Hier wird hinsichtlich der Nummerierung zwischen der Platzierung der Schlagzeilen und der Platzierung der übrigen Nachrichten unterschieden. Der jeweils letzte Beitrag der Sendung wird als solcher gekennzeichnet. Aufgrund dieser Differenzierung können später Rückschlüsse auf die Platzierung und damit Beachtung der AkteurInnen gezogen werden. Zeugen doch Platzierung und Umfang einer Nachricht davon, wie relevant eben diese ist. Dementsprechend bekommen wichtige Nachrichten mehr Platz als unwichtige sowie werden am Anfang der Sendung platziert (vgl. Schulz 1990: 30).
5. **Beitragstyp:** Die Erfassung der Beitragstypen soll Rückschlüsse auf den Umfang des Auftritts der AkteurInnen sowie deren Beachtung ermöglichen.

Zusätzlich wird auf der Beitragsebene eine inhaltliche Kategorie erhoben:

6. **Thema:** Es erfolgt eine differenzierte Erhebung des Themas, die sich nach gängigen Schemata richtet (vgl. Rössler 2005: 127). Es wurden zwei zusätzliche Kategorien gebildet, um zu messen, inwieweit Geschlechterverhältnisse thematisiert werden und wie sich weiters die Geschlechterrollen in diesen Beiträgen darstellen. Vor allem der zweite Punkt soll dazu dienen, eine mögliche Veränderung zwischen den zwei Zeitpunkten festzustellen.
 - Themen, die Geschlechterverhältnisse behandeln: Hierunter werden Themen verstanden, die sich im Speziellen mit Problematiken rund um die Geschlechter auseinandersetzen. Darunter fällt die Benachteiligung und Diskriminierung der Frau, Politik (politische Maßnahmen, welche die Situation der Geschlechter betreffen; sowie Sozialpolitik Kinder, Jugend, Ehe und Familie betreffend), Partnerschaft, Familie und Kinder sowie

Beiträge aus dem Bereich der Emanzipation. Aufgrund der Diskriminierung der Frauen in vielen Bereichen können diese Themen großteils als Anliegen, beziehungsweise Probleme der Frauen verstanden werden. Mittels dieser Kategorie wird erhoben, inwieweit diese für die Berichterstattung von Relevanz sind.

- Standpunkt bezüglich der Rollendarstellung: Aufgrund der Darstellung der AkteurInnen in puncto Berufstätigkeit, Arbeitsaufteilung innerhalb der Familie, Partnerschaftlichkeit in Beziehungen, wird der Standpunkt bezüglich der Rollendarstellung erhoben, wobei es hier um die Differenzierung zwischen moderner und traditioneller Rollendarstellung geht.

AkteurInnen

Aufgrund des Forschungsinteresses, das vor allem die Darstellung der AkteurInnen betrifft, bilden die inhaltlichen Kategorien die sich mit dem/der AkteurIn beschäftigten den Schwerpunkt des Kategoriensystems. Generell gilt: Sobald eine Person in der „Zeit im Bild 1“ in einem Beitragselement der Definition von AkteurIn entspricht, wird codiert. Tritt derselbe/dieselbe AkteurIn in einem Beitragselement mehrmals in Erscheinung, werden Veränderungen (z.B. Aussehen, Körpersprache, Redezeit, Bezeichnung) in die Codierung miteinbezogen. Dies dient der möglichst exakten Erhebung der Darstellung der Geschlechter. Da medieninterne und -externe AkteurInnen unterschiedliche Annahmen ermöglichen, findet zwischen diesen eine Differenzierung statt, die sich in zum Teil unterschiedlichen Kategorien niederschlägt. Es ist das Ziel der Untersuchung, die Darstellung der Geschlechter möglichst umfassend, vor allem hinsichtlich der nicht augenscheinlichen hierarchischen Strukturen (Körpersprache, Aussehen, Bezeichnungen, Attributionen) zu beschreiben. Um diese zu erheben wurde eine Vielzahl von Kategorien (vor allem im Vergleich zu bisherigen Untersuchungen) gebildet. Aus diesem Grund wurde die Definition, wann eine Person als AkteurIn gilt zum einen so gewählt, um die Zahl der Personen, die untersucht werden, einzuschränken, zum anderen müssen damit die gebildeten Kategorien erhoben werden können.

Als medienexterne/r AkteurIn wird erfasst:

- Wenn die betreffende Person im Bericht namentlich genannt wird bzw. ihr Name im Insert zu lesen und sie auch im Bild zu sehen ist.

- Wenn die betreffende Person zu Wort kommt; dabei kann sie auch namentlich genannt werden bzw. ihr Name im Insert zu lesen sein; dies ist aber kein Kriterium – relevant ist, dass die Person sich äußert.

Als medieninterne/r AkteurIn wird erfasst:

- Personen, die in der Sendung eine journalistische Funktion ausüben.
- Darunter wird Folgendes verstanden: ein/e MitarbeiterIn in einer TV-Redaktion, der/die Informationen für das Publikum einholt, aufbereitet und/oder präsentiert (vgl. Sturm/Zirbik 2001: 69).
- Aufgrund des Forschungsinteresses werden hier nur medieninterne RedakteurInnen erfasst, die sichtbar, also vor der Kamera, agieren.

Folgende Hauptkategorien werden bei den AkteurInnen erhoben:

- 1. Geschlecht**
- 2. Umfang des Auftritts in der Sendung**
- 3. Gesellschaftliche Positionierung**
- 4. Bezeichnung**
- 5. Aussehen**
- 6. Körpersprache**
- 7. Interaktion**

Ad 1. Geschlecht

Bei jeder Person, die in der „Zeit im Bild 1“ vorkommt und der Definition des/r AkteurIn entspricht, wird das Geschlecht erhoben.

Ad 2. Umfang des Auftritts in der Sendung

Die hier gebildeten Kategorien werden nur für medienexterne AkteurInnen erhoben, da bei den medieninternen AkteurInnen keine diesbezüglichen Unterschiede angenommen werden beziehungsweise dies auch in den bisherigen Untersuchungen nicht erfasst wurde. Anhand dieser Kategorien soll gemessen werden, in welchem Umfang die AkteurInnen in den Beiträgen vorkommen.

- Bedeutung des Akteurs: Es findet eine Differenzierung aufgrund der Aspekte Länge des Auftritts und Häufigkeit des Vorkommens im Beitrag, zwischen alleinigem/r HandlungsträgerIn, dominantem/r HandlungsträgerIn, gleichrangigem/r HandlungsträgerIn und nachrangigen/r HandlungsträgerIn statt.
- Redezeit

Ad 3. Gesellschaftliche Positionierung

Die Kategorien, die hierunter erfasst werden, sollen dazu dienen, den gesellschaftlichen Status der AkteurInnen zu erheben. Anhand dieser soll ermittelt werden, inwieweit eine Darstellung der AkteurInnen nach geschlechtsspezifischen Mustern (grob: Frau – privater Bereich, Mann – öffentlicher Bereich) erfolgt sowie inwieweit bezüglich der gesellschaftlichen Positionierung hierarchische Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Akteuren bestehen. Die Kategorien 1-4 werden, aus den bereits genannten Gründen, nur bei medienexternen AkteurInnen erhoben

- a) Berufstätigkeit
- b) Hierarchie: Mithilfe dieser Kategorie wird die Position, die eine Person aufgrund ihrer beruflichen Stellung einnimmt, erhoben. Um die Hierarchie zusätzlich per Mittelwertvergleich auswerten zu können und somit einen späteren Vergleich zu erleichtern, wird diese auf einer Ordinalskala erhoben.
- c) Bekanntheitsgrad
- d) Gruppenzugehörigkeit: Hier wird aufgrund der Berufstätigkeit der Person beziehungsweise des Kontexts, in dem die Person auftritt, deren Zugehörigkeit zu beruflichen beziehungsweise gesellschaftlichen Gruppen erhoben. Dies dient der spezifischen Erhebung der Berufstätigkeit der Personen.
- e) Rolle des/r Akteurs/in: Hier wird die hauptsächliche Rolle, die eine Person in einem Beitrag einnimmt, erfasst. Die einzelnen Rollen richten sich nach den bisherigen Untersuchungen und sind aufgrund der zusätzlichen Erfassung der Gruppenzugehörigkeit nicht zu differenziert angelegt. Es findet eine Unterscheidung nach Rollen der medieninternen und -externen AkteurInnen statt, hier gibt es keine Überschneidung. Die jeweiligen Rollen wurden als eigenständige Kategorien erhoben, um so Mehrfachnennungen zu ermöglichen.

Ad 4. Bezeichnung

Hier wird erhoben, wie AkteurInnen namentlich bezeichnet werden sowie welche Attribute diesen zugeschrieben werden. Dies soll zum einen dazu dienen, um festzustellen, inwiefern aufgrund der Bezeichnung hierarchische Unterschiede zwischen den Geschlechtern der vorkommenden AkteurInnen entstehen sowie inwieweit eine Zuweisung von Attributen nach geschlechtsspezifischen Mustern stattfindet.

- a) Bezeichnung

- Quelle: Unter Quelle wird Geschlecht und Funktion der bezeichnenden Person erhoben.
 - Verwendung des Namens: Hier findet eine Differenzierung bezüglich der Vollständigkeit des Namens, der Bezeichnung mit Funktionsnamen, der Benennung mit Spitznamen oder gar keiner Bezeichnung statt. Bei der Bezeichnung mit Funktionsname wird zwischen einer klaren und einer vagen Funktionsbezeichnung differenziert: Eine klare Funktionsbezeichnung umfasst dabei alle Benennungen, die durch Verwenden des Titels oder sonstiges den genauen beruflichen Status der Person darstellt beziehungsweise betont. Der Terminus „vage Funktionsbezeichnung“ meint eine Benennung, die den beruflichen Status der jeweiligen Person andeutet, der aber durch Fehlen der Angabe eines Titels etc. keinerlei Hinweis auf den Status bzw. genaue berufliche Beschreibung der jeweiligen Person liefert.
- b) Zuordnung von Attributen: Mittels dieser Kategorie werden Adjektiva und Adverbia erhoben, die während der Anrede beziehungsweise Bezeichnung eines/r AkteurIn vorkommen. Diese müssen nach eigener Einschätzung in gebildete Kategorien eingeordnet werden. Insgesamt wurden 16 Kategorien gebildet, wobei jedes Attribut einen Gegenpol besitzt (beispielsweise emotional – rational). Es wurden relevante Attribute, die als klassisch weiblich beziehungsweise klassisch männlich gelten, herangezogen⁶³.
- Bewertungsrichtung: Mithilfe dieser Kategorie wird gemessen ob eine positive, negative oder neutrale Bewertung der Personen, denen Attribute zugeschrieben werden, stattfindet. Diese Kategorie dient dazu, um zu erheben, inwieweit die Attributionen mit traditionell männlichen beziehungsweise traditionell weiblichen Eigenschaften und die Bewertung einer Person mit deren Geschlecht in Zusammenhang gebracht werden kann.

Ad 5. Aussehen

Das Aussehen der AkteurInnen ist ein wesentlicher Teil der Untersuchung, da angenommen wurde, dass hier besonders deutliche Unterschiede zwischen den

⁶³ Als Orientierung für diese Kategorien dienten die im Anhang befindlichen Tabellen von Hausen und Alferman.

Geschlechtern bestehen. Zudem lässt sich bei einer Fernsehsendung das Aussehen der AkteurInnen relativ leicht erheben. Mithilfe der folgenden Kategorien soll die Attraktivität der AkteurInnen sowie inwieweit diese den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprechen, gemessen werden. Aufgrund der gebildeten Kategorien können die Aspekte Jugendlichkeit, Aufwändigkeit, Gepflegtheit, Auffälligkeit, Eleganz sowie Seriosität erhoben werden.

a) Alter

b) Figur: Diese wird mittels Vorlagen (Anhang) erhoben.

c) Kleidung:

- Grad der Entblößung
- Entsprechung der aktuellen Mode
- Grad der Körperbetonung der Kleidung
- Eleganz der Kleidung: Hier wird erhoben wie elegant die Kleidung wirkt, wobei es dabei weniger um die getragenen Kleidungsstücke als um das Aussehen (Material, Pflege etc.) eben dieser geht.
- Formalität der Kleidung: Hierbei geht es weniger darum, wie die Kleidung aussieht, als um die einzelnen Kleidungsstücke und inwieweit diese einen förmlichen Charakter besitzen.
- Aufwändigkeit der Kleidung: Hier wird die Detailliertheit und Auffälligkeit der Kleidung erhoben.

Die genannten Kategorien sind ordinal skaliert. Dies ermöglicht eine Auswertung via Mittelwertvergleich und kann den Unterschied zwischen den AkteurInnen verdeutlichen. Zusätzlich ermöglicht diese Skala differenziertere Ergebnisse im Vergleich zu einer Nominalskala. Dies wurde gewählt, um so genau wie möglich auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern eingehen zu können.

- Geschlecht der Kleidung: Hier wird erhoben, inwieweit sich die Kleidung der AkteurInnen einem Geschlecht zuordnen lässt. Auch dies dient der Erfassung geschlechtsstereotyper Normen in der Berichterstattung.

c) Haare

- Haarfarbe
- Frisur
- Styling der Frisur

Die beiden zuletzt genannten Kategorien sind ordinal skaliert. Die Gründe hierfür wurden bereits dargelegt.

d) Gesichtsmerkmale

- Make-up
- Falten
- Hautunreinheiten, Pigmentstörungen

Diese Kategorien sind ordinal skaliert, Gründe siehe oben. Aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten wird lediglich erhoben, inwieweit diese Variablen sichtbar sind.

e) Accessoires

- Brille
- Schmuck: Diese Kategorie ist ordinal skaliert, Gründe siehe oben.

Ad 6. Körpersprache

Um die Körpersprache der AkteurInnen so differenziert wie möglich zu erfassen, wird diese, in drei Hauptbereiche getrennt, erhoben. Die Erfassung der Körpersprache dient der Erhebung der unbewussten, weil nonverbalen und nur schwer steuerbaren, hierarchischen Strukturen. Die Indikatoren wurden aufgrund theoretischen Vorwissens⁶⁴ gebildet. Die nonverbalen Zeichen der einzelnen Bereiche werden in den Kategorien „Dominanz“ und „Unterordnung“ erhoben, wobei beide Kategorien ordinal skaliert sind. Die einzelnen Ausprägungen erklären sich aus der Zahl der vorkommenden Indikatoren. Diese wurden gebildet, um eine zusätzliche Differenzierung zu ermöglichen und nicht nur zwischen dominanter und unterordnender Körpersprache zu unterscheiden.

- a) Körperhaltung: Im Bereich der Körperhaltung werden diejenigen nonverbalen Zeichen erhoben, die den gesamten Körper und dessen Bewegung im Raum mit einbeziehen. Konkret werden nonverbale Zeichen während des Stehens, Sitzens, Liegens sowie bei der Positionierung einzelner Körperteile erhoben.
- b) Gestik: Hier wird codiert, wenn die Hände, Finger oder der Kopf Bewegungen ausführen.
- c) Mimik: Mithilfe dieser Kategorie werden alle Bewegungen codiert, die im Bereich des Gesichts stattfinden.

Ad 7. Interaktion

⁶⁴ Diese Indikatoren wurden bereits ausführlich im Kapitel 2.2.2. dargelegt.

Bei der Kategorie „Interaktion“ wird codiert, wenn zwei oder mehr Personen miteinander oder in Bezug aufeinander handeln, wobei die Personen nebeneinander am Bildschirm zu sehen sein müssen. Mithilfe der einzelnen Kategorien soll das Interaktionsverhalten der AkteurInnen erhoben werden:

- a) Geschlecht: Hier wird das Geschlecht der Person(en) erhoben, die mit der untersuchten Person in Interaktion ist (sind).
- b) Größenrelation: Mithilfe dieser Kategorie wird erfasst, in welchem Größenverhältnis die miteinander agierenden Personen zueinander stehen.
- c) Statur: Hier geht es um die Erhebung der Unterschiede bezüglich der Statur der AkteurInnen.

Bei Punkt b und c geht es vor allem darum, ob Personen unterschiedlichen Geschlechts (wie beispielsweise die Moderationspaare) so zusammengestellt werden, dass bestimmte (hierarchische) Unterschiede in puncto Größe und Statur zwischen den Geschlechtern entstehen. Aufgrund dessen werden diese Variablen nur erhoben, wenn mindestens zwei der miteinander agierenden Personen unterschiedlichen Geschlechts sind.

- d) Höflichkeitsrituale: Hier werden alle Handlungen erhoben, die während der Begrüßung und der Verabschiedung stattfinden.
- e) Berührung bei der Interaktion: Hierbei werden alle Berührungen, die nicht unter die Kategorie des Höflichkeitsrituals fallen, erfasst.
- f) Körpersprache während der Interaktion: Diese Kategorie wird genauso wie die generelle Körpersprache erhoben, wobei zu den bereits bestehenden Indikatoren noch zusätzliche gebildet wurden. Es wurde zwischen genereller Körpersprache und Körpersprache während der Interaktion differenziert, da AkteurInnen im Fernsehen zum einen Körpersprache in Interaktion mit der Fernsehkamera (generelle Körpersprache) zeigen können, zum anderen Körpersprache in Interaktion mit einer anderen Person zeigen können. Im zweiten Fall wird die generelle Körpersprache nicht erhoben.

4.3.4. Pretest

Um die Intracoder-Reliabilität des Kategoriensystems zu überprüfen, wurde ein Pretest durchgeführt. Dafür wurde dieselbe „Zeit im Bild 1“-Sendung im Abstand von einer Woche zweimal codiert. Das Ergebnis des ersten Pretests war nicht zufriedenstellend, was zu einer Modifikation des Kategoriensystems führte. Schließlich wurde ein zweiter Pretest

durchgeführt. Hierbei konnte ein Reliabilitätskoeffizient von rund 0,9 und damit ein zufriedenstellendes Ergebnis ermittelt werden. Dieser wurde mit dem Überschneidungsmaß nach Holsti ermittelt (vgl. Rössler 2007: 190).

5. Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse der „Zeit im Bild 1“-Sendungen dargestellt werden, wobei diese sich nach der Reihenfolge der Hypothesen richten. Gemäß der Fragestellung werden bei der Darstellung der Ergebnisse vor allem Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowie Veränderungen zwischen den zwei Untersuchungszeitpunkten berücksichtigt. Aus diesem Grund werden keine Ergebnisse den gesamten Untersuchungszeitraum, wie auch die AkteurInnen im Generellen betreffend präsentiert, da diese für das Forschungsinteresse nicht relevant sind. Erscheint es sinnvoll, werden diese Zahlen im Anhang angeführt.

5.1. Quantitatives Vorkommen der Geschlechter

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse hinsichtlich des quantitativen Vorkommens der männlichen und weiblichen AkteurInnen präsentiert und diskutiert werden. Im Rahmen dieses Kapitels wird auch auf die Ergebnisse bezüglich der Platzierung der Personen in der Sendung, wie auch des Platzes, den sie in den einzelnen Beiträgen einnehmen, eingegangen. Dies soll bereits einen Hinweis auf die Relevanz liefern, die den männlichen und weiblichen AkteurInnen in der Berichterstattung zukommt.

5.1.1. Medieninterne AkteurInnen

Im Folgenden werden die Ergebnisse hinsichtlich der quantitativen Präsenz der medieninternen AkteurInnen dargestellt.

5.1.1.1. Quantitatives Vorkommen

H1: Die Zahl der weiblichen medieninternen Akteure ist zwischen erstem und zweitem Untersuchungszeitpunkt angestiegen. Trotz des prognostizierten Anstiegs der Zahl der Frauen sind diese an beiden Zeitpunkten gegenüber den Männern unterrepräsentiert.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, zeigen sich folgende Ergebnisse: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt agierten 44,8% Frauen und 55,2% Männer in einer medieninternen Funktion in der „Zeit im Bild 1“. Dieses Verhältnis hat sich beim zweiten

Untersuchungszeitpunkt nur unwesentlich verändert. Der Anteil der Frauen in einer medieninternen Funktion lag hier bei 46,4%, dementsprechend lag der Anteil der Männer bei 53,6%.

Damit kamen, entgegen der Erwartungen, fast gleich viele Männer und Frauen in einer medieninternen Funktion vor. Hinzu kommt, dass der Frauenanteil an der Gesamtzahl der medieninternen AkteurInnen deutlich über dem, der bisherigen Untersuchungen liegt. Dieses unerwartet positive Ergebnis dürfte zum großen Teil daran liegen, dass ab 1987/88 in jeder „Zeit im Bild 1“-Sendung das ModeratorInnenpaar bestehend aus einer Moderatorin und einem Moderator eingeführt und seitdem beibehalten wurde (vgl. Thomandl 1996: 91). Dies hat zur Folge, dass in jeder Sendung gleich viele männliche und weibliche ModeratorInnen vorkommen. Dies ist spezifisch für die „Zeit im Bild 1“-Sendungen und gab es so bei anderen Nachrichtensendungen, die untersucht wurden nicht beziehungsweise wurde in keiner Untersuchung bis dato lediglich die „Zeit im Bild 1“ untersucht. Bei der Gegenüberstellung mit dem Forschungsstand muss beachtet werden, dass unter dem Terminus „medieninterner Akteur“ nicht immer das Gleiche untersucht wurde. Dennoch ist im Vergleich mit den bisherigen Erhebungen allein an der Tatsache, dass Frauen 50% der ModeratorInnen stellten, ein deutlicher Unterschied zu erkennen. Dass dies eben nicht nur an einer Entwicklung hin zu einer stärkeren Gleichberechtigung der Geschlechter, sondern vielmehr an einem Spezifikum (ModeratorInnenpaar) der „Zeit im Bild 1“ liegt, zeigen aktuelle Untersuchungen der österreichischen Fernsehnachrichten (GMMP 2005).

Betrachtet man nun Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für sich, zeigt sich kein deutlicher Anstieg der weiblichen Akteure, was an dem ohnehin schon sehr ausgeglichenen Verhältnis beim ersten Zeitpunkt liegen dürfte. Es zeigt sich lediglich dahingehend eine leichte Entwicklung, dass sich das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen medieninternen AkteurInnen beim zweiten Zeitpunkt als noch ausgeglichener als beim ersten Zeitpunkt präsentiert. Trotz des nahezu ausgeglichenen Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, agierten zu beiden Zeitpunkten leicht mehr Männer als Frauen in einer medieninternen Funktion. Diese Differenz ist insofern relevant, da dies vermuten lässt, dass Frauen in den übrigen medieninternen Funktionen neben der Moderation gegenüber den Männern in der Unterzahl waren. Die Ergebnisse hinsichtlich der Rollen der AkteurInnen (vgl. Kapitel 5.6.2.1.) werden darüber Aufschluss geben. Dass Frauen in den (neben der Moderation) übrigen medieninternen Funktionen im Gegensatz zu den Männern

unterrepräsentiert sind, darauf weisen bereits die Ergebnisse hinsichtlich des Vorkommens der AutorInnen und SprecherInnen hin. Dies gilt vor allem für den ersten Untersuchungszeitpunkt; so war gerade einmal ein Drittel (32%) der SprecherInnen und nicht einmal ein Viertel (22,1%) der AutorInnen weiblich. Sowohl die Zahl der weiblichen Sprecher als auch die Zahl der weiblichen Autoren hat sich beim zweiten Zeitpunkt nach dem chi square-Test höchst signifikant erhöht. Ähnlich dem Verhältnis der sichtbaren medieninternen AkteurInnen, lag der Anteil der weiblichen Sprecher (44,2%) und der weiblichen Autoren (45%) in der Stichprobe von 2008 bei über 40%.

Nimmt man die Ergebnisse der AutorInnen und SprecherInnen (aufgrund des Forschungsinteresses, dass nur sichtbare AkteurInnen beinhaltet) heraus, müssen beide Teile der Hypothese falsifiziert werden, da keine deutliche Unterrepräsentation der Frauen festgestellt wie auch (in Folge dessen) kein relevanter Anstieg der weiblichen medieninternen Akteure verzeichnet werden konnte.

5.1.1.2. Platzierung der ModeratorInnen/Zahl der moderierten Beiträge

H2: Die männlichen Moderatoren moderieren im Vergleich zu den weiblichen Moderatoren überproportional häufig den ersten Beitrag, sowie Beiträge der ersten Sendungshälfte, wie auch insgesamt mehr Beiträge als die weiblichen Moderatoren an. Es wurden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich zeigen sich folgende Ergebnisse: Hinsichtlich der Platzierung der anmoderierten Beiträge können beim ersten Zeitpunkt leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. So haben die männlichen Moderatoren zwei Drittel der ersten Beiträge (66,7%) anmoderiert, während die weiblichen Moderatoren nur ein Drittel der ersten Beiträge (33,3%) anmoderierten. Zusätzlich hat nur einmal ein Mann, dafür keine Frau, den ersten Beitrag in den Schlagzeilen anmoderiert. Hingegen moderierten die Frauen mehr als die Hälfte (58,3%) der letzten Beiträge an. Ebenso weisen der Mittelwertvergleich sowie die Ergebnisse hinsichtlich der Platzierung der moderierten Beiträge in den zwei Sendungshälften auf eine insgesamt schlechtere Platzierung der Frauen hin⁶⁵. Alle hier genannten Unterschiede sind nicht signifikant. Dagegen konnten beim zweiten Zeitpunkt

⁶⁵ Die entsprechenden Tabellen finden sich im Anhang.

weniger deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Platzierung der moderierten Beiträge festgestellt werden. Betrachtet man die moderierten Beiträge hinsichtlich der beiden Sendungshälften, zeigt sich ein fast zahlenmäßiger Gleichstand der weiblichen und männlichen Moderatoren in der ersten Sendungshälfte und diesmal ergibt auch der Mittelwertvergleich einen im Vergleich zum ersten Zeitpunkt (leicht) geringeren Unterschied⁶⁶ zwischen Männern und Frauen⁶⁷. Zusätzlich moderierten die weiblichen Moderatoren beim zweiten Zeitpunkt mehr als die Hälfte (60%) der ersten Beiträge und annähernd gleich oft die erste Meldung der Schlagzeilen an (41,7% Frauen, 58,3% Männer). Ein Unterschied zwischen den Geschlechtern zeigte sich lediglich dahingehend, dass Frauen mit knapp zwei Drittel (61,5%) erneut überproportional häufig den letzten Beitrag anmoderierten. Keine der aufgezeigten Unterschiede ist signifikant.

Damit konnte insgesamt keine gravierende Benachteiligung der Frauen hinsichtlich der Platzierung der anmoderierten Beiträge festgestellt werden, womit die eingangs aufgestellte Hypothese falsifiziert werden muss. Lediglich beim ersten Zeitpunkt waren die Frauen tendenziell schlechter als die Männer platziert. Dies drückt sich vor allem an der im Vergleich zu Männern selteneren Moderation des ersten Beitrags sowie an der häufigeren Moderation des letzten Beitrags aus. Als Veränderung ist zu werten, dass sich dies beim zweiten Zeitpunkt zugunsten der Frauen verbessert hat, auch wenn wieder mehr Frauen als Männer den letzten Beitrag anmoderierten.

Auch bezüglich der Anzahl der Moderationen lässt sich entgegen den Erwartungen keine Benachteiligung der Frauen feststellen. So haben beim ersten Untersuchungszeitpunkt die weiblichen Moderatoren sogar mehr Beiträge (in absoluten Zahlen: 88) als die männlichen Moderatoren (in absoluten Zahlen: 78) anmoderiert und die ZuschauerInnen leicht häufiger begrüßt. Beim zweiten Zeitpunkt moderierten die männlichen und weiblichen ModeratorInnen (nahezu) gleich viele Beiträge an, wobei die männlichen Moderatoren leicht häufiger die Schlussmoderation übernahmen⁶⁸. Keiner der genannten Unterschiede ist signifikant. Damit muss auch der zweite Teil der Hypothese falsifiziert werden.

⁶⁶ Nichts desto trotz zeigen sowohl Mittelwertvergleich, wie auch die Platzierung in den zwei Sendungshälften eine (wenn auch sehr geringe) schlechtere Platzierung der Frauen an.

⁶⁷ Die gesamten Tabellen finden sich im Anhang.

⁶⁸ Die vollständigen Tabellen befinden sich im Anhang.

5.1.2. Medienexterne AkteurInnen

Im Folgenden werden die Ergebnisse hinsichtlich der quantitativen Präsenz der medienexternen AkteurInnen dargestellt.

5.1.2.1. Quantitatives Vorkommen

H3: Die weiblichen medienexternen Akteure sind gegenüber den männlichen medienexternen Akteuren sowohl beim ersten Zeitpunkt wie auch beim zweiten Zeitpunkt unterrepräsentiert. Der Anteil der Frauen in den Beiträgen hat sich vom ersten zum zweiten Zeitpunkt erhöht.

Diese Hypothese wurde mittels Kreuztabelle analysiert. Demnach waren beim ersten Untersuchungszeitpunkt gerade einmal 6,4% der AkteurInnen, die in einem Beitrag vorgekommen sind weiblich, der Großteil (93,6%) der AkteurInnen war männlich. Dieser Unterschied ist nach dem chi square - Test höchst signifikant. Dieses Verhältnis hat sich beim zweiten Zeitpunkt zugunsten der Frauen verbessert. Die Anzahl der Frauen hat sich gemäß dem chi square-Test höchst signifikant erhöht. Demnach war fast ein Viertel (20,4%) der medienexternen AkteurInnen weiblich. Trotz dieser Veränderung waren immer noch mehr als drei Viertel (79,6%) der Personen in den Beiträgen männlich. Dieses Ergebnis ist nach dem chi square-Test höchst signifikant.

Damit waren die Frauen in den Beiträgen zu beiden Zeitpunkten gegenüber den Männern deutlich unterrepräsentiert, wobei die präsentierten Werte der vorliegenden Untersuchung einen vergleichbar geringen Frauenanteil wie die bisherigen Erhebungen aufwiesen⁶⁹. Die hohe Signifikanz verdeutlicht die gravierende Unterrepräsentation der Frauen. Gleichzeitig weisen die Ergebnisse aber auch auf die Erhöhung der weiblichen Präsenz hin. Demnach ist es hinsichtlich der Akteurinnen in den Beiträgen zu einer Entwicklung gekommen, die auch mithilfe anderen Untersuchungen (GMMP 2005) aufgezeigt werden konnte. Mit Sicherheit muss bei der Interpretation dieser Ergebnisse die nach wie vor reale Unterrepräsentation der Frau in der (politischen) Öffentlichkeit miteinbezogen werden, dennoch dürfte auch diese nicht die drastische Marginalisierung der Frauen in der Berichterstattung erklären⁷⁰. Bedenkt man zusätzlich, dass Frauen bei beiden Untersuchungszeitpunkten über 50% der österreichischen Bevölkerung ausmachten, fällt

⁶⁹ Ausnahme ist hier die Untersuchung von Monika Weiderer, die nach Berechnungen von Elisabeth Klaus einen Frauenanteil von rund 12% ergab (vgl. Klaus 2005: 221).

⁷⁰ Konkret wird auf diesen Zusammenhang in dem Kapitel 5.6. eingegangen.

es schwer zu erklären, warum diese in den Nachrichten nach wie vor so stark unterrepräsentiert sind. Hier liegt der Schluss nahe, dass Männer, aus nicht objektiv nachvollziehbaren Gründen, ungleich höhere Chancen als Frauen besitzen in die Nachrichten zu gelangen. Die eingangs aufgestellte Hypothese kann aufgrund der Ergebnisse verifiziert werden.

5.1.2.2. Positionierung im Beitrag

H4/1: Die männlichen Akteure agieren überproportional häufig als dominanter oder alleiniger Handlungsträger in den Beiträgen, während die weiblichen Akteure überproportional häufig als nachrangiger Handlungsträger agieren. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Bei der Überprüfung dieser Hypothese mittels Kreuztabelle zeigt sich Folgendes: Jeweils ein Drittel der Frauen (33,3%) kam beim ersten Untersuchungszeitpunkt als alleiniger sowie gleichrangiger Handlungsträger vor, gefolgt von knapp einem Viertel der Frauen (22,2%), die als dominanter Handlungsträger agierten. Am seltensten (11,1% der Frauen) kamen Frauen beim ersten Untersuchungszeitpunkt als nachrangiger Handlungsträger vor. Bei den männlichen Akteuren gestaltete sich diese Verteilung zum Teil ähnlich. Knapp die Hälfte der Männer (45,8%) agierte als gleichrangiger und rund ein Drittel der Männer (34,8%) als alleiniger Handlungsträger in den Beiträgen. Ähnlich wie die Frauen kam ein vergleichsweise geringerer Prozentsatz der Männer (13,6%) als nachrangiger Handlungsträger vor. Männer kamen am seltensten (5,7% der Männer) als dominanter Handlungsträger vor. Beim zweiten Untersuchungszeitpunkt hat sich diese Verteilung leicht verändert. Jeweils mehr als die Hälfte der weiblichen (63,5%) und der männlichen (55%) AkteurInnen kamen als gleichrangige Akteure in den Beiträgen vor. In den restlichen Ausprägungen sind die weiblichen Akteure zu einem ähnlichen Prozentsatz (um die 10%) vertreten⁷¹. Bei den Männern unterscheidet sich die Verteilung in den übrigen Ausprägungen ein wenig von der der Frauen. So kam ungefähr ein Viertel der Männer (26,3%) als alleiniger Handlungsträger vor, knapp 15% der männlichen Akteure (14,2%) agierten als nachrangiger Handlungsträger, nur ein geringer Prozentsatz der Männer (4,5%) war der dominante Handlungsträger in einem Beitrag.

⁷¹ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

Generell sind diese Ergebnisse wenig aussagekräftig. Betrachtet man diese genauer, fällt auf, dass Frauen zu beiden Zeitpunkten verhältnismäßig öfter als Männer als dominanter Handlungsträger vorgekommen sind, wobei diese Differenz beim ersten Zeitpunkt wesentlich deutlicher als beim zweiten Zeitpunkt ausgefallen ist. Dies ist insofern interessant, als, dass die Autorinnen Cornelißen/Küsters in ihrer Untersuchung festgestellt haben, dass, wenn Frauen in den Nachrichten partizipieren, diese öfter zu Wort kommen als Männer und ihnen damit mehr Platz zur Selbstdarstellung ermöglicht wird. Die Autorinnen unterstellen den Medien hier eine Alibifunktion; nämlich die, dass die: „[...] vornehmlich männlichen Gatekeeper und Macher von Nachrichten die Unterrepräsentanz von Frauen in Nachrichten etwa dadurch kompensieren, dass sie Frauen bei der Präsentation erkennbar begünstigen?“ (Cornelißen/Küsters 1993: 132). Berücksichtigt man die fortlaufende Unterrepräsentation der Frauen in den Beiträgen der vorliegenden Untersuchung könnte dieses Argument durchaus zutreffend sein, wenn auch aufgrund der damit zusammenhängenden geringen Fallzahl keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden konnten. Die Zahlen für den zweiten Zeitpunkt schränken diese These mit Sicherheit ein, doch auch hier zeigt sich die gleiche Tendenz. Zusätzlich agierten Männer beim zweiten Zeitpunkt verhältnismäßig öfter als Frauen als alleinige Handlungsträger, was wiederum darauf hinweist, dass Männer stärker als Frauen in den Nachrichten vertreten sind. Die eingangs aufgestellte Hypothese kann nicht verifiziert werden, da Frauen nicht öfter als Männer als nachrangiger Handlungsträger vorgekommen sind.

5.1.2.3. Redezeit

H4/2: Die männlichen Akteure haben zu beiden Zeitpunkten mehr Redezeit als die weiblichen Akteure zur Verfügung.

Überprüft man diese Hypothese per Mittelwertvergleich, zeigt sich, dass die Männer und Frauen bei beiden Untersuchungszeitpunkten ungefähr gleich viel Redezeit zur Verfügung hatten⁷². Lediglich beim ersten Untersuchungszeitpunkt hatten die männlichen Akteure etwas mehr Zeit zur Verfügung. Dieses Defizit haben die Frauen beim zweiten Untersuchungszeitpunkt aufgeholt, sie nahmen bei diesem sogar leicht mehr Zeit pro Beitrag im Vergleich zu den Männern in Anspruch. Alle genannten Unterschiede sind nicht signifikant. Damit bestand, entgegen der Erwartungen, in Bezug auf die Redezeit bei

⁷² Die gesamten Tabellen finden sich im Anhang.

beiden Untersuchungszeitpunkten kein relevanter Unterschied zwischen den Geschlechtern. Aufgrund dieses Ergebnisses muss die Hypothese falsifiziert werden.

5.1.2.4. Platzierung und Beitragstyp

H4/3: Die weiblichen Akteure sind schlechter platziert und kommen überproportional häufig in Beitragstypen vor, die ihnen weniger Aufmerksamkeit ermöglichen, als den männlichen Akteuren. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich zeigen sich folgende Ergebnisse: Beim ersten Zeitpunkt bestanden hinsichtlich der Platzierung nur leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Der Mittelwertvergleich⁷³ zeigt, dass Männer insgesamt leicht besser als Frauen platziert waren. Zusätzlich kamen Männer verhältnismäßig öfter als Frauen im ersten Beitrag der Sendung vor. So kamen Männer sechszwanzig Mal im ersten Beitrag vor (10,2% der Männer kamen im ersten Beitrag vor), während Frauen nur einmal in einem ersten Beitrag vorgekommen sind (5,6% der Frauen kamen im ersten Beitrag vor). Alle genannten Unterschiede sind nicht signifikant. Der deutlichste Unterschied zeigte sich dahingehend, dass Frauen gemäß dem chi square-Test höchst signifikant öfter als Männer im letzten Beitrag vorgekommen sind. So kam insgesamt ein Viertel der Frauen (25,7%) im letzten Beitrag vor, während dies nur auf einen geringen Prozentsatz der Männer (6,9%) zutraf. Auch die Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt zeigten leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Erneut lässt sich aufgrund des Mittelwertvergleichs⁷⁴ feststellen, dass Frauen schlechter als Männer platziert waren. Dieser Unterschied ist nicht signifikant, berücksichtigt man jedoch den Wert (0,006) wird deutlich, dass dieses Ergebnis nur knapp nicht signifikant ist. Einen gemäß dem chi square-Test höchst signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern zeigen die Ergebnisse für die Platzierung in den zwei Sendungshälften: Während mehr als drei Viertel der Männer (77%) in den Beiträgen der ersten Sendungshälfte vorgekommen sind, kam nur etwas mehr als die Hälfte der Frauen (59,2%) in den Beiträgen der ersten Sendungshälfte vor. Keinen Unterschied, im Gegensatz zum ersten Zeitpunkt, zeigen die

⁷³ Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

⁷⁴ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

Ergebnisse für das Vorkommen im ersten Beitrag. Erneut kamen Frauen gemäß dem chi square-Test höchst signifikant häufiger als Männer im letzten Beitrag vor⁷⁵.

Demnach zeigte sich für beide Zeitpunkte, dass Frauen verhältnismäßig häufiger als Männer in den schlechter platzierten Beiträgen vorgekommen sind, was darauf schließen lässt, dass diesen weniger Relevanz und in Folge dessen Beachtung innerhalb der Sendung zukommt. Verdeutlicht wird dies durch den vergleichsweise hohen Anteil weiblicher Akteure im letzten Beitrag. Aufgrund fehlender Signifikanzen kann die Hypothese nicht vollständig verifiziert werden, wobei die Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt diesbezüglich deutlicher waren.

Hinsichtlich der Positionierung in den Beitragstypen zeigen die Ergebnisse nur geringe Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Relevant für die Fragestellung ist hierbei vor allem der Umstand, dass beim ersten Zeitpunkt keine Frau in den Schlagzeilen vorgekommen ist und Männer (3,8% der Männer) damit zehnmal so häufig wie Frauen in den Schlagzeilen vorkamen. Bei den restlichen Beitragsformen gestaltete sich die Verteilung der weiblichen und männlichen AkteurInnen in Relation zu ihrem Vorkommen ziemlich ähnlich⁷⁶. Dieses Ergebnis hat sich beim zweiten Zeitpunkt kaum verändert⁷⁷. Ebenfalls relativ unverändert geblieben ist, dass Männer (2,8%) verhältnismäßig öfter als Frauen (1,4%) in den Schlagzeilen vorgekommen sind.

Damit kann auch der zweite Teil der Hypothese nicht verifiziert werden. So kommen Frauen zwar zu beiden Zeitpunkten leicht seltener als Männer in sehr beachteten Beitragsformen (Schlagzeilen) vor, jedoch könnte der Grund hierfür aufgrund der fehlenden Signifikanz der Ergebnisse auch in der Unterrepräsentation der Frauen liegen. Zusätzlich hat sich hinsichtlich des Vorkommens in umfangreichen Beitragstypen (Filmbericht) kein Unterschied zwischen den Geschlechtern gezeigt.

5.1.3. Fazit

Damit lässt sich bezüglich des quantitativen Vorkommens der AkteurInnen abschließend folgendes feststellen: Bei den medieninternen AkteurInnen konnten insgesamt nur leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. So kamen zwar bei beiden

⁷⁵ Die vollständigen Tabellen befinden sich im Anhang.

⁷⁶ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

⁷⁷ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

Untersuchungszeitpunkten weniger Frauen als Männer in einer medieninternen Funktion vor, bis auf die Zahl der SprecherInnen und AutorInnen beim ersten Untersuchungszeitpunkt, waren diese Unterschiede jedoch nur gering. Ebenso zeigte die Platzierung der anmoderierten Beiträge nur leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die sich vor allem beim ersten Zeitpunkt in einer tendenziell schlechteren Platzierung der moderierten Beiträge der weiblichen Moderatoren ausdrückten. Hingegen konnten bei den medienexternen AkteurInnen durchaus relevante Unterschiede festgestellt werden. Als das wichtigste Ergebnis kann hierbei die gravierende Unterrepräsentation der weiblichen Akteure in den Beiträgen gewertet werden, wobei sich diesbezüglich der Anteil der Frauen beim zweiten Zeitpunkt deutlich erhöht hat. Bezüglich der Relevanz der AkteurInnen in den Beiträgen konnten nur zum Teil Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Dies betrifft vor allem die schlechtere Platzierung der Frauen. Die restlichen Ergebnisse hinsichtlich des Umfangs des Auftritts (HandlungsträgerInnen, Redezeit) der AkteurInnen haben gezeigt, dass, kommen Frauen vor, dies in einer Art und Weise geschieht, die ihnen eine ähnliche Relevanz wie den Männern zukommen lässt.

5.2. Themen

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse für die Themen dargestellt. Dies beinhaltet sowohl das Vorkommen der einzelnen Themen, wie auch den thematische Kontext der AkteurInnen. Aufgrund des Forschungsinteresses werden die Ergebnisse für die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen getrennt dargestellt.

5.2.1. Geschlechterverhältnisse als Themen

H5: Es findet an beiden Zeitpunkten eine Marginalisierung von Themen, die Geschlechterverhältnisse behandeln, hinsichtlich quantitativem Vorkommen, Beitragstyp und Platzierung statt. In Beiträgen, die diese Themen behandeln, agieren überproportional viele weibliche Akteure.

Überprüft man diese Hypothese mittels Häufigkeit, Kreuztabelle und Mittelwertvergleich, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: In der Stichprobe von 1991 wurden in keinem Beitrag gesellschaftliche Probleme hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse thematisiert. In der Stichprobe von 2008 kamen diese Themen nur zu einem äußerst geringen Prozentsatz (1,7%) verglichen mit den übrigen thematischen Gebieten⁷⁸ vor. Geschlechterverhältnisse kamen großteils (in absoluten Zahlen: fünf) in Form von Filmberichten vor, zweimal als anmoderierte Meldungen im Nachrichtenblock, einmal wurden diese nur in einer Moderation erwähnt. Diese Themen waren durchschnittlich in der ersten Sendungshälfte platziert und kamen nie im ersten Beitrag vor. Insofern AutorInnen und SprecherInnen kenntlich waren, waren dieser immer weiblich, 70% der AkteurInnen in den Beiträgen waren weiblich.

Bezüglich der Darstellung der weiblichen und männlichen Rollen in den Beiträgen wurde vermutet, dass sich beim zweiten Zeitpunkt ein moderneres Rollenbild als beim ersten finden würde. Aufgrund dessen, dass in der Stichprobe von 1991 Geschlechterverhältnisse nie thematisiert wurden, kann diese Hypothese nur für den zweiten Untersuchungszeitpunkt mittels Häufigkeit beantwortet werden. Demnach wurde bei mehr als der Hälfte der Beiträge (58,3%) ein modernes Rollenbild vermittelt, bei den restlichen Beiträgen war kein Standpunkt erkennbar.

⁷⁸ Die vollständige Tabelle mit dem Vorkommen der Themen befindet sich im Anhang.

Aufgrund der geringen Fallzahl lässt sich feststellen, dass Probleme in Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen in den Nachrichten praktisch nicht existent sind, wobei dies mit einer Marginalisierung großteils weiblicher Anliegen (wie beispielsweise Diskriminierung, sexuelle Belästigung, Gleichstellung, Emanzipation, ...) gleichzusetzen ist. Als positiv kann gewertet werden, dass diese in der Stichprobe von 2008 zumindest marginal berücksichtigt wurden sowie, dass die Beiträge zu diesem thematischen Gebiet ein überwiegend modernes Rollenbild vermittelten. Die bisherigen Untersuchungen ergaben einen ähnlich geringen Wert für diese Themen, wobei, berücksichtigt man, dass in der Stichprobe von 1991 keine entsprechenden Beiträge vorgekommen sind, dieser Wert unter dem zeitlich vergleichbarer Erhebungen liegt⁷⁹. Hinsichtlich Platzierung und Beitragstyp lässt sich auf den ersten Blick, entgegen der bisherigen Annahmen, keine deutliche Benachteiligung dieser Themen feststellen, wobei hier bereits das überproportionale Vorkommen (16,7% der Beiträge) in Beitragstypen kürzerer Dauer (Meldungen im Nachrichtenblock) auffällt. Die Betrachtung der spezifischen Themen bringt hier weitere Erkenntnisse: Demnach stammte das Unterthema, das mehr als die Hälfte (58,3%) der Beiträge ausmachte, immer in Beitragstypen längerer Dauer (Filmbericht) vor und war am besten platziert (2. und 4. Beitrag) aus dem (männlichen Bereich) der Politik (Sozialpolitik Kinder, Jugend, Ehe und Familie betreffend). Die heikleren und frauenspezifischeren Themen (Gleichberechtigung, Diskriminierung im beruflichen Umfeld, Sexismus) wurden seltener thematisiert (insgesamt 41,7%), waren schlechter platziert (7.-10. Beitrag) sowie kamen in kürzeren Beitragstypen (Meldung im Nachrichtenblock, Moderation) vor. Zu diesem Ergebnis kamen auch andere Untersuchungen. Offenbar besitzen in diesem Zusammenhang Themen aus dem politischen (männlichen) Bereich die größte Relevanz für die Nachrichten. Wie vermutet wurde, dominierten Frauen sowohl als medieninterne, wie auch als medienexterne AkteurInnen die Beiträge, in denen Geschlechterverhältnisse thematisiert wurden, wobei das Ergebnis in vorliegender Untersuchung, verglichen mit den bisherigen Erhebungen, besonders deutlich ausgefallen ist. Damit werden Frauen nach wie vor verstärkt auf frauenspezifische Themen beschränkt und werden gleichzeitig aufgrund des geringen Vorkommens dieses thematischen Bereichs marginalisiert.

⁷⁹ Bei einem Vergleich mit den bisherigen Untersuchungen muss berücksichtigt werden, dass diese Kategorie unterschiedlich definiert wurde.

Aufgrund der Ergebnisse kann die eingangs aufgestellte Hypothese verifiziert werden, mit der Einschränkung, dass Geschlechterverhältnisse aus dem Bereich der Politik in Hinblick auf Beitragstyp und Platzierung nicht so stark marginalisiert werden.

5.2.2. Themen aus dem männlichen und weiblichen Zuständigkeitsbereich

Im Folgenden werden die Ergebnisse bezüglich der allgemeinen thematischen Verteilung dargestellt. Aufgrund des Forschungsinteresses⁸⁰ wurden die einzelnen Themen entsprechend der bisherigen Untersuchungen, wie auch aufgrund genereller Überlegungen hinsichtlich traditionell als weiblich und männlich geltender Bereiche in weibliche, männliche und neutrale Themengebiete eingeteilt, wobei die Themen Außenpolitik, Internationale und Innenpolitik, Verteidigung, Wirtschaft und Sport zu den männlichen Themen gezählt wurden, während die Themengebiete Sozialpolitik, Kunst/Kultur, Gesellschaft und Geschlechterverhältnisse zu den weiblichen Themen gezählt wurden. Die restlichen thematischen Gebiete, als da wären Pressestimmen anderer Medien, Kriminalität, Unglücke, Gesundheitswesen sowie historische Ereignisse, wurden als neutral eingeteilt. Aufgrund dieser Zuordnung umfassen die männlichen Themen die meisten Unterkategorien (sechs), gefolgt von den neutralen Themen (fünf), die weiblichen Themen umfassen die wenigsten (vier) Bereiche. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden⁸¹.

Bereits im Rahmen der Auseinandersetzung mit der theoretischen Perspektive wurde darauf hingewiesen, dass solche Einteilungen aus Sicht des Dekonstruktivismus problematisch sind, da diese bereits Unterschiede zwischen den Geschlechtern implizieren. Da sich die vorliegende Untersuchung in Bezug auf das Kategoriensystem an bisherige Ergebnisse anlehnt, musste an dieser Stelle auf diese Einteilung zurück gegriffen werden.

5.2.2.1. Quantitatives Vorkommen

H6/1: Zu beiden Zeitpunkten kommen traditionell als männlich geltende Themen im Vergleich zu traditionell als weiblich geltenden Themen überproportional häufig vor.

⁸⁰ Bei der Präsentation der Ergebnisse interessieren nur die Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Themen.

⁸¹ Demnach würde ein ausgeglichenes Vorkommen der drei thematischen Gebiete folgendes bedeuten: männliche Themen müssen 40% der Berichterstattung ausmachen, neutrale Themen rund 33% und weibliche Themen rund 27%.

Überprüft man diese Hypothese mittels Häufigkeit, ergibt sich folgende thematische Verteilung: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt machten die männlichen Themen knapp drei Viertel (68,5%) der Berichterstattung aus, gefolgt von den neutralen Themen (19,7%), am seltensten kamen die weiblichen Themen (11,8%) vor. Betrachtet man die einzelnen Gebiete etwas genauer, dominierten hier die Themen „Verteidigung, gewalthaltige Konflikte, Konfliktlösung“, „Internationale Politik“, „Innenpolitik“, sowie „Unglücke“. Weibliche Themen wie „Gesellschaft“ sowie „Kunst/Kultur“ machten nur einen sehr geringen Prozentsatz der Berichterstattung aus⁸². Diese thematische Verteilung hat sich hin zum zweiten Zeitpunkt gemäß dem chi square-Test höchst signifikant verändert. Das Vorkommen der männlichen Themen ging etwas zurück, diese machten nur noch knapp die Hälfte (48,3%) der Berichterstattung aus. Sowohl die weiblichen (21,7%) als auch die neutralen Themen (27,7%) sind beim zweiten Untersuchungszeitpunkt stärker als beim ersten vertreten, wobei sich die Zahl der weiblichen Themen vergleichsweise am deutlichsten vergrößert hat. Betrachtet man die thematische Verteilung näher, zeigt sich, dass die Gebiete „Innenpolitik“, „Internationale Politik“ sowie „Kriminalität“ am häufigsten vorgekommen sind. Überraschenderweise stand hier mit dem Bereich „Gesellschaft“ ein weibliches Thema bereits an vierter Stelle⁸³.

Damit zeigten sich folgende Tendenzen: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt waren weibliche Themen deutlich unterrepräsentiert. Aufgrund des Anstiegs weiblicher Themen beim zweiten Zeitpunkt, kann die thematische Verteilung in der Berichterstattung fast als ausgeglichen bezeichnet werden. Entsprechend der Annahmen von Andrea Prenner wäre das erhöhte Vorkommen der weiblichen Akteure beim zweiten Untersuchungszeitpunkt auf die Erhöhung der weiblichen Themen im gesamten Themenrepertoire zurückzuführen, beziehungsweise mit dieser in Zusammenhang zu setzen. Für die Beantwortung dieser These müssen die Ergebnisse hinsichtlich des thematischen Kontextes der AkteurInnen miteinbezogen werden. Allgemein ist der Anteil der weiblichen Themen für beide Zeitpunkte vergleichbar mit dem der bisherigen Untersuchungen, wobei der Wert für den zweiten Untersuchungszeitpunkt leicht über dem bisheriger Untersuchungen liegt, was eine allgemeine Entwicklung vermuten lässt. Betrachtet man die thematische Verteilung des zweiten Zeitpunkts näher, zeigt sich dass das häufige Vorkommen der weiblichen Themen vor allem an den Themen „Gesellschaft“ (9,5%) sowie „Kunst und Kultur“ (7,6%) liegt.

⁸² Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

⁸³ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

Dies könnte zu einem nicht unbeträchtlichen Teil damit zusammenhängen, dass als Hinweis auf die Sendung „Seitenblicke“, die auf die „Zeit im Bild 1“ folgt, am Ende der Nachrichten eine Vorschau, die meistens Themen aus den Gebieten „Gesellschaft“ sowie „Kunst und Kultur“ impliziert, erfolgt. Ob dies tatsächlich der Grund für das häufigere Vorkommen traditionell als weiblich geltender Bereiche ist, soll mithilfe der Ergebnisse für die Platzierung sowie Beitragstypen in den folgenden Kapiteln geklärt werden. Aufgrund dessen, dass hier nur Häufigkeiten berechnet wurden, konnten keine Signifikanzen berechnet werden. Damit kann die Hypothese nicht verifiziert werden.

5.2.2.2. Platzierung

H6/2: Traditionell als männlich geltende Themen sind im Vergleich zu traditionell als weiblich geltenden Themen überproportional prominent platziert. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten angenommen.

Untersucht man diese Hypothese mittels Mittelwertvergleich und Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Der Mittelwertvergleich für den ersten Zeitpunkt zeigt, dass die männlichen Themen deutlich besser als die weiblichen Themen platziert waren⁸⁴. Im Detail kamen ungefähr zwei Drittel der männlichen (67,3%) und neutralen (63,3%) Themen in der ersten Sendungshälfte vor, während mehr als die Hälfte der weiblichen Themen (58,5%) in der zweiten Sendungshälfte platziert waren. Zusätzlich kamen weibliche Themen nie im ersten Beitrag vor, in mehr als drei Viertel der erst platzierten Beiträge (80%) wurden männliche Themen behandelt. Alle hier genannten Unterschiede sind gemäß dem chi square- und F-Test höchst signifikant. Diese Unterschiede hinsichtlich der Platzierung haben sich hin zum zweiten Zeitpunkt verstärkt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sowohl die männlichen als auch die neutralen Themen gemäß dem chi square- und T-Test in der Stichprobe von 2008 signifikant besser platziert waren als in der Stichprobe von 1991. Bei den weiblichen Themen lässt sich kein signifikanter Unterschied feststellen, auch wenn diese beim zweiten Untersuchungszeitpunkt tendenziell schlechter platziert waren als beim ersten. So waren mehr als zwei Drittel der weiblichen Themen (68,5%) in der zweiten Sendungshälfte platziert, während fast die Gesamtzahl der männlichen (87,5%) und knapp drei Viertel der neutralen Themen (72,4%) in der ersten Sendungshälfte vorkamen. Erneut kamen die weiblichen Themen nie im ersten Beitrag vor. In fast drei Viertel (71,1%) der erst platzierten Beiträge wurden männliche Themen

⁸⁴ Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

behandelt. Alle hier genannten Unterschiede sind gemäß dem chi square- und F-Test höchst signifikant.

Somit konnte, parallel zu den bisherigen Untersuchungen, aufgezeigt werden, dass die weiblichen Themen bei beiden Zeitpunkten deutlicher schlechter als die männlichen Themen platziert waren. Damit erhalten diese im Rahmen der Berichterstattung deutlich weniger Beachtung im Vergleich zu den männlichen Themen, was darauf schließen lässt, dass diese als für die Nachrichten weniger relevant gelten. Die Hypothese kann damit verifiziert werden mit dem Zusatz, dass sich die Unterschiede hinsichtlich der Platzierung zwischen den Themen beim zweiten Zeitpunkt noch verstärkt haben.

5.2.2.3. Beitragstyp

H6/3: Traditionell als männlich geltende Themen kommen im Vergleich zu den anderen thematischen Gebieten überproportional häufig in Beitragstypen vor, die besonders beachtet (Schlagzeilen) sowie von längerer Dauer (Filmberichte) sind. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten angenommen.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, lässt sich für den ersten Untersuchungszeitpunkt feststellen, dass hinsichtlich des Umfangs kaum Unterschiede zwischen den drei thematischen Gebieten bestanden. So kam insgesamt knapp die Hälfte der drei thematischen Gebiete (männliche Themen: 47,1%; weibliche Themen: 43,4%; neutrale Themen: 40,9%) in Beitragstypen längerer Dauer (Filmbericht, Korrespondentenbericht)⁸⁵ vor. Hinsichtlich des Aspekts der Beachtung ist lediglich relevant, dass die männlichen Themen verhältnismäßig am häufigsten von allen Themen in der ersten Meldung der Schlagzeilen vorgekommen sind (in 86,7% der erst platzierten Schlagzeilen kamen männliche Themen vor), während die weiblichen Themen nie in der ersten Meldung in den Schlagzeilen vorgekommen sind. Insgesamt jedoch kamen die weiblichen (zu 5,3%) und männlichen Themen (zu 6,3%) ungefähr gleich häufig in den Schlagzeilen vor. Ein deutlicher Unterschied zeigte sich bei den Schlussmoderationen. So kam rund ein Sechstel der weiblichen Themen (14,5%) lediglich in den Schlussmoderationen vor, während dies nur auf einen deutlich geringeren Prozentsatz der männlichen (3,4%) und neutralen (4,7%) Themen zutraf. Alle hier erwähnten Unterschiede sind gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Die Verteilung der Themengebiete auf

⁸⁵ Diese zwei Beitragstypen wurden zusammengefasst.

die verschiedenen Beitragstypen hat sich beim zweiten Untersuchungszeitpunkt kaum verändert. So bestanden erneut kaum Unterschiede hinsichtlich des Umfangs der drei thematischen Gebiete⁸⁶. Wieder sind die männlichen Themen (60% der männlichen Themen in den Schlagzeilen) verhältnismäßig am häufigsten in der erstplatzierten Meldung in den Schlagzeilen vorgekommen⁸⁷, während die weiblichen Themen nie in der ersten Meldung der Schlagzeilen vorkamen. Trotz dieses Unterschieds wurden die weiblichen (zu 5,1%) und männlichen Themen (zu 5,4%) verhältnismäßig ungefähr gleich oft in den Schlagzeilen erwähnt. Erneut wurde fast ein Sechstel der weiblichen Themen (14,6%) lediglich in den Schlussmoderationen erwähnt, während dies nur auf einen deutlich geringeren Prozentsatz der männlichen (5,7%) und neutralen (7,7%) Themen zutraf. Alle hier genannten Unterschiede sind gemäß dem chi square-Test höchst signifikant.

Damit haben die männlichen Themen zumindest teilweise in den Beitragstypen (erste Meldung in den Schlagzeilen), die besonders beachtet sind, gegenüber den weiblichen Themen überwogen, während die weiblichen Themen nur in den Beitragstypen (Schlussmoderation), die gegen Ende der Sendung platziert waren am häufigsten vorgekommen sind. Damit bestanden hinsichtlich der Beachtung Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen Themen, beziehungsweise zeigte sich hier eine hierarchische Abstufung der weiblichen Themen. Entgegen der Annahmen konnten hinsichtlich des Umfangs der Themengebiete keine relevanten Unterschiede festgestellt werden. Damit kann die Hypothese nur hinsichtlich des Aspekts der Beachtung verifiziert werden.

5.2.2.4. Thematischer Kontext der AkteurInnen

H7: Die AkteurInnen kommen jeweils überproportional häufig im Kontext ihrer traditionell geschlechtsspezifisch zugehörigen Themen vor. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, zeigt sich Folgendes: Für den ersten Untersuchungszeitpunkt können die deutlichsten Unterschiede bei den medienexternen AkteurInnen festgestellt werden. So kamen drei Viertel der Männer (75,8%) bei männlichen Themen und nur ein sehr geringer Prozentsatz der Männer (9,8%) bei

⁸⁶ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

⁸⁷ Zum Vergleich: von den neutralen Themen in den Schlagzeilen kamen lediglich 31,4% in der ersten Meldung in den Schlagzeilen vor.

weiblichen Themen vor, während knapp die Hälfte der Frauen (44,4%) bei weiblichen Themen und nur ein Drittel der Frauen (33,3%) bei männlichen Themen vorgekommen ist. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Kein Unterschied lässt sich bei den medieninternen AkteurInnen feststellen. Sowohl Männer als auch Frauen kamen großteils, nämlich zu knapp drei Vierteln (Frauen: 70,8%; Männer: 70,1%), bei männlichen Themen vor. Anders gestaltet sich dieses Verhältnis bei den nicht sichtbaren medieninternen AkteurInnen. So verfasste ein Viertel der Frauen (25,5%) Beiträge mit weiblichen Themen, während dies nur für einen sehr geringen Prozentsatz der männlichen Autoren (6,7%) galt. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Bei den Sprechern lässt sich kein signifikanter Unterschied feststellen, auch wenn Frauen (14,8% der Frauen) im Vergleich zu Männern (7,7% der Männer) häufiger weibliche Themen gesprochen haben. Sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Akteuren kam es beim zweiten Zeitpunkt zu Veränderungen. Demnach hat sich der Anteil der medieninternen Akteurinnen bei den weiblichen Themen mit knapp einem Drittel (32,8%) im Vergleich zum ersten Zeitpunkt erhöht. Diese Erhöhung ist nach dem chi square-Test höchst signifikant. Auch wenn sich ebenfalls der Anteil der medieninternen Akteure bei den weiblichen Themen leicht erhöht hat, ist dieser mit weniger als einem Sechstel (15,1%) deutlich geringer als der Anteil der Frauen. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist gemäß dem chi square-Test signifikant. Bei den medienexternen AkteurInnen zeigten sich beim zweiten Zeitpunkt weniger deutliche Unterschiede als beim ersten Zeitpunkt. Dies liegt vor allem daran, dass sich der Anteil der männlichen medienexternen Akteure bei den weiblichen Themen gemäß dem chi square-Test höchst signifikant erhöht hat. So kam fast ein Viertel (19,7%) der Männer bei den weiblichen Themen vor. Trotz dieser Veränderung waren Frauen mit mehr als einem Drittel (36,5%) im Vergleich zu den Männern überproportional häufig bei den weiblichen Themen vertreten. Dieser Unterschied ist nicht signifikant. Auch bei den nicht sichtbaren AkteurInnen kam es sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen zu einem Anstieg bei den weiblichen, beziehungsweise zu einem Rückgang des Vorkommens bei den männlichen Themen. Die männlichen Autoren und Sprecher kamen gemäß dem chi square-Test höchst signifikant häufiger als beim ersten Untersuchungszeitpunkt bei den weiblichen Themen vor. Die weiblichen Sprecher kamen gemäß dem chi square-Test sehr signifikant öfter bei den weiblichen Themen vor. Trotz dieser Veränderungen ist der Anteil der weiblichen Autoren und Sprecher bei den weiblichen Themen im Vergleich zu dem der Männer höher. So kam rund ein Drittel der weiblichen Autoren (39,8%) und Sprecher (32,1%) bei weiblichen Themen vor, während dies auf nicht einmal ein Sechstel der

männlichen Autoren (15,9%) und Sprecher (14,4%) zutraf. Die hier genannten Unterschiede sind gemäß des chi square-Tests höchst signifikant.

Auch wenn die Untersuchung insgesamt kein einheitliches Ergebnis hinsichtlich der thematischen Verteilung der AkteurInnen ergab, können trotzdem eindeutige geschlechtsstereotype Tendenzen festgestellt werden, die darauf hindeuten, dass Männer und Frauen auf ihre traditionellen Bereiche festgelegt werden. Gleichzeitig werden Frauen damit stärker als Männer mit unterhaltenden, soften Themen in Verbindung gesetzt. Bei den medienexternen AkteurInnen bestand bei beiden Untersuchungszeitpunkten eine diesbezügliche Tendenz, während sich bei den (sichtbaren) medieninternen AkteurInnen erst beim zweiten Zeitpunkt eine Zuordnung der AkteurInnen zu geschlechtsspezifischen Themenbereichen zeigte. Trotzdem ist das Ergebnis für die medieninternen AkteurInnen schwerwiegender. Während die geschlechtsspezifische Zuordnung der medienexternen AkteurInnen nicht absichtlich sein mag, werden bei den Moderationen des Mann-Frau-Teams offenbar bewusst weibliche Themen an die Moderatorinnen weitergegeben sowie werden auch bei den übrigen medieninternen AkteurInnen (KorrespondentInnen, ReporterInnen, InterviewerInnen, AutorInnen, SprecherInnen) verstärkt Themen dem Geschlecht nach zugeteilt. Insgesamt zeigen sich damit ähnliche Tendenzen wie bei den bisherigen Untersuchungen. Aufgrund fehlender Signifikanzen kann die Hypothese trotz der aufgezeigten Tendenzen nur zum Teil verifiziert werden.

5.2.3. Fazit

Das deutlichste Ergebnis hinsichtlich einer Marginalisierung der traditionell weiblichen Themen ergab die Platzierung der Themen. Deren, im Vergleich zu den traditionell männlichen Themen, deutlich schlechtere Platzierung, zeigt, dass diese weniger Relevanz besitzen und in der Berichterstattung vor allem auf die hinteren Plätze verwiesen werden. Insbesondere die Dominanz der traditionell männlichen Themen bei den erstplatzierten Beiträgen verdeutlicht, dass diese einen ungleich höheren Nachrichtenwert besitzen und ihnen dadurch überproportional viel Aufmerksamkeit zukommt. Hier kommt verschärfend hinzu, dass sich diese Unterschiede beim zweiten Untersuchungszeitpunkt verstärkt haben. Paradoxerweise kommt den traditionell weiblichen Themen damit, trotz ihres erhöhten Vorkommens beim zweiten Zeitpunkt, noch weniger Beachtung zu. Gleichzeitig hat sich damit nur für den ersten Zeitpunkt eine deutliche quantitative Unterrepräsentation

ebendieser gezeigt⁸⁸. Damit hat der quantitative Anstieg der traditionell weiblichen Themen nichts an ihrer qualitativen Marginalisierung (Platzierung) geändert.

Dies haben auch die Ergebnisse für die Beitragstypen gezeigt, die für beide Zeitpunkte ein überproportionales Vorkommen traditionell männlicher Themen in stark beachteten Beitragstypen (erste Meldung in den Schlagzeilen) gezeigt haben. Hinzu kommt, dass ein Teil der traditionell weiblichen Themen lediglich am Ende der „Zeit im Bild 1“ als Hinweis auf die nachfolgende Sendung „Seitenblicke“ auftrat, was deren Vorkommen zusätzlich schmälert. Vor allem der Umstand, dass Geschlechterverhältnisse kaum thematisiert wurden, verdeutlicht, dass weibliche Anliegen und Themen für die Berichterstattung so gut wie keine Relevanz besitzen. Kamen Themen aus den traditionell weiblichen Bereichen vor, so waren diese großteils unterhaltender Natur (Gesellschaft). Damit werden weibliche Probleme und Anliegen aus dem öffentlichen Diskurs verbannt und wird dieser großteils von männlichen Themen dominiert.

In diesem Zusammenhang ist relevant, dass bei beiden Untersuchungszeitpunkten Frauen im Vergleich zu Männern überproportional häufig im Kontext traditionell weiblicher Themen vorgekommen sind. Damit findet zum Einen eine Zuordnung der AkteurInnen statt, die sich stark an traditionellen Geschlechtervorstellungen orientiert und Frauen aufgrund des thematischen Kontextes (der „weichen“ weiblichen Themen) trivialisiert, zum Anderen haben Frauen damit nicht zu letzt aufgrund ihrer thematischen Zuordnung automatisch geringere Chancen, in der Berichterstattung vorzukommen. Zusätzlich kommt Frauen aufgrund der Platzierung dieser Themen weniger Relevanz und Beachtung zu, als dies bei Männern der Fall ist.

An dieser Stelle soll auf die eingangs vorgestellte These von Andrea Prenner hingewiesen werden, die einen starken Zusammenhang zwischen Thema und Geschlecht vermutete. Aufgrund der Ergebnisse könnte man tatsächlich zu dem Schluss kommen, dass ein Zusammenhang zwischen dem erhöhten Anteil traditionell weiblicher Themen und weiblicher Akteure beim zweiten Zeitpunkt besteht. Diese Schlussfolgerung ist insofern problematisch, als dass auch Männer beim zweiten Untersuchungszeitpunkt im Vergleich zum ersten häufiger bei den traditionell weiblichen Themen vorgekommen sind. Zusätzlich muss hier angemerkt werden, dass dieser Zusammenhang trotz des Anstiegs der weiblichen

⁸⁸ Das erhöhte Vorkommen traditionell weiblicher Themen könnte auch im Zuge von Entwicklungen wie Infotainment interpretiert werden, dies würde jedoch an dieser Stelle zu weit führen.

Themen keineswegs als positiv bewertet werden kann, da Frauen damit erneut auf bestimmte Bereiche festgelegt werden. Wünschenswert wäre es, dass Frauen in den für Nachrichten relevanten Themen im gleichen Umfang wie Männer vorkommen. Zu diesem Schluss kam auch Andrea Prenner (vgl. Prenner 1992: 196).

5.3. Das äußere Erscheinungsbild der Geschlechter

Im Folgenden werden die Ergebnisse für das äußere Erscheinungsbild der AkteurInnen dargestellt. Dies umfasst Ergebnisse für eine Vielzahl von Variablen (Kleidung, Frisur, Gesichtsmerkmale sowie generelle körperliche Attributen), die getrennt voneinander erörtert werden. Jeweilige Veränderungen der weiblichen und männlichen Akteure werden erst im Fazit im Rahmen der Beantwortung der neunten Hypothese erörtert.

5.3.1. Physische Merkmale

Die folgenden Unterkapitel umfassen die Ergebnisse bezüglich der physischen Merkmale der AkteurInnen.

5.3.1.1. Figur

H8/1: Insgesamt haben Frauen im Vergleich zu Männern eine schlankere Figur. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Betrachtet man die Zahlen für den ersten Zeitpunkt, zeigt sich, dass bei Frauen und Männern die Verteilung relativ ähnlich ist, mit dem wesentlichen Unterschied, dass die Figur der Männer ziemlich genau bei einem Figurtyp später ansetzt, als die Figur der Frauen. So hatte mehr als die Hälfte der Frauen (59,9%) eine schlanke und ein Viertel aller Frauen (25,7%) eine normale Figur. Im Gegensatz dazu hatte mehr als die Hälfte der Männer (58,2%) eine normale und knapp ein Viertel (23,5%) eine kräftige Figur. Ein vergleichsweise geringer Prozentsatz der Männer (12,9%) war schlank. Keine Frau war dick, während immerhin ein geringer Anteil der Männer (4,7%) dieser Ausprägung zugeteilt werden konnte. Zusätzlich dazu waren mehr als 10% der Frauen (12,5%) zierlich gebaut, während dies nur auf einen verschwindend geringen Anteil der Männer (0,7%) zutraf. Diese Unterschiede sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Diese Verteilung hat sich beim zweiten Zeitpunkt bei beiden Geschlechtern verändert. Frauen sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant stärker geworden. So hatte zwar immer noch mehr als die Hälfte der Frauen (53,7%) eine schlanke, wohingegen mehr als ein Drittel der Frauen (37,4%) eine normale Figur hatte. Deutlich zurückgegangen ist der Anteil der Frauen (1,5%) mit einer zierlichen

Figur. Bei den Männern ist es zu einer gegenläufigen Entwicklung gekommen, da diese beim zweiten Untersuchungszeitpunkt gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant schlanker geworden sind. Demnach war fast ein Drittel der Männer (28,1%) schlank, trotzdem hatte immer noch ungefähr die Hälfte der Männer (49,4%) eine normale Figur. Zusätzlich hatte fast ein Fünftel der Männer (18,3%) eine kräftige Figur, während dies nur auf einen geringen Prozentsatz der Frauen (6,4%) zutraf. Damit sind die Frauen, wie auch der Mittelwertvergleich⁸⁹ aufzeigt, erneut schlanker als die Männer. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Die soeben präsentierten Ergebnisse haben gezeigt, dass Frauen in der Berichterstattung, parallel zu den bisherigen Ergebnissen, deutlich stärker als Männer dem jeweiligen Körperideal entsprochen haben. Damit kann die eingangs aufgestellte Hypothese verifiziert werden. Offenbar werden, wie auch schon die theoretische Auseinandersetzung mit dieser Thematik verdeutlicht hat, bei Männern figürliche Makel eher toleriert als bei Frauen, beziehungsweise besteht bei Frauen (in der Öffentlichkeit) ein höherer Druck, den Idealvorstellungen zu entsprechen. Die Unterschiede hinsichtlich der Figur der AkteurInnen besitzen auch eine hierarchische Komponente. So können diese bewirken, dass Frauen durch die vergleichsweise hohe Anzahl von zierlichen Akteurinnen, aufgrund ihrer körperlichen Erscheinung schwächer als Männer und damit diesem, zumindest in körperlicher Hinsicht, unterlegen erscheinen.

5.3.1.2. Alter

H8/2: Frauen sind im Vergleich zu Männern überproportional häufig in der Altersgruppe unter 40 Jahren vertreten, während Männer im Vergleich zu Frauen überproportional häufig in der Altersgruppe über 40 Jahren vertreten sind. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt bestanden große Unterschiede hinsichtlich der Verteilung in den Altersgruppen zwischen Männern und Frauen. So wurde fast die gesamte Anzahl weiblicher Akteure (90,7%) als um die 30 eingestuft. Dies traf auf nicht einmal ein Sechstel (14,7%) der männlichen Akteure zu.

⁸⁹ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

Diese sind altersmäßig nicht so eindeutig verteilt wie die Frauen. Der Großteil der Männer war in den Altersgruppen um die 40 (31,3%), um die 60 (26,8%) und um die 50 (18,2%) vertreten. Zusätzlich konnten in den beiden höchsten Altersgruppen (um die 70, um die 80) nur Männer erfasst werden⁹⁰. Die hier genannten Unterschiede sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Dieses deutliche Ungleichgewicht hat sich beim zweiten Untersuchungszeitpunkt etwas verringert. Dies liegt vor allem daran, dass die Frauen gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant älter waren. So war knapp die Hälfte der Frauen (47,5%) um die 40, während mit etwas mehr als einem Drittel (34,8%) deutlich weniger Frauen um die 30 waren. Trotzdem fiel in Relation dazu der Anteil der Männer in dieser Altersgruppe mit zirka einem Sechstel (18%) deutlich geringer aus. Die restliche Verteilung der Männer entsprach großteils der des ersten Untersuchungszeitpunktes⁹¹. Damit waren die Frauen auch beim zweiten Zeitpunkt jünger als die Männer, wie auch anhand des Mittelwertvergleichs⁹² zu sehen war. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Damit stimmen die Ergebnisse der Untersuchung mit dem Forschungsstand sowie den theoretischen Vorannahmen überein. Besonders die Behauptung von Barbara Sichtermann, dass weibliche Moderatoren⁹³ nur in der Altersgrenze zwischen 25 und 45 am Bildschirm bestehen können, zeigt sich für beide Untersuchungszeitpunkte deutlich bestätigt (vgl. Sichtermann 2005: 109). Damit müssen die Frauen in der Berichterstattung stärker als Männer der Prämisse der Jugendlichkeit entsprechen, während Männer auch im höheren Alter als kameratauglich angesehen werden. Die eingangs aufgestellte Hypothese kann damit verifiziert werden.

⁹⁰ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

⁹¹ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

⁹² Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

⁹³ Hierbei muss angemerkt werden, dass sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auf die Gesamtzahl der AkteurInnen (medieninterne und medienexterne AkteurInnen) beziehen, aufgrund der eindeutigen Ergebnisse kann an dieser Stelle besagter Schluss gezogen werden.

5.3.1.3. Haare

H8/3: Frauen haben im Vergleich zu Männern überproportional häufig blonde und lange Haare, während Männer im Vergleich zu Frauen überproportional häufig graue Haare und eine Glatze haben. Zusätzlich betreiben Frauen im Vergleich zu Männern überdurchschnittlich viel Aufwand beim Styling der Haare. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich zeigen sich für die einzelnen Variablen folgende Ergebnisse: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt hatten knapp zwei Drittel der Frauen (61,8%) blonde Haare, während insgesamt der Großteil der Männer braunhaarig (36,9%), grauhaarig (32,6%) oder schwarzhaarig (21,5%) war. Dagegen war keine einzige Frau grauhaarig und nur ein sehr geringer Prozentsatz der Männer (0,7%) war blond⁹⁴. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt war mehr als die Hälfte der Frauen (53,2%) schwarzhaarig, während nur noch knapp ein Drittel der Frauen (30,5%) blond war. Diese Veränderung ist nach dem chi square-Test höchst signifikant. Bei den Männern hat sich dagegen kaum etwas verändert. Erneut hatte insgesamt der Großteil der Männer entweder braune (37,5%), graue (29,7%) oder schwarze (23%) Haare. Dagegen hatte nur ein geringer Prozentsatz der Frauen (2%) graue Haare, sowie war nur ein geringer Prozentsatz der Männer (2,1%) blond⁹⁵. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind gemäß dem chi square-Test höchst signifikant.

Hinsichtlich der Haarlänge zeigen die Ergebnisse für den ersten Zeitpunkt, dass der Großteil der Männer (87%) kurze Haare hatte, während insgesamt mehr als drei Viertel der Frauen halblange (32,9%) oder lange Haare (44,1%) hatte. Keine Frau hatte eine Glatze, während dies auf mehr als 10% der Männer (12,8%) zutrif⁹⁶. Diese Unterschiede sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt hatte mehr als die Hälfte der Frauen (57,1%) halblange Haare; fast ein Fünftel der Frauen hatte sehr lange Haare (17,3%)⁹⁷. Damit hat sich die Zahl der Frauen mit sehr langen Haaren nach dem chi square-Test signifikant erhöht. Trotz dieser Verschiebung kam es insgesamt bezüglich der Haarlänge zu keinen relevanten Veränderungen bei den Frauen, wie der

⁹⁴ Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

⁹⁵ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

⁹⁶ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

⁹⁷ 1991 hatte nur 0,7% der Frauen sehr lange Haare.

Mittelwertvergleich⁹⁸ verdeutlicht. So hatte wieder keine Frau eine Glatze. Mit mehr als einem Viertel der Männer (28,2%) hatten deutlich mehr Männer als beim ersten Zeitpunkt eine Glatze. Diese Veränderung ist gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Erneut trug der Großteil der Männer (71,6%) kurze Haare⁹⁹. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Bezüglich des Stylings der Haare zeigt sich, dass beim ersten Zeitpunkt knapp drei Viertel der Frauen (71,1%), eine aufwendige Frisur trugen, während der Großteil der Männer (84,5%) eine einfache Frisur trug. Keiner der Männer hatte eine sehr aufwendige Frisur, im Gegensatz zu einem kleinen Teil (5,3%) der Frauen¹⁰⁰. Diese Unterschiede sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt kam es bei beiden Geschlechtern bezüglich des Stylings der Haare zu einer gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikanten Veränderung, die sich in unaufwendigeren Frisuren ausdrückte. Bei mehr als der Hälfte der Frauen (60,1%) war die Frisur unaufwendig, nur noch zirka ein Drittel (36,5%) trug eine aufwendige Frisur. Diesmal trug fast die Gesamtzahl der Männer (97,2%) eine einfache Frisur. Erneut trugen nur Frauen (3,4%) sehr aufwendige Frisuren¹⁰¹. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Die eben präsentierten Ergebnisse konnten zeigen, dass, wie angenommen wurde, hinsichtlich der Haare deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestanden. Diese Differenz lässt sich dahingehend interpretieren, dass bei Frauen ein (bezogen auf die Haare) – für Andere – attraktives, jungendliches Äußeres von größerer Relevanz als bei Männern ist und Frauen mehr Aufwand für ihr Aussehen betreiben (müssen). Frauen entsprachen sowohl hinsichtlich Haarfarbe, Haarlänge und Styling großteils den an sie gerichteten Erwartungen beziehungsweise den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen. Die große Anzahl grauhaariger Männer sowie Männer mit Glatze verdeutlicht, dass Männer im Gegensatz zu Frauen ihr Alter sowie ihre Makel zeigen dürfen beziehungsweise hier nicht so strikten Vorgaben wie diese unterliegen. Einzig der Umstand, dass beim zweiten Zeitpunkt die schwarzhaarigen Frauen über die blonden überwogen, widerspricht den bisherigen Ergebnissen. Der Wandel hin zu weniger Styling

⁹⁸ Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

⁹⁹ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

¹⁰⁰ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

¹⁰¹ Die gesamte Tabelle befindet sich im Anhang.

der Haare bei beiden Geschlechtern, könnte auch in modischen Veränderungen begründet liegen¹⁰². Die Hypothese kann aufgrund der Ergebnisse verifiziert werden.

5.3.1.4. Gesichtsmerkmale

H8/4: Frauen tragen im Vergleich zu Männern überproportional häufig Make-up, während bei den Männern im Vergleich zu den Frauen überproportional häufig Hautunreinheiten und Falten sichtbar sind. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Bei fast der Gesamtzahl der weiblichen Akteure waren beim ersten Untersuchungszeitpunkt weder Hautunreinheiten (98,7%) noch Falten (89,5%) sichtbar. Die männlichen Akteure dagegen zeigten sich weniger makellos. Insgesamt hatte knapp die Hälfte der Männer leichte (29,2%) beziehungsweise deutliche (29,4%) Falten sowie waren bei insgesamt zirka einem Viertel der Männer leichte (18,1%) und deutliche (7,5%) Hautunreinheiten zu sehen. Eine Rolle spielt hierbei mit Sicherheit, dass fast alle Männer (99,8%) ungeschminkt waren, während jeweils ungefähr ein Drittel der Frauen leicht (32,9%) sowie deutlich (35,5%) geschminkt war. Mehr als ein Sechstel der Frauen (17,8%) war sogar stark geschminkt¹⁰³. Die genannten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Beim zweiten Untersuchungszeitpunkt hatten die Frauen gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant mehr Falten, dies ist insofern keine besonders starke Veränderung, als dass sich vor allem die Zahl der Frauen (25,5%) bei denen Falten leicht sichtbar waren erhöht hat. So war immer noch knapp drei Viertel der Frauen (70,6%) faltenfrei. Unverändert geblieben ist, dass bei fast allen Frauen (97,1%) keine Hautunreinheiten zu sehen waren und insgesamt knapp drei Viertel der Frauen leicht (24,5%) und deutlich (49%) geschminkt war. Relevanter ist die Veränderung, die bei den Männern stattgefunden hat. Demnach hatten die männlichen Akteure beim zweiten Untersuchungszeitpunkt nach dem T-Test und dem chi square-Test höchst signifikant weniger Hautunreinheiten und Falten, dafür trugen diese gemäß dem chi square- sowie T-Test signifikant mehr Make-up.

¹⁰² So musste die Frau in den 80er Jahren stark geschminkt sein und am Kopf die perfekte Fonfrisur tragen (vgl. Chahine 2000: 192). In den 90er Jahren waren dezentes Make-up, glatte Haare und neutrale Farben gefragt. Erwünscht war die gepflegte Natürlichkeit (vgl. ebd.: 204ff.).

¹⁰³ Die vollständigen Tabellen finden sich im Anhang.

Dem zu Folge hatte der Großteil der Männer (87,5%) keine Hautunreinheiten und mehr als der Hälfte der Männer (53,5%) keine Falten. Trotz eben dargestellter Veränderungen ist die Zahl der Männer, bei denen Make-up sichtbar war (3%), (vor allem in Vergleich zu den Frauen) äußerst gering¹⁰⁴. Damit waren die Frauen, wie anhand der Mittelwertvergleiche für die einzelnen Variablen verdeutlicht wird¹⁰⁵, auch beim zweiten Zeitpunkt gepflegter als die Männer. Die aufgezeigten Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß dem chi square-¹⁰⁶ und T-Test höchst signifikant.

Damit lässt sich parallel zu den bereits bestehenden Daten und Annahmen feststellen, dass die Frauen in der Berichterstattung deutlich gepflegter und makelloser als die Männer waren. Vor allem die Mittelwertvergleiche¹⁰⁷ verdeutlichen, dass die Haut der weiblichen Akteure bei beiden Untersuchungszeitpunkten so gut wie makellos war. Damit ist es Männern durchaus gestattet kleinere Fehler in der Öffentlichkeit zu zeigen, während für Frauen die Pflege ihres äußeren Erscheinungsbildes obligatorisch ist. Die Hypothese kann aufgrund der Ergebnisse verifiziert werden.

5.3.2. Bekleidung

H8/5: Die Kleidung der Frauen ist modischer, eleganter, aufwendiger und zeigt mehr Haut sowie betont die Figur stärker als die Kleidung der Männer. Die männlichen Akteure tragen formellere Kleidung als die weiblichen Akteure. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich zeigen sich bezüglich der einzelnen Variablen folgende Ergebnisse: Fast die Gesamtzahl der Männer (97,5%) war durch die Kleidung vollständig bedeckt. Dagegen trug knapp die Hälfte der Frauen (44,1%) leicht entblößende Kleidung. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Trotz dieser Differenz waren sowohl die weiblichen als auch die männlichen Akteure nur zu einer geringen Anzahl stärker entblößt¹⁰⁸. Beim zweiten Zeitpunkt zeigten die weiblichen Akteure mehr Haut. Diese Veränderung ist nach dem chi square-Test und dem T-Test höchst signifikant. Demnach

¹⁰⁴ Die vollständigen Tabellen finden sich im Anhang.

¹⁰⁵ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

¹⁰⁶ Der Unterschied bei den Hautunreinheiten zwischen Frauen und Männern ist gemäß des chi-square-Tests sehr signifikant.

¹⁰⁷ Die entsprechende Tabelle findet sich im Anhang.

¹⁰⁸ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

trug mehr als die Hälfte der Frauen (51,7%) leicht entblößende Kleidung, insgesamt fast ein Viertel der Frauen trug sogar mittel (14,8%) und stark (5,4%) entblößende Kleidung. Dagegen zeigten erneut fast alle Männer (96,8%) keine Haut¹⁰⁹. Dieser Unterschied zwischen Frauen und Männern ist gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Hinsichtlich der Figurbetonung der Kleidung bestanden beim ersten Zeitpunkt kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Der Großteil der Männer (84,6%) und Frauen (81,6%) trug Kleidung, die die Figur nicht betont. Lediglich ungefähr ein Sechstel der weiblichen (17,8%) und männlichen (15%) Akteure trugen leicht figurbetonte Kleidung¹¹⁰. Die Kleidung der Frauen war beim zweiten Zeitpunkt deutlich figurbetonter. Diese Veränderung ist nach dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Konkret trugen fast zwei Drittel der Frauen leicht (33%) sowie stark (27,6%) figurbetonte Kleidung. Dagegen trug der Großteil der Männer (82,9%) erneut Kleidung, welche die Figur nicht betont¹¹¹. Dieser Unterschied ist nach dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Deutliche Unterschiede zeigten sich auch bei der Aktualität der Kleidung. Die Kleidung der Männer war beim ersten Zeitpunkt fast zur Gänze (93,3%) zeitlos¹¹², während mehr als drei Viertel der Frauen (77,6%) modische Kleidung trugen. Unmodische Kleidung wurde ausschließlich von Männern (3,7%) getragen¹¹³. Die hier aufgezeigten Unterschiede sind gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt war die Kleidung der Frauen nach dem chi square Test und dem T-Test höchst signifikant weniger modisch. So trug diesmal mehr als die Hälfte der Frauen (62,7%) zeitlose Kleidung und nur noch knapp ein Drittel aller Frauen (29,4%) trug modische Kleidung. Trotz dieser Veränderung ist in Relation dazu der Anteil der Männer, die modische Kleidung trugen (2,4%) deutlich geringer. Dementsprechend trug fast die Gesamtzahl der Männer (92,1%) zeitlose Kleidung¹¹⁴. Auch beim zweiten Zeitpunkt sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gemäß des chi-square- sowie T-Tests höchst signifikant.

Auf deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern weisen auch die Ergebnisse für die Aufwändigkeit der Kleidung hin. So waren knapp drei Viertel der Männer (72,2%) und die Hälfte der Frauen (50%) durchschnittlich aufwendig gekleidet. Nicht einmal ein Viertel

¹⁰⁹ Die vollständige Tabelle findet sich im Anhang.

¹¹⁰ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

¹¹¹ Die gesamte Tabelle ist im Anhang.

¹¹² Damit ist gemeint, dass die Kleidung weder besonders modisch, noch besonders unmodisch ist.

¹¹³ Die vollständige Tabelle ist im Anhang.

¹¹⁴ Die gesamte Tabelle ist im Anhang.

der Männer (20,1%) aber fast die Hälfte der Frauen (47,4%) war aufwendig gekleidet. Zusätzlich war die einzige Person die sehr aufwendig gekleidet war, eine Frau¹¹⁵. Die hier aufgezeigten Unterschiede sind nach dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt kam es bei den Geschlechtern zu gegenläufigen Entwicklungen. Die Frauen waren im Vergleich zum ersten Zeitpunkt aufwändiger gekleidet, wobei sich vor allem die Zahl der Frauen (4,4%), die sehr aufwendige Kleidung trug, erhöht hat. Diese Veränderung ist nach dem chi square-Test signifikant. Die restliche Verteilung entsprach in etwa der Verteilung des ersten Untersuchungszeitpunktes¹¹⁶. Die männlichen Akteure dagegen waren im Vergleich zum ersten Zeitpunkt noch unaufwendiger gekleidet. Diese Veränderung ist nach dem chi square-Test und dem T-Test höchst signifikant. Demnach war fast ein Viertel der Männer (20,3%) unaufwendig gekleidet und nur noch ein geringer Prozentsatz (5%) aufwendig gekleidet. Im Vergleich dazu war mehr als ein Drittel der Frauen (36,5%) aufwendig gekleidet. Auch für den zweiten Zeitpunkt sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männer gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Weniger deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestanden zumindest beim ersten Zeitpunkt bei der Eleganz der Kleidung. Beide Geschlechter trugen hauptsächlich mittelelegante (Frauen: 36,8%; Männer: 41,7%) sowie elegante (Frauen: 59,9%; Männer: 44,7%) Kleidung¹¹⁷, wobei die Kleidung der Frauen insgesamt leicht eleganter als die der Männer war, wie der Mittelwertvergleich¹¹⁸ verdeutlicht. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test sehr signifikant. Diese Differenz hat sich beim zweiten Zeitpunkt verdeutlicht, da es bei Männern und Frauen zu gegenläufigen Entwicklungen gekommen ist. Männer trugen gemäß dem chi square- sowie T-Test sehr signifikant weniger elegante Kleidung. Trotz dessen trug der Großteil der Männer mittelelegante (40,3%) und elegante Kleidung (46,2%). Frauen dagegen trugen beim zweiten Untersuchungszeitpunkt gemäß dem chi square-Test signifikant elegantere Kleidung. So trug mehr als die Hälfte der Frauen (54,7%) elegante Kleidung, ein kleiner Teil (5,9%) trug sogar sehr elegante Kleidung¹¹⁹. Damit war die Kleidung der Frauen eleganter als die der Männer, wie auch anhand des Mittelwertvergleichs¹²⁰ ersichtlich ist. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gemäß des chi-square- sowie T-Tests höchst signifikant.

¹¹⁵ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

¹¹⁶ Die gesamte Tabelle findet sich im Anhang.

¹¹⁷ Die gesamte Tabelle befindet sich im Anhang.

¹¹⁸ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

¹¹⁹ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

¹²⁰ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

Männliche und weibliche Akteure trugen beim ersten Zeitpunkt größtenteils formelle Kleidung. Hier besteht trotzdem dahingehend ein Unterschied zwischen den Geschlechtern, dass Männer hauptsächlich sehr formelle Kleidung (85%) trugen, während fast drei Viertel der Frauen (74,3%) mittel formelle Kleidung trugen¹²¹. Dieser Unterschied ist gemäß des chi-square- sowie T-Tests höchst signifikant. Diese Verteilung ist beim zweiten Untersuchungszeitpunkt konstant geblieben. So trugen zirka drei Viertel der Frauen (75,4%) mittel formelle Kleidung, während mehr als drei Viertel der Männer (76,8%) sehr formelle Kleidung trugen¹²². Auch beim zweiten Zeitpunkt ist dieser Unterschied gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Interpretiert man nun die eben präsentierten Ergebnisse in Bezug auf die einzelnen Variablen, fällt hinsichtlich der Entblößung und Figurbetonung der Kleidung auf, dass bei beiden Variablen eine parallele Entwicklung dahingehend stattgefunden hat, dass Frauen ihre Figur mehr zeigen beziehungsweise betonen. Damit wird der Fokus noch stärker auf die körperlichen Attribute der weiblichen Akteure gelenkt. Bedenkt man an dieser Stelle zusätzlich, dass, parallel zu den bisherigen Ergebnissen, Männer durchwegs formeller und konstant weniger modisch als Frauen gekleidet waren, weist dies auf eine ähnliche Schlussfolgerung wie bei Cornelißen/Küsters¹²³ hin. Offenbar sollen Frauen durch ihr Aussehen die Attraktivität einer Sendung steigern, während Männer vor allem Seriosität ausstrahlen. Betrachtet man die gesellschaftliche Entwicklung der Rolle der Frau, mag ihre verstärkte Reduzierung auf die körperlichen Attribute durchaus paradox erscheinen. Dies korrespondiert jedoch durchaus mit theoretischen Annahmen, die davon ausgehen, dass parallel zu der wachsenden Unabhängigkeit der Frau der Fokus verstärkt auf ihr äußeres Erscheinungsbild gelegt wird¹²⁴. Interpretiert man die Ergebnisse hinsichtlich der Entblößung und Figurbetonung der Kleidung in Bezug auf die voranschreitende Nacktheit¹²⁵ unserer Gesellschaft, so muss an dieser Stelle festgestellt werden, dass diese in der Berichterstattung nur für die Frauen gilt. Die Männer bleiben weiterhin vollständig bekleidet und verhüllt.

¹²¹ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

¹²² Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

¹²³ Diese unterstellten den Frauen in den Fernsehnachrichten (vor allem aufgrund ihrer Kleidung) eine expressive Funktion (siehe auch Kapitel 2.4.).

¹²⁴ Dies wurde bereits ausführlich im Kapitel 2.2.1.1. diskutiert.

¹²⁵ So stellt beispielsweise Waltraud Posch fest, dass Kleidung heute mehr zeigt, als die verdeckt (vgl. Posch 1999: 33f.).

Die präsentierten Ergebnisse hinsichtlich der Aufwändigkeit und Eleganz der Kleidung zeigen, wie im Vorfeld aufgrund der theoretischen Auseinandersetzung angenommen wurde, dass Frauen in der Berichterstattung sprichwörtlich mehr Aufwand um ihre Kleidung betreiben (müssen) als Männer, um so ihr Äußeres zusätzlich zu schmücken. Aufgrund der Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt kann angenommen werden, dass sich diese Unterschiede sogar noch vergrößert haben.

Die eingangs aufgestellte Hypothese kann zum Großteil verifiziert werden. Lediglich in Bezug auf die Figurbetonung der Kleidung kann die Hypothese nur für den zweiten Zeitpunkt verifiziert werden.

5.3.3. Accessoires

H8/6: Frauen tragen im Vergleich zu Männern überproportional häufig Schmuck. Männer tragen im Vergleich zu Frauen überproportional häufig eine Brille. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Zeitpunkt trug mehr als ein Drittel der Männer (39,3%) und lediglich zirka ein Viertel der Frauen (26,3%) eine Brille. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test signifikant. Beim zweiten Zeitpunkt trugen weniger Frauen (9,3%) eine Brille. Diese Veränderung ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Im Gegensatz dazu trug mehr als ein Drittel (39,4%) der männlichen Akteure eine Brille. Damit hat sich der Unterschied zwischen Männern und Frauen vergrößert; dementsprechend ist dieser gemäß dem chi square-Test höchst signifikant.

Fast die gesamte Zahl (96,7%) der männlichen Akteure trug beim ersten Zeitpunkt keinen Schmuck. Dagegen trug mehr als die Hälfte der Frauen (53,9%) dezenten und knapp ein Drittel aller Frauen sogar (30,9%) auffälligen Schmuck. Der Unterschied zwischen Frauen und Männern ist gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant. In der Stichprobe von 2008 trugen Frauen gemäß dem chi square-Test höchst signifikant weniger Schmuck als beim ersten Zeitpunkt. So trug knapp ein Drittel der Frauen (31,4%) gar keinen Schmuck. Trotzdem trug immer noch jeweils ca. ein Drittel der Frauen dezenten (35,8%) und auffälligen (30,9%) Schmuck. Dagegen trugen erneut fast alle Männer (99,1%) keinen

Schmuck. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist gemäß dem chi square- sowie T-Test höchst signifikant.

Damit kann die Hypothese, parallel zu den bisherigen Ergebnissen, verifiziert werden.

5.3.4. Fazit

Zusammenfassend lässt sich damit feststellen, dass Frauen über den gesamten Untersuchungszeitraum stärker als Männer den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprochen haben. Die hohe Signifikanz der meisten Ergebnisse unterstreicht, wie deutlich hier der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist. Besonders aufgefallen ist, dass Männer ihre Makel und ihr Alter viel stärker als Frauen zeigen (dürfen). Dagegen betreiben Frauen, auch um etwaige Fehler zu verstecken und ihre Attraktivität zu steigern sowie sich zusätzlich zu schmücken, viel mehr Aufwand um ihr Äußeres. Damit zeigt sich, parallel zu den bisherigen Ergebnissen, dass in der Berichterstattung das Aussehen bei Frauen eine viel größere Rolle als bei den Männern spielt. Offenbar müssen Frauen verstärkt bestimmten Anforderungen genügen, um in der Öffentlichkeit auftreten zu können, während die Normen für die männlichen Akteure nicht so stringent sind. Die Unterschiede in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild zwischen männlichen und weiblichen Akteuren haben sich zum zweiten Zeitpunkt nicht verringert, ganz im Gegenteil kam es hinsichtlich eines Teils der Aspekte zu einer Verstärkung ebendieser. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die im Fernsehen geltenden Schönheitsvorstellungen für Frauen und Männern noch weiter voneinander entfernt haben.

Dieser Unterschied hat auch zur Folge, dass Männer aufgrund einiger Faktoren (Brille, Falten, Formalität der Kleidung, graue Haare) unter Umständen seriöser und erfahrener als Frauen wirken könnten, während Frauen aufgrund ihrer Kleidung (Entblößung, Figurbetonung, Aufwändigkeit, Aktualität) aber auch aufgrund anderer Aspekte (Alter, keine Falten, blonde Haare, Schmuck) einer etwas weniger seriösen Eindruck hinterlassen könnten. Vor allem die Unterschiede in Bezug auf die Kleidung der männlichen und weiblichen Akteure sagen aus, dass Frauen in den Nachrichten attraktiv und durchaus auch erotisch sein sollen, während Männer in Bezug auf die Kleidung lediglich gewissen formellen Ansprüchen genügen müssen. Dies erweckt den Eindruck, dass Frauen durch ihr äußeres Erscheinungsbild gleichzeitig der Attraktivität der Sendung zuträglich sein sollen, beziehungsweise durch ihr Auftreten etwas zur Auflockerung der Nachrichtensendung

beitragen sollen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass vorhergehende Untersuchungen zu den gleichen Ergebnissen beziehungsweise dem gleichen Schluss gelangten¹²⁶.

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich der Druck, den Schönheitsvorstellungen zu entsprechen, für beide Geschlechter unabhängig voneinander verstärkt hat.

H9: Der Druck den ästhetischen Normen zu entsprechen hat sich für beide Geschlechter vom ersten zum zweiten Untersuchungszeitpunkt verstärkt. Dies drückt sich in AkteurInnen aus, die beim zweiten Zeitpunkt, im Vergleich zum ersten Zeitpunkt, stärker den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprechen.

Diese Hypothese lässt sich nicht eindeutig beantworten. So kann bei den Frauen partiell eine entsprechende Veränderung festgestellt werden, die vor allem die Kleidung dieser betrifft (Figurbetonung, Entblößung, Eleganz). Dagegen kam es in manchen Bereichen zu einer entgegengesetzten Entwicklung, besonders auffallend ist, dass die Frauen entgegen der theoretischen Vorannahmen nicht schlanker, sondern sogar ein wenig stärker geworden sind. Da keine aktuellen Untersuchungen hierzu bestehen, kann an dieser Stelle lediglich vermutet werden, dass der Schlankeitswahn keinen Einfluss auf die Frauen in der Berichterstattung genommen hat und ein weniger starker Druck für die Frauen besteht schlank sein zu müssen. Zusätzlich hat ein Teil der Variablen (Alter, Falten) gezeigt, dass dahingehend eine leichte Veränderung stattgefunden hat, dass langsam auch Frauen in höherem Alter in der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Diese Entwicklungen weisen darauf hin, dass sich die Schönheitsnormen für Frauen etwas gelockert haben. Auch bei den Männern können nur teilweise Veränderungen festgestellt werden. Diese betreffen vor allem die Gesichtsmerkmale und die Figur. So präsentierten sich Männer, wie aufgrund bisheriger theoretischer Vermutungen angenommen wurde, beim zweiten Zeitpunkt deutlich gepflegter und schlanker. Offenbar wird nun auch bei Männern in der Öffentlichkeit verstärkt Wert auf ein gepflegtes Aussehen gelegt.

Da es nur bei einem Teil der Aspekte zu einer Veränderung gekommen ist, kann die Hypothese sowohl für Männer als auch für Frauen nicht vollständig verifiziert werden.

¹²⁶ Hier ist vor allem die Untersuchung von Waltraud Cornelißen und Kirsten Küsters zu nennen, darauf wurde bereits mehrfach hingewiesen.

5.4. Körpersprache der Geschlechter

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse bezüglich der Körpersprache der Geschlechter dargestellt. Diese beinhalten auch die Ergebnisse für die Interaktion der AkteurInnen.

5.4.1. Die generelle Körpersprache

H10: Die weiblichen Akteure nehmen über den gesamten Untersuchungszeitraum im Vergleich zu den männlichen Akteuren überproportional häufig eine unterordnende Körperhaltung ein sowie benutzen mimische und gestische Zeichen, die Unterordnung signalisieren. Die männlichen Akteure nehmen über den gesamten Untersuchungszeitraum im Vergleich zu den weiblichen Akteuren überproportional häufig eine dominante Körperhaltung ein sowie benutzen mimische und gestische Zeichen, die Dominanz signalisieren.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Aufgrund des geringen Auftretens von Körpersprache¹²⁷ in der „Zeit im Bild 1“ beim ersten Untersuchungszeitpunkt konnten hier kaum deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern ermittelt werden. Männer (2,6% der Männer) nahmen verhältnismäßig häufiger als Frauen (1,3% der Frauen) eine unterordnende Körperhaltung ein, während Frauen (7,9% der Frauen) in Relation zu ihrem Vorkommen häufiger als Männer (2,8% der Männer) eine unterordnende Mimik zeigten. Männer (7% der Männer) nahmen häufiger als Frauen (3,3% der Frauen) eine dominante Körperhaltung ein sowie benutzten häufiger als Frauen dominant wirkende mimische und gestische Zeichen (dominante Mimik: 4% der Männer; 2,7% der Frauen / dominante Gestik: 8,1% der Männer; 2% der Frauen). Mehr als ein Drittel der Frauen (37,5%) signalisierte mittels ihrer Gestik Unterordnung; dies traf nur auf einen geringen Prozentsatz der Männer (9,1%) zu. Diese Differenz ist nach dem chi square-Test höchst signifikant. Auch beim zweiten Zeitpunkt wurde die Variable Körpersprache nur sehr selten erfasst. Trotzdem konnten hier gegenüber dem ersten Untersuchungszeitpunkt bei den AkteurInnen leichte Veränderungen festgestellt werden. Bei den Männern zeigte sich mit Ausnahme der Mimik, die gemäß

¹²⁷ Aufgrund des geringen Auftretens von Körpersprache, wurden die verschiedenen Ausprägungen bei beiden Zeitpunkten zusammengefasst.

dem chi square-Test höchst signifikant weniger dominant war, insgesamt eine leicht dominantere Körpersprache als beim ersten Zeitpunkt. (In Anbetracht dessen, dass bei Männern auch seltener mimische Zeichen erfasst wurden die Unterordnung signalisierten, dürften Männer beim zweiten Zeitpunkt insgesamt weniger Mimik gezeigt haben.) Die Frauen verwendeten weniger unterordnend wirkende Zeichen, wobei dies vor allem daran liegt, dass diese nach dem chi square-Test höchst signifikant seltener unterordnend wirkende gestische Zeichen benützten. Betrachtet man das Verhältnis der Geschlechter untereinander, zeigen sich ähnliche Tendenzen wie beim ersten Zeitpunkt. So verwendeten Männer (11,4% der Männer) häufiger als Frauen (3,4% der Frauen) dominant wirkende gestische Zeichen und nahmen öfter als Frauen eine dominante Körperhaltung ein (dominante Körperhaltung: 10,5% der Männer; 2,5% der Frauen). Die zuletzt genannten Unterschiede sind nach dem chi square-Test signifikant¹²⁸. Dagegen zeigte mehr als ein Sechstel der Frauen (17,6%) unterordnend wirkende gestische Zeichen, während dies nur für einen geringen Teil der Männer (6,2% der Männer) galt. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Zusätzlich zeigten etwas mehr Frauen (2,5% der Frauen) als Männer (0,7% der Männer) eine unterordnende Mimik sowie nahmen etwas häufiger als Männer eine unterordnend wirkende Körperhaltung ein (2,9% der Frauen; 0,9% der Männer). Lediglich im Bereich der Mimik agierten die Frauen (5,4% der Frauen) dominanter als die Männer (0,5% der Männer). Dieser Unterschied ist nach dem chi square-Test höchst signifikant.

Damit können die theoretischen Vorannahmen nur teilweise bestätigt werden. In puncto Unterordnung konnten mit Ausnahmen der Gestik nur leichte Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Hinsichtlich der Dominanz konnten erst beim zweiten Untersuchungszeitpunkt signifikante Unterschiede festgestellt werden, was auch an der erhöhten Anzahl weiblicher Akteure liegen könnte. Ein Grund für dieses nicht ganz so deutliche Ergebnis liegt mit Sicherheit daran, dass ModeratorInnen einer Nachrichtensendung dazu angehalten werden, so wenig Körpersprache wie möglich zu zeigen (vgl. Schönherr 2005: 171-192). Ebenso wird die Untersuchung der Körpersprache in einer Nachrichtensendung aufgrund der Kürze der Beiträge zusätzlich erschwert.

Aufgrund der fehlenden Signifikanzen kann die eingangs aufgestellte Hypothese nicht vollständig verifiziert werden. Nicht desto trotz zeigt sich, parallel zu den theoretischen Vorannahmen, die Tendenz, dass die Körpersprache der Männer insgesamt dominanter als

¹²⁸ Die Differenz bei der Körperhaltung war nach dem chi square-Test höchst signifikant.

die der Frauen war, während Frauen häufiger als Männer nonverbale Zeichen verwendeten, die Unterordnung signalisierten.

5.4.2. Interaktion der Geschlechter

Um das Interaktionsverhalten der Geschlechter zu erheben, wurde ebendieses anhand mehrerer Faktoren untersucht. Die Ergebnisse der jeweiligen Aspekte werden getrennt voneinander dargestellt.

5.4.2.1. Berührung der Geschlechter während der Interaktion

H11/1: Frauen werden im Vergleich zu Männern überproportional häufig dominant berührt, sowie fungieren überproportional häufig als der sich unterordnende Part bei Höflichkeitsritualen. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt haben nur Berührungen zwischen Männern stattgefunden, wobei alle Berührungen ungleich waren. Dies bedeutet, es gab immer einen dominanten und einen sich unterordnenden Part. Parallel dazu fanden beim ersten Untersuchungszeitpunkt Höflichkeitsrituale ausschließlich zwischen männlichen Akteuren statt. Der Großteil (91,7%) dieser war symmetrisch, lediglich ein Höflichkeitsritual (8,4%) bestand aus einem dominanten und einem sich unterordnenden Part. Als Grund für den Ausschluss der Frauen kann mit Sicherheit zum Teil die starke Unterrepräsentation der Frauen beim ersten Untersuchungszeitpunkt wie auch das schwache Vorkommen der zwei untersuchten Variablen gesehen werden. Vor allem Berührungen konnten kaum (viermal) codiert werden. Neben diesen Ursachen kann das Nicht-Vorkommen der Frauen bei diesen Variablen aber auch als Ausschluss der Frauen aus dem „männlichen Ritual der Verbrüderung“ interpretiert werden. So stellt Gitta Mühlen-Achs fest, dass sich der Händedruck: „[...] als klassisches Begrüßungsritual zwischen Männern etablierte.“ (Mühlen-Achs 2003: 175). So bemerkt sie weiter:

„Männern diente der Handschlag lange als Zeichen der Bekräftigung gegenseitiger Verpflichtungen, zur Besiegelung von Pakten oder Versprechungen und zum Abschluß von Geschäften. Da ihn nur Männer benutzten, demonstrierten sie damit zugleich ihre Zugehörigkeit zu dieser mit exklusiven Rechten ausgestatteten Gruppe. Als im Zuge der französischen Revolution auch Frauen einen Anspruch

darauf erhoben, stießen sie bei den Männern daher auf heftigen Protest und Widerstand.“ (ebd.).

Der Händedruck kann damit als zuallererst männliches Ritual gesehen werden, das deren Zusammengehörigkeit bestätigt und Frauen aus dieser Gemeinschaft ausschließt (vgl. Henley 1993: 159). Da die Höflichkeitsrituale, die zwischen den männlichen Akteuren stattgefunden haben, fast zur Gänze symmetrisch waren, liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um Rituale der Verbrüderung handelt.

Beim zweiten Untersuchungszeitpunkt hat sich die Anzahl der Berührungen insgesamt nicht vergrößert, dafür hat sich deren Verteilung auf die AkteurInnen verändert. Immer noch gingen alle dominanten Berührungen von Männern aus, diesmal wurden jedoch, bis auf einmal, nur Frauen dominant berührt beziehungsweise gingen exakt drei Viertel der unterordnenden Berührungen von diesen aus. Lediglich einmal kam es zwischen der männlichen und der weiblichen Seite zu einer ambivalenten Berührung. Dieses Ergebnis ist nicht signifikant. Die Ergebnisse für die Höflichkeitsrituale zeigen, dass alle Höflichkeitsrituale, die unter Frauen stattfanden (21,4% der Höflichkeitsrituale), wie auch alle Höflichkeitsrituale die unter Männern stattfanden (78,6% der Höflichkeitsrituale), symmetrisch waren. In dem einzigen Höflichkeitsritual, das zwischen einem Mann und einer Frau stattgefunden hat, war die Frau der unterordnende und der Mann der dominante Part. Dieses Ergebnis ist nicht signifikant.

Die vergleichsweise hohe Anzahl symmetrischer Höflichkeitsrituale, die zwischen Männern stattgefunden haben, bestärkt die vorhin aufgestellte Vermutung, dass es sich hier um Rituale der Verbrüderung handelt, die vornehmlich Männer betreffen. Bei dieser Interpretation muss berücksichtigt werden, dass die männlichen Akteure auch beim zweiten Untersuchungszeitpunkt gegenüber den weiblichen Akteuren in der Überzahl waren und dies ebenfalls ein Grund für das häufigere Auftreten von Höflichkeitsritualen unter Männern sein könnte. Trotzdem ist es bemerkenswert, dass das einzige Höflichkeitsritual, das zwischen den Geschlechtern stattgefunden war, asymmetrisch verlief. Eindeutiger in Hinblick auf die Dominanz der Männer in Interaktionen waren die Ergebnisse für die übrigen Berührungen. Bedenkt man, dass Frauen beim zweiten Zeitpunkt öfter vorgekommen sind als beim ersten, liegt der Schluss nahe, dass Frauen bei vermehrtem Auftreten vor allem dominant berührt werden und somit die männlichen Akteure als unterordnenden Part bei den Berührungen ablösen. Berücksichtigt man die fortwährende Unterrepräsentation der Frauen, wiegt es umso schwerer, dass diese häufiger

als Männer unterordnend wirkende Berührungen ausführten (in absoluten Zahlen: Frauen dreimal; Männer einmal).

Aufgrund der geringen Anzahl an Höflichkeitsritualen und Berührungen kann die eingangs aufgestellte Hypothese nicht verifiziert werden. Vor allem aber die Ergebnisse für die Berührungen der AkteurInnen bestätigen die theoretischen Vorannahmen. Demnach zeigte sich aufgrund der Ergebnisse für die Höflichkeitsrituale und die Berührungen die Tendenz, dass Frauen sich in gegengeschlechtlichen Interaktionen vor allem unterordnend und Männer vor allem dominant verhielten, während die AkteurInnen in gleichgeschlechtlichen Interaktionen großteils gleichberechtigt waren.

5.4.2.2. Die Darstellung der Geschlechter während der Interaktion

H11/2: Frauen sind in Interaktionen überdurchschnittlich häufig schmaler und kleiner als Männer. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Häufigkeit, erhält man folgende Ergebnisse: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt war mehr als die Hälfte (56,7%) der Männer und Frauen, die nebeneinander am Bildschirm zu sehen waren, gleich groß. Bei mehr als einem Drittel (36,7%) der miteinander agierenden Personen unterschiedlichen Geschlechts war der Mann größer als die Frau. Lediglich ganze zweimal (6,7% der Interaktionen) war die Frau größer als der Mann. Betrachtet man die Ergebnisse bezüglich der Statur, zeigt sich hier ein ähnliches Bild. Bei knapp drei Viertel der Interaktionen (71,7%) zwischen Mann und Frau waren die männlichen und weiblichen Akteure gleich breit. In etwas weniger als einem Viertel der Interaktionen (21,7%) war der Mann breiter als die Frau. Noch seltener, nämlich nur zweimal (6,7% der Interaktionen) war die Frau breiter als der Mann. Aufgrund der Gestaltung der Kategorie war es hier nur möglich, die Häufigkeit der Variablen anzuzeigen, wodurch sich keine Signifikanzen angeben lassen. Hinsichtlich beider Variablen hat sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern beim zweiten Zeitpunkt verstärkt. So waren in mehr als der Hälfte der Interaktionen (55,1%) die männlichen Akteure größer als die weiblichen, etwas seltener (42,7%) waren Männer und Frauen gleich groß. Lediglich zweimal (2,2% der Interaktionen) war die Frau größer als der Mann. Parallel dazu war in knapp mehr als der Hälfte der Interaktionen (50,6%) der Mann breiter als die Frau, bei den restlichen Interaktionen (49,4%) waren Männer und Frauen gleich

breit. Kein einziges Mal war eine Frau breiter als ein Mann. Die Zahl der Interaktionen, in denen der Mann breiter als die Frau ist hat sich nach dem chi square-Test gegenüber dem ersten Zeitpunkt höchst signifikant erhöht.

Damit wurden vor allem beim zweiten Zeitpunkt geschlechtsstereotype Normen in der Berichterstattung bedient. Dies zeigte sich ansatzweise auch beim ersten Zeitpunkt, auch wenn hier bei mehr als der Hälfte der Interaktionen kein deutlicher Unterschied hinsichtlich Größe und Statur der miteinander agierenden Frauen und Männern bestand. Offenbar wird in der Berichterstattung verstärkt das Bild des idealen Paares bestehend aus einer kleinen, zierlichen Frau und einem, großen starken Mann¹²⁹ reproduziert, wobei dieser Unterschied eine hierarchische Differenzierung zwischen den Geschlechtern impliziert. Bei den AkteurInnen in den Beiträgen mag dieser Unterschied zufällig herbeigeführt sein. Die Moderationspaare werden jedoch absichtlich zusammengestellt, demnach wurde hier bewusst ein Unterschied hinsichtlich Größe und Statur zwischen Männern und Frauen konstruiert. Darauf weist auch der Umstand hin, dass, wie qualitativ erhoben werden konnte, männliche Moderatoren beim zweiten Untersuchungszeitpunkt häufiger als weibliche Moderatoren die neu eingeführte stehende Moderation übernahmen, wodurch sie zusätzlich größer als die sitzende Frau erschienen. Aufgrund der fehlenden Signifikanzen kann die Hypothese nicht verifiziert werden, wenn gleich sich für beide Zeitpunkte die Tendenz gezeigt hat, dass in gegengeschlechtlichen Interaktionen Frauen deutlich öfter als Männer kleiner und schmaler waren.

5.4.2.3. Die Körpersprache der Geschlechter während der Interaktion

H11/3: Analog zu der allgemeinen Körpersprache nehmen Frauen in Bezug auf den gesamten Untersuchungszeitraum während der Interaktion im Vergleich zu Männern überproportional häufig eine untergeordnete Körperhaltung ein sowie verwenden gestische und mimische Zeichen, die Unterordnung signalisieren, während Männer im Vergleich zu Frauen überproportional häufig eine dominante Körperhaltung einnehmen sowie gestische und mimische Zeichen verwenden, die Dominanz signalisieren.

¹²⁹ Darauf haben bereits die Ergebnisse für die Figur der Akteure zum Teil (diese sagen ja nichts über die Größe der Akteure aus, über die Statur dagegen schon) hingewiesen.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt konnte neben der allgemeinen Körpersprache keine Körpersprache während der Interaktion festgestellt werden. Auch beim zweiten Untersuchungszeitpunkt lässt sich nur vereinzelt nonverbales Verhalten während einer Interaktion feststellen. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Männer vor allem dominante, wohingegen Frauen vermehrt unterordnende Körpersprache während der Interaktion zeigten. Konkret nahmen Männer zweimal eine dominante Körperhaltung während einer Interaktion ein sowie verwendeten einmal ein dominant wirkendes gestisches Zeichen. Frauen benützten während den Interaktionen insgesamt fünfmal unterordnend wirkende gestische Zeichen. Ausnahme ist ähnlich wie bei der allgemeinen Körpersprache die Mimik. So zeigten Männer und Frauen in gleichem Ausmaß (jeweils einmal) unterordnend wirkende mimische Zeichen während der Interaktion.

Aufgrund des geringen Vorkommens der Variablen ist es hier nicht möglich, die eingangs aufgestellte Hypothese zu verifizieren. Insgesamt hat sich, parallel zu den theoretischen Vorannahmen, die Tendenz gezeigt, dass Männer während einer Interaktion verstärkt dominante Körpersprache verwendeten, während Frauen verstärkt unterordnend wirkende nonverbale Zeichen zeigten.

5.4.3. Fazit

Abschließend lässt sich für das nonverbale Verhalten zwischen männlichen und weiblichen AkteurInnen folgendes feststellen: Im Bereich der Interaktion hat zwar das seltene Vorkommen der Variablen das Feststellen signifikanter Unterschiede nicht möglich gemacht, trotzdem haben die Ergebnisse für die Körpersprache und die Berührungen gezeigt, dass Frauen sich in gegengeschlechtlichen Interaktionen vor allem unterordnend verhielten, während Männer sich vor allem dominant zeigten. Die Ergebnisse hinsichtlich des Verhältnisses der miteinander agierenden AkteurInnen in Bezug auf Größe und Statur verdeutlichen die hierarchische Differenzierung zwischen Frauen und Männern. Damit wirkten Frauen in gegengeschlechtlichen Interaktionen auch aufgrund der optischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern hierarchisch niedriger gestellt als der Mann. In die gleiche Richtung gehen die Ergebnisse für die generelle Körpersprache der Geschlechter. So hat sich hier ebenfalls gezeigt, dass Frauen öfter als Männer unterordnend wirkende Körpersprache verwendeten, während die männlichen Akteure häufiger als die Weiblichen dominant wirkende Körpersprache benutzten.

Aufgrund der Ergebnisse kann die Tendenz festgestellt werden, dass sich die Männer und Frauen in der Berichterstattung in Bezug auf den nonverbalen Bereich entsprechend der traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit verhalten, wobei dies eine hierarchische Differenzierung zuungunsten der Frauen zur Folge hat. Wie auch schon die Auseinandersetzung mit der Theorie aufgezeigt hat, bestehen hier offenbar unbewusste hierarchische Strukturen, die ungeachtet der gesellschaftlichen Entwicklungen, andauern.

5.5. Attribution und gesellschaftliche Positionierung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse für die gesellschaftliche Positionierung der AkteurInnen dargestellt. Diese wurde anhand mehrerer Variablen untersucht, die jeweiligen Ergebnisse werden getrennt voneinander präsentiert.

5.5.1. Bezeichnung

H12: Frauen werden im Vergleich zu Männern überproportional häufig unvollständig bezeichnet. Im Falle einer Funktionsbezeichnung, werden Männer überwiegend mit einer deutlichen Funktionsbezeichnung benannt während Frauen überwiegend mit einer vagen Funktionsbezeichnung bezeichnet werden. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten angenommen.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Zeitpunkt wurden knapp drei Viertel der Männer (69,3%) sowie etwas mehr als drei Viertel der Frauen (80%) mit vollständigen Namen bezeichnet. Bezüglich der unvollständigen Bezeichnungen, zeigen die Ergebnisse, dass Frauen (5%) verhältnismäßig häufiger als Männer mit Spitznamen (0,3%) bezeichnet wurden. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test signifikant. Ebenso wurden Frauen (5%) verhältnismäßig häufiger als Männer (0,6%) nur mit dem Vornamen bezeichnet. Im Gegensatz dazu wurde knapp ein Fünftel der Männer (19,4%) und lediglich ein geringer Prozentsatz der Frauen (5%) nur mit Nachnamen bezeichnet. Die zuletzt genannten Unterschiede sind nicht signifikant. Bezüglich der Funktionsbezeichnung lässt sich feststellen, dass knapp zwei Drittel der Männer (62,3%) mit einer deutlichen Funktionsbezeichnung bezeichnet wurden, während dies auf nicht einmal ein Drittel der Frauen (30%) zutraf. Bei fast zwei Drittel der Frauen (62,5%) fehlte die Funktionsbezeichnung völlig. Dieser Unterschied zwischen Frauen und Männern ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Ein ungefähr gleich großer Anteil von Frauen und Männern wurde mit einer vagen Funktionsbezeichnung versehen¹³⁰. Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Daten des zweiten Untersuchungszeitpunktes, lassen sich hier kaum Veränderungen feststellen. So wurden erneut knapp drei Viertel der Männer (70,4%) und etwas mehr als drei Viertel der Frauen (81%) mit vollständigen Namen bezeichnet. Wieder wurden mehr Männer (16,3%) als Frauen (9%) nur mit Nachnamen benannt. Frauen

¹³⁰ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

wurden dagegen verhältnismäßig häufiger als Männer nur mit Vornamen angeredet (Frauen: 1%, Männer: 0,3%) beziehungsweise gar nicht bezeichnet (Frauen: 6%, Männer: 3,3%). Alle genannten Unterschiede sind nicht signifikant. Auch hinsichtlich der Funktionsbezeichnung ist die Verteilung der Geschlechter (relativ) unverändert geblieben. Mehr als die Hälfte der Männer (53,8%) wurde zusätzlich zu ihrer restlichen Bezeichnung mit einer deutlichen Funktionsbezeichnung benannt, während bei fast zwei Drittel der Frauen (60%) auf die diese verzichtet wurde und nur knapp ein Drittel (30%) mit einer deutlichen Funktionsbezeichnung versehen wurden. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Nur bei der Benennung mit einer vagen Funktionsbezeichnung war das Verhältnis zwischen den Geschlechtern erneut ausgewogen¹³¹.

Damit lässt sich feststellen, dass, entgegen der Erwartungen, sowohl beim ersten als auch beim zweiten Zeitpunkt bei einem Großteil der Männer und Frauen hinsichtlich der Vollständigkeit der Benennung kein Unterschied bestand. Dementsprechend ergab die Untersuchung in Bezug auf die unvollständige Bezeichnung kaum signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Dies liegt zum Teil sicher daran, dass generell selten AkteurInnen unvollständig beziehungsweise gar nicht bezeichnet wurden. Berücksichtigt man dies, zeigten sich für beide Zeitpunkte folgende Tendenzen: Frauen wurden bei beiden Zeitpunkten verhältnismäßig häufiger als Männer unvollständig (nur mit Vorname/Spitzname) oder gar nicht bezeichnet. Männer wurden bei beiden Zeitpunkten öfter als Frauen nur mit Nachnamen bezeichnet, wobei die Bezeichnung nur mit Nachnamen mit Sicherheit als nicht so Status mindernd wie sonstige unvollständige Bezeichnungen (nur mit Vorname/Spitzname) gesehen werden kann. Der deutlichste Unterschied konnte dahingehend festgestellt werden, dass Männer über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg deutlich öfter als Frauen mit einer Funktionsbezeichnung benannt wurden. Die folgenden Ergebnisse (Rollen, Berufstätigkeit, Hierarchie) werden zeigen, ob dies an einem tatsächlichen Unterschied zwischen Frauen und Männern liegt, oder ob hier eine hierarchische Differenz zwischen Frauen und Männern hergestellt wird, die sich dahingehend ausdrückt, dass der berufliche Status bei Männern im Vergleich zu Frauen überproportional stark betont wird.

Damit kann nur die Hypothese in Bezug auf die Funktionsbezeichnung verifiziert werden, mit der Einschränkung, dass kein Unterschied bei der Benennung mit einer vagen

¹³¹ Die vollständige Tabelle befindet sich im Anhang.

Funktionsbezeichnung bestanden hat. Die Hypothese in Bezug auf die Vollständigkeit der Bezeichnung kann nicht verifiziert werden.

5.5.2. Rollen der AkteurInnen

Bei der Darstellung der Ergebnisse für die Rollen der AkteurInnen wird zwischen den Rollen der medienexternen und medieninternen AkteurInnen unterschieden.

5.5.2.1. Rollen der medieninternen AkteurInnen

H13: Frauen sind gegenüber Männern in den journalistischen Funktionen neben der Moderation (als da wären ReporterIn, InterviewerIn, KorrespondentIn) unterrepräsentiert. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Bereits bei der Darstellung der Ergebnisse des quantitativen Vorkommens der medieninternen AkteurInnen wurde darauf hingewiesen, dass trotz des sehr ausgeglichenen Verhältnisses von Männern und Frauen, die männlichen medieninternen Akteure leicht überwogen. Der Blick auf die Rollen der medieninternen AkteurInnen soll nun Aufschluss darüber geben, in welchen Funktionen ein diesbezügliches Ungleichgewicht bestand. Überprüft man die eingangs aufgestellte Hypothese mittels Kreuztabelle, zeigt sich für den ersten Untersuchungszeitpunkt ein deutliches Ungleichgewicht zu Lasten der Frauen. So gab es keinen weiblichen Interviewer, lediglich knapp 15% (14,3%) aller KorrespondentInnen und ein Drittel (33,3%) aller ReporterInnen waren weiblich. Mit Ausnahme der Differenz bei den ReporterInnen, waren die genannten Ergebnisse nach dem chi square-Test signifikant¹³². Diese Rollenverteilung präsentiert sich beim zweiten Zeitpunkt deutlich ausgeglichener. So war mehr als die Hälfte (59,1%) der InterviewerInnen weiblich. Diese Veränderung ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Zusätzlich war beim zweiten Zeitpunkt fast die Hälfte (40,7%) der KorrespondentInnen weiblich. Bei der Rolle des/r ReporterIn kam es zu einer gegenläufigen Entwicklung; so war beim zweiten Zeitpunkt lediglich ein geringer Prozentsatz (7,7%) der ReporterInnen weiblich. Dieses Ergebnis ist nach dem chi square-Test höchst signifikant.

¹³² Bei der Rolle des/r KorrespondentIn war der Unterschied höchst signifikant, bei der des/r InterviewerIn sehr signifikant.

Damit lässt sich zunächst für den ersten Zeitpunkt eine Unterrepräsentation der Frauen in allen journalistischen Funktionen¹³³ feststellen. Den weiblichen redaktionellen Mitarbeitern wurde also 1991 durchaus zugetraut zu moderieren – journalistische Tätigkeiten, bei denen es (nach außen) stärker auf journalistische Eigenleistung ankommt, wurden verstärkt den Männern überantwortet. Zu diesem Schluss kamen auch die bisherigen Untersuchungen. Hier ist es beim zweiten Zeitpunkt, entgegen der Annahmen, zu einer Entwicklung gekommen, wonach Frauen in Bezug auf die journalistischen Rollen den Männern deutlich gleichberechtigter waren. Lediglich in der Rolle der Reporterin waren Frauen auch 2008 deutlich unterrepräsentiert. Berücksichtigt man an dieser Stelle, dass Frauen beim zweiten Untersuchungszeitpunkt leicht häufiger als Männer als Interviewer agierten, könnte man diese Rollenverteilung im Hinblick auf geschlechtsspezifische Stereotype interpretieren. So können mit der Funktion des Interviewers die traditionell als weiblich geltenden Attribute¹³⁴ wie beispielsweise Einfühlsamkeit, Sensibilität, Passivität (Zuhören) sowie allgemein kommunikative Fähigkeiten assoziiert werden, während der Rolle des Reporters traditionell als männlich geltende Attribute wie beispielsweise Aggressivität, Stärke und Durchsetzungsvermögen zugeschrieben werden können. Damit würde diese Art der Funktionsverteilung eine Zuteilung der Geschlechter, die sich an den traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit orientiert, bedeuten.

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt Barbara Sichtermann, die sich theoretisch mit Frauen in politischen Fernsehgenres beschäftigt. So stellt sie fest, dass: „Werden die Moderatorinnen [...] in der Presse gelobt, werden „weibliche“ Eigenschaften wie Charme und Einfühlungsvermögen häufig besonders gerühmt (Sichtermann 2005: 105)“. Weiters bemerkt die Autorin, dass: „[...] gesellschaftliche Rollenzuschreibungen wirken im TV [...] fort. [...] befragte Männer weiblichen Interviewern entspannter begegnen, weil sie sie aus Gewohnheit nicht als Konkurrenz oder Angreifer, sondern in der traditionellen Rolle der Gastgeberin wahrnehmen (Sichtermann 2005: 106)“. Diese These müsste weiter untersucht werden, zumal es hier teilweise in anderen Untersuchungen (GMMP 2005) zu unterschiedlichen Daten gekommen ist.

Aufgrund der eben präsentierten Ergebnisse kann die eingangs aufgestellte Hypothese nur teilweise verifiziert werden. Diese muss dahingehend ergänzt werden, dass eine

¹³³ Ausgenommen ist die Funktion der Moderation, wie bereits erwähnt wurde, gab es hier keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

¹³⁴ Vgl. Alferman 1996: 16f., und vgl. Hausen 2001: 166; Tabellen liegen im Anhang auf

Entwicklung stattgefunden hat, die zu einem fast ausgeglichenen Verhältnis zwischen den Geschlechtern geführt hat.

5.5.2.2. Rollen der medienexternen AkteurInnen

H14/1: Frauen kommen im Vergleich zu Männern überproportional häufig in privaten Rollen (Opfer, familiärer Angehöriger, Alltagsperson) vor. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt zeigt sich, dass Frauen, mit Ausnahme der Rolle des Opfers [Frauen (5,6%) und Männer (4,2%) kamen zu einem ähnlich geringen Prozentsatz als Opfer vor], verhältnismäßig häufiger als Männer in privaten Rollen vorgekommen sind. Fast ein Drittel der Frauen in der „Zeit im Bild 1“ waren Alltagspersonen (16,7%) oder familiäre Angehörige (11,1%). Dies traf auf insgesamt nicht einmal 10% der Männer zu (Alltagsperson: 7,6% der Männer; familiäre Rolle: 1,5% der Männer). Diese Unterschiede sind nicht signifikant. Etwas anders gestaltet sich die Rollenverteilung in den öffentlichen Rollen. Knapp drei Viertel der Männer (71,6%) kamen als politische Entscheidungsträger vor, dies traf nur auf etwas weniger als die Hälfte (44,4%) der Frauen zu. Dafür agierte etwas mehr als ein Viertel der Frauen (27,8%) als beruflicher Funktionsträger, während nur knapp ein Fünftel der Männer (18,6%) in dieser Rolle zu sehen war. Auch in der Rolle des Experten kamen Frauen (11,1%) verhältnismäßig öfter als Männer (2,3%) vor. Alle hier dargestellten Unterschiede sind nicht signifikant. In Bezug auf die Rollenverteilung hat sich bei den Frauen beim zweiten Zeitpunkt nichts verändert. Bei den Männern ist es zu einer Umverteilung gekommen, so waren mehr Männer als beruflicher Funktionsträger zu sehen, dafür kamen weniger Männer als politischer Entscheidungsträger vor. Diese Entwicklung ist nach dem chi square-Test höchst signifikant. Dies hat nichts daran verändert, dass Frauen verhältnismäßig häufiger als Männer in privaten Rollen zu sehen waren. Konkret kamen Frauen verhältnismäßig öfter als Opfer (Frauen: 6,8%; Männer: 2,8%), Alltagspersonen (Frauen: 16,2%; Männer: 6,6%) und familiärer Angehöriger [(Frauen: 12,2%; Männer: 1%) (12,2%) (Frauen überwogen tatsächlich zahlenmäßig: 9 Frauen, 3 Männer)] vor. Der Unterschied zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der familiären Rolle ist nach dem chi square-Test höchst signifikant. Insgesamt war damit mehr als ein Drittel der Frauen in einer privaten Rolle zu sehen, während dies auf gerade einmal 10% der Männer zutraf.

Dementsprechend überwogen Männer bei den öffentlichen Rollen. Trotz dieser Differenz gestaltete sich die jeweilige Verteilung auf die öffentlichen Rollen bei den AkteurInnen relativ gleich. Sowohl Männer als auch Frauen kamen jeweils zu mehr als einem Drittel als berufliche/r FunktionsträgerIn (Männer: 42,6%; Frauen: 35,1%) und politische/r EntscheidungsträgerIn (Männer: 48,2%; Frauen: 41,9%) vor. Auch in der Rolle des/r ExpertIn agierten Männer (2,4%) und Frauen (2,7%) zu einem ähnlichen Prozentsatz.

Damit haben die eben präsentierten Ergebnisse die gleichen Tendenzen wie die bisherigen Untersuchungen aufgezeigt. Frauen kamen, wie erwartet wurde, zu beiden Zeitpunkten im Vergleich zu Männern überproportional häufig in privaten Rollen vor. An dieser Stelle muss einschränkend erwähnt werden, dass sich beim ersten Zeitpunkt ein weniger deutliches Übergewicht der Frauen in den privaten Rollen (vor allem in der Rolle des Opfers) gezeigt hat, als dies aufgrund der bisherigen Untersuchungen angenommen wurde¹³⁵. Dagegen haben sich beim zweiten Zeitpunkt nicht zuletzt aufgrund des gestiegenen Frauenanteils, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Rollenverteilung verstärkt. Um die Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten zu verdeutlichen, soll der Anteil der Frauen und Männern an den jeweiligen Rollen betrachtet werden.

Tabelle 1: Gesamtvorkommen an den Rollen in Prozent 1991

	weiblich	männlich
Opfer	8,3	91,7
Alltagsperson	13	87
Fam. Rolle	33,3	66,7
Berufl. Funktionsträger	9,3	90,7
Pol. Entscheidungsträger	4,1	95,9
Experte	25	75

Tabelle 2: Gesamtvorkommen an den Rollen in Prozent 2008

	weiblich	männlich
Opfer	38,5	61,5
Alltagsperson	38,7	61,3
Fam. Rolle	75	25
Berufl. Funktionsträger	17,4	82,6
Pol. Entscheidungsträger	18,2	81,8
Experte	22,2	77,8

¹³⁵ Es bestand vor allem ein Unterschied zu der Studie von Monika Weiderer. Dieser könnte auch darin begründet sein, dass die Untersuchung von Weiderer generell eine höhere Anzahl weiblicher Handlungsträger ergab und aufgrund dessen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlicher ausfielen. Dies ist auch daher plausibel, da die Untersuchungen von Cornelißen/Waltraud, beziehungsweise auch die von Andrea Prenner, die ebenfalls in einem ähnlichen Zeitraum stattfanden wie die vorliegende Untersuchung zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich der Rollenverteilung kamen.

So hat sich zwar der Anteil der Frauen in allen Funktionen (mit Ausnahme des Anteils der Experten) vergrößert, jedoch hat sich insgesamt der weibliche Anteil bei den privaten Rollen im Vergleich zu dem bei den öffentlichen Rollen überproportional stark erhöht. Dadurch war das Verhältnis der Geschlechter bei den privaten Rollen in Bezug auf das Gesamtvorkommen fast ausgeglichen. Im Falle der Rolle eines familiären Angehörigen lag der Anteil der Frauen sogar über dem der Männer. Nur bei der Rolle des politischen Entscheidungsträgers fand eine ähnlich starke Erhöhung des weiblichen Anteils statt. Zwar hat sich auch der Anteil der Frauen in den öffentlichen Rollen¹³⁶ erhöht, trotzdem waren Frauen in diesen im Vergleich zu den Männern immer noch deutlich unterrepräsentiert.

Gleichzeitig darf die Tatsache, dass Frauen zu beiden Zeitpunkten großteils in öffentlichen Rollen vorgekommen sind, nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese als politischer oder beruflicher Akteur im Vergleich zu realen Gegebenheiten deutlich unterrepräsentiert waren. Im Bereich der Politik verdeutlichen besonders die Ergebnisse für den ersten Zeitpunkt die Marginalisierung der Frauen. So machten Frauen nicht einmal 5% der politischen Handlungsträger aus, während real ungefähr 20% der politischen Funktionäre weiblich waren¹³⁷. Vergleicht man den realen Anteil der Frauen an den politischen Funktionären (Frauenanteil: 30%¹³⁸) mit den Ergebnissen des zweiten Zeitpunkts (Frauenanteil an politischen Handlungsträgern: 18,2%), zeigt sich, dass hier eine Annäherung der gesellschaftlichen Realität und der Berichterstattung statt gefunden hat. Diese als positiv zu wertende Entwicklung wird dadurch konterkariert, dass Frauen, wie bereits erwähnt wurde, beim zweiten Zeitpunkt auch einen im Vergleich zum ersten Zeitpunkt höheren Anteil an den privaten Rollen ausmachten. Zusätzlich kann diese Entwicklung als entgegengesetzt zu den gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden, da sich in diesem Zeitraum im privaten Bereich eine wachsende Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern abgezeichnet hat. Damit werden Frauen aufgrund der Berichterstattung nach wie vor in der politischen und beruflichen Öffentlichkeit in eine Randexistenz gedrängt. Aufgrund des geringen Vorkommens der Frauen und des generell geringen Auftretens von privaten Rollen konnten hier (bis auf eine Ausnahme) keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden. Damit kann die eingangs

¹³⁶ Ausnahme ist hier die Rolle des Experten, hier ist der Anteil gleich geblieben.

¹³⁷ Diese Zahl ist stark gerundet und setzt sich nach eigenen Berechnungen aus dem Frauenanteil im Bundesrat, Nationalrat, Regierung und den Parteivorständen zusammen.

¹³⁸ Siehe oben

aufgestellte Hypothese, trotz der aufgezeigten Tendenzen, nicht zur Gänze verifiziert werden.

5.5.3. Berufstätigkeit

H14/2: Die weiblichen Akteure sind im Vergleich zu den männlichen überproportional häufig nicht berufstätig. Im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen wird vermutet, dass die Zahl der berufstätigen Frauen angestiegen ist.

Bei der Überprüfung dieser Hypothese mittels Kreuztabelle konnten folgende Ergebnisse erzielt werden: Beim ersten Zeitpunkt war fast die gesamte Anzahl der gezeigten Männer (94,7%) wie auch ungefähr drei Viertel der Frauen (77,8%) berufstätig. Demnach war knapp ein Viertel der Frauen (22,2%) und lediglich ein geringer Prozentsatz der Männer (5,3%) nicht berufstätig. Dieser Unterschied ist nach dem chi square-Test signifikant. Diese Situation hat sich beim zweiten Zeitpunkt nur unwesentlich verändert. Erneut war der Großteil der weiblichen (82,4%) und der männlichen (93,1%) Akteure berufstätig. Diesmal waren nur noch weniger als ein Viertel (17,6%) der Frauen nicht berufstätig. Im Vergleich dazu, war der Anteil der nicht berufstätigen Männer (6,9%) deutlich geringer. Diese Differenz zwischen Männern und Frauen ist gemäß dem chi square-Test signifikant.

Aufgrund der eben präsentierten Ergebnisse kann die eingangs aufgestellte Hypothese verifiziert werden. Bei beiden Zeitpunkten überstieg der Anteil der nicht berufstätigen Frauen den der nicht berufstätigen Männer. Eingeschränkt werden muss dagegen die Annahme, dass beim zweiten Zeitpunkt deutlich mehr Frauen berufstätig waren als beim ersten. So ist es hier zwar tatsächlich zu einem Anstieg gekommen, jedoch war dieser nicht signifikant. Setzt man die eben dargestellten Ergebnisse in Bezug zu den realen Zahlen, zeigt sich für beide Zeitpunkte sowohl für Frauen, als auch für Männer, dass die Anzahl der Berufstätigen die realen Erwerbsquoten übersteigt. Dies dürfte an der Struktur der Nachrichten liegen, da zeitgleiche Untersuchungen (z.B. Weiderer 1995) von fiktionalen Formaten einen deutlich niedrigeren Erwerbsanteil ergaben. Generell übersteigen auch real die Erwerbsquoten der Männer jene der Frauen. Trotzdem verdeutlicht der Vergleich des tatsächlichen Anteils der Frauen an den Berufstätigen (1991: 42%; 2008: 46%) mit dem in der Berichterstattung (1991: 5,3%; 2008: 18,5%), dass dieser im Vergleich zu dem realen

Anteil überproportional gering ausgefallen ist, wenn gleich hier bereits eine Annäherung an die gesellschaftliche Realität stattgefunden hat.

Damit machen die Ergebnisse deutlich, dass die Unterrepräsentation der Frauen in den Nachrichten nicht mit einem Verweis auf die gesellschaftliche Situation erklärt werden kann. Zumindest hinsichtlich der Berufstätigkeit müssten Männer und Frauen (fast) gleich häufig in eben diesen vorkommen.

5.5.4. Hierarchie

H14/3: Die männlichen Akteure sind im Gesamten hierarchisch höher positioniert als die weiblichen Akteure. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Kreuztabelle und Mittelwertvergleich, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Der Mittelwertvergleich¹³⁹ zeigt, dass Männer und Frauen beim ersten Zeitpunkt ähnlich hoch hierarchisch positioniert waren. So hatte ungefähr die Hälfte der Frauen (50%) und der Männer (56,4%) eine hohe, mehr als ein Drittel der Männer (39,2%) und Frauen (37,5%) sogar sehr hohe hierarchische Position inne. Ein sehr geringer Prozentsatz der Frauen und Männer verteilte sich auf die niedrigeren hierarchischen Positionierungen¹⁴⁰. Hier hat gegenüber dem zweiten Untersuchungszeitpunkt keine Veränderung stattgefunden. Erneut war der Großteil der Männer und Frauen hoch beziehungsweise sehr hoch hierarchisch positioniert und nur ein geringer Prozentsatz weiblicher und männlicher Akteure hatte eine niedrige Position inne.

Demnach konnte sowohl für den ersten, als auch für den zweiten Zeitpunkt kein deutlicher Unterschied¹⁴¹ hinsichtlich der hierarchischen Positionierung zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Damit muss die eingangs aufgestellte Hypothese falsifiziert werden. Der Grund für dieses unerwartete Ergebnis (so bestehen real durchaus hierarchische

¹³⁹ Die entsprechende Tabelle befindet sich im Anhang.

¹⁴⁰ Die vollständige Tabelle für beide Zeitpunkte findet sich im Anhang.

¹⁴¹ So waren sowohl beim ersten, als auch beim zweiten Zeitpunkt verhältnismäßig mehr Frauen auf der mittleren hierarchischen Ebene positioniert, während Männer leicht stärker in den beiden oberen hierarchischen Ebenen vertreten. Diese Unterschiede sind jedoch nicht signifikant.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern) könnte in der Eliten-Orientierung¹⁴² der Nachrichten begründet liegen.

5.5.5. Bekanntheitsgrad

H14/4: Die männlichen Akteure besitzen im Vergleich zu den weiblichen Akteuren einen überdurchschnittlich hohen Bekanntheitsgrad. Hier werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

Überprüft man diese Hypothese mittels Mittelwertvergleich und Kreuztabelle, zeigen sich für den ersten Untersuchungszeitpunkt keine relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Lediglich leichte Unterschiede können dahingehend festgestellt werden, dass verhältnismäßig mehr Frauen (35,3%) als Männer unbekannt (23,1%) sowie verhältnismäßig mehr Männer (25,8%) als Frauen (11,8%) international bekannt waren¹⁴³. Diese Unterschiede sind nicht signifikant. Die Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt ergaben keine diesbezüglichen Differenzen. Es zeigten sich lediglich leichte Unterschiede dahingehend, dass Frauen (29,7%) verhältnismäßig häufiger als Männer (18,3%) international bekannt waren, während Männer (13,1%) in Relation zu ihrem Vorkommen häufiger als Frauen (5,4%) im Ausland national bekannt waren¹⁴⁴. Diese Unterschiede sind nicht signifikant. Die eingangs aufgestellte Hypothese muss damit falsifiziert werden. Offenbar bestehen in Bezug auf den Bekanntheitsgrad keine relevanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen. So zeigte sich zwar beim ersten Zeitpunkt die Tendenz, dass Männer bekannter als Frauen waren, dagegen bestanden beim zweiten Zeitpunkt hinsichtlich des Bekanntheitsgrads der AkteurInnen keine relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

5.5.6. Gruppenzugehörigkeit

H14/5: Frauen sind in der „Zeit im Bild 1“ im Vergleich zu Männern überproportional stark in beruflichen und gesellschaftlichen Gruppen vertreten, die von der Berichterstattung unterproportional berücksichtigt werden. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten erwartet.

¹⁴² So wurde den Nachrichten von Seiten mehrerer Studien eine Elite-Orientierung (also, dass in den Nachrichten bevorzugt Akteure die hierarchisch hoch positioniert sind, gezeigt werden) vorgeworfen (vgl. Mayer 2008: 13).

¹⁴³ Die gesamte Tabelle befindet sich im Anhang.

¹⁴⁴ Die gesamte Tabelle befindet sich im Anhang.

Gemäß der Ergebnisse von Andrea Prenner¹⁴⁵ sowie aufgrund genereller Überlegungen bezüglich traditionell weiblicher und männlicher Zuständigkeitsbereiche¹⁴⁶, wurden bei der Auswertung die AkteurInnen, neben einer differenzierten Darstellung der Gruppenzugehörigkeit, in drei Gruppen (weibliche, männliche, neutrale Gruppe) eingeteilt. Zu der männlichen Gruppe wurden die Gruppierungen „Exekutive“, „Legislative“, „Parteien“, „Judikative“, „Sozialpartnerschaft“, „Wirtschaft“ sowie „Wissenschaft/Forschung“ gezählt. Unter die weibliche Gruppe fielen die Gruppierungen „Bildung und Erziehung“, „Kunst und Kultur“, „Freizeit und Sport“ sowie „Gesundheit“. Die restlichen Gruppierungen („Ethnische Minderheiten“, „Kirchen und Religionsgemeinschaften“, „Bürgerinitiativen und Aktionsgruppen“) wurden zu der neutralen Gruppe gezählt.

Bei der Auswertung mittels Kreuztabelle konnten folgende Ergebnisse erzielt werden: Beim ersten Untersuchungszeitpunkt gehörte fast die Gesamtzahl der Männer (96,3%) wie auch der Großteil der Frauen (87,5%) den männlichen Gruppen an. Mehr als 10% der Frauen (12,5%) und ein verschwindend geringer Prozentsatz der Männer (0,4%) gehörte den weiblichen Gruppen an. Dieser Unterschied ist gemäß dem chi square-Test höchst signifikant. Vergleicht man diese Ergebnisse mit denen des zweiten Untersuchungszeitpunktes, zeigt sich, dass es hier zu Veränderungen gekommen ist. So kamen beim zweiten Untersuchungszeitpunkt insgesamt mehr AkteurInnen vor, die den weiblichen Gruppen angehörten. Bei den Männern ist diese Veränderung nach dem chi square-Test höchst signifikant. Unverändert ist der Umstand geblieben, dass verhältnismäßig mehr Frauen als Männer den weiblichen Gruppen angehörten; konkret gehörte ein gutes Drittel der Frauen (36,7%) den weiblichen Gruppierungen an, während dies auf nicht einmal ein Viertel (19,3%) der Männer zutraf. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist gemäß nicht signifikant, allerdings zeigt der entsprechende Wert (0,006), dass dieser nur knapp nicht signifikant ist.

Aufgrund des bei beiden Zeitpunkten überproportionalen Vorkommens der Frauen in den als weiblich klassifizierten Gruppierungen, können zum Einen geschlechtsstereotype Tendenzen in der Berichterstattung festgestellt werden. So werden offenbar bevorzugt AkteurInnen gezeigt, die den jeweiligen traditionellen Zuständigkeitsbereichen

¹⁴⁵ Die Hypothese stützt sich vor allem auf die Untersuchung von Andrea Prenner.

¹⁴⁶ Wie auch bei den Themen kann eine solche Einteilung selbst bereits als diskriminierend angesehen werden, allerdings wurden entsprechende Unterschiede vermutet, die eine solche Einteilung erforderten.

entsprechen. Zum Anderen kann, parallel zu den Ergebnissen von Prenner, die Vermutung, dass Frauen im Gegensatz zu Männern überproportional stark in den Gruppierungen vertreten sind, die in der Berichterstattung nur marginal vorkommen, bestätigt werden. Dies wird deutlich, vergleicht man das Vorkommen der Gruppen in der Berichterstattung mit dem Frauenanteil in den jeweiligen Gruppen.

Tabelle 3: Gesamtvorkommen/Gruppen in Prozent 1991

	weiblich	männlich	Sendung
männliche Gruppen	5,6	94,4	95,8
weibliche Gruppen	66,7	33,3	1,2
Summe	6,2	93,8	97

So machten die Frauen beim ersten Zeitpunkt rund zwei Drittel der weiblichen Gruppen aus, diese Gruppen wurden jedoch so gut wie gar nicht in der Berichterstattung berücksichtigt. Dagegen lag der Frauenanteil an den männlichen Gruppen bei unter 10%, wobei fast nur diese Gruppen in der Berichterstattung vorgekommen sind.

Tabelle 4: Gesamtvorkommen/Gruppen in Prozent 2008

	weiblich	männlich	Sendung
männliche Gruppen	16,1	83,9	74
weibliche Gruppen	30,6	69,4	22,6
Summe	18,8	81,2	96,6

Aufgrund bereits skizzierter Veränderungen lag der Frauenanteil an den weiblichen Gruppen beim zweiten Zeitpunkt nur mehr bei rund einem Drittel. Trotzdem ist im Vergleich dazu der Frauenanteil an den männlichen Gruppen erheblich geringer ausgefallen. Zusätzlich machten diese immer noch knapp drei Viertel der Gruppen in der Berichterstattung aus, während die weiblichen Gruppen zu weniger als einem Viertel berücksichtigt wurden. Würde man nun die Veränderungen beim zweiten Zeitpunkt im Kontext der Annahmen von Andrea Prenner interpretieren, könnte man zu dem Schluss kommen, dass, werden in der Berichterstattung weibliche Gruppen stärker berücksichtigt, dies eine Erhöhung der weiblichen Akteure in der Berichterstattung zur Folge hat. Diese Annahme ist insofern problematisch, als dass auch die Männer beim zweiten Untersuchungszeitpunkt stärker als beim ersten in den weiblichen Gruppierungen vertreten waren und dieser Anstieg signifikant ist. Zudem hat sich, aufgrund ihres generellen Anstiegs, auch die Anzahl der Frauen in den männlichen Gruppen erhöht, wenn gleich der Anstieg in den weiblichen Gruppen um einiges deutlicher war (der Anteil der Frauen in den weiblichen Gruppen ist beim zweiten Zeitpunkt elf mal so hoch wie beim ersten

Zeitpunkt, während sich der Anteil der Frauen in den männlichen Gruppen nur verdoppelt hat). Außerdem würde so ein Zusammenhang nichts an der Reproduktion geschlechtsstereotyper Normen ändern.

Aufgrund der gewählten Kategorien ist ein direkter Vergleich mit der gesellschaftlichen Realität¹⁴⁷ problematisch; das Ergebnis kann aber mit Sicherheit zum Teil durch Probleme wie die geschlechtsspezifische Segregation der Geschlechter am Arbeitsmarkt erklärt werden. Allerdings zeigt hier der exemplarische Vergleich, dass Frauen im Vergleich zur Realität in den weiblichen Gruppen überrepräsentiert waren. So lag der reale Frauenanteil im Gesundheits- und Fürsorgewesen bei rund 77%¹⁴⁸ (vgl. Frauenbericht 1995: 327), während er in der Berichterstattung bei 100% lag. Dies traf auch zum Teil für den zweiten Zeitpunkt zu. Der reale Frauenanteil bei Erziehung/Bildung betrug rund 70%¹⁴⁹ (vgl. Statistik Austria 2009, online: 30), während der in der Berichterstattung bei 100% lag. Überraschenderweise lag der mediale Frauenanteil in diesen Gruppen zum Teil auch darunter, wie sich am Vergleich des realen Anteils der Frauen an der Gruppe Gesundheit 77%¹⁵⁰ (vgl. ebd.) mit dem medialen (28,6%) zeigt. Weiters zeigt der Blick auf die reale Situation, dass Frauen in den männlichen Gruppen stärker unterrepräsentiert waren, als dies in der Realität der Fall war. So lag der reale Anteil der Frauen an den Partievorständen (1991: 17%; 2008: 23%)¹⁵¹ an beiden Zeitpunkten über dem der Berichterstattung (1991: 6,8%; 2008: 15,1%), wenn gleich hier bereits eine Annäherung stattgefunden hat. Dies zeigt sich (beim zweiten Zeitpunkt¹⁵²) auch an der Gruppe der Wirtschaft. So lag der Frauenanteil an der Privatwirtschaft bei rund 30%¹⁵³ (vgl. Statistik Austria 2009, online: 34), während dieser in der Berichterstattung bei nicht einmal 5% (4,2%) lag.

Diese Beispiele haben gezeigt, dass die geschlechtsspezifische Darstellung von Männern und Frauen in der Berichterstattung nur teilweise mit der gesellschaftlichen Realität erklärt werden kann. Offenbar werden auch hier, wie bereits die Ergebnisse für die Rollen und die

¹⁴⁷ Was zusätzlich erschwerend hinzu kommt, ist, dass die realen Zahlen nie die Gesamtheit der Berufstätigen einer Sparte darstellen, sondern sich zumeist nur auf eine Teilgruppe der Erwerbstätigen beziehen. Es stellte sich insgesamt als schwierig heraus, hier für beide Zeitpunkte vergleichbare Zahlen beziehungsweise einheitliche Zahlen zu erhalten. Die hier dargestellten Werte beziehen sich auf „Berufstätige nach zusammengefassten Wirtschaftsklassen“ (Frauenbericht 1995: 327), beziehungsweise auf „Erwerbstätige nach ÖNACE-Abschnitten (2008)“ (Statistik Austria 2008, online: 30) und „Erwerbstätige nach ISCO Berufshauptgruppen“ (ebd.: 34).

¹⁴⁸ Eigene Berechnungen

¹⁴⁹ Eigene Berechnungen.

¹⁵⁰ Eigene Berechnungen

¹⁵¹ Eigene Berechnungen

¹⁵² Es gab für den ersten Zeitpunkt keinen vergleichbaren Wert.

¹⁵³ Eigene Berechnungen

Berufstätigkeit aufgezeigt haben, Männer und Frauen verstärkt in ihren jeweils traditionellen Bereichen dargestellt. Dies stellt insofern einen Nachteil für Frauen dar, als, dass dies aufgrund des geringen Vorkommens der weiblichen Gruppen eine Unterrepräsentation der Frauen in den Nachrichten zur Folge hat. Die eingangs aufgestellte Hypothese kann aufgrund der fehlenden Signifikanz beim zweiten Zeitpunkt nur für den ersten Zeitpunkt verifiziert werden.

5.5.7. Zuordnung von Attributen

H15/1: Berücksichtigt man alle Attributionen, werden Frauen überproportional häufig die traditionell als weiblich geltenden Attribute zugeordnet und Männern überproportional häufig die als traditionell männlich geltenden. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten vermutet.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Bei beiden Untersuchungszeitpunkten fand äußerst selten eine Zuordnung von Attributen zu den AkteurInnen statt. Aufgrund dessen ist es hier nicht möglich, signifikante Aussagen zu treffen. Hinzu kommt, dass in der Stichprobe von 1991 nie einer Frau eine Eigenschaft zugeordnet wurde. Männern wurden zu zwei Drittel (66,7%) traditionell männliche Attribute zugeordnet, ein Drittel (33,3%) der Attribute war traditionell weiblich. Beim zweiten Untersuchungszeitpunkt konnten insgesamt etwas mehr Zuordnungen festgestellt werden, außerdem wurden auch Frauen Attribute zugeordnet. Männern wurden fast nur traditionell männliche Attribute (90%) zugewiesen, nur zu einem geringen Prozentsatz (10%) wurden diesen traditionell weibliche Attribute zugewiesen. Jeweils die Hälfte der Attribute, die Frauen zuerkannt wurden, waren traditionell weiblich beziehungsweise traditionell männlich.

Generell wurden damit häufiger traditionell als männlich geltende Attribute zugeordnet. In Bezug auf die männlichen Akteure wurden die Vorannahmen bestätigt. Für die weiblichen Akteure trifft dies nur bedingt zu. Bedenkt man allerdings, dass insgesamt selten traditionell als weibliche klassifizierte Attribute zugewiesen wurden, ist es beachtlich, dass Frauen, die stark unterrepräsentiert waren, häufiger als Männern traditionell als weibliche geltende Attribute zugeordnet wurden. Damit können leichte Tendenzen einer geschlechtsstereotypen Zuordnung von Attributen festgestellt werden. Die Unterschiede sind jedoch nicht ausreichend, um die Hypothese zu verifizieren.

H15/2: Eine Attribution entlang traditioneller Geschlechtervorstellungen wird positiv beurteilt, hingegen wird eine Attribution entgegen traditioneller Geschlechtervorstellungen negativ beurteilt. Es werden keine Veränderungen zwischen den zwei Zeitpunkten angenommen.

Untersucht man diese Hypothese mittels Kreuztabelle, zeigt sich, dass beim ersten Untersuchungszeitpunkt der Großteil der Männer (83,3%), denen Attribute zugeschrieben wurden, neutral bewertet wurde. Nur ein Mann, diesem wurde eine traditionell männliche Eigenschaft zugeordnet, wurde negativ bewertet. Beim zweiten Untersuchungszeitpunkt wurden die Frauen, denen weibliche Eigenschaften zugeordnet wurden, positiv beurteilt, bei dem Mann, dem eine weibliche Eigenschaft zugeordnet wurde, wurde dieser negativ beurteilt (die Eigenschaft war ängstlich!). Im Zuge der Zuordnung traditionell männlicher Eigenschaften wurden Männer neutral bewertet, Frauen (mit einer Ausnahme) negativ.

Wie auch schon bei den Attributionen reichte das geringe Vorkommen von Bewertungen nicht aus, um die Hypothese zu verifizieren. Dennoch zeigte sich vor allem bei Frauen die Tendenz, dass ein Auftreten, das traditionellen Geschlechtervorstellungen entspricht, positiv antizipiert wird.

5.5.8. Fazit

Abschließend lässt sich hinsichtlich der gesellschaftlichen Positionierung der Männer und Frauen feststellen, dass hier tatsächlich Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestanden. So waren Frauen im Vergleich zu Männern überproportional häufig im privaten, nicht-beruflichen Bereich positioniert; zusätzlich wurde bei diesen im Vergleich zu den Männern weniger stark auf ihren beruflichen Status (mittels Funktionsbezeichnung) hingewiesen. Dies ist insofern eine Diskrepanz, als dass der Großteil der gezeigten Frauen berufstätig war und auch hierarchisch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestanden. Damit einher geht die Reproduktion traditioneller Geschlechtervorstellungen, die sich beispielsweise darin ausdrückt, dass Frauen im Vergleich zu Männern überproportional häufig in weiblichen beruflichen beziehungsweise gesellschaftlichen Gruppierungen vertreten waren. Ansatzweise hat sich dies auch bei der Zuordnung von Attributen gezeigt.

Wie anhand der Ergebnisse gezeigt werden konnte, kann die Unterrepräsentation der Frauen in den Nachrichten nicht mit der realen Situation begründet werden. Aufgrund des, im Vergleich zu Männern, anhaltend überproportionalen Vorkommens der Frauen in privaten Rollen, lässt sich feststellen, dass die parallel vollziehende gesellschaftliche Entwicklung nicht zu wesentlichen Veränderungen hinsichtlich der Rollenverteilung geführt hat. Hinzu kommt, dass sich zwar die Anzahl der Frauen sowohl bei den öffentlichen Rollen als auch bei den männerspezifischen beruflichen Gruppen erhöht hat, dass jedoch die Erhöhung des Frauenanteils in den privaten Rollen sowie den frauenspezifischen beruflichen Gruppen im Vergleich dazu überproportional hoch war.

5.6. Zusammenfassung der Ergebnisse

Abschließend kann festgestellt werden, dass es nur in manchen Bereichen zu Veränderungen in der Darstellung der Geschlechter gekommen ist. Als die wesentlichste Entwicklung kann dabei mit Sicherheit die erhöhte Präsenz von Frauen in den Nachrichten gesehen werden. So hat sich der Anteil der Frauen in den Beiträgen verdreifacht. Trotz dieser Veränderung sind die Frauen weiterhin deutlich unterrepräsentiert. Dies betrifft jedoch nur die Akteurinnen in den Beiträgen. Als journalistische AkteurInnen waren Frauen zu beiden Zeitpunkten fast in gleichem Ausmaß wie Männer vor der Kamera tätig. Dieses Ergebnis wird etwas durch die Rollenverteilung relativiert. Demnach waren Frauen in den journalistischen Funktionen neben der Moderation (Korrespondent, Reporter, Autor, Sprecher, Interviewer) im Vergleich zu den Männern unterrepräsentiert. Hier ist es beim zweiten Zeitpunkt zu Veränderungen gekommen, die zu einem stärker gleichberechtigten Verhältnis zwischen Männern und Frauen geführt haben.

Neben der quantitativen Unterrepräsentation der Frauen wies auch die Darstellung der Geschlechter selbst zum Teil gravierende Unterschiede auf. Besonders deutlich wurde dies beim äußeren Erscheinungsbild. Sowohl beim ersten als auch beim zweiten Zeitpunkt haben Frauen in viel höherem Ausmaß als Männer den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprochen. Wobei beim zweiten Zeitpunkt bemerkt werden kann, dass die Frauen den Idealvorstellungen in Bezug auf das Alter und die Figur weniger strikt als beim ersten Zeitpunkt entsprochen haben. Diese Veränderungen haben jedoch nicht dazu geführt, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufzuheben beziehungsweise haben sich diese vor allem hinsichtlich des Aspekts der Kleidung (Aufwändigkeit, Eleganz, Entblößung, Figurbetonung) beim zweiten Zeitpunkt noch verstärkt.

Auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Positionierung der AkteurInnen bestanden Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So waren Frauen im Vergleich zu Männern häufiger nicht berufstätig und kamen verhältnismäßig öfter in privaten Rollen vor. Eine Darstellung entlang traditioneller Geschlechtervorstellungen zeigte sich auch daran, dass Frauen im Vergleich zu Männern überproportional häufig traditionell als weiblich klassifizierten gesellschaftlichen beziehungsweise beruflichen Gruppen angehörten. Hinzu kommt, dass diese Gruppen im Vergleich zu den als traditionell männlich klassifizierten beruflichen beziehungsweise gesellschaftlichen Gruppen deutlicher seltener in den

Nachrichten vorgekommen sind. Diese geschlechtsstereotype Darstellung hat sich ansatzweise auch bei der Zuordnung von Attributen gezeigt. So wurden Frauen öfter als Männern Eigenschaften, die traditionell Frauen zugeschrieben werden, zugeordnet. Das erhöhte Vorkommen der Frauen beim zweiten Zeitpunkt hat hinsichtlich dieser Aspekte zu keinen wesentlichen Veränderungen geführt. Einschränkend muss an dieser Stelle festgestellt werden, dass die Unterschiede bezüglich der gesellschaftlichen Positionierung der AkteurInnen nicht so deutlich waren, wie im Vorfeld angenommen wurde; so konnten keine direkten hierarchischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Dagegen ließ sich dahingehend eine hierarchische Abstufung zwischen den Geschlechtern erkennen, dass mittels der Bezeichnung bei Männern stärker als bei Frauen auf deren berufliche Positionierung hingewiesen wurde.

Dass das Verhältnis zwischen den Geschlechtern hierarchisch angeordnet ist, wurde auch durch die Ergebnisse für die Körpersprache und die Interaktion deutlich. So nahmen Frauen insgesamt in gegengeschlechtlichen Interaktionen verstärkt die untergeordnete Position ein und wirkte deren Körpersprache unterordnender als die der Männer. Verdeutlicht wird die Hierarchie der Geschlechter mithilfe der Ergebnisse bezüglich des Verhältnisses hinsichtlich Größe und Statur der AkteurInnen. So war bei beiden Zeitpunkten in einem nicht unbeträchtlichen Teil der Interaktionen der Mann größer und breiter als die Frau.

Hinsichtlich der Themen zeigten die Ergebnisse, dass die traditionell männlichen Bereiche Politik und Wirtschaft den Großteil der Nachrichten ausmachten, während soziale und kulturelle Themen aus dem traditionell als weiblich geltenden Bereich deutlich seltener thematisiert wurden. Hinzu kommt, dass die männlichen Themen im Vergleich zu den weiblichen wesentlich besser platziert waren. Auch das erhöhte Vorkommen der weiblichen Themen beim zweiten Zeitpunkt hat nichts an ihrer niedrigen Beachtung via Platzierung geändert. Besonders deutlich zeigt sich die Marginalisierung weiblicher Interessen und Anliegen an dem geringen Vorkommen von Themen, die sich mit Geschlechterverhältnissen beschäftigen. Diese wurden beim ersten Zeitpunkt nie thematisiert und kamen auch beim zweiten Zeitpunkt nur zu einem äußerst geringen Prozentsatz vor. Daneben wiesen die Ergebnisse für die Themen deutliche geschlechtsstereotype Tendenzen auf. Dies zeigte sich daran, dass weibliche Akteure, im Vergleich zu den männlichen überproportional häufig bei traditionell als weiblich geltenden Themen vorgekommen sind. Dieser Zusammenhang zwischen Thema und

Geschlecht hat neben der Reproduktion traditioneller Geschlechtervorstellungen zur Folge, dass weiblichen Akteuren analog zu den weiblichen Themen weniger Relevanz (Platzierung) in den Nachrichtensendungen im Vergleich zu männlichen Akteuren zukommt.

6. Diskussion

Die hier vorliegende Untersuchung der Geschlechterdarstellung im Fernsehen ist die aktuellste seit dem GMMP 2005. Die letzte umfassende deutschsprachige Erhebung (Weiderer) liegt zeitlich parallel zum ersten Zeitpunkt der vorliegenden Untersuchung. Da die Erhebung des GMMP nicht besonders detailliert war, kann die vorliegende Untersuchung als die erste betrachtet werden, welche auf Monika Weiderer nachfolgt. Bedenkt man, dass die letzte österreichische Untersuchung des Geschlechterbildes im Fernsehen 1980 (Leinfellner) stattgefunden hat, können auch die Befunde für den ersten Zeitpunkt als Aktualisierung des Forschungsstandes gesehen werden.

Der Großteil der Kategorien wurde so gewählt, dass die Ergebnisse mit den bisherigen vergleichbar sind; trotzdem fand hier eine im Vergleich zu den bisherigen Studien deutlich differenziertere Untersuchung statt. Dies betrifft vor allem die Kategorien für das äußere Erscheinungsbild und die gesellschaftliche Positionierung der AkteurInnen. Die Körpersprache sowie Interaktion zwischen den AkteurInnen wurden in diesem Kontext zuvor noch nicht erforscht. Mit diesem sehr differenzierten Kategoriensystem wurde erstmals der Versuch unternommen, verdeckte hierarchische Strukturen in der Berichterstattung zwischen den Geschlechtern offen zu legen, da vermutet wurde, dass diese, trotz möglicher Entwicklungen, unverändert bestehen. Aufgrund dessen, dass in der vorliegenden Untersuchung zwei Zeitpunkte anhand derselben Kategorien untersucht wurden, konnten eindeutige Aussagen in Bezug auf mögliche Entwicklungen in der Darstellung getätigt werden. Dies war bis jetzt nicht möglich, da lediglich verschiedene Studien in Bezug zueinander gesetzt werden konnten und dies aufgrund der sich jeweils voneinander unterscheidenden Untersuchungskonzeptionen immer problematisch ist. Was den Vergleich mit anderen Untersuchungen mit Sicherheit einschränkt, ist der Umstand, dass im Rahmen einer Magisterarbeit sowie aufgrund des relativ aufwendigen Forschungsdesigns keine ähnlich große Stichprobe untersucht werden konnte.

Die bereits im theoretischen Teil nachgezeichnete Entwicklung in der Darstellung der Geschlechter im Fernsehen soll mithilfe der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung ergänzt und aktualisiert werden¹⁵⁴. In Bezug auf den Anteil der Frauen in den Beiträgen, zeigt sich, dass dieser an beiden Zeitpunkten vergleichbar gering wie in den bisherigen

¹⁵⁴ Beim Aufzeigen allgemeiner Entwicklungen wird aufgrund der allgemeinen Verständlichkeit darauf verzichtet, die jeweiligen Untersuchungen zu benennen, stattdessen wird auf den zeitlichen Rahmen der Untersuchungen verwiesen.

Erhebungen ausgefallen ist. Damit lässt sich aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung feststellen, dass offenbar von Mitte der 70er Jahre bis Anfang der 90er Jahre keine Erhöhung des Frauenanteils stattgefunden hat. So weisen alle Untersuchungen seit Küchenhoff¹⁵⁵ inklusive den Ergebnissen für den ersten Zeitpunkt der vorliegenden Untersuchung einen ähnlich geringen Anteil weiblicher Personen in den Beiträgen auf. Auch Elisabeth Klaus stellt fest, dass: „In Bezug auf die Handlungsträgerinnen zeigt sich dagegen die Marginalisierung von Frauen relativ ungebrochen.“ (Klaus 2005: 223). Offenbar hat eine diesbezügliche Entwicklung erst später eingesetzt, da sowohl die Ergebnisse des GMMP (2005), wie auch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für den zweiten Zeitpunkt (2008) einen, im Vergleich zu den davor liegenden Untersuchungen¹⁵⁶, deutlich erhöhten Frauenanteil ergaben.

Bezüglich des quantitativen Vorkommens der medieninternen Akteurinnen lässt sich eine, im Vergleich dazu, früher einsetzende Entwicklung feststellen, wobei generell der Frauenanteil bei den medieninternen AkteurInnen über dem der medienexternen AkteurInnen liegt. Berücksichtigt man die bisherigen Untersuchungen und Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für den ersten Zeitpunkt, zeigt sich, dass es bereits Ende der 80er Jahre/Anfang der 90er Jahre zu einem Anstieg der medieninternen Akteurinnen gekommen ist, wenn gleich diese Entwicklung in den 90er Jahren etwas stagnierte. In geringem Ausmaß zeigt sich diese Stagnation auch in der vorliegenden Untersuchung; auch wenn diese vor allem mit dem ohnehin schon fast ausgeglichenen Geschlechterverhältnis der medieninternen AkteurInnen begründet werden kann. Vergleicht man nämlich die bisherigen Ergebnisse mit denen der vorliegenden Untersuchung fällt auf, dass der Anteil weiblicher medieninterner Akteure über dem der bisherigen Untersuchungen liegt. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass dies vor allem an der Einführung des ModeratorInnenpaars (1987) in der „Zeit im Bild 1“ liegt. Dies wird besonders bei dem Vergleich mit der Studie von Leinfellner (die ebenfalls die Nachrichten des ORF untersucht hat) deutlich, die einen wesentlich niedrigeren Anteil medieninterner Akteurinnen ergab. Damit hat die Einführung des ModeratorInnenpaars zu einem unüblich ausgeglichenen Verhältnis zwischen den Geschlechtern geführt, wodurch der Vergleich mit zeitlich früheren Untersuchungen eine überproportional starke Entwicklung ergibt. Dass die „Zeit im Bild 1“ hier eine Sonderposition im Vergleich zu anderen Nachrichtensendungen einnimmt, verdeutlicht auch der Vergleich mit der aktuellsten

¹⁵⁵ Die einzige Ausnahme ist die Untersuchung von Monika Weiderer, die einen, im Vergleich zu den übrigen Untersuchungen, erhöhten Anteil weiblicher Handlungsträgerinnen auswies.

¹⁵⁶ Dies gilt trotz der obigen Einschränkung auch für die Untersuchung von Monika Weiderer.

österreichischen Untersuchung (GMMP 2005). Es scheint so, dass, sobald auch andere Nachrichtensendungen untersucht werden, ein deutlicheres Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen besteht. Trotz dieser Unterschiede beziehungsweise auch, wenn man diese Verzerrung berücksichtigt, ist es eindeutig seit Mitte der 70er Jahre zu einem Anstieg der medieninternen Akteurinnen gekommen, selbst wenn dieser nicht zwingend zu einem gleichberechtigten Verhältnis zwischen Frauen und Männern geführt hat. Die Feststellung von Elisabeth Klaus, dass sich seit Küchenhoff bezüglich der Benachteiligung der Frauen hinsichtlich der medieninternen Rollenverteilung wenig geändert hat (vgl. Klaus 1998: 241f.), muss aufgrund der vorliegenden Untersuchung zum Teil modifiziert werden. So zeigen zwar die Ergebnisse hinsichtlich einer Unterrepräsentation der Frauen in den journalistischen Funktionen neben der Moderation¹⁵⁷ für den ersten Zeitpunkt ähnliche Tendenzen wie die bisherigen Untersuchungen auf. Die Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt dagegen weisen darauf hin, dass es nach den 90er Jahren zu einer Erhöhung des Frauenanteils in den meisten Funktionen gekommen ist, der zu einem insgesamt stärker gleichberechtigten Verhältnis zwischen den AkteurInnen führte. Einschränkend muss hierbei erwähnt werden, dass in der vorliegenden Untersuchung nur die sichtbaren medieninternen AkteurInnen erhoben wurden.

Dagegen zeigen sich bei den Rollen der AkteurInnen in den Beiträgen über alle Untersuchungen hinweg die gleiche Tendenz: Frauen kommen im Vergleich zu Männern überproportional häufig in privaten Rollen vor. Aufgrund der unterschiedlichen Darstellung der Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen, ist es schwierig, die entsprechenden Werte direkt miteinander zu vergleichen. Trotzdem lässt sich seit Mitte der 70er Jahre eine leichte Erhöhung der Frauen in den öffentlichen Rollen verzeichnen. Dies zeigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung für den ersten Zeitpunkt. Die Werte für den zweiten Zeitpunkt zeigen zum Einen, dass es nach den 90er Jahren zu einer deutlicheren Erhöhung des Anteils der Frauen in den öffentlichen Rollen gekommen ist. Zum Anderen wird durch diese ersichtlich, dass es aufgrund des generellen Anstiegs der Frauen zu einer Erhöhung der weiblichen Anteile in allen Rollen gekommen ist, wobei diese nicht auf alle Rollen gleichermaßen zutrifft. So kam es zu einer, im Vergleich zu den öffentlichen Rollen, überproportionalen Erhöhung des weiblichen Anteils in den privaten Rollen. Zu einem ähnlichen Schluss kam auch Elisabeth Klaus (vgl. Klaus 2005: 222).

¹⁵⁷ Es wurde bereits bei der Darstellung der Ergebnisse darauf hingewiesen, dass dies eine Unterrepräsentation der Frauen in den Funktionen denen stärker journalistische Eigenleistung sowie Kompetenz zugeschrieben wird, bedeutet.

Insgesamt hat sich damit nichts an dem Ungleichgewicht hinsichtlich der Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen verändert.

Keine Entwicklung besteht bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes der AkteurInnen. So ist der Umstand, dass Frauen in der Berichterstattung stärker als Männer dem gesellschaftlichen Schönheitsideal entsprechen sowie mehr Aufwand um ihr Äußeres betreiben, unverändert geblieben und konnte auch durch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden. Damit hat sich seit Küchenhoff, der bereits auf die Funktion der Frauen als „optischen Aufputz“ hinwies (vgl. Küchenhoff et al. 1975: 162), nichts verändert. Die Unveränderlichkeit der Normen bezüglich Schönheit für Frauen konstatierte auch Elisabeth Klaus, die zu folgendem Schluss kam: „Die im Fernsehen präsentierte Frau ist uniform jugendlich und attraktiv. Männern dagegen wird sowohl in bezug auf das Alter als auch das Aussehen und die Kleidung ein wesentlich größerer Spielraum zugestanden.“ (Klaus 2005: 225).

Bezüglich des Vorkommens von weiblich und männlich konnotierten Themen lässt sich feststellen, dass sich der Anteil weiblicher Themen im Vergleich zu den bisherigen Untersuchungen erhöht hat, wobei vermutet wurde, dass dies vor allem der Auflockerung der Nachrichten dienen soll¹⁵⁸. Dies kann auch daran erkannt werden, dass heiklere frauenspezifische Themen, wie gesellschaftliche Probleme das Geschlechterverhältnis betreffend, zu einem unverändert geringen Prozentsatz thematisiert werden. Hier lässt sich von Mitte der 70er Jahre bis heute keinerlei Entwicklung feststellen. Ebenso konstant ist, dass, wie alle bisherigen Untersuchungen ergaben, bei diesen Beiträgen überproportional viele weibliche Akteure vorkommen. Generell ist der Umstand, dass Frauen häufiger als Männer bei weiblichen Themen vorkommen, unverändert geblieben, wie auch anhand der vorliegenden Ergebnisse gezeigt werden konnte.

Alles in allem hat sich damit gezeigt, dass die gesellschaftlichen Veränderungen der Geschlechterrollen hinsichtlich mancher Aspekte durchaus Einfluss auf die Berichterstattung genommen haben. Dies führte allerdings nicht dazu, dass Frauen in dem gleichen Ausmaß, in dem sie in der Gesellschaft präsent sind, in der Berichterstattung vorkommen. Damit hinkt die mediale Berichterstattung, wie bereits Gaye Tuchmann (vgl. Tuchmann 1979: 14) und Cornelißen/Küsters (vgl. Cornelißen/Küsters 1993: 134)

¹⁵⁸ Dies wurde vor allem im Zuge der zunehmenden Konkurrenz durch private Sender und allgemeiner Tendenzen wie der Boulevardisierung vermutet. Diese Vermutung müsste allerdings weiter überprüft werden.

festgestellt haben, den realen Gegebenheiten hinterher, auch wenn hier, aufgrund der Ergebnisse für den zweiten Zeitpunkt, von einem langsamen Aufholprozess gesprochen werden kann. Gleichzeitig ist es damit zu keinem Aufbrechen geschlechtsstereotyper Normen bei der Darstellung von Frauen und Männern gekommen. Demnach wird in den Nachrichten immer noch Weiblichkeit und Männlichkeit anhand traditioneller Geschlechtervorstellungen konstruiert. Dies impliziert einen hierarchischen Unterschied zwischen den Geschlechtern, der sich in einer untergeordneten Position der Frauen ausdrückt. Unterschiedliche Faktoren haben zu dieser These geführt. Ein Grund hierfür liegt in dem, was als männliche Struktur der Nachrichten bezeichnet werden soll. Diese erklärt sich aus dem überproportionalen Vorkommen traditionell als männlich geltender Themen, gesellschaftlicher Gruppen sowie vor allem aus der überproportionalen Präsenz der Männer in den Nachrichten. Frauen sind Männern aber auch dadurch unterlegen, dass sie aufgrund ihrer Rollen, ihrer Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen sowie ihres thematischen Kontextes in den Nachrichten im Vergleich zu Männern überproportional stark dem privaten beziehungsweise unterhaltenden, weniger seriösen Bereich angehören. Damit werden Frauen zum Einen trivialisiert und auf ihre traditionellen Bereiche festgelegt sowie zum Anderen in für die Nachrichten weniger relevante Bereiche abgeschoben. Ihre Unterrepräsentation in den Nachrichten begründet sich mit Sicherheit zum Teil durch diese geschlechtsstereotype Darstellung. Verdeckte hierarchische Strukturen werden schließlich auch durch die Ergebnisse für den nonverbalen Bereich offensichtlich. Diese drücken sich sowohl in einem stärkeren Druck der Frauen den Schönheitsvorstellungen zu entsprechen, als auch an ihrem generell körperlich untergeordneten Verhalten aus.

Diese geschlechtstereotypen Normen in der Darstellung der Geschlechter können durchaus zum Teil durch reale Probleme wie beispielsweise die geschlechtsspezifische Segregation am Arbeitsmarkt erklärt werden. Hier wäre es, gemäß des Programmauftrags, Aufgabe des ORF, entweder Bereiche, in denen Frauen vermehrt vorkommen, stärker zu berücksichtigen oder Frauen aus den traditionell männlichen Bereichen verstärkt in den Blickpunkt zu rücken. Dass es diese nämlich gibt, zeigt die gesellschaftliche Realität. Generell haben die Ergebnisse gezeigt, dass der ORF, die sich aus seiner Struktur als öffentlich-rechtlichem Sender ergebenden Richtlinien, nicht erfüllt. So werden Frauen in der Berichterstattung, anstatt sie auch in den Bereichen, in denen sie real nicht so stark vertreten sind, gleichberechtigt vorkommen zu lassen, noch stärker marginalisiert, als dies realiter der Fall ist. Demnach kann die Unterrepräsentation und Trivialisierung der Frauen zwar zum Teil mit der gesellschaftlichen Realität erklärt werden, jedoch verstärkt die

Berichterstattung durch ihre Darstellung die realen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Demnach kann der Schluss gezogen werden, dass offenbar nach wie vor bestimmte Ausschlusskriterien bestehen, die Frauen nur einen begrenzten Zugang zu den Nachrichten ermöglichen. Ein Kriterium hierbei könnte die reale hierarchische Differenz der Geschlechter in Bezug auf die berufliche Positionierung sein; so zeigen Nachrichten bevorzugt Menschen in gesellschaftlich hohen Positionen¹⁵⁹

Wie mithilfe vorliegender Untersuchung aufgezeigt wurde, konnte das sehr differenzierte Untersuchungsdesign interessante zusätzliche Erkenntnisse bringen. Vor allem die Ergebnisse für den Bereich des äußeren Erscheinungsbildes, welches nach wie vor ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal hinsichtlich der normativen Anforderungen zwischen Mann und Frau darstellt, konnten verdeutlichen, dass es auch für zukünftige Untersuchungen sinnvoll sein könnte, das vorliegende Kategoriensystem dahingehend zu übernehmen. Generell hat die Erhebung gezeigt, dass die umfassende Untersuchung des Machtgefüges zwischen Männern und Frauen verdeckte Hierarchien im Geschlechterverhältnis offen legt. Einschränkend muss erwähnt werden, dass dies nicht für alle Variablen gleichermaßen gilt. So konnten aufgrund des seltenen Vorkommens mancher Variablen (Körpersprache, Interaktion, Attribution, unvollständige Bezeichnungen) in manchen Bereichen keine aussagekräftigen Ergebnisse erzielt, sondern lediglich Tendenzen aufgezeigt werden. Es empfiehlt sich für zukünftige Untersuchungen, diese Variablen stärker zusammenzufassen; also beispielsweise nur dominante oder unterordnende Körpersprache zu untersuchen. Eine andere Möglichkeit wäre, diese qualitativ zu untersuchen. Auch die Erhebung mit einer größeren Stichprobe könnte hier deutlichere Ergebnisse erzielen. Da diese Variablen durchaus interessante Tendenzen aufzeigten und einen differenzierteren Blick auf die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Fernsehen ermöglichten, wäre es wichtig dies in weiterführenden Studien zu untersuchen. Prinzipiell könnte die Anwendung des Kategoriensystems auf eine größere Stichprobe deutlichere Ergebnisse erzielen. Dies gilt vor allem für den Bereich der gesellschaftlichen Positionierung. So könnte eine höhere Anzahl von weiblichen Akteuren (aufgrund einer größeren Stichprobe) die Unterschiede zwischen den Geschlechtern (beispielsweise bei den Rollen¹⁶⁰) verstärken. Daneben konnte gezeigt werden, dass die Untersuchung zweier Zeitpunkte zusätzliche Schlussfolgerungen ermöglicht. Diese hat auch neue Fragen aufgeworfen: So müsste der Zusammenhang zwischen der Erhöhung

¹⁵⁹ Vgl. Mayer 2008: 13.

¹⁶⁰ Die vorliegende Untersuchung hat bereits gezeigt, dass sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Rollen durch das erhöhte Vorkommen der Frauen beim zweiten Zeitpunkt verstärkt haben.

traditionell als weiblich geltender Themen sowie gesellschaftlicher Gruppen und der erhöhten Präsenz der Frauen in den Nachrichten weiter untersucht werden.

Ein neuer Forschungsansatz im Kontext der Fragestellung, wäre, die Mechanismen hinter der Berichterstattung zu untersuchen, also beispielsweise, inwieweit die Gründe für die Unterrepräsentation der Frauen in der Produktion der Nachrichten selbst liegen oder welche Kriterien bei der Auswahl, Zusammensetzung (bei den Moderationspaaren) sowie Themenzuordnung der medieninternen AkteurInnen gültig sind. Bei zukünftigen Untersuchungen im österreichischen Raum müssten, wie anhand der Erhebung der medieninternen AkteurInnen aufgezeigt wurde, zumindest andere Nachrichtensendungen miteinbezogen werden. Aufgrund des geplanten Vergleichs von zwei Zeitpunkten sowie der Quellenlage war es bei der vorliegenden Untersuchung nicht möglich, andere Nachrichtensendungen mit ein zu beziehen.

An dieser Stelle muss kritisch angemerkt werden, dass die Untersuchung für den Rahmen einer Magisterarbeit zu umfangreich angelegt war. Da aus Gründen der Machbarkeit die Größe der Stichprobe begrenzt war, wäre es unter Umständen sinnvoller gewesen, sich auf einige einzelne Aspekte zu konzentrieren; vor allem, da manche Variablen aufgrund des geringen Vorkommens keine signifikanten Ergebnisse ergaben. Die vorliegende Arbeit kann demnach als Versuch gesehen werden, die Darstellung der Geschlechter sehr differenziert zu erfassen und kann als Anregung für weitere Untersuchungen dienen, die über größere Ressourcen verfügen.

Abschließend kann aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung festgestellt werden, dass Frauen und Männer in der Berichterstattung weder quantitativ noch qualitativ gleichberechtigt vorkommen. Damit sind weitere Überprüfungen dieses Befunds unerlässlich.

7. Literaturverzeichnis

- ADLER, Teresa (2004): Weiblicher Körperkult im 21. Jahrhundert. Gesellschaftlicher Schönheitswahn und seine Vermarktung. Wien: Univ., Dipl.-Arb.
- AICHBERGER, Martina (2001): Weibliche Nachrichtenmoderatoren im Fernsehen. Quantitativ-qualitative Inhaltsanalyse der Hauptnachrichtensendungen im deutschsprachigen Europa. Wien: Univ., Dipl.-Arb.
- AKASHE-BÖHME, Farideh (Hrsg.) (1992): Reflexionen vor dem Spiegel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ALFERMANN, Dorothee (1996): Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- ANGELO, Silvia (2006): AK Frauenbericht 1995 – 2005. Arbeit – Chancen – Geld. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte.
- ANGERER Marie-Luise/Dorer Johanna (Hrsg.) (1994): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation; ein Textbuch zur Einführung. Bd. 9: Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Wien: Braumüller.
- ARCHER, Dane (1985): Männer- Köpfe, Frauen- Körper. Studien zur unterschiedlichen Abbildung von Frauen und Männern auf Pressefotos. In: Schmerl, Christiane (Hrsg.): In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien. Köln; Wien: Böhlau, 53-74
- ARGYLE, Michael (2005): Körpersprache und Kommunikation. Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation. Paderborn: Junfermann.
- BACHLEITNER, Helga (1989): Journalisteneinquete: Österreich. Forschungsbericht eines Projekts des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft/Universität Wien. Wien: Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft.
- BALLHAUSEN, Anne (1986): Zwischen traditionellem Engagement und neuem Selbstverständnis - weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit. Eine empirische Untersuchung zur politischen und sozialen Partizipation von Frauen. Bd. 5: Theorie und Praxis der Frauenforschung. Bielefeld: Kleine.
- BAMMES, Gottfried (2000): Figürliches Gestalten. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- BAMMES, Gottfried (2002): Die Gestalt des Menschen. Hand- und Lehrbuch der Anatomie für Künstler. Frankfurt am Main: Zweitauseneins.

- BARTLETT, Alicia Gimenez (2005): Ich bin ich und ich ist schön. Warum Frauen schön sein müssen und nicht hässlich sein dürfen. Berlin: Berenberg.
- BASTY, Gabriele (1991): Sprache und Gestik im Diskurs. Über die Funktion der nonverbalen Zeichen in der Diskussion. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- BAUER, Ingrid (1995): Frauen, Männer, Beziehungen...Sozialgeschichte der Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik. In: Burger Johann (Hrsg.): 1945-1995, Entwicklungslinien der Zweiten Republik. Wien: J&V. Ed. Wien [u.a.].
- BÄUML, J. Betty/Bäumel H. Franz (1997): A dictionary of worldwide gestures. Metuchen, NJ [u.a.]: Scarecrow Press.
- BÄURLE, Roland (2001): Körpertypen. Vom Typentrauma zum Traumtypen. Berlin: Simon + Leutner.
- BECK, Ulrich (2007): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BECK- GERNISHEIM, Elisabeth (1993): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- BECK- GERNISHEIM, Elisabeth (1997): Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit. München: Beck.
- BECK-GERNISHEIM, Elisabeth (2006): Die Kinderfrage heute. Über Frauenleben, Geburtenrückgang und Kinderwunsch. München: Beck.
- BECKER, Ruth/Kortendieck Beate (Hrsg.) (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Bd. 35: Geschlecht & Gesellschaft. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaften.
- BERNARD, Jeff (Hrsg.) (1989): Semiotik der Geschlechter. Salzburg 1987- in Zusammenarbeit mit der Salzburger Gesellschaft für Semiologie (SIGMA). Stuttgart: Heinz.
- BETTEL, Sonja (1991): Aus- und Weiterbildung für Journalisten in Österreich. Eine historische und kommunikationstheoretische Analyse der Defizite. Wien: Univ. Diss.
- BLUMSCHEIN, Christine (1986): Wie man(n) Frauen macht. Das Fernsehen als Vermittler und Produzent von Geschlechterideologien. München: Profil Verlag.
- BONFADELLI, Heinz (2002): Medieninhaltsforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen. Konstanz: UKV-Verlag-Gesellschaft.
- BONNAFONT, Claude (1990): Die Botschaft der Körpersprache. Was mehr als tausend Worte sagt. Genf [u.a.]: Ariston-Verlag.

- BRATTIG, Patricia (Hrsg.) (2003): in. *Femme fashion. 1780- 2004. Die Modellierung des Weiblichen in der Mode.* Stuttgart: Arnoldsche Art Publikation.
- BUCHEM, Doris (2000): *Frauen – Körper – Bilder. Konjunktur und Interdependenzen des weiblichen Schönheitskultes.* Klagenfurt: Univ. Dipl.- Arb.
- BUCHINGER, Birgit/Hofstadler, Beate (1999): *KörperNormen- KörperFormen: Übergewicht bei Frauen in Österreich.* In: Lutter, Christina (Hrsg.): *Frauenforschung, feministische Forschung, Gender Studies. Entwicklungen und Perspektiven.* Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, 225-274.
- BUCHINGER, Birgit/Hofstadler, Beate (2004): *Körper – Leben – Träume. Geschlechterperspektiven von jungen Frauen und Männern. Eine qualitative Untersuchung.* Wien: Löcker.
- BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
 Bundesregierung. URL: <http://www.austria.gv.at/site/5394/default.aspx> (18.08.2009).
 Staatssekretäre. URL: <http://www.austria.gv.at/site/5395/default.aspx> (18.08.2009).
- BUNDESMINISTERIUM für Frauenangelegenheiten, Bundeskanzleramt Wien (1995): *Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995.* Wien: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten, Bundeskanzleramt Wien.
- BUNDESMINISTERIUM für Wissenschaft und Forschung (1993): *Hochschulbericht. Statistisches Porträt. Bd. 1993, 2.* Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.
- BUNDESMINISTERIUM für Wissenschaft und Forschung (2005): *Universitätsbericht. Statistisches Porträt. Bd. 2005, 2.* Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.
- BURGENLAND. URL: <http://www.bgld.gv.at/politik-verwaltung/landesregierung> (18.08.2009).
- BURKART, Günter (2000): *Zwischen Körper und Klasse. Zur Kulturbedeutung der Haare.* In: Koppetsch, Cornelia (Hrsg.): *Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität.* Konstanz: UKV, Univ.-Verlag Konstanz, 61-98.
- BURKART, Roland (2002): *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.* Wien [u.a.]: Böhlau-Verlag.
- BZÖ. URL: http://www.bzoe.at/index.php?content=team_organisation (18.08. 2009).
- CHAHINE, Nathalie (2000): *Schönheit. Eine Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts.* München: Schirmer/Mosel.

- COBURN-STAEGER, Ursula (Hrsg.) (1991): Frau und Gesellschaft. Schwäbisch Gmünd.
- COHEN, David (1995): Körpersprache in Beziehungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- COLLETT, Peter (2004): Ich sehe, was, was du nicht sagst. So deuten Sie die Gesten der anderen - und wissen, was diese wirklich denken. Bergisch Gladbach: Ehrenwirth.
- CORNELISSEN, Waltraud/ Küsters, Kirsten (1993): Frauen und Nachrichten. Zum Frauenbild in Nachrichtensendungen. In: Fröhlich, Romy (Hrsg.): Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht. Bd.1 Frauen und Massenmedien. Bochum: Brockmeyer, 123-138.
- CRANE, Diana (2000): Fashion and its social agendas. Class, gender and identity in clothing. Chicago; Ill. [u.a.]: Univ. of Chicago Pr.
- CYBA, Eva (1997): Modernisierung im Patriarchat? Zur Situation der Frauen in Arbeit, Bildung und privater Sphäre 1945-1995. In: Ardelt, G. Rudolf (Hrsg.): Österreich-50 Jahre Zweite Republik. Österreichischer Zeitgeschichtetag 1995; 22. bis 24. Mai 1995 in Linz. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag, 93- 99.
- CYBA, Eva (1998): Konstellationen der Frauenbenachteiligung. Reproduktionsprozesse geschlechtsspezifischer Ungleichheiten. Wien: Univ. Habil.-Schrift.
- DANNEBERG, Bärbel (Hrsg.) (1998): Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien: Döcker.
- DEGELE, Nina (2004): Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaften.
- DE MONTE, Brigitte (2004): Körperhaltung als Informationsquelle für Dominanz und Submission. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- DIENDORFER, Gertraud (Red.) (2006): Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender-Mainstreaming. Bd. 26: Informationen zur politischen Bildung. Innsbruck; Wien [u.a.]: StudienVerlag.
- DOHNAL, Johanna (2006): Männerschwarz aber nicht hoffnungslos. In: Achleitner, Friedrich (Hrsg.): Der Auftrag. Öffentlich rechtlicher Rundfunk. Positionen-Perspektiven- Plädoyers. Wien: Sonderzahl Verlag-Gesellschaft, 65-66.
- DORER, Johanna (Hrsg.) (2002): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- DORER, Johanna (Hrsg.) (2008): Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

- DROLSHAGEN, D. Ebba (1997): Des Körpers neue Kleider. Die Herstellung weiblicher Schönheit. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- EISLER-MERTZ, Christiane (1997): Die Sprache der Hände. Was uns unsere Gesten verraten. München: Mvg-Verlag.
- ERBRING, Lutz (1999): Nachrichten zwischen Professionalität und Manipulation. Journalistische Berufsnormen und politische Kultur. In: Gottschlich, Maximilian (Hrsg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung. Bd. 1: Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Wien: Braumüller, 76-87.
- FABRIS, Hans Heinz/Frühbauer, Herta (1976): Das internationale Jahr der Frau 1975 und die Darstellung von Frauenthemen in den österreichischen Massenmedien. Eine Untersuchung der Berichterstattung österreichischer Druckmedien über die Themen „Internationales Jahr der Frau 1975“, „Berufliche und soziale Stellung der Frau“, „Diskriminierung“ und „Emanzipation (Gleichberechtigung)“. Bd. 6 Schriftenreihe zur sozialen und beruflichen Stellung der Frau. Wien: Bundesministerium für soziale Verwaltung.
- FEIGL, Susanne (1995): Frauen in Österreich 1985-1995. Wien: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten, Bundeskanzleramt Wien.
- FINK, Bernhard (1999): Hauttextur und weibliche Schönheit. Der Einfluss der Hautoberfläche auf die Attraktivität von Frauengesichtern. Wien: Univ. Dipl.- Arb. FPÖ. URL: <http://www.fpoe.at/index.php?id=395> (18.08.2009).
- FRIDAY, Nancy (1999): Die Macht der Schönheit. Von der Wiederentdeckung weiblicher Stärke. München: Goldmann
- FRIEDL, Birgit/Kreimer, Margareta (2005): „Stolpersteine“ weiblicher Erwerbskarrieren: Berufliche Segregation, die „gläserne Decke“ und Erwerbsunterbrechungen. In: Schulz, Wolfgang (Hrsg.): Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986-2004. Wiesbaden: Vs. Verlag für Sozialwissenschaft, 271- 304.
- FRITSCH- RÖSSLER, Waltraud (Hrsg.) (2002): Frauenblicke, Männerblicke, Frauenzimmer. Studien zu Blick, Geschlecht und Raum. Bd. 26: Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft. St. Ingbert: Röhrig.
- FRÖHLICH, Romy/Holtz-Bacha, Christina (1995): Frauen und Medien: eine Synopse der deutschen Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- FRÖHLICH, Romy/Holtz-Bacha, Christina (1995): Geschlossene Gesellschaft? Zwischen Majorität und Minorität- Frauen in der Publizistik. Bd. 6: Frauen und Massenmedien. Bochum: Brockmeyer.
- FRÜH, Werner (2007). Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz: UKV-Verlag-Gesellschaft.
- GADERER, Matthias (2006): Statussymbol Körper. Eine empirische Untersuchung der Schönheitsideale von Jugendlichen im urbanen Raum. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- GEHMACHER, Johanna (Hrsg.) (2003): Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Innsbruck; Wien [u.a.]: Studien-Verlag.
- GEHMACHER, Johanna/MESNER, Maria (2007): Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik. Bd. 17: Österreich - Zweite Republik. Innsbruck; Wien [u.a.]: StudienVerlag.
- GMMP, Global Media Monitoring Project (2005): Who makes the news? Global Report 2005. Analyse verfasst von Margaret Gallagher. URL: http://www.whomakesthenews.org/images/stories/website/gmmp_reports/2005/gmmp-report-en-2005.pdf (20.08.2009).
- GOFFMAN, Erving (1981): Werbung und Geschlecht. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GRAF, Edda (1990): Die Wirkung nonverbaler Kommunikation von Fernsehmoderatoren am Beispiel der Informationssendungen des ORF. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- GRÄSSEL, Ulrike (1991): Sprachverhalten und Geschlecht. Eine empirische Studie zu geschlechtsspezifischem Sprachverhalten in Fernsehdiskussionen. Bd. 12: Aktuelle Frauenforschung. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag-Gesellschaft.
- GREENGLASS, Esther R. (1995): Geschlechterrolle als Schicksal. Soziale und psychologische Aspekte weiblichen und männlichen Rollenverhaltens. Stuttgart: Klett-Cotta.
- GREGORITSCH, Petra/Kernbeiss, Günter/Lehner, Ursula/Städtner, Karin/Wagner-Pinter, Michael (2008): Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Indikatoren für ein Monitoring. Datenband. URL: <http://www.frauen.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32619> (18.08.2009).
- GREGORITSCH, Petra/Kernbeiss, Günter/Lehner, Ursula/Städtner, Karin/Wagner-Pinter, Michael (2009): Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Indikatoren für ein Monitoring 2007. Forschungsbericht. URL: <http://www.frauen.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=34848> (18.08.2009)

- GROSSFURTNER, Martina (2006): Formale und inhaltliche Unterschiede der Österreich-Fernsehnachrichten. Analysiert anhand der „ZIB 1“ und den „Austria Top News“. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- GUTWALD, Cathrin (Hrsg.) (2007): Die Macht der Schönheit. München: Fink.
- HAAS, Hannes (Hrsg.) (2002): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Bd. 3: Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Wien: Braumüller.
- HAMANN, Sybille/ Linsinger, Eva (2008): Weißbuch Frauen- Schwarzbuch Männer. Warum wir einen neuen Geschlechtervertrag brauchen. Wien: Deuticke.
- HARTENTHALER, Katrin Christina (2008): Kleider machen Leute. Die Inszenierung der Frau im Luxuskleid. Wien: Univ. Mag.-Arb.
- HÄRTEL, Insa (Hrsg.) (2002): Körper und Repräsentation. Bd. 7: Schriftenreihe der Internationalen Frauenuniversität Technik und Kultur. Opladen: Leske+Budrich.
- HASSEBRAUCK, Manfred (Hrsg.) (1993): Physische Attraktivität. Göttingen [u.a.]: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- HAUG, Frigga (Hrsg.)/Andresen, Sünne (1985): Subjekt Frau.
- HAUG, Frigga (Hrsg.) (1991): Sexualisierung der Körper. Bd. 90: Argument Sonderband: Reihe Frauenformen. Hamburg [u.a.]: Argument-Verlag.
- HAUSEN, Karin (2001): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Hark, Sabine (Hrsg.): Diskontinuitäten. Feministische Theorie. Bd. 3: Lehrbuchreihe zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Opladen: Leske + Budrich, 162-185.
- HEITZMANN, Karin (Hrsg.) (2004): Wege aus der Frauenarmut. Bd. 14: Frauen, Forschung und Wirtschaft. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang.
- HENLEY, Nancy M. (1993): Körperstrategien. Geschlecht, Macht und nonverbale Kommunikation. Bd. 4716: Die Frau in der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- HENSS, Ronald (1992): „Spieglein, Spieglein an der Wand...“. Geschlecht, Alter und physische Attraktivität. Weinheim: Psychologie-Verlag-Union.
- HERGOVICH, Andreas (Hrsg.) (2001): Psychologie der Schönheit. Physische Attraktivität aus wissenschaftlicher Perspektive. Wien: WUV-Univ.-Verlag.
- HESSE, Marlies (2006): Wie Fernsehen und Radio über Frauen und Männer berichten. Beispiele aus den deutschen Nachrichten vom 16.2.2005. In: Journalistinnenbund:

- Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2005. Bonn, 19-23.
URL: http://www.journalistinnen.de/verein/pdf/jb_gmmp_2005.pdf (20.08.2009).
- HESSE, Marlies/Röser, Jutta (2006): Mehr Präsenz von Frauen in den Hauptnachrichten deutscher Medien. Befunde des GMMP Deutschland am Stichtag 16.2.2005. In: Journalistinnenbund: Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2005. Bonn, 12-18.
URL: http://www.journalistinnen.de/verein/pdf/jb_gmmp_2005.pdf (20.08.2009).
- HOFSTADLER, Beate/Buchinger, Birgit (2001): KörperNormen- KörperFormen. Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität. Bd. 4: Kultur. Wissenschaft. Wien: Turia+Kant.
- HOJNICK, Sabine Maria (1998): Arbeit und Bildung im Hinblick auf weibliche Lebenszusammenhänge. Wien: Univ. Dipl.- Arb.
- HOLTZ-BACHA, Christina (2008): Frauen, Politik und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- HONEGGER, Claudia (1996): Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750- 1850. Frankfurt am Main [u.a.]: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- HÜBLER, Axel (2001): Das Konzept „Körper“ in den Sprach- und Kommunikationswissenschaften. Tübingen [u.a.]: Francke.
- JENNI, Katrin Maria (2004): Medienorganisation und Nachrichtengebung im Hinblick auf einzelne Sendungselemente einer Nachrichtensendung. Dargestellt am Beispiel der „Zeit im Bild 1“ und „18.30“. Wien: Univ. Diss.
- KALTENBRUNNER, Andy (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung. Bd.1. Wien: Facultas WUV.
- KAMPS, Klaus (Hrsg.) (1998): Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen. Opladen [u.a.]: Westdeutscher Verlag.
- KÄRNTEN. URL: http://www.ktn.gv.at/42030_DE-LAND_UND_POLITIK-Landesregierung (18.08.2009).
- KATZ, Anne Rose (1990): Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht. Arbeitsteilung nach Gutsherrenart. In: Mühlen-Achs, Gitta (Hrsg.): Bildersturm. Frauen in den Medien. München: Verlag Frauenoffensive, 121-127.
- KAUFFOLD, Kerstin (1998): Frauen, Männer, Macht und Mode. Vestimentäre Kommunikation und Machtverhältnisse der Geschlechter. Salzburg: Univ. Dipl.- Arb.

- KAUFMANN, Jean Claude (2006): Frauenkörper-Männerblicke: Soziologie des Oben-ohne. Konstanz: UKV-Verlag-Gesellschaft.
- KLAUS, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KLAUS, Elisabeth (2002a): Perspektiven und Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Beck, Rose Marie (Red.) (2002): Frauen in den Medien. Bd. 61: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Köln: Eigenverlag des Vereins Beiträge zur Feminist. Theorie und Praxis. e.V., 11-32.
- KLAUS, Elisabeth (Hrsg.) (2002b): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- KLAUS, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Bd. 7: Medien- und Geschlechterforschung. Münster [u.a.]: LIT.-Verlag.
- KLAUS, Elisabeth/Müller, Susanne (2007): Das Frauen- und Männerbild im österreichischen Fernsehen. Ein Überblick über die vorliegenden Forschungsergebnisse. In: Fernsehen in Österreich. Konstanz: UKV-Verlag-Gesellschaft, 301-321.
- KNAPP, Gudrun-Axeli (Hrsg.) (1992): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg in Breisgau: Kore.
- KOCH-MERTENS, Wiebke (2000): Die Kulturgeschichte der Mode im 20. Jahrhundert. Bd. 2: Der Mensch und seine Kleider. Düsseldorf [u.a.]: Artemis & Winkler.
- KOCSIS, Anna (1999): Über den bewussten Einsatz von Körpersprache. Das Erlernen nonverbaler Kommunikation in Seminaren, die Unterrichtsmethoden und die Alltagspraxis. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- KONCILIA, Gabriele (1992): Die Frau, das schöne Geschlecht. Rituale, Zwänge und der männliche Beobachter. Klagenfurt: Univ. für Bildungswissenschaften Dipl.-Arb.
- KOSCHNIK, Wolfgang J. (1995): Media-Lexikon Österreich. München: Saur.
- KRAIS, Beate (Hrsg.) (2001): Frauenarbeit - Männerarbeit. Neue Muster der Ungleichheit auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- KRASS, Andreas (2006): Zur Kulturgeschichte des geschlitzten Kleides. In: Lehnert Gertrud (Hrsg.): Die Kunst der Mode. Bd. 4: Mode und Ästhetik. Oldenburg: dbv, 26-51.

- KREBS, Edith/BETTELHEIM, Leonore (1975): Die Frau im Beruf. Bd. 5: Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Wien: Bundeskanzleramt.
- KROLL, Renate (Hrsg.) (2002): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart [u.a.]: Metzler.
- KÜCHENHOFF, Erich (Hrsg.)/BOSSMANN, Wilhelm (1975): Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Eine empirische Untersuchung einer Forschungsgruppe der Universität Münster. Bd. 34: Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- LAHNSTEINER, Edith (1996): Neue Männer? Partnerschaft aus der Sicht der Männer und ihr Selbstbild. Wien: Univ. Dipl.- Arb.
- LAND NIEDERÖSTERREICH. URL: <http://www.noel.gv.at/Politik-Verwaltung/Landesregierung.html> (18.08. 2009).
- LAND OBERÖSTERREICH. URL: http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-1C770227-5F61A7A4/ooe/hs.xsl/12160_DEU_HTML.htm (18.08.2009).
- LAND SALZBURG. URL: <http://www.salzburg.gv.at/pol/landesregierung.htm> (18.08.2009).
- LAND STEIERMARK. URL: <http://www.politik.steiermark.at/cms/ziel/5474782/DE/> (18.08.2009).
- LAND VORARLBERG.
URL:
http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/land_politik/politik/landesregierung/start.htm (18.08.2009).
- LA ROCHE, Walther von (2008): Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege- Deutschland, Österreich, Schweiz. Berlin: Econ.
- LEHNERT, Gertrud (Hrsg.) (1998): Mode, Weiblichkeit und Modernität. Dortmund: Edition Ebersbach.
- LEHNERT, Gertrud (2006): Mode. Köln: DuMont.
- LEHNERT, Gertrud (Hrsg.) (2006): Die Kunst der Mode. Bd. 4: Mode und Ästhetik. Oldenburg: dbv.
- LEINFELLNER, Christine (1983): Das Bild der Frau im TV. Salzburg: Neugebauer.

- LEITNER, Andrea (2001): Frauenberufe - Männerberufe. Zur Persistenz geschlechtshierarchischer Arbeitsmarktsegregation. Bd. 47: Reihe Soziologie. Wien: Institut für Höhere Studien (IHS).
- LEITNER, Andrea (2004): Gender Mainstreaming als erfolgreiche Strategie für Einkommensgleichheit von Männern und Frauen? In: Heitzmann Karin (Hrsg.): Wege aus der Frauenarmut. Bd. 14: Frauen, Forschung und Wirtschaft. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 35-57.
- LEITNER, Andrea/ Wroblewski, Angela (2005): Soziale Mobilität. Haben sich die Aufstiegschancen von Männern und Frauen gleichermaßen verbessert? In: Schulz, Wolfgang (Hrsg.): Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986- 2004. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaft, 117- 150.
- LISSNER, Anneliese (Hrsg.) (1991): Frauenlexikon. Wirklichkeiten und Wünsche von Frauen. Freibau im Breisgau; Wien [u.a.]: Herder.
- LLOYD, Genevieve (1985): Das Patriarchat der Vernunft. „Männlich“ und „weiblich“ in der westlichen Philosophie. Bielefeld: Daedalus-Verlag.
- MAHRHAUSER, Michaela (2002): Kleidung macht Geschlecht - Cross Dressing im Hollywoodfilm. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- MARCINKOWSKI, Frank (Hrsg.)/Schatz, Heribert (2001): Die Politik der Massenmedien. Heribert Schatz zum 65. Geburtstag. Köln: von Halem.
- MAROLD, Christine (2007): Frauen im Fernsehen. TV-Moderatorinnen und ihre Arbeit in einem ORF-Landesstudio. Oberwart: Edition Lex Liszt. 12.
- MAYER, Miriam (2008): Vielfalt und Konsonanz in der Berichterstattung über Ereignisse und Akteure. Eine Inhaltsanalyse von Fernsehnachrichten und Tageszeitungen auf der Mikro-Ebene. Berlin: Pro-Business-Verlag.
- MAZOHL-WALLNIG, Brigitte (1996): Männliche Öffentlichkeit und weibliche Privatsphäre? Zur fragwürdigen Polarisierung bürgerlicher Lebenswelten. In: Friedrich, Margret (Hrsg.): Von Bürgern und ihren Frauen. Bd. 5: Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Wien: Böhlau, 125-140.
- MERTEN, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MERTEN, Klaus/Rutenfranz, Uwe/Uhr, Friederike (1998): Empirische Kommunikationsforschung. Darstellung, Kritik, Evaluation. Bd. 6: Reihe Uni-Papers. München: Ölschläger.

- MESNER, Maria (2004): Das Geschlecht der Politik. Bd. 17: Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
- MIKLAU, Kristina (2005): Das Unbewusste bewusst machen. Die Schönheit in der Werbewelt, unter Berücksichtigung der Darstellung der Frau in der heutigen österreichischen Fernsehwerbung. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- MITTERAUER, Michael (1992): Familie und Arbeitsteilung. Historischvergleichende Studien. Bd. 26: Kulturstudien. Wien [u.a.]: Böhlau.
- MOLCHO, Samy (1996): Körpersprache. München: Goldmann.
- MORRIS, Desmond (1995): Bodytalk: Körpersprache, Gesten und Gebärden. München: Heyne.
- MÜHLEN-ACHS, Gitta (Hrsg.) (1990) : Bildersturm. Frauen in den Medien. München: Verlag Frauenoffensive.
- MÜHLEN-ACHS, Gitta (1993): Wie Katz und Hund. Die Körpersprache der Geschlechter. München: Verlag Frauenoffensive.
- MÜHLEN-ACHS, Gitta (Hrsg.) (1995): Geschlecht und Medien. Bd. 7: Reihe Medienpädagogik. München: KoPäd-Verlag.
- MÜHLEN-ACHS, Gitta (1998): Geschlecht bewusst gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen; ein Bilder- und Arbeitsbuch. München: Verlag Frauenoffensive.
- MÜHLEN-ACHS, Gitta (2003): Wer führt? Körpersprache und die Ordnung der Geschlechter. München: Frauenoffensive.
- NEYER, Gerda (1994): Frauen im österreichischen Parlament. Chancen und Barrieren. In: Good, David F. (Hrsg.): Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert. Wien [u.a.]: Böhlau, 77-100.
- NUBER, Ursula (Hrsg.) (1993): Wir wollten alles...was haben wir nun? Eine Zwischenbilanz der Frauenbewegung. Zürich: Kreuz-Verlag.
- ORF. URL: <http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf2/zeitimbild.html> (20.08.2009).
- ORF GESETZ (2007). URL: <http://www.bka.gv.at/Docs/2007/8/6/ORF-G.pdf> (20.08.2009).
- ORF Medienforschung: AGTT/Gfk Teletest. [Information aus Email von Mag. Andrea Weingartner, Mitarbeiterin der ORF-Medienforschung vom 01.07.2009; andrea.weingartner@orf.at]
- ORF PROGRAMMRICHTLINIEN (2005). URL: <http://publikumsrat.orf.at/prl2006.pdf> (20.08.2009).

- ÖSTERREICHISCHER Gewerkschaftsbund/Frauenabteilung (1999): Frauenbericht 1998.
Wien: ÖGB- Österreichischer Gewerkschaftsbund.
- ÖSTERREICHISCHER JOURNALISTEN- & PR-INDEX (1992): Bd. 2. Wien: Hoffer.
- ÖSTERREICHISCHES PARLAMENT
- Bundesrat
URL: <http://www.parlinkom.gv.at/WW/BR/STAT/FRAU/frauenanteil.shtml>
(18.08.2009).
- Nationalrat
URL: <http://www.parlinkom.gv.at/WW/NR/STAT/FRAU/frauenanteil.shtml>
(18.08.2009).
- ÖVP. URL: <http://www.oevp.at/team/index.aspx?pageid=38035> (18.08.2009).
- PENZ, Otto (2001): Metamorphosen der Schönheit. Eine Kulturgeschichte moderner Körperlichkeit. Wien: Turia + Kant.
- PITZEK, Larissa (2001): Journalistenausbildung in Österreich. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- POSCH, Waltraud (1999): Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verlag.
- PRENNER, Andrea (1992): Die Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien. Eine theoretisch-empirische Untersuchung anhand eines Beispiels. Wien: Univ. Diss.
- PRENNER, Andrea (1994): Die Nachricht ist „männlich“. Zur Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien. In: Angerer Marie- Luise (Hrsg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, Empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Bd. 9: Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Wien: Braumüller, 152- 160.
- PROKOP, Sabine (2002): Frauenbild des Fernsehens. In: Neissl, Julia (Hrsg.): Der/die Journalismus. Geschlechterperspektiven in den Medien. Bd.9: Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft. Innsbruck; Wien [u.a.]: Studien-Verlag, 157-182.
- PÜRER, Heinz (Hrsg.) (2004): Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. Inklusive CD-ROM mit journalistischen Beispielen. Bd.9: Praktischer Journalismus. Konstanz: UKV.
- REINHART, Martina (2005): Schönheit/Vergänglichkeit. Eine Analyse ihrer Erscheinungsformen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Wien: Univ. Akademie der bildenden Künste Diss.

- REUTLER, Bernd H. (1991): Körpersprache im Bild. Die unbewussten Botschaften. Ihre Merkmale und Deutungen auf einen Blick. Wiesbaden: Englisch.
- RIEPL, Katrin (2003): Zur Rolle der Frau in der österreichischen Politik. Empirische Untersuchung auf Bundes-, Landes und Gemeindeebene. Linz: Univ. Dipl.-Arb.
- ROETHER, Diemut (2007): Der schmale Grat. Wie Frauen in die Medien kommen. In: Ockrent, Christine (Hrsg.): Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme. München [u.a.]: Pendo, 502-516.
- RONZAL, Gudrun-Ingrid (1996): Physische Charakteristika weiblicher Schönheit. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- RÖSSLER, Patrick (2005): Inhaltsanalyse. Konstanz: UKV-Verlag-Gesellschaft.
- ROSSMANN, Eva (1995): Unter Männern. Frauen im österreichischen Parlament. Wien: Folio-Verlag.
- RUISS, Gerhard (Hrsg.) (1992): Handbuch für Autoren und Journalisten. Tipps und Informationen zu Urheberrecht, Gesetzen, Steuern, Verträgen, Richtlinien des ORF, Printmedien, Film und Veranstaltungen, Stichwortregister. Wien: Buchkultur.
- SCHAUFLER, Birgit (2002): „Schöne Frauen- starke Männer“. Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Bd. 3: Augsburger Reihe zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- SCHEFLEN, Albert E. (1976): Körpersprache und soziale Ordnung. Kommunikation als Verhaltenskontrolle. Stuttgart: Klett.
- SCHERER, Klaus (Hrsg.) (1979): Nonverbale Kommunikation. Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten. Weinheim (u.a.): Beltz.
- SCHERNER, Christian (2003): Schlank und krank durch Mediens Schönheiten? Zur Wirkung attraktiver weiblicher Medienakteure auf das Körperbild von Frauen. In: Medien und Kommunikationswissenschaft. 51. Jg. 3-4. Baden-Baden: Nomos-Verlag-Gesellschaft, 523- 540.
- SCHLIZ, Eva (1993): Themenkarrieren in Fernsehnachrichten. Am Beispiel der Zeit im Bild um 19.30 Uhr und 22.00 Uhr. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- SCHMERL, Christiane (1984): Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien. Bd. 5: Alltag und Biografie von Mädchen. Opladen: Leske + Budrich.
- SCHMERL, Christiane (1989): In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit. Köln; Wien [u.a.]: Böhlau.
- SCHOLAND, Hildegard (1979): Fernsehnachrichten gegen Fraueninteressen? In: Fernsehen und Bildung. Internationale Zeitschrift für Medienpsychologie und Medienpraxis. München: Verlag Dokumentation. 13. Jg., 90- 101.

- SCHÖNGRUBER, Gabriele (2000): Journalistenausbildung in Österreich und Deutschland. Die Medienelite als Subsystem massenmedialer Demokratien und ihre Einstellungen zu Journalistenausbildung und Berufsbild. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- SCHÖNHERR, Beatrix (2005): Wie viel Gestik braucht eine Fernsehmoderatorin? Nonverbale Redegliederung und Akzentuierung in Fernsehnachrichtensendungen. In: Bühlig, Kristin (Hrsg.) : Nonverbale Kommunikation im Gespräch. Duisburg: RED. OBST, 171-192.
- SCHULZ, Winfried (1990): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien: Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg im Breisgau [u.a.]: Albers.
- SICHTERMANN, Barbara/KAISER, Andrea (2005): Frauen sehen besser aus. Frauen und Fernsehen. München: Kunstmann.
- SIEDER, Reinhard (Hrsg.) (1996): Österreich 1945- 1995. Gesellschaft, Politik, Kultur. Bd. 60: Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- SPÖ. URL: <http://www.spoe.at/page.php?P=100257> (18.08.2009).
- STAATSEKRETERIAT FÜR ALLGEMEINE FRAUENFRAGEN (1975): Bericht über die Situation der Frau in Österreich. Frauenbericht. Wien: Bundeskanzleramt.
- STADT WIEN. URL:
<http://www.magwien.gv.at/advuew/internet/AdvPrSrv.asp?Layout=polstelle&Type=K&stellecd=1997071515365515&Hlayout=politikersuche&AUSSSEN=Y>
 (18.08.2009).
- STATISTIK AUSTRIA
 URL:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetige/index.html
 (18.08.2009).
- STATISTIK AUSTRIA (2005): Familien- und Haushaltsstatistik. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien: Verlag Österreich.
- STATISTIK AUSTRIA (2008): Arbeitskräfteerhebung 2007. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien. URL:
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetige/publikationen?id=3&webcat=56&nodeId=226&frag=3&listid=56 (21.08.2009).
- STATISTIK AUSTRIA (2009): Arbeitsmarktstatistik Jahresergebnisse 2008. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Schnellbericht. Wien. URL:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetige/index.html

(21.08.2009)

- STATISTIK ÖSTERREICH (1992): Mikrozensus. Jahresergebnisse 1991. Wien.
- STEELE, Valerie (1996): Fetisch: Mode, Sex und Macht. Berlin: Berlin-Verlag.
- STRASSNER, Erich (1982): Fernsehnachrichten. Eine Produktions-, Produkt- und Rezeptionsanalyse. Tübingen: Niemeyer.
- STURM, Robert/Zirbik, Jürgen (2001): Lexikon elektronische Medien: Radio – Fernsehen – Internet. Bd. 40: Reihe praktischer Journalismus. Konstanz: UKV-Medien.
- THEBAUD, Françoise (Hrsg.) (2006): Geschichte der Frauen. Bd. 5: 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Zeitauseneins.
- THOMANDL, Oliver (1996): Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk am Beispiel der „Zeit im Bild“. Eine Bilanz. Wien: Univ. Diss.
- TOLPEIT, Stephan (2005): Zum Phänomen der Magerkeit beim Mann. Qualitative Untersuchung über die Zusammenhänge von Schönheit, Männlichkeit und Krankheit. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- TUCHMAN, Gaye (1979): Die Verbannung von Frauen in die symbolische Nichtexistenz durch die Massenmedien. In: Fernsehen und Bildung. Internationale Zeitschrift für Medienpsychologie und Medienpraxis. 13. Jg., 10- 43.
- TWAROCH, Paul/BUCHNER, Wolfgang (2000): Rundfunkrecht in Österreich. Rundfunkgesetz, Rundfunkgebührengesetz, Regionalradiogesetz, Kabel- und Satelliten- Rundfunkgesetz, Bundesverfassungsgesetz über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks, ORF-Programmrichtlinien; mit Erläuterungen und Entscheidungen in übersichtlicher Gliederung. Wien: Juridica-Verlag.
- VINKEN, Barbara (1994): Mode nach der Mode. Geist und Kleid am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- WEIDERER, Monika (1995): Das Frauen- und Männerbild im deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF und RTL plus. Bd. 4: Medienforschung. Regensburg: Roderer.
- WEILAND, Richard (1990): Politik in Fernsehnachrichten. Eine Inhaltsanalyse der Nachrichtensendung Zeit im Bild 1 des ORF im Mai 1990. Wien: Univ. Dipl.-Arb.
- WEINRICH, Lotte (1992): Verbale und nonverbale Strategien in Fernsehgesprächen. Eine explorative Studie. Tübingen: Niemeyer.
- WEINZIERL, Erika (1975): Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert. Wien [u.a.]: Jugend & Volk.

- WERNER, Petra/Rinsdorf, Lars (1998): Ausgeblendet? Frauenbild und Frauenthemen im nordrhein-westfälischen Lokalfunk. Studie im Auftrag der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen (LfR) und des Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann Nordrhein-Westfalen. Bd. 27: Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen. Opladen: Leske + Budrich.
- WEX, Marianne (1980): „Weibliche“ und „männliche“ Körpersprache als Folge patriarchalischer Machtverhältnisse. Frankfurt am Main: Fees.
- WINTER, Sabine (2001): Sexismus in deutschen Nachrichtenmagazinen. Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in Spiegel und Focus. Bd. 8: Medien- und Geschlechterforschung. Münster [u.a.]: Lit.
- WOLF, Naomi (1991): Der Mythos Schönheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- WOLTER, Gundula (1991). Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose. Marburg: Jonas-Verlag.
- WOLTER, Gundula (1994): Hosen, weiblich. Kulturgeschichte der Frauenhose. Marburg: Jonas-Verlag.
- WOOLF, Virginia (1981): Ein Zimmer für sich allein. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Anhang

Anhangverzeichnis

Anhang I: Tabellen	155
Anhang II: Merkmalsgruppen der „Geschlechtscharaktere“	166
Anhang III: Geschlechtsspezifische Eigenschaften	168
Anhang IV: Kategoriensystem.....	169
Anhang V: Codebogen.....	198
Anhang VI: Figurschablonen.....	199

Tabellenverzeichnis

Tabelle A 1: Platzierung in zwei Hälften/mi AkteurInnen in Prozent 1991.....	155
Tabelle A 2: Platzierung in zwei Hälften/mi AkteurInnen Gesamtvorkommen in Prozent 2008	155
Tabelle A 3: Platzierung mi AkteurInnen/Mittelwerte 1991	155
Tabelle A 4: Platzierung mi AkteurInnen/Mittelwerte 2008	155
Tabelle A 5: Redezeit in sec Mittelwerte 1991.....	155
Tabelle A 6: Redezeit in sec Mittelwerte 2008.....	155
Tabelle A 7: Handlungsträger/Geschlecht in Prozent 2008.....	156
Tabelle A 8: Platzierung mx AkteurInnen/Mittelwerte 1991	156
Tabelle A 9: Platzierung mx AkteurInnen/Mittelwerte 2008	156
Tabelle A 10: Platzierung/erster Beitrag mx AkteurInnen/Geschlecht in Prozent 2008...	156
Tabelle A 11: Letzter Beitrag mx AkteurInnen/Geschlecht in Prozent 2008.....	156
Tabelle A 12: Beitragstyp/Geschlecht in Prozent 1991	156
Tabelle A 13: Beitragstyp/Geschlecht in Prozent 2008.....	157
Tabelle A 14: Themen in Prozent 1991	157
Tabelle A 15: Themen in Prozent 2008	157
Tabelle A 16: Platzierung/Themen Mittelwerte 1991	158
Tabelle A 17: Beitragstyp/Thema in Prozent 1991	158
Tabelle A 18: Beitragstyp/Thema in Prozent 2008	158
Tabelle A 19: Alter/Geschlecht in Prozent 1991	158
Tabelle A 20: Alter/Geschlecht in Prozent 2008	159
Tabelle A 21: Alter/Mittelwerte 2008	159
Tabelle A 22: Figur/Mittelwerte 2008	159
Tabelle A 23: Haarfarbe/Geschlecht in Prozent 1991	159
Tabelle A 24: Haarfarbe/Geschlecht in Prozent 2008	159
Tabelle A 25: Frisur/Geschlecht in Prozent 1991.....	160
Tabelle A 26: Frisur/Geschlecht in Prozent 2008.....	160
Tabelle A 27: Frisur/Mittelwerte 2008	160
Tabelle A 28: Styling/Geschlecht in Prozent 1991	160
Tabelle A 29: Styling/Geschlecht in Prozent 2008.....	160
Tabelle A 30: Hautunreinheiten/Geschlecht in Prozent 1991	161
Tabelle A 31: Hautunreinheiten/Mittelwerte 1991	161
Tabelle A 32: Hautunreinheiten/Geschlecht in Prozent 2008	161
Tabelle A 33: Hautunreinheiten/Mittelwerte 2008	161
Tabelle A 34: Make-up/Geschlecht in Prozent 1991	161
Tabelle A 35: Make-up/Mittelwerte 1991	161

Tabelle A 36: Make-up/Geschlecht in Prozent 2008.....	162
Tabelle A 37: Make-up/Mittelwerte 2008	162
Tabelle A 38: Falten/Mittelwerte 1991	162
Tabelle A 39: Falten/Geschlecht in Prozent 1991	162
Tabelle A 40: Falten/Geschlecht in Prozent 2008	162
Tabelle A 41: Falten/Mittelwerte 2008.....	162
Tabelle A 42: Entblößung/Geschlecht in Prozent 1991.....	163
Tabelle A 43: Entblößung/Geschlecht in Prozent 2008.....	163
Tabelle A 44: Figurbetonung/Geschlecht in Prozent 1991.....	163
Tabelle A 45: Figurbetonung/Geschlecht in Prozent 2008.....	163
Tabelle A 46: Aktualität/Geschlecht in Prozent 1991	163
Tabelle A 47: Aktualität/Geschlecht in Prozent 2008	164
Tabelle A 48: Aufwändigkeit/Geschlecht in Prozent 1991	164
Tabelle A 49: Aufwändigkeit/Geschlecht in Prozent 2008	164
Tabelle A 50: Eleganz/Geschlecht in Prozent 1991	164
Tabelle A 51: Eleganz/Mittelwerte 1991	164
Tabelle A 52: Eleganz/Geschlecht in Prozent 2008	164
Tabelle A 53: Formelle Kleidung/Geschlecht in Prozent 1991	165
Tabelle A 54: Formelle Kleidung/Geschlecht in Prozent 2008.....	165
Tabelle A 55: Funktionsname/Geschlecht in Prozent 1991.....	165
Tabelle A 56: Funktionsname/Geschlecht in Prozent 2008.....	165
Tabelle A 57: Hierarchie/Geschlecht in Prozent 1991	165
Tabelle A 58: Hierarchie/Geschlecht in Prozent 2008	166
Tabelle A 59: Bekanntheitsgrad/Geschlecht in Prozent 1991	166
Tabelle A 60: Bekanntheitsgrad/Geschlecht in Prozent 2008	166

Abbildungsverzeichnis

Abbildung A 1: männliche Figurentypen	199
Abbildung A 2: weibliche Figurentypen	200

Anhang I: Tabellen

Tabelle A 1: Platzierung in zwei Hälften/mi AkteurInnen in Prozent 1991

<u>Platzierung in zwei Hälften</u>		
	weiblich	männlich
erste Hälfte	55,7	58,4
zweite Hälfte	44,3	41,6
Summe	100	100

Tabelle A 2: Platzierung in zwei Hälften/mi AkteurInnen Gesamtvorkommen in Prozent 2008

<u>Platzierung in zwei Hälften</u>		
	weiblich	männlich
erste Hälfte	49,1	50,9
zweite Hälfte	52,6	47,4
Summe	50	50

Tabelle A 3: Platzierung mi AkteurInnen/Mittelwerte 1991

	<u>Platzierung mi AkteurInnen</u>
weiblich (n=88)	7,03
männlich (n=76)	6,74

Tabelle A 4: Platzierung mi AkteurInnen/Mittelwerte 2008

	<u>Platzierung mi AkteurInnen</u>
weiblich (n=69)	5,78
männlich (n=67)	5,54

Tabelle A 5: Redezeit in sec Mittelwerte 1991

	<u>Redezeit</u>
weiblich (n=6)	20,17
männlich (n=94)	9,87

Tabelle A 6: Redezeit in sec Mittelwerte 2008

	<u>Redezeit</u>
weiblich (n=40)	10,48
männlich (n=125)	9,87

Tabelle A 7: Handlungsträger/Geschlecht in Prozent 2008

Bedeutung/Beitrag		
	weiblich	männlich
alleiniger Handlungsträger	14,9	26,3
Dominanter Handlungsträger	9,5	4,5
gleichrangiger Handlungsträger	63,5	55
Nachrangiger Handlungsträger	12,2	14,2
Summe	100	100

Tabelle A 8: Platzierung mx AkteurInnen/Mittelwerte 1991

Platzierung	
weiblich (n=18)	8,06
männlich (n=254)	6,15

Tabelle A 9: Platzierung mx AkteurInnen/Mittelwerte 2008

Platzierung	
weiblich (n=71)	6,44
männlich (n=270)	5,08

Tabelle A 10: Platzierung/erster Beitrag mx AkteurInnen/Geschlecht in Prozent 2008

Platzierung		
	weiblich	männlich
erster Beitrag	15,3	14,7
sonstige Beiträge	84,7	85,3
Summe	100	100

Tabelle A 11: Letzter Beitrag mx AkteurInnen/Geschlecht in Prozent 2008

Letzter Beitrag		
	weiblich	männlich
ja	25,7	6,9
nein	74,3	93,1
Summe	100	100

Tabelle A 12: Beitragstyp/Geschlecht in Prozent 1991

Beitragstyp		
	weiblich	männlich
Meldung/Schlagzeilen	0	3,8
Filmbericht	50	44,3
Moderation	22,2	20,9
Korrespondentenbericht	27,8	29,5
Meldung/Nachrichtenblock	0	1,5
Schlussmoderation	0	0
Summe	100	100

Tabelle A 13: Beitragstyp/Geschlecht in Prozent 2008

Beitragstyp	weiblich	männlich
Meldung/Schlagzeilen	1,4	2,8
Filmbericht	55,4	58,8
Moderation	8,1	9,7
Korrespondentenbericht	20,3	14,5
Meldung/Nachrichtenblock	12,1	10,4
Schlussmoderation	2,7	3,8
Summe	100	100

Tabelle A 14: Themen in Prozent 1991

Thema	
Verteidigung	27,5
Internationale Politik	16
Innenpolitik	12,6
Unglücke	11,2
Außenpolitik	7,8
Sozialpolitik	6,4
Kriminalität	3,6
Gesellschaft	3,4
Wetter	2,8
Wirtschaft (gewerblich)	2,3
Sport	2
Kunst/Kultur	2
Historische Ereignisse/Gedenktage	1,4
Gesundheitswesen	0,8
Wirtschaft und Finanzen	0,3
Geschlechterverhältnisse	0
Summe	100

Tabelle A 15: Themen in Prozent 2008

Thema	
Innenpolitik	12,6
Internationale Politik	12,1
Kriminalität	11,6
Gesellschaft	9,8
Verteidigung	8
Kunst/Kultur	7,8
Unglücke	6
Wirtschaft (gewerblich)	5,1
Sport	5
Wetter	4,1
Gesundheitswesen	4
Außenpolitik	3,6
Wirtschaft und Finanzen	3,6
Sozialpolitik	3,1
Historische Ereignisse/Gedenktage	2
Geschlechterverhältnisse	1,7
Summe	100

Tabelle A 16: Platzierung/Themen Mittelwerte 1991

	Platzierung
weibliche Themen (n=61)	8,82
männliche Themen (n=397)	5,99
neutrale Themen (n=96)	7,48

Tabelle A 17: Beitragstyp/Thema in Prozent 1991

Beitragstyp	weibliche Themen	männliche Themen
Meldung/Schlagzeilen	5,3	6,3
Filmbericht	40,8	21,5
Moderation	36,8	41,7
Korrespondentenbericht	2,6	25,6
Meldung/Nachrichtenblock	0	1,4
Schlussmoderation	14,5	3,4
Summe	100	100

Tabelle A 18: Beitragstyp/Thema in Prozent 2008

Beitragstyp	weibliche Themen	männliche Themen
Meldung/Schlagzeilen	5,1	5,4
Filmbericht	36,1	33
Moderation	27,9	31,7
Korrespondentenbericht	9,5	14,8
Meldung/Nachrichtenblock	7	9,4
Schlussmoderation	14,6	5,7
Summe	100	100

Tabelle A 19: Alter/Geschlecht in Prozent 1991

Alter	weiblich	männlich
um die 20	0	2,8
um die 30	90,7	14,7
um die 40	4,6	31,3
um die 50	4	18,2
um die 60	0,7	28,6
um die 70	0	5,7
um die 80	0	0,5
Summe	100	100

Tabelle A 20: Alter/Geschlecht in Prozent 2008

Alter		
	weiblich	männlich
um die 20	3,4	2,7
um die 30	34,8	18
um die 40	47,5	32,6
um die 50	9,3	17,5
um die 60	3,4	22,6
um die 70	1,5	6,4
um die 80	0	0,2
Summe	100	100

Tabelle A 21: Alter/Mittelwerte 2008

Alter	
weiblich (n=204)	2,79
männlich (n=439)	3,59

Tabelle A 22: Figur/Mittelwerte 2008

Figur	
weiblich (n=203)	2,52
männlich (n=437)	2,98

Tabelle A 23: Haarfarbe/Geschlecht in Prozent 1991

Haarfarbe		
	weiblich	männlich
blond	61,8	0,7
rothaarig	2,6	0,7
braunhaarig	3,3	36,9
schwarzhaarig	31,6	21,5
grauhaarig	0	32,6
weißhaarig	0,7	7,6
Summe	100	100

Tabelle A 24: Haarfarbe/Geschlecht in Prozent 2008

Haarfarbe		
	weiblich	männlich
blond	30,5	2,1
rothaarig	3,4	0,7
braunhaarig	10,3	37,5
schwarzhaarig	53,2	23
grauhaarig	2	29,7
weißhaarig	0,5	6,9
Summe	100	100

Tabelle A 25: Frisur/Geschlecht in Prozent 1991

Frisur		
	weiblich	männlich
Glatze	0	12,8
kurze Haare	22,4	87
halb lange Haare	32,9	0,2
lange Haare	44,1	0
sehr lange Haare	0,7	0
Summe	100	100

Tabelle A 26: Frisur/Geschlecht in Prozent 2008

Frisur		
	weiblich	männlich
Glatze	0	28,2
kurze Haare	10,5	71,6
halb lange Haare	57,1	0,2
lange Haare	15,2	0
sehr lange Haare	17,3	0
Summe	100	100

Tabelle A 27: Frisur/Mittelwerte 2008

Frisur	
weiblich (n=191)	3,39
männlich (n=429)	1,72

Tabelle A 28: Styling/Geschlecht in Prozent 1991

Styling		
	weiblich	männlich
einfach	23,7	84,5
mittel	71,1	15,5
aufwendig	5,3	0
Summe	100	100

Tabelle A 29: Styling/Geschlecht in Prozent 2008

Styling		
	weiblich	männlich
einfach	60,1	92,7
mittel	36,5	2,8
aufwendig	3,4	0
Summe	100	100

Tabelle A 30: Hautunreinheiten/Geschlecht in Prozent 1991

Hautunreinheiten		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	98,7	74,1
wenig sichtbar	1,3	18,1
sichtbar	0	7,5
stark sichtbar	0	0,2
Summe	100	100

Tabelle A 31: Hautunreinheiten/Mittelwerte 1991

Hautunreinheiten	
weiblich (n=152)	1,01
männlich (n=425)	1,34

Tabelle A 32: Hautunreinheiten/Geschlecht in Prozent 2008

Hautunreinheiten		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	97,1	87,5
wenig sichtbar	2,5	11,8
sichtbar	0,5	0,5
stark sichtbar	0	0,2
Summe	100	100

Tabelle A 33: Hautunreinheiten/Mittelwerte 2008

Hautunreinheiten	
weiblich (n=204)	1,03
männlich (n=439)	1,13

Tabelle A 34: Make-up/Geschlecht in Prozent 1991

Make-up		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	13,8	99,8
wenig sichtbar	32,9	0,2
sichtbar	35,5	0
stark sichtbar	17,8	0
Summe	100	100

Tabelle A 35: Make-up/Mittelwerte 1991

Make-up	
weiblich (n= 152)	2,57
männlich (n=423)	1

Tabelle A 36: Make-up/Geschlecht in Prozent 2008

Make-up		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	16,2	97
wenig sichtbar	24,5	3
sichtbar	49	0
stark sichtbar	10,3	0
Summe	100	100

Tabelle A 37: Make-up/Mittelwerte 2008

Make-up	
weiblich (n=204)	2,53
männlich (n=439)	1,03

Tabelle A 38: Falten/Mittelwerte 1991

Falten	
weiblich (n=152)	1,14
männlich (n=425)	2,07

Tabelle A 39: Falten/Geschlecht in Prozent 1991

Falten		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	89,5	35,1
wenig sichtbar	7,9	29,2
sichtbar	2	29,4
stark sichtbar	0,7	6,4
Summe	100	100

Tabelle A 40: Falten/Geschlecht in Prozent 2008

Falten		
	weiblich	männlich
nicht sichtbar	70,6	53,5
wenig sichtbar	25,5	29,6
sichtbar	2,9	14,1
stark sichtbar	1	2,7
Summe	100	100

Tabelle A 41: Falten/Mittelwerte 2008

Falten	
weiblich (n=204)	1,34
männlich (n=439)	1,66

Tabelle A 42: Entblößung/Geschlecht in Prozent 1991

Entblößung		
	weiblich	männlich
nicht entblößt	55,3	97,4
wenig entblößt	44,1	2,3
entblößt	0,7	0,2
stark entblößt	0	0
Summe	100	100

Tabelle A 43: Entblößung/Geschlecht in Prozent 2008

Entblößung		
	weiblich	männlich
nicht entblößt	28,1	97
wenig entblößt	51,7	1,8
entblößt	14,8	0,5
stark entblößt	5,4	0,7
Summe	100	100

Tabelle A 44: Figurbetonung/Geschlecht in Prozent 1991

Figurbetonung		
	weiblich	männlich
nicht betont	81,6	84,6
wenig betont	17,8	15
betont	0,7	0,5
stark betont	0	0
Summe	100	100

Tabelle A 45: Figurbetonung/Geschlecht in Prozent 2008

Figurbetonung		
	weiblich	männlich
nicht betont	38,9	82,9
wenig betont	33	17,1
betont	27,6	0
stark betont	0,5	0
Summe	100	100

Tabelle A 46: Aktualität/Geschlecht in Prozent 1991

Aktualität		
	weiblich	männlich
unmodern	0	4
zeitlos	22,4	93,3
modisch	77,6	2,7
sehr modisch	0	0
Summe	100	100

Tabelle A 47: Aktualität/Geschlecht in Prozent 2008

Aktualität		
	weiblich	männlich
unmodern	7,5	5,5
zeitlos	62,7	92,1
modisch	29,4	2,4
sehr modisch	0,5	0
Summe	100	100

Tabelle A 48: Aufwändigkeit/Geschlecht in Prozent 1991

Aufwändigkeit		
	weiblich	männlich
unaufwendig	2	7,7
durchschnittlich	50	72,2
aufwendig	47,4	20,1
sehr aufwendig	0,7	0
Summe	100	100

Tabelle A 49: Aufwändigkeit/Geschlecht in Prozent 2008

Aufwändigkeit		
	weiblich	männlich
unaufwendig	8,9	20,3
durchschnittlich	50,2	74,5
aufwendig	36,5	5
sehr aufwendig	4,4	0,2
Summe	100	100

Tabelle A 50: Eleganz/Geschlecht in Prozent 1991

Eleganz		
	weiblich	männlich
legere	3,3	9,4
mittelelegant	36,8	41,7
elegant	59,9	44,7
sehr elegant	0	4,2
Summe	100	100

Tabelle A 51: Eleganz/Mittelwerte 1991

Eleganz	
weiblich (n=152)	2,57
männlich (n=427)	2,44

Tabelle A 52: Eleganz/Geschlecht in Prozent 2008

Eleganz		
	weiblich	männlich
legere	8,4	13
mittelelegant	31	40,3
elegant	54,7	46,2
sehr elegant	5,9	0,5
Summe	100	100

Tabelle A 53: Formelle Kleidung/Geschlecht in Prozent 1991

formelle Kleidung		
	weiblich	männlich
unformell	2	3
wenig formell	2,6	5,4
mittel formell	74,3	6,5
formelle Kleidung	21,1	85
Summe	100	100

Tabelle A 54: Formelle Kleidung/Geschlecht in Prozent 2008

formelle Kleidung		
	weiblich	männlich
unformell	6,9	8
wenig formell	5,4	4,6
mittel formell	75,4	10,7
formelle Kleidung	12,3	76,8
Summe	100	100

Tabelle A 55: Funktionsname/Geschlecht in Prozent 1991

Funktionsname		
	weiblich	männlich
klarer Funktionsname	30	62,3
vage Berufsbezeichnung	7,5	8,8
kein Funktionsname	62,5	28,9
Summe	100	100

Tabelle A 56: Funktionsname/Geschlecht in Prozent 2008

Funktionsname		
	weiblich	männlich
klarer Funktionsname	30	53,8
vage Berufsbezeichnung	10	12,1
kein Funktionsname	60	34,1
Summe	100	100

Tabelle A 57: Hierarchie/Geschlecht in Prozent 1991

Hierarchie		
	weiblich	männlich
niedrige Position	0	1,6
mittlere Position	12,5	2,8
hohe Position	50	56,4
sehr hohe Position	37,5	39,2
Summe	100	100

Tabelle A 58: Hierarchie/Geschlecht in Prozent 2008

Hierarchie		
	weiblich	männlich
mittlere Position	6,5	5,2
hohe Position	12,5	2,8
sehr hohe Position	50	56,4
Summe	100	100

Tabelle A 59: Bekanntheitsgrad/Geschlecht in Prozent 1991

Bekanntheitsgrad		
	weiblich	männlich
lokal bekannt	17,6	8,7
national bekannt	17,6	20,1
ausländisch bekannt	17,6	22,3
international bekannt	11,8	25,8
unbekannt	35,3	23,1
Summe	100	100

Tabelle A 60: Bekanntheitsgrad/Geschlecht in Prozent 2008

Bekanntheitsgrad		
	weiblich	männlich
lokal bekannt	9,5	10
national bekannt	27	32,5
ausländisch bekannt	5,4	13,1
international bekannt	29,7	18,3
unbekannt	28,4	26
Summe	100	100

Anhang II: Merkmalsgruppen der „Geschlechtscharaktere“

Mann	Frau
Außen	Innen
Weite	Nähe
Öffentliches Leben	Häusliches Leben
Aktivität	Passivität
Energie, Kraft, Willenskraft	Schwäche, Ergebung, Hingebung
Festigkeit	Wankelmut
Tapferkeit, Kühnheit	Bescheidenheit
Tun	Sein
selbständig	abhängig
strebend, zielgerichtet, wirksam	betriebsam, emsig
erwerbend	bewahrend
gebend	empfangend
Durchsetzungsvermögen	Selbstverleugnung, Anpassung
Gewalt	Liebe, Güte
Antagonismus	Sympathie
Rationalität	Emotionalität
Geist	Gefühl, Gemüt
Vernunft	Empfindung
Verstand	Empfänglichkeit
Denken	Rezeptivität
Wissen	Religiosität
Abstrahieren, Urteilen	Verstehen
Tugend	Tugenden
	Schamhaftigkeit, Keuschheit
	Schicklichkeit
	Liebenswürdigkeit
	Taktgefühl
	Verschönerungsgabe
Würde	Anmut, Schönheit

(Hausen 2001: 166)

Anhang III: Geschlechtsspezifische Eigenschaften

Stereotype feminine Eigenschaften	Stereotype maskuline Eigenschaften
abergläubisch	anmaßend
abhängig	abenteuerlustig
affektiert	aggressiv
attraktiv	aktiv
charmant	dominant
einfühlsam	egoistisch
emotional	ehrgeizig
feminin	einfallreich
furchtsam	emotionslos
gefühlvoll	entschlossen
geschwätzig	erfinderisch
liebepoll	ergreift die Initiative
milde	ernsthaft
neugierig	faul
schwach	fortschrittlich
sanft	grausam
sexy	grob
träumerisch	hartherzig
unterwürfig	klar denkend
weichherzig	kräftig
	kühn
	laut
	logisch denkend
	maskulin
	mutig
	opportunistisch
	rational
	realistisch
	robust
	selbstbewusst
	selbtherrlich
	stark
	streng
	stur
	tatkräftig
	unabhängig
	überheblich
	unbekümmert
	unerschütterlich
	unnachgiebig
	unordentlich
	unternehmenslustig
	weise

(Alfermann 1996: 16f.)

Anhang IV: Kategoriensystem

Nachfolgend das Kategoriensystem, mithilfe dessen die Untersuchung durchgeführt wurde.

Formale Kategorien

Sendungsebene

1. Datum

Ausstrahlungsdatum ist sechsstellig zu codieren: JJMMTT

2. Länge

Dauer der Sendung in Sekunden

3. Anfangszeitpunkt

Beginn der Sendung (ab Vorspann) in Stunden, Minuten, Sekunden

4. Endzeitpunkt

Ende der Sendung (nach Abspann) in Stunden, Minuten, Sekunden

Beitragsebene

5. Beitrag: hier ist der Beitrag und dessen Nummer anzugeben;

Beitrag _

6. Autor: derjenige, der den Beitrag verfasst hat, ist nur bei augenscheinlichem Erkennen zu codieren; codiert wird, wenn ein Verfasser eingeblendet wird;

Geschlecht

- 1 Weiblich
- 2 Männlich
- 0 Sonstiges

7. Sprecher: als Sprecher wird die Person codiert, die den Beitrag spricht;

Geschlecht

- 1 Weiblich
- 2 Männlich

0 Sonstiges

8. Platzierung

Bei Schlagzeilen und den Kurznachrichten im Nachrichtenblock, erfolgt eine eigene Platzierung, gekennzeichnet mit „1. Beitrag in den Schlagzeilen/im Nachrichtenblock“.

1 1. Beitrag

2 2. Beitrag

3 3. Beitrag

4 4. (...)

Der letzte Beitrag ist nicht mit der Platzierungsnummer in der Sendung, sondern als „letzter Beitrag“ zu codieren.

0 Letzter Beitrag

9. Beitragstyp: als Beitragstyp wird ein abgeschlossenes Beitragselement codiert. Diese sind nachfolgend angeführt.

010 Vorspann: einleitende Bilder und Titelmusik zur Nachrichtensendung;

020 Abspann: Abschlussmusik zur jeweiligen Nachrichtensendung;

030 Meldung in den Schlagzeilen: Schlagzeilen: Ankündigung wichtiger Meldungen im Vorspann der Nachrichtensendung; hier wird codiert, welche Schlagzeilen die Moderatoren jeweils moderieren;

040 Filmbericht: ein von einem Redakteur gestalteter Beitrag, der sich durch Bilder, Grafiken, Musik, Originaltöne und den erklärenden Worten des jeweiligen Redakteurs zusammensetzt;

050 Beitrag vom Moderator gelesen: darunter werden Beiträge verstanden, die vom Moderator selbst gelesen werden, diese können mit Bildern, bzw. kurzen Einspielungen unterlegt werden;

060 Mediales Interview: Moderator im Studio befragt eine Person per Telefon oder durch Direktschaltung in ein anderes Studio oder einen Ort des Geschehens zu einem bestimmten Problem. Kann mit Bild, Bildschirm oder nur per O-Ton geschehen;

070 Studiogespräche: hierunter werden Live-Gespräche mit Studiogästen verstanden;

080 Korrespondentenbericht: hierunter werden Live-Schaltungen zu Korrespondenzberichterstattem im In-und Ausland verstanden oder Berichte von Korrespondenzberichterstattem vom Ort des Geschehens; sobald ein Filmbericht als aus dem Ausland stammend gekennzeichnet wird, gilt dieser als

Korrespondentenbericht; Interviews mit Korrespondenten gelten immer als Korrespondentenbericht und nicht als Mediales Interview;

090 Meldung in einem Nachrichtenblock: Nachrichtenblock: Sendestrecke mit Kurznachrichten in einer Nachrichtensendung;

Sind in dem Beitragselement „Moderation“ neben den Moderatoren andere Personen, sei es in einem Standbild oder live im Studio, enthalten, werden diese ebenfalls codiert. Es werden nur die namentlich genannten oder sonst wie benannte Personen (bei einem Standbild) codiert.

100 Moderation: hierunter wird jegliche Moderation verstanden, egal, ob es sich um An-, Ab- oder Zwischenmoderation handelt; Die An- Ab- oder Zwischenmoderation zu einem Beitrag wird als eine Moderation codiert. Damit wird die Moderation auf Beitragsebene codiert.

110 Schlussmoderation: Moderation am Ende der Sendung, kündigt nachfolgende Programmelemente an; die hier vorkommenden Themen werden ebenfalls codiert.

120 Begrüßung

(vgl. Aichberger 2001: 108f.).

Inhaltliche Kategorien

Beitragsebene

10. Thema

0000 Nicht feststellbar

0100 Historische Ereignisse, Rückblicke, Gedenktage

0200 Außenpolitik

0210 EU-Politik/EG-Politik

0220 VN-Politik/NATO-Politik/supranationale Organisationen

0230 Diplomatische Beziehungen zu anderen Staaten

0300 Internationale Politik

0310 Justiz

0320 Innere Sicherheit

0330 Parteien

- 0340 Politische Affären, Untersuchungsausschüsse
- 0350 Wahlen
- 0360 Haushalt, Finanzen, Staatsausgaben
- 0370 Rechtsextremismus
- 0380 Linksextremismus

0400 Innenpolitik

- 0410 Justiz
- 0420 Innere Sicherheit
- 0430 Parteien
- 0440 Politische, Affären, Untersuchungsausschüsse
- 0450 Wahlen
- 0460 Haushalt, Finanzen, Staatsausgaben
- 0470 Rechtsextremismus
- 0480 Linksextremismus

0500 Verteidigung, gewalthaltige Konflikte, Konfliktlösung

- 0510 Rüstung, Verteidigung, Abrüstung, Militär allg.
- 0520 Frieden, Friedenssicherung, Verhandlungen
- 0530 Krieg, Truppenabzug
- 0540 Unruhen, Aufstände, Demonstrationen
- 0550 Flüchtlinge
- 0560 Humanitäre Hilfe

0600 Sozialpolitik/Sozialordnung

- 0610 Renten, Sozialhilfe, Sozialer Wohnungsbau
- 0620 Minderheiten, Ausländer
- 0630 Asylanten, Abschiebung, Ausweisung
- 0640 Arbeitslosigkeit
- 0650 Tarifpolitik, Streik
- 0660 Bildungspolitik
- 0670 Umweltpolitik

0700 Wirtschaft und Finanzen (Makroperspektive)

- 0710 Konjunktur-, Wirtschaftslage, Standortpolitik

- 0720 Haushalt, Finanzen, Schulden
- 0730 Steuern
- 0740 Preisentwicklung, Inflation
- 0750 Subventionen

0800 Wirtschaft (gewerblich)

- 0810 Börsenberichte
- 0820 Unternehmensbilanzen und- ergebnisse
- 0830 Unternehmensaktivitäten und- umstrukturierungen
- 0840 Unternehmenskrisen, Konkurse
- 0850 Messen, Ausstellungen

0900 Gesundheitswesen

- 0910 Lebensmittel
- 0920 Ernährungsskandale (BSE)
- 0930 Krankheiten, Allergien, Arznei
- 0940 Krankenversicherungssystem
- 0950 Drogen

1000 Unglücke

- 1010 Verkehrsunfälle
- 1020 Flugzeugabstürze
- 1030 Naturkatastrophen, Explosionen, Brände
- 1040 Störfälle im Bereich Kernkraft
- 1050 Todesfälle und Krankheiten bekannter Persönlichkeiten

1100 Kriminalität (Verbrechen/Vergehen)

- 1110 Wirtschaftskriminalität, Betrug
- 1120 Umweltkriminalität
- 1130 Mord, Totschlag
- 1140 Sexuell motivierte Tat, Nötigung, Vergewaltigung
- 1150 Andere individuelle Straftaten
- 1160 Anschläge, Attentate, Terrorismus
- 1170 Organisierte Kriminalität. Mafia
- 1180 Proliferation (Waffenhandel)

1190 Kriegsverbrechen

1200 Sport

1210 Sportarten generell (hierunter fallen alle Sportarten, die hier nicht extra genannt werden)

1220 Fußball

1230 Tennis

1240 Formel 1

1250 Skispringen

1260 Skifahren

1270 Radfahren

1280 Leichtathletik

1290 Olympiade

1300 Sportvermarktung, Rechte

1310 Sportpolitik

1400 Kunst/Kultur

1410 Literatur; literarische Klassik

1420 Oper, Operette

1430 Klassisches Konzert

1440 Ballet

1450 Theater

1460 Bildende Kunst

1470 Film

1480 Medien, Journalismus

1500 Gesellschaft

1510 Kirche und Religion

1520 Bildungswesen, Schulen, Universitäten

1530 Wissenschaft/Technik

1540 Umweltprobleme

1550 Human Interest

1560 Gesellschaftliches Leben, Prominente

1570 Reisen

1580 Lokales Geschehen

1600 Pressestimmen anderer Medien

(vgl. Rössler 2005: 127)

1700 Thema, die Geschlechterverhältnisse betreffend: darunter werden Beiträge verstanden, die sich im Speziellen mit Problematiken rund um die Geschlechter auseinandersetzen;

1710 Benachteiligung/Abwertung der Frau

1711 Diskriminierung im beruflichen Umfeld, bzw. bei der Ausbildung: Benachteiligung der Frau im thematischen Rahmen des Berufes bzw. der Ausbildung (z.B. wenn thematisiert wird, dass Frauen weniger Berufschancen, weniger Aufstiegschancen besitzen, Frauen weniger Gehalt bekommen, dass Frauen anders behandelt werden – aufgrund von Stereotypen und Vorurteilen, dass Frauen im beruflichen Bereich weniger zugetraut wird;);

1712 Antifeminismus: Haltung, die sich gegen den Feminismus, die weibliche Emanzipation bzw. die Gleichberechtigung richtet; kann Spott gegen die Frauenbewegung, deren Aktionen und Ziele sein; (z.B. negative Äußerungen über diese; Kampagnen gegen die Frauenbewegung, gegen Gleichstellungsgesetze, etc.; Diffamierung von Feministinnen als Emanzen;)

1713 Sexismus: Unterdrückung aufgrund des Geschlechts; Missachtung und Ausbeutung von Frauen durch Männer; *hier wird die Thematisierung frauenverachtender Äußerungen codiert, wie auch spezifisch die Thematisierung der Unterdrückung der Frau; ist als eine Spur extremer als 1711 und 1734 zu verstehen;*

1714 Abhängigkeit der Frauen: Thematisierung ebendieser;

1720 Politik

1721 Geschlechterpolitik: hierunter werden politische Maßnahmen gezählt, die sich um die Gleichberechtigung der Geschlechter in verschiedenen Bereichen bemühen, die versuchen die Diskriminierung der Geschlechter in verschiedenen Bereichen zu unterbinden; wie auch politische Maßnahmen, die die Situation der Frau verbessern wollen;

- 1722 Sozialpolitik Kinder, Jugend, Ehe und Familie betreffend: politische Maßnahmen eine dieser Thematiken betreffend
- 1730 Partnerschaft
- 1731 Scheidung, Ehevertrag, Ehegesetz
- 1732 Verhütung, Abtreibung
- 1733 Geschlechterordnung in der Partnerschaft: *wird codiert, wenn allgemein die Geschlechterordnung in einer Partnerschaft thematisiert wird;*
- 1734 Diskriminierung in der Partnerschaft: *wird codiert, wenn Frauen in der Partnerschaft nicht die gleichen Möglichkeiten zugestanden werden, sie anders als Männer behandelt werden;*
- 1735 Gewalt in der Partnerschaft
- 1740 Familie, Kinder
- 1741 Finanzielle Unterstützung
- 1742 Alleinerziehende Elternteile, Sorgerecht
- 1743 Doppelbelastung
- 1744 Ausbildung, Erziehung der Kinder, Zuständigkeit in der Familie
- 1745 Geburt, Kinderzahl
- 1750 Frauenbewegung, Emanzipationsbestrebungen
- 1751 Feminismus, Emanzipation: Eintreten für die (vollständige Durchführung der) Frauenemanzipation, Aufbegehren von Frauen gegen ihre Unterdrückung, Marginalisierung, Diskriminierung, Ausbeutung und Bestreben nach einer Gleichstellung der Geschlechter; *hier wird codiert, wenn Feminismus/Emanzipation als Einstellung thematisiert werden, wenn von allg. Bestrebungen diese zu erreichen oder von Menschen, die für diese eintreten, berichtet wird;*
- 1752 Aktionen von Frauenbewegungen, Forderungen von Frauenbewegungen: *hierbei werden spezifisch Aktionen, Inhalte von einzelnen Frauenbewegungen, bzw. feministischen Gruppierungen codiert;*

1753 Gleichberechtigung: *hier wird die generelle Thematisierung von Gleichberechtigung codiert (z.B. Meinung zu dieser, Entwicklung dieser, etc.);*

9999 Sonstiges

Standpunkt bezüglich der Rollendarstellung

Wird nur bei „Thema, die Geschlechterfrage betreffend“ codiert. Wird auf der Ebene des Beitrags codiert.

Hier soll der Standpunkt in der Berichterstattung bezüglich der Rollendarstellung codiert werden.

- 1** traditionelle Rollendarstellung der Geschlechter: der Mann wird als Oberhaupt der Familie gesehen, wird als über der Frau stehend gesehen; die Frau ist dem Mann untergeordnet; die Frau ist für den Haushalt und die Kinder zuständig, der Mann ist der Ernährer der Familie und zuständig, dafür das Geld zu verdienen;
- 2** moderne Rollendarstellung der Geschlechter: Frau und Mann werden als gleichberechtigt dargestellt; es gibt keine feste Aufteilung der Aufgaben- das heißt beide können arbeiten, es kann aber auch der Mann beim Haushalt und bei den Kindern bleiben, während die Frau arbeiten geht; oder sie wechseln sich ab,...; allg. werden Frau und Mann die gleichen Fähigkeiten zugeschrieben, sie haben die gleichen Möglichkeiten und Rechte;
- 0** kein Standpunkt erkennbar

Akteursebene

11. Geschlecht

- 1** Weiblich
- 2** Männlich

12. Berufstätigkeit

Diese Kategorie wird nur für medienexterne Akteure erfasst.

- 1** berufstätig: wird codiert, wenn die Person irgendeiner beruflichen Tätigkeit nachgeht und dies in der Nachrichtensendung ersichtlich ist;

- 2 nicht berufstätig: wird codiert, wenn die Person keiner beruflichen Tätigkeit nachgeht, bzw. keine berufliche Tätigkeit in der Nachrichtensendung ersichtlich ist;

13. Hierarchie

Hier soll erhoben werden, welche Position eine Person, dank ihrer beruflichen Tätigkeit einnimmt; *Wird nur bei Personen erhoben, die berufstätig sind.*

- 1 niedrige Position: hierunter wird eine berufliche Positionierung verstanden bei der man nicht viel verdient, geringes soziales Ansehen besitzt, in der beruflichen Leiter eine untere Position besetzt (z.B. Sekretär, Reinigungskraft, Friseur, Verkäufer,...)
- 2 mittlere Position: hierunter wird eine berufliche Positionierung verstanden bei der man durchschnittlich viel verdient, ein durchschnittliches soziales Ansehen besitzt, in der beruflichen Leiter eine mittlere Position besetzt (z.B. Beamte, Angestellte,...);
- 3 hohe Position: hierunter wird eine berufliche Positionierung verstanden bei der man überdurchschnittlich verdient, überdurchschnittlich hohes Ansehen besitzt, in der beruflichen Leiter eine hohe Position besetzt (z.B. Rechtsanwalt, Arzt, Politiker, Richter, Besitzer,...);
- 4 sehr hohe Position: hierunter wird eine berufliche Positionierung verstanden, bei der man Spitzengehälter erhält, bei der es keine höhere Positionierung gibt (z.B. Bundeskanzler, Unternehmenschef, Bundespräsident,...);

14. Bekanntheitsgrad

Hier soll erhoben werden, wie bekannt die betreffende Person in der Öffentlichkeit ist. *Als Bezugsrahmen für die Einschätzung der Bekanntheit einer Person, dient Österreich. Wird nur bei medienexternen Akteuren erhoben.*

- 1 lokal bekannt
- 2 national bekannt
- 3 ausländisch national bekannt: wird codiert, wenn anzunehmen ist, dass eine Person im Ausland in dem betreffenden Land bekannt ist, bspw. Politiker des betreffenden Landes;
- 4 international bekannt
- 5 unbekannt: wird codiert, wenn die Person unbekannt ist, beziehungsweise wenn der Codierer diese nicht kennt und auch nicht annimmt, dass diese im Ausland bekannt ist;

15. Bedeutung des Akteurs

Wird nur für medienexterne Handlungsträger erfasst. Wird für jedes Beitragselement erfasst (abzüglich der Moderation).

- 1 alleiniger Handlungsträger: die betreffende Person ist der einzige Akteur in dem Beitrag;
- 2 dominanter Handlungsträger: die betreffende Person ist nicht der einzige Akteur, ist aber der Akteur der am meisten Platz in dem Beitrag einnimmt, entweder dadurch, dass er am öftesten vorkommt und/oder am öftesten zu Wort kommt;
- 3 einer von mehreren gleichrangigen Handlungsträgern: neben der betreffenden Person kommen andere Akteure vor, die Akteure haben ungefähr gleich viel Platz in dem Beitrag;
- 4 nachrangiger Handlungsträger: die betreffende Person wird als Akteur erfasst, ist aber im Gg. zum dominanten Handlungsträger weniger oft im Bild zu sehen und/oder wird weniger oft genannt und/oder kommt weniger oft zu Wort;

16. Gruppenzugehörigkeit

Diese Kategorie wird nur für medienexterne Akteure erfasst.

- 010 Exekutive: Bundes-, Landes-, Kommunalexekutive; Regierungschefs, Regierungssprecher, Regierungsparteien, Ministerien, Ressorts und Ämter der Landesregierung, Ämter, Behörden, Botschaften, Polizei, Gendarmerie, Kriminalämter;
- 020 Legislative: Bundes-, Landesparlamente; Fraktionen, Bundesrat, Nationalrat, Landtag, Gemeinderäte;
- 030 Parteien: Vorsitzende, Gremien, Mitglieder, Frauenorganisationen, Nachwuchsorganisationen;
- 040 Judikative: Gerichte, Justizbehörden;
- 050 Sozialpartnerschaft: Arbeitgeber-, Arbeitnehmerverbände; Kammern, Gewerkschaften;
- 050 Wirtschaft: Personen, Gruppen, Institutionen, Verbände aus den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Dienstleistungssektor;
- 060 Wissenschaft und Forschung: Universitäten, Forschungsgesellschaften, private Forschungsgemeinschaften;
- 070 Bildung und Erziehung: Tagesmütter, -väter, Horte, KindergärtnerInnen, LehrerInnen; elementare, mittlere, höhere Schulen (allg., berufsbildend), Elterninitiativen Hochschulen, Erwachsenen-, Berufsaus- und Fortbildung;

- 080** Kunst und Kultur: Personen, Gruppen, Institutionen aus Kultur und Volkskultur; hierzu werden auch Journalisten gezählt;
 - 090** Ethnische Minderheiten
 - 100** Kirchen und Religionsgemeinschaften: Kirchen, ihre Teil- und Jugendorganisationen, ihre Frauenorganisationen;
 - 110** Bürgerinitiativen und Aktionsgruppen: neue soziale Organisationsformen, autonome Jugend-, Frauen-, Friedensgruppen, Initiativen aus Ökologie und Alternativszene, Selbsthilfegruppen,...)
 - 120** Freizeit und Sport: Sport-, Schönheits-, Freizeit-, Hobbyclubs; Sportler;
 - 130** Gesundheit: Gesundheitsclubs, Gesundheitsinstitutionen, Ärzte, Spitäler, sonstiges Pflegepersonal;
 - 000** Sonstige Interessensgruppen: Verbraucherverbände, Automobilclubs, Massenmedien, Pensionistenvereinigungen, sonstige Interessensgruppen;
- (vgl. Prenner 1992: 262f.)

17. Redezeit

Hierbei soll die Länge der Redezeit des betreffenden Akteurs erfasst werden. *Wird nur bei medienexternen Akteuren erfasst. Wird nur bei direkter Rede erfasst, Übersetzungen von direkter Rede zählen nicht hierzu.*

Redezeit in Sekunden

18. Bezeichnung

Hier wird codiert, wenn die Person von einer Person, die im mit ihr interagiert oder sie ansagt, angesprochen oder benannt wird.

Quelle: hiermit ist die Person gemeint, die die untersuchte Person bezeichnet (also ihren Namen verwendet und/oder ihr Eigenschaften zuschreibt)

Mehrfachnennungen gibt es, dann, wenn eine Person von mehreren Personen benannt wird.

Funktion

- 1** Medieninterner Akteur: hiermit ist eine Person gemeint, die in der Sendung eine journalistische Funktion einnimmt, kann auch der Sprecher sein;
- 2** Medienexterner Akteur: hiermit ist eine Person gemeint, die Objekt der Berichterstattung ist;
- 3** Insert: schriftliche Bezeichnung einer Person, etc. im Bild;

Geschlecht

- 1 Weiblich
- 2 Männlich

Verwendung des Namens

Mit Funktionsnamen

- 1 klare Funktionsbeschreibung
- 2 vage Berufsbezeichnungen

Mit vollständigen Namen

- 1 ja
- 2 nein

Mit Nachname

- 1 ja
- 2 nein

Mit Vornamen

- 1 ja
- 2 nein

Mit Spitznamen

- 1 ja
- 2 nein

keine Bezeichnung (Person wird genannt, ohne, dass dabei ihr Name genannt wird, sie bleibt anonym)

- 1 ja
- 2 nein

Zuordnung von Eigenschaften: hierunter werden die Adjektive und Adverbia verstanden, die während der Bezeichnung, Anrede der untersuchten Person genannt werden, bzw. die in der Beschreibung der Person verwendet werden;

Kann auch von einer Person geschehen, die mit der untersuchten Person in direkter Interaktion steht.

Emotional: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die einen emotionalen Zustand ausdrücken, bzw. die verdeutlichen, dass die betreffende Person ihr Handeln nach ihren Gefühlen ausrichtet (z.B. traurig, lustig, fröhlich, leidenschaftlich, irrational, gefühlvoll...);

- 1 ja
- 2 nein

Rational: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person eine gewisse Distanz zu Ereignissen besitzt, beziehungsweise nicht primär nach ihren Gefühlen, sondern nach rationalen Gründen handelt (z.B. sachlich, kühl, distanziert, leidenschaftslos...);

1 ja

2 nein

1 Passiv: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person Dinge geschehen lässt, anstatt sie aktiv zu leiten bzw. nicht Träger der Handlung ist, sondern nur von ihr betroffen ist (z.B. abwartend, ohnmächtig, untätig, duldend, teilnahmslos...);

1 ja

2 nein

Aktiv: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die verdeutlichen, dass jemand ins Geschehen eingreift, dieses leitet bzw. der Urheber der Handlung ist (z.B. antreibend, handelnd, teilnehmend, leitend, tätig...);

1 ja

2 nein

Egoistisch: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die deutlich machen, dass die betreffende Person ausschließlich am eigenen Nutzen und Wohl interessiert ist (z.B. egozentrisch, selbstsüchtig, rücksichtslos...);

1 ja

2 nein

Altruistisch: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person vor allem für andere da ist, sich selbst für andere zurücknimmt (z.B. fürsorglich, selbstlos, aufopfernd, kümmernd, sorgend,...);

1 ja

2 nein

Mutig: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person keine Angst hat (z.B. tapfer, angstfrei, couragiert,...);

1 ja

2 nein

Ängstlich: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die verdeutlichen, dass die betreffende Person viel Angst hat, sich nichts traut, zurückscheut vor Wagnissen (z.B. angstvoll, feig,...);

1 ja

2 nein

Schön: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die verdeutlichen, dass die betreffende Person ein attraktives Äußeres besitzt (z.B. anmutig, attraktiv, hübsch, gut aussehend,...);

1 ja

2 nein

Hässlich: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die verdeutlichen, dass die betreffende Person ein unattraktives Äußeres besitzt (z.B. unattraktiv, ungelenk, grobschlächtig, schlecht aussehend,...);

1 ja

2 nein

Ehrlich: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person authentisch ist bzw. wirkt bzw. sich anderen gegenüber dementsprechend gibt (z.B. authentisch, echt, offen,...);

1 ja

2 nein

Unehrllich: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die ausdrücken, dass die betreffende Person unauthentisch ist bzw. wirkt bzw. sich anderen gegenüber dementsprechend gibt (unauthentisch, falsch, verschlossen,...);

1 ja

2 nein

Gut: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die meinen, dass die betreffende Person moralisch richtig handelt bzw. sich moralisch richtig verhält;

1 ja

2 nein

Schlecht: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die meinen, dass die betreffende Person moralisch falsch handelt bzw. sich moralisch falsch verhält;

1 ja

2 nein

Abhängig: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die meinen, dass die betreffende Person von einer anderen Person, Personengruppe, Organisation abhängig ist, dass sie nicht frei handeln kann;

- 1 ja
- 2 nein

Unabhängig: hierunter fallen alle Adjektive und Adverbien, die meinen, dass die betreffende Person unabhängig ist, frei handeln kann;

- 1 ja
- 2 nein

- 0 Sonstiges: *wird codiert, wenn der untersuchten Person andere Eigenschaften zugeschrieben werden;*

Bewertungsrichtung *wird nur codiert, wenn eine Zuschreibung von Adjektive stattgefunden hat;*

- 1 positiv: ist zu codieren, wenn der Eindruck vermittelt wird, die untersuchte Person wird in einem positiven- also günstigen, vorteilhaften- Sinn dargestellt oder kann so wahrgenommen werden; dies kann sowohl direkt kommuniziert werden, indem eine positive Bewertung abgegeben wird, dies kann auch indirekt kommuniziert werden einerseits über die Mimik der bewertenden Person -lächeln- andererseits über die Verwendung positiver Bezeichnungen bzw. durch die Verwendung positiv geltender Wörter, bzw. durch die dementsprechend positive Kommentierung der Person;
- 2 negativ: ist zu codieren, wenn der Eindruck vermittelt wird, die untersuchte Person wird im negativen- also ungünstig, schlecht- Sinn dargestellt oder kann so wahrgenommen werden; dies kann sowohl direkt kommuniziert werden, indem eine negative Bewertung abgegeben wird, dies kann auch indirekt kommuniziert werden, einerseits über die Mimik der bewertenden Person, andererseits über die Verwendung negativer Bezeichnungen bzw. durch die Verwendung negativ geltender Wörter, bzw. durch die dementsprechend negative Kommentierung der Person;
- 3 Neutral: die Person wird weder positiv, noch negativ dargestellt;

19. Rolle des Akteurs

Hier soll untersucht werden, in welcher Rolle der Akteur in dem Beitrag agiert;

Prinzipiell soll die hauptsächliche Funktion erfasst werden, falls es jedoch nötig sein sollte (falls der Codierer es für relevant hält) sind Mehrfachnennungen möglich, nämlich dann wenn eine Rolle einer Person mehrere Rollen vereint, also beispielsweise ein politischer Entscheidungsträger, der auch ein Opfer ist oder ein Moderator, der jemanden interviewt. Grundsätzlich wird die hauptsächliche Rolle, die die Person einnimmt, erfasst.

Rolle in journalistischer Welt

Hier werden die medieninternen Akteure untersucht;

Moderator: der Moderator ist die Person, die durch die Sendung führt, dieser hat im Gegensatz zum reinen Sprecher oft auch inhaltliche Verantwortung (vgl. Sturm/Zibrik 2001: 136);

1 ja

2 nein

Reporter: ist ein journalistischer Mitarbeiter, der am Ort des Geschehens recherchiert und Informationen live, aktuell oder zeitversetzt persönlich präsentiert (vgl. ebd.: 179);

1 ja

2 nein

Korrespondent: ist ein Berichterstatter aus dem Ausland;

1 ja

2 nein

Interviewer: ein journalistischer Mitarbeiter, der andere befragt (vgl. ebd.: 106);

1 ja

2 nein

0 Sonstiges

Rolle in realer Welt

Hier werden die medienexternen Akteure erfasst.

Betroffener/Opfer: passiv, eine Person, der etwas zugefügt wird, der etwas geschieht, die von etwas betroffen ist; kann ein Opfer von einem Unfall sein, einer Katastrophe oder sonstigem Unglückfall; kann aber auch ein Betroffener in einem Rechtsstreit sein, bei einer Gewerkschaftssache, allg. ein Mensch der von einem Problem betroffen ist; ein Mensch, dem etwas Negatives geschehen ist bzw. geschieht; kommt nicht in einem positiven Kontext vor;

1 ja

2 nein

Alltagsperson: Person, die ungeachtet ihrer Berufstätigkeit/oder Nicht Berufstätigkeit in privater Funktion agiert;

- 1 ja
- 2 nein

Beruflicher Funktionsträger: Person agiert in öffentlicher Funktion und gibt in Rahmen ihrer beruflichen Stellung, Aussagen zu einem bestimmten Thema ab, (z.B. Arzt, Anwalt,... kann auch der Sprecher einer Vereinigung, etc. sein);

- 1 ja
- 2 nein

Politischer Entscheidungsträger: Person agiert in öffentlicher Funktion, und zwar in der Funktion des Politikers;

- 1 ja
- 2 nein

Experte: ist eine Person, die in einer bestimmten Situation ein Sachverständiger ist; ein Fachmann; ist mit ganz spezifischem Wissen verbunden;

- 1 ja
- 2 nein

Familiäre Rolle: Person agiert in der Rolle eines familiären Angehörigen;

- 1 ja
- 2 nein
- 0 Sonstiges

20. Aussehen der Akteure

Alter

Zu codieren ist hier das mutmaßliche Alter.

- 1 um die 20
- 2 um die 30
- 3 um die 40
- 4 um die 50
- 5 um die 60
- 6 um die 70
- 7 um die 80
- 8 über 80

Figur: siehe dazu die Schablonen im Anhang

- 1 zierlich
- 2 schlank
- 3 normal
- 4 kräftig
- 5 dick

Kleidung

Entblößung durch die Kleidung: hier wird der Grad der entblößten Haut erhoben;

- 1 gar nicht entblößt: wird dann codiert, wenn außer Hals, Gesicht, und Hände keine nackte Haut zu sehen ist;
- 2 wenig entblößt: wird dann codiert, wenn leichtes Dekollete zu sehen ist oder nackte Arme bis zum Ellenbogen oder entblößten Beine bis zum Knie; wird codiert, wenn einer der Indikatoren zutrifft; unter entblößten Beinen werden auch Beine mit Strumpfhosen verstanden;
- 3 entblößt: wird codiert, wenn die entblößten Beine bis zum Knie zu sehen sind, und/oder ein leichtes Dekollete und/oder nackte Arme bis zu den Schultern; in dem Fall wird unter entblößten Beine auch Beine mit Strumpfhosen verstanden; es müssen mindestens zwei der Indikatoren zutreffen;
- 4 stark entblößt: wird dann codiert, wenn ein tiefes Dekollete und/oder nackte Arme bis zu den Schultern und/oder die Beine bis oberhalb des Knies zu sehen sind; es reicht hierbei bereits wenn eine der Indikatoren zutrifft;

Entsprechung der aktuellen Mode: der Begriff der aktuellen Mode bezieht sich hier auf die zeitgemäße Mode in den jeweiligen Untersuchungszeiträumen;

- 1 unmodern: entspricht deutlich nicht der zeitgemäßen Kleidung
- 2 ein wenig modern: zeitgemäß, aber nicht deutlich der aktuellen Mode entsprechend, zeitlose Mode
- 3 modisch: entspricht der aktuellen Mode, **Anzüge hier nur bei speziellen Schnitten, alles weitere bei 2**
- 4 sehr modisch: richtet sich sehr stark nach der aktuellen Mode
- 0 sonstiges: ist bei Berufskleidung, etc. zu codieren

Betonung der Figur: hier wird der Grad der Körperbetonung der Kleidung erfasst;

- 1 Figur wird gar nicht betont: Bekleidung ist weitgehend entkörperlichend;
- 2 Figur wird ein wenig betont: Bekleidung ist nachvollziehbar körperverändernd;

- 3 Figur wird betont: Bekleidung ist mittelbar körpermeinernd;
- 4 Figur wird stark betont: Bekleidung ist überwiegend körperidentisch;

Eleganz der Kleidung

Hier geht es weniger darum, welche Kleidungsstücke jemand trägt und ob diese elegant sind oder nicht, sondern mehr darum wie elegant die Kleidung wirkt, beziehungsweise aussieht.

- 1 legerer Kleidung: hierunter wird Kleidung verstanden, die bequem und unelegant aussieht;
- 2 mittelelegant: hierunter wird Kleidung verstanden, die nicht unelegant aussieht, die aber vom Aussehen her noch zwischen Freizeitkleidung und eleganter Kleidung liegt; hier wird codiert, wenn die Kleidung durchschnittlich aussieht; **Anzüge hier codieren, wenn sie schluderig aussehen**
- 3 elegant: elegante Kleidung, im Gegensatz zu sehr eleganter Kleidung, keine gedeckten Farben; sichtbar feine Materialien
- 4 sehr elegante Kleidung: hierbei handelt es sich um Kleidung, die sehr elegant aussieht; gedeckte Farben, festliche Kleidung; feinste Materialien; hier wird nur bei hocheleganter Kleidung codiert; **hier wird nur bei Abendkleidung codiert**
- 0 sonstiges: ist bei Berufskleidung, etc. zu codieren

Grad der Formalität der Kleidung: hier geht es weniger darum, wie die Kleidung aussieht, sondern rein um die angezogenen Stücke und wie formell diese sind;

- 1 unformell: Freizeitkleidung (z.B. Jeans, T-Shirt, Sportschuhe Jogginghosen, Kapuzenpullover, eine kurze Hose, ein Minirock etc.)
- 2 wenig formell (; z.B. die Kombination einer Jean mit einem Blazer/Sakko; ein kurzes Kleid, eine Stoffhose mit einem Hemd, eine Jean mit einem Hemd/Bluse, ein T-Shirt und ein Blazer kombiniert, ein Rock und ein T-Shirt, ein Minirock und eine Bluse, kurze Hose und ein Hemd;)
- 3 mittel formell (ein Anzug ohne Krawatte, ein Kostüm mit einem bunten Top, statt einer Bluse, ein langes Kleid mit einer Weste kombiniert, ein langes Kleid;)
- 4 formell (z.B. ein dunkler Anzug mit Krawatte, ein Kostüm mit Bluse, ein Frack, ein Dreiteiler, ein Kleid mit Blazer, ein bodenlanges Kleid;) **vollständige Anzüge werden immer hier codiert;**

Aufwändigkeit der Kleidung: hier geht es vor allem um die Detailliertheit und Auffälligkeit der Kleidung;

- 1 nachlässig: die Kleidung ist ungepflegt (zerknittert, schmutzig), die Materialien sind einfach, es gibt keine Details, die Farben passen nicht unbedingt zusammen, die Kleidung ist lieblos kombiniert;
- 2 durchschnittlich: die Kleidung ist gepflegt, die einzelnen Stücke passen zusammen, die Kleidung ist unauffällig; **Anzüge immer hier, außer sie sind wirklich auffällig, dann bei 2**
- 3 aufwendig: es gibt Details an der Kleidung oder am Schnitt ebendieser, die Kleidung ist gemustert, ist in mehreren (zusammenpassenden) Farben, die Kleidung fällt auf; bereits einer der Indikatoren reicht aus, um hier zu codieren; **nur, wenn Kleidung auffällig und groß gemustert ist**
- 4 sehr aufwendig: komplizierte Schnitte, es gibt zahlreiche Details, aufwendige Muster, die einzelnen Teile sind perfekt miteinander kombiniert, die Kleidung fällt stark auf; erst bei mindestens zwei der Indikatoren wird hier codiert;

Geschlecht der Kleidung

Hierbei soll erfasst werden zu welchem Geschlecht sich die Kleidung der betreffenden Person zuordnen lässt.

Die Kleidung wird als zugehörig zu einem Geschlecht codiert, wenn ein signifikantes Teil (ist generell das Unterteil) oder das gesamte Outfit in die jeweilige Kategorie passen.

- 1 klassisch weiblich geltende Kleidung: hierunter wird Kleidung verstanden, die traditionellerweise mit dem weiblichen Geschlecht verbunden wird (z.B. Rock, Kleid, hohe Schuhe), zu klassisch weiblicher Kleidung, zählt ebenfalls Kleidung in rosa, rot oder lila; *hohe Schuhe alleine zählen nicht als weibliche Kleidung; hierbei zählt, ob die Person zusätzlich ein als weiblich geltendes Kleidungsstück trägt;*
- 2 klassisch männlich geltende Kleidung: hierunter wird Kleidung verstanden, die traditionellerweise mit dem männlichen Geschlecht verbunden wird (z.B. Hosenanzug, Krawatte, Smoking); *Nur ein Blazer gilt nicht als männlich (vor allem bei Frauen), ist es wichtig, dass es ein kompletter Hosenanzug ist;*
- 3 neutrale Kleidung: hierunter wird Kleidung verstanden, die mit keinem Geschlecht verbunden wird, bzw. Kleidung, die in keine der beiden ersten Kategorien passt;

Haare

Haarfarbe

- 1 blond
- 2 rothaarig
- 3 braunhaarig
- 4 schwarzhaarig
- 5 grauhaarig
- 6 weißhaarig

Frisur

- 1 Glatze: als Glatze wird alles gemessen, bei dem der ganze Kopf ohne Haare ist oder bei dem der Großteil des Kopfes ohne Haare ist;
- 2 kurze Haare: unter kurze Haare fallen alle Frisuren, bei denen der Kopf vollständig mit Haaren bedeckt ist, bei der die Haare jedoch höchstens bis zu den Ohren gehen;
- 3 halblange Haare: hierunter fallen alle Frisuren bei denen die Haare höchstens bis zum Kinn reichen;
- 4 lange Haare: hierbei werden alle Frisuren dazugezählt, bei denen die Haare höchstens bis zur Schulter reichen;
- 5 sehr lange Haare: alle Frisuren bei denen die Haarlänge über die Schultern hinausgeht;

Styling der Frisur: mittels dieser Kategorie soll erfasst werden inwiefern die Haare hergerichtet werden, also ob Aufwand betrieben wurde, diese in eine bestimmte Form zu bringen;

- 1 einfach: die Haare sind in ihrem natürlichen Zustand, wirken ungepflegt;
- 2 mittel: die Haare werden durch Stylingprodukte ein wenig verändert; ebenfalls hierzu werden einfache Frisuren (z.B. ein Zopf) gezählt, die Haare wirken gepflegt;
- 3 aufwendig: die Haare werden durch eine komplizierte Frisur in Form gebracht; die Haare sind gegenüber ihrer natürlichen Form sehr stark verändert, die Haare wirken sehr gepflegt;

Gesichtsmerkmale

Make-up

- 1 nicht sichtbar
- 2 wenig sichtbar

- 3 sichtbar
- 4 stark sichtbar

Falten

- 1 nicht sichtbar: das Gesicht zeigt keinerlei Anzeichen von Falten; das Gesicht ist glatt;
- 2 wenig sichtbar: es sind wenige, leichte Falten zu sehen; die Falten sind nicht stark zu sehen;
- 3 sichtbar: die Falten sind eindeutig sichtbar; die Falten müssen eindeutig sichtbar sein, auch wenn es nicht viele sind, im Gegensatz zu 4
- 4 stark sichtbar: es sind viele, starke Falten sichtbar; im Vergleich zu 3, ist hier ausschlaggebend, dass es viele Falten sind;

Hautunreinheiten, Pigmentstörungen

- 1 nicht sichtbar: es sind keine Pigmentstörungen/Hautunreinheiten zu sehen;
- 2 wenig sichtbar: es sind wenige, leichte Pigmentstörungen/Hautunreinheiten zu sehen;
- 3 sichtbar: es sind eindeutig Pigmentstörungen/Hautunreinheiten zu sehen;
- 3 stark sichtbar: es sind starke, zahlreiche Pigmentstörungen/Hautunreinheiten zu sehen;

Brille

- 1 ja (hierunter zählt auch eine hochgeschobene, oder in der Hand gehaltene Brille)
- 2 nein

Schmuck: hierzu werden neben Ketten, Ringen, Armbändern, Ohrringen auch Uhren gezählt;

- 1 kein Schmuck vorhanden
- 2 dezenter Schmuck vorhanden
- 3 auffälliger Schmuck vorhanden
- 4 sehr auffälliger Schmuck vorhanden

21. Körpersprache

Körperhaltung: als Körperhaltung wird Stehen, Sitzen, Liegen, sowie die Position einzelner Körperteile codiert; *Anmerkung: eine gerade Haltung alleine wird nicht als*

dominant codiert, da müssten noch weitere Indikatoren dazu kommen, kommen weitere dazu, wird ab 2 codiert; die Körpersprache wird nur dann als dominant oder unterordnend codiert, wenn die einzelnen Zeichen eindeutig zu erkennen sind.

Dominanz: gerade, aufrechte, stabile oder gelassen, entspannt wirkende Haltung; offene Haltung, eine wenig verwinkelte Haltung; ein breitbeiniger, sicherer Stand oder einer bequemen Stellung in Spielbein/Standbein Stellung; bequemes, raumgreifendes, asymmetrisches Sitzen - Sitzen mit geraden, ausgestreckten Beinen oder Sitzen mit weit geöffneten Knien oder Sitzen mit gebeugten Beinen und den Oberschenkeln weit auseinander dabei die Füße am Boden oder beim Sitzen Legen des Fußgelenks auf die Oberschenkel des anderen Beins, Ausnützen der gesamten Sitzfläche beim Sitzen; allg. Lässigkeit, keine Anspannung bei der Haltung und dabei asymmetrische Anordnung von Armen und Beinen; allg. Vergrößern und Verbreitern des eigenen Körpers durch die Haltung; breite Schultern; Hände am Körper gerade herunter hängend;

- 1** eher dominant (1 Indikator)
- 2** mittel dominant (2 Indikatoren)
- 3** sehr dominant (ab 3 Indikatoren)
- 0** ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Unterordnung: allg. Verkleinerung des Körpers durch Verkrümmungen, Verrenkungen, Abducken, Hinunterbeugen, Hinunterknien, Verneigen; extrem hängende Schultern, extrem hinaufgezogene Schultern; geschlossene Haltung; stark verwinkelte Haltung, labile, abgeknickte, schräge Körperhaltung; paralleles Stehen mit fest geschlossenen, geraden Beinen oder Stehen mit gekreuzten Beinen; Sitzen mit eingezogenen Füßen, Sitzen mit geschlossenen Knien oder mit geschlossenen Knien und mit eng gekreuzten Beinen; schmaler, unsicherer Stand, evtl. das Spielbein angehoben, abgeknickt; angespanntes, wenig raumgreifendes Sitzen, nicht die gesamte Sitzoberfläche benützend; generelle räumliche anspruchslosigkeit; am Boden liegend, sitzend, kauernd; schmale Schultern;

- 1** eher unterordnend (1 Indikator)
- 2** mittel unterordnen (2 Indikatoren)
- 3** sehr unterordnend (ab 3 Indikatoren)
- 0** ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Gestik: hier wird codiert, wenn Hände, Füße und der Kopf verschiedene Bewegungen ausführen;

Dominanz: aufgestellter Daumen, erhobener Zeigefinger, gesenkter Zeigefinger (auf Tischplatte pochend), ausgestreckter Zeigefinger; Daumen in Hosenträger, Hosenträger oder Westen eingehängt, Daumen in irgendeiner Weise weggestreckt; Fingerspitzen an die Stirn gelegt; Kinn massieren; geballte Faust; durchgestreckter Zeigefinger bei hochgerecktem Arm; durchgestreckte einzelne Finger beim Gestikulieren; Arme vor der Brust verschränkt, Arme hinter dem Kopf verschränkt, Arme in die Hüften gestemmt; erhoben gehaltener Kopf; Heben des Kopfes und Zurückziehen der Schultern; Formierung des Satteldachs; ausschreitender Gang;

1 eher dominant (1 Indikator)

2 mittel dominant (2 Indikatoren)

3 sehr dominant (ab 3 Indikatoren)

0 ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Unterordnung: Arme um den Körper geschlungen, Arme ellenbogenlos eng am Körper gehalten; Hände flach am Körper oder am Gesicht; Verbergen des Gesichts hinter vorgehaltener Hand; allg. Selbstberührung mit flacher Hand; Berührung von Mund mit den Fingern, streichelnde Berührung des Gesichts im Allgemeinen; eindeutiges starkes Schieflegen des Kopfes; stark eingezogener Kopf; stark gesenkter Kopf; gesenkter Kopf dabei nach vorn gezogene Schultern; Kopf auf eine Seite legen dabei Achseln zucken; Achseln zucken und Augenbrauen heben; hochgezogene Schultern; dynamisches nach hinten werfen des Kopfes, wobei die Kehle präsentiert wird; über das eigene Haar streicheln; Fingerkuppen reiben, verschränkte Finger, ineinander verschränkte Hände;

1 eher unterordnend (1 Indikator)

2 mittel unterordnend (2 Indikatoren)

3 sehr unterordnend (ab 3 Indikatoren)

0 ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Mimik: als Mimik sind alle Bewegungen zu codieren, die sich im Bereich des Gesichts abspielen;

Anmerkung: eine Person muss dauerhaft nicht lächeln oder explizit böse schauen, um bei Dominanz zu codieren;

Dominanz: direkter, starrer Blick, der nicht abgewandt wird; starrer Blick aus schmalen, zugekniffenen Augen; gesenkte Lider; gesenkte Brauen; schmale, zugekniffene Lippen; Lächeln mit geschlossenen Lippen; kaum Lächeln, eher grinsen; Zurschaustellung von Stirnfalten; allg. unbewegtes ausdrucksloses Gesicht, wenig Information bezüglich des inneren Zustands über den Kanal der Mimik; eine hinaufgezogene Augenbraue; spöttisch bzw. arrogant hinaufgezogene Augenbrauen;

- 1 eher dominant (1 Indikator)
- 2 mittel dominant (2 Indikatoren)
- 3 sehr dominant (ab 3 Indikatoren)
- 0 ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Unterordnung: starkes Aufreißen der Augen, unschuldiges Aufschlagen der Augen; allg. ein Blick aus weit geöffneten Augen, nicht starrend; oder gesenkter Blick; schnelles Augenpendeln; gehobene Augenbrauen- während die Augen in Ruhestellung sind; gehobene Augenbrauen- während die Augen weit geöffnet sind; häufiges Lächeln- auch in unfreundlichen und unpassenden Situationen; lautes, offenes Lachen; allg. expressive Mimik, die die Gefühle zum Ausdruck bringt; Erröten;

- 1 eher unterordnend (1 Indikator)
- 2 mittel unterordnend (2 Indikatoren)
- 3 sehr unterordnend (ab 3 Indikatoren)
- 0 ambivalent: keine Indikatoren oder konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

22. Interaktion

Wird codiert, wenn zwei oder mehr Person miteinander oder in Bezug aufeinander handeln.

Hier werden nur miteinander agierende Akteure codiert.

Geschlecht

Hier soll das Geschlecht der Person(en) codiert werden, die mit der untersuchten Person in Interaktion sind.

- 1 weiblich
- 2 männlich

Größenrelation

Diese ist nur mit Person(en) zu codieren, die ein anderes Geschlecht besitzt(en), als die untersuchte Person. Wird nur codiert mit Personen, die sich im selben Raum wie die untersuchte Person befinden. Wenn mehr als zwei Personen codiert werden und diese alle ungleich groß sind wird 3 codiert. Wird auch bei Personen codiert, die nicht unbedingt miteinander agieren, aber die sich in einem Raum befinden, z.B. zwei Moderatoren, die zusammen in einem Studio zu sehen sind- relevant ist hierbei, dass diese am Bildschirm zusammen zu sehen sind, dann kann hier codiert werden; bei den Größen- Unterschieden zwischen den Geschlechtern geht es weniger, um tatsächliche starke Unterschiede, sondern mehr darum wie diese wahrgenommen werden, bzw. wie diese wirken;

- 1 die männliche(n) Person(en) ist/sind die größte(n) Person(en)
- 2 die weibliche(n) Person(en) ist/sind die größte(n) Person(en)
- 3 Personen unterschiedlichen Geschlechts sind gleich groß

Statur: hiermit ist nicht die Figur gemeint, sondern ob jemand eine breite, kräftige Statur hat (z.B. an den Schultern bzw. am Rücken erkennbar);

Diese ist nur mit Person(en) zu codieren, die ein anderes Geschlecht besitzt(en), als die untersuchte Person. Wird nur codiert mit Personen, die sich im selben Raum wie die untersuchte Person befinden. Wenn mehr als zwei Personen codiert werden und diese alle ungleich groß sind wird 3 codiert. Wird auch bei Personen codiert, die nicht unbedingt miteinander agieren, aber die sich in einem Raum befinden. Beispiel siehe Größenunterschied; bei den Statur-Unterschieden zwischen den Geschlechtern geht es weniger, um tatsächliche starke Unterschiede, sondern mehr darum wie diese wahrgenommen werden, bzw. wie diese wirken;

- 1 die männliche(n) Person(en) ist/sind kräftiger, breiter als die weibliche(n) Person(en)
- 2 die weibliche Person(en) ist/sind kräftiger, breiter als die männliche(n) Person(en)
- 3 Personen unterschiedlichen Geschlechts sind gleich kräftig, breit

Höflichkeitsrituale: damit sind die Handlungen, die während der Begrüßung und der Verabschiedung stattfinden, gemeint;

- 1 Symmetrisch: die Beteiligten benutzen dasselbe Verhalten (z.B. ein Handschlag, ein gegenseitiges Händedrücker, eine gegenseitige Umarmung-Ganzkörper - oder Schulterumarmung-, beide Personen küssen sich auf die Wange, beide Personen verbeugen sich voreinander,...);

Asymmetrisch: die Beteiligten benutzen unterschiedliche Verhaltensweisen, wobei die eine Überlegenheit und die andere Unterlegenheit ausdrückt (z.B. eine einseitige Umarmung- Ganzkörper- oder Schulterumarmung-, nur die eine Person küsst die andere, ein einseitiger Händedruck, nur eine Person verbeugt sich vor der anderen...);

- 2 Asymmetrisch/Dominant: die betreffende Person führt die überlegene Handlung aus (z.B. die Person küsst die andere auf die Wange, auf die Hand; die dominante Person umarmt die unterwürfige Person so, dass sie ihre Bewegungsfreiheit einschränkt, bei der Schulterumarmung legt die dominante Person ihre Arme um die Oberarme der unterwürfigen Person oder auf die Schultern der unterwürfigen Person; die Person legt ihre Hand beim Händeschütteln auf die Hand der anderen.);
- 3 Asymmetrisch/Unterordnend: die betreffende Person führt die unterlegene Handlung aus (z.B. die Person wird von der anderen auf die Wange, auf die Hand geküsst; die Person hält ihre Hand beim Händedruck unten; die Person wird so umarmt, dass sie ihre Arme am eigenen Körper hat und die andere Person über sie greift; die Person verbeugt sich vor der anderen.);
- 4 Asymmetrisch/Ambivalent: die asymmetrische Handlung ist keine der beiden obigen Kategorien zuzuordnen;

Berührung bei der Interaktion

Hier wird codiert, wenn die Berührung nicht bei einem Höflichkeitsritual stattfindet.

- 1 dominant: von der dominanten Person geht die Berührung aus, die dominante Person berührt die untergebene Person häufiger- als sie selbst berührt wird, die dominante Person schränkt die unterwürfige Person durch die Berührung in ihrer Bewegungsfreiheit ein, die dominante Person berührt die unterwürfige Person an intimen Stellen (konkrete Beispiele hierfür sind folgende: dominante Person küsst die Unterwürfige auf die Wange; die dominante Person berührt die unterwürfige Person am Kopf; die dominante Person umfasst die Hüften/die Taille der unterlegenen Person mit ihren Armen; die dominante Person fasst die unterwürfige Person an intimen Stellen an – dem Gesicht, der Brust, dem Bauch, den Oberschenkeln, dem Hinterteil, den Geschlechtsteilen- ; beim an der Hand halten behält die dominante Person ihre Hand oben; die dominante Person klopft der unterwürfigen Person auf den Rücken; die Person führt die andere an der Hand, wenn sie sich wohin bewegen.);

- 2 unterordnend: die sich unterordnende Person wird häufiger berührt – als sie selbst berührt, die Berührung geht von der anderen Person aus, die sich unterordnende Person reagiert mit ihren Berührungen nur auf die Berührungen der dominanten Person (folgende konkrete Beispiele lassen sich hier aufzählen: die sich unterordnende Person führt Putz- und Pflegehandlungen bei der dominanten Person aus; die sich unterordnende Person hakt sich bei der dominanten Person unter, die sich unterordnende Person schmiegt sich an die dominante Person; die sich unterordnende Person wird auf die Wange, die Hand geküsst, die sich unterordnende Person hält beim Händehalten die Hand unten, wird von der dominanten Person an der Hand geführt, wenn sie sich wohin in Bewegung setzen; der sich unterordnenden Person wird auf die Schulter geklopft, die sich unterordnende Person wird um die Hüften/die Taille genommen;);
- 3 ambivalent: die Berührungen lassen sich keine der beiden Ausprägungen zuordnen oder werden konterkariert durch gegensätzliche Indikatoren;

Nonverbales Verhalten während der Interaktion

Ist wie die Körpersprache zu codieren, zusätzlich kommen folgende bei den jeweiligen Teilgebieten der Körpersprache folgende Indikatoren dazu:

Gestik

Dominanz: durchgestreckter Finger oder Stift, etc. wird auf das Gegenüber gezeigt

Mimik

Dominanz: Übersehen, Ignorieren eines anderen Menschen; schneller Wechsel von Blickabwendung und Blickzuwendung; starrer, direkter Blick auf das Gegenüber; Aufrechterhalten des Blickkontaktes;

Unterordnung: Vermeiden des Blickkontaktes; Blick aus weit geöffneten Augen-
Bewunderungsblick, Blick der Interesse und Aufmerksamkeit signalisiert;
langsames Kopfnicken;

Allgemein

Dominanz: entspanntes Verhalten dem anderen gegenüber

Unterordnung: unentspanntes Verhalten dem anderen gegenüber

Anhang V: Codebogen

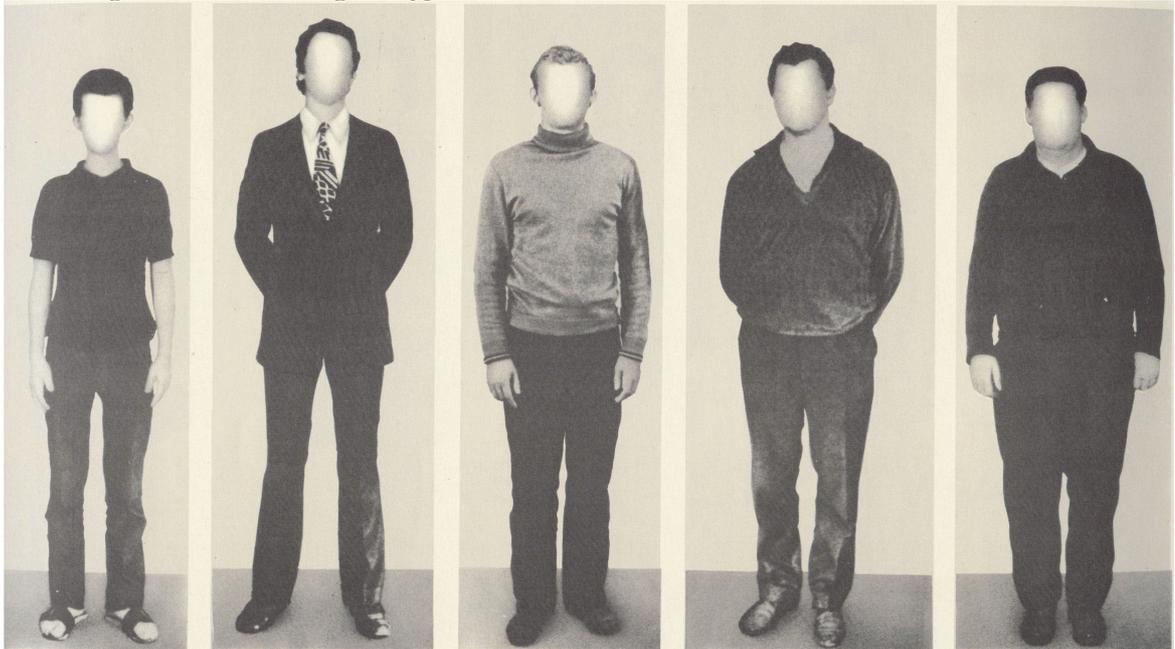
Sendung	Datum	Länge	Anfang	Ende			

	Nummer	Platzierung	Autor	Sprecher	Thema	Standpunkt	Beitragstyp
Beitrag							

	Geschlecht	Berufstätigkeit	Gruppe	Bekanntheitsgrad	Redezeit	Bedeutung	Hierarchie
Akteur							
	Bez. Fkt.	Quelle Geschl.	Funktionsname	Name voll	Nachname	Vorname	Spitzname
	k. Bezeichnung						
	emotional	rational	passiv	aktiv	egoisti	altruistisch	empathi
	mutig	ängstlich	schön	hässlich	ehrlich	unehrlich	gut
	schlecht	abhängig	unabhängig	sonstiges	Bewertri.		
	Moderator	Reporter	Korrespondent	Interviewer	sonstiges		
	Opfer	Alltagspers.	berufl. Fktsträger	polit.Entscheid.	Experte	fam. Rolle	sonstiges
	Alter	Figur	Entblößung	Aktualität	Betonung	Eleganz	Formalität
	Aufwändigk.	Geschlecht	Haarfarbe	Frisur	Styling	Make-up	Falten
	Hautunreinh.	Brille	Schmuck				
	KH Dominanz	KH Unterordnung	G Dominanz	G Unterordnung	M Dominanz	M Unter	
	Interaktion G	Größenrelation	Statur	Höflichkeitsritual	Berührung	KH Dominanz	KH Unter
	G Dominanz	G Unterordnung	M Dominanz	M Unterordnung			

Anhang VI: Figurschablonen

Abbildung A 1: männliche Figurentypen



schwächlich

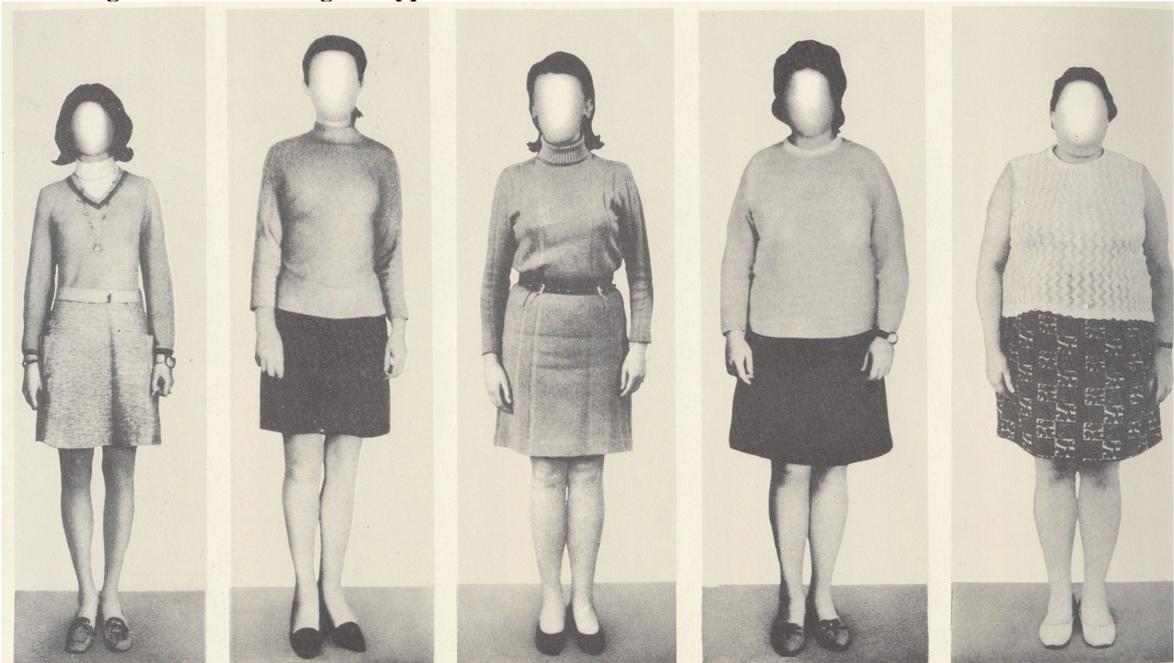
schlank

normal

kräftig

dick

Abbildung A 2: weibliche Figurentypen



schwächlich o.
Zierlich

schlank

normal

kräftig

dick

(kein Urheber) [die Bilder stammen von Karl-Heinz Sobierajski, einem ehemaligen Phantomzeichner bei der Polizei, der diese freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat; email: karl-heinz.sobierajski@gmx.net]

Albrecht Ruth
Untere Viaduktgasse 10/8 1030 Wien
ruth.albrecht@gmx.at

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Albrecht Ruth
Geboren: 24.11. 1981, Wien Österreich
Familienstand: ledig (keine Kinder)
Nationalität: Österreich

Akademische Laufbahn

- Seit 2006: Magister Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
 - 2006: Bakkalaureat der Publizistik und Kommunikationswissenschaft
 - 2006: Bakkalaureatsarbeit „Frauenzeitschriften als Spiegel gesellschaftlichen Wandels“
 - 2003: Umstieg auf den neuen Studienplan, Einzelstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
 - 2001-2003: Doppelstudium Geschichte, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie Kunstgeschichte und Theater- Film und Medienwissenschaft
 - 2000- 2001: Geschichte und Französisch Studium an der Universität Wien, 2001 Französisch Studium abgebrochen
 - 1992–2000: Neusprachliches Gymnasium Kundmangasse, 1030 Wien
-

Abstract

Die vorliegende Arbeit hat die Darstellung der Geschlechter im Fernsehen anhand der Nachrichtensendung „Zeit im Bild 1“ untersucht. Mittels eines Vergleichs der Sendungen aus dem Jahr 1991 und 2008 wurden zusätzlich mögliche Veränderungen in der Darstellung der Geschlechter erhoben. Die Sendungen wurden mit einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht.

Bei der Untersuchung wurde neben dem quantitativen Vorkommen der Geschlechter, die gesellschaftliche Positionierung, das Aussehen, die Körpersprache sowie die thematische Struktur der Nachrichtensendungen, erfasst, um ein möglichst umfassendes Bild der Geschlechterdarstellung zu generieren.

Das deutlichste Ergebnis ist die gravierende Unterrepräsentation der weiblichen Akteure in den Nachrichten. So hat sich zwar die Präsenz der Frauen 2008 erhöht, dennoch waren diese im Vergleich zu den männlichen Akteuren deutlich unterrepräsentiert. Parallel dazu zeigte sich dahingehend eine Darstellung der Geschlechter entlang traditioneller Geschlechtervorstellungen, dass Frauen nach wie vor im Vergleich zu Männern überproportional in weiblichen Bereichen vorgekommen sind. Dies hat sich an den Rollen, der Zugehörigkeit zu beruflichen Gruppen sowie dem thematischen Kontext der AkteurInnen gezeigt. Aufgrund des geringen Vorkommens ebendieser traditionell weiblichen Bereiche in den Nachrichten bedingt dieser Zusammenhang automatisch eine Marginalisierung der Frauen. Einen deutlichen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Akteuren wies schließlich auch die Untersuchung des äußeren Erscheinungsbildes auf. Demnach müssen die Frauen in den Nachrichten stärker als die Männer den gesellschaftlichen Schönheitsvorstellungen entsprechen. Schließlich haben die Ergebnisse für die Körpersprache gezeigt, dass Frauen sich auch körperlich unterordnend verhalten haben.

Aufgrund der Ergebnisse kann festgestellt werden, dass Frauen in den Nachrichten nach wie vor gegenüber Männern benachteiligt sind.